



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Flüchtlingshaus als eine stützende und
vorbereitende Institution für die Partizipation von
Flüchtlingsen“

Verfasser

Alexander Kutschker

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Gabriele Khan

Danksagung

Ich möchte ganz besonders meiner Familie danken, die mich im Laufe meines Studiums jederzeit emotional und finanziell unterstützt hat. Nicht zu vergessen meine Freunde, welche mich stets motiviert und mir gut zugesprochen haben.

Im Zuge der Bearbeitung der Diplomarbeit standen zwei Kolleginnen stets an meiner Seite. Vielen Dank an Domenika Gasser und Elisabeth Smalcerz. Mehrere Diskussionen und Treffen fanden statt und sie verhalfen mir dazu vieles zu verstehen. Schlussendlich konnten Verschriftlichungen vorgenommen werden.

Bedanken möchte ich mich ebenfalls bei meiner Diplomarbeitsbetreuerin Univ.-Doz. Mag. Dr. Gabriele Khan, die mir trotz Aufenthalts in Kärnten und begrenzter zeitlicher Ressourcen immer sehr hilfreiche Feedback's per e-mail zugesandt hat. Aufgrund solcher Rückmeldungen fiel es mir dann leichter konstant einen roten Faden in der Arbeit zu verfolgen.

Vorbemerkung

Das Interesse für Migration und im Expliziten für die Flüchtlingsthematik kristallisierte sich recht bald im Zuge meines Pädagogikstudiums heraus. Vor allem die politische Debatte über die Unterbringung von Flüchtlingen in Erstaufnahmezentren hat mich dazu veranlasst genauer über die Funktion von Flüchtlingshäusern nachzudenken. Eine nähere praktische Auseinandersetzung fand erst im Zuge eines ehrenamtlichen Volontariats in einem Flüchtlingshaus der Caritas statt. Einen weiteren entscheidenden Mitgrund für das aufkeimende Interesse hatte das Verfassen von Seminararbeiten und im Rahmen dessen eine intensive Beschäftigung mit ausgewählter Lektüre. Vor allem Paul Mecherils Buch „Einführung in die Migrationspädagogik“ hat mich auf Themen wie Migration und ganz explizit Flucht aufmerksamer gemacht und dazu beigetragen, dass Unklarheiten beseitigt wurden. So konnte ich unter Anderem feststellen, dass Flucht eine Art der Migration ist.

Themenfeld

Das Interesse an der Funktion von Flüchtlingshäusern ist weiter stetig angestiegen, sodass ich der Frage nachging, inwieweit Flüchtlingshäuser eine Basis bilden um Zugehörigkeit und Partizipation der Flüchtlinge zu schaffen? „Durch Migration wird die Frage der Zugehörigkeit [und Partizipation] individuell, sozial und auch gesellschaftlich zum Thema.“ (Mecheril 2004, S. 42) Wichtig war mir, die Partizipationsphänomene und den Partizipationsbegriff genauer in den Fokus zu nehmen und einen Bezug zu der Institution ‚Flüchtlingshaus‘ herzustellen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Die Partizipation von Flüchtlingen	3
2.1 Partizipation und Institution.....	6
2.1.1 Das Flüchtlingshaus als eine (sozial-)pädagogische Institution	10
2.1.1.1 Partizipation in Bezug auf Sozialpädagogik.....	11
2.2.1 Das Flüchtlingslager: Ein Exkurs	12
2.2 Der Partizipationsbegriff beschrieben auf zweierlei Ebenen	15
2.3 Die Partizipationsbereitschaft.....	16
2.3.1 Erschwerte Partizipationsmöglichkeiten von Flüchtlingen.....	17
2.4 Die politische Partizipation	18
2.5 Partizipation von Minderheiten	19
2.6 Partizipation und Integration	20
2.6.1 Merkmale der Integration	20
2.6.2 Integration und Partizipation als beidseitig gewinnbringende Prozesse.....	20
2.6.3 Der Unterschied zwischen Integration und Partizipation.....	22
2.6.4 Merkmale der Partizipation	23
2.7 Partizipation von Jugendlichen	24
3. Partizipation und Migration	26
3.1 Migration und Entwicklung	27
3.2 Der Flüchtling unter den Migranten und Migrantinnen.....	29
3.3 Arten der Migration.....	29
3.4 Bildung und Migration.....	31
3.5 Entwicklung, sozialer Wandel und Migration.....	33
3.6 Kultur und Migration	36
4. Partizipation und Sprache	38
4.1 Zweitsprache und Partizipation	39
4.2 Mehrsprachigkeit und Partizipation	40
4.2.1 Mehrsprachigkeit als Basis für Struktur und Stabilität.....	40
4.3 Sprache in Bezug auf Selbstwirksamkeit	44
4.4 Sprache und Bildung	45
5. Die Notwendigkeit von Bildung für eine erfolgreiche Realisierung von Partizipation	48
5.1 Die Konkretisierung des Bildungsbegriffs.....	48
5.2 Der Zugang zu Bildung als ein allgemeines Menschenrecht.....	50
5.3 Das „4-A-Schema“	51
5.4 Schulische Bildung	52
5.4.1 Schule und Partizipation	54
5.5 Außerschulische Bildung.....	56
5.5.1 Emotionale, soziale und kognitive Bildung	57
5.6 Bildung als Grundlage für Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung.....	58
5.6.1 Autonomie	59
5.6.1.1 Freiheit	59
5.6.2 Mündigkeit und Reife.....	62
5.7 Bildung durch ehrenamtliche Mitarbeit.....	67
5.8 Spenden ermöglichen Bildung	67
6. Der Flüchtling und sein Status als Fremder.....	69
6.1 Die pädagogische Perspektive von Fremdheit	69
6.2 Die pädagogische Auseinandersetzung mit Fremdheit.....	69
6.3 Die Bestimmung von Fremdheit.....	70
6.4 Fremd und Nicht-Fremd.....	70

6.5 Die Konstruktion des ‚fremden Flüchtlings‘	71
6.6 Emotionale Reaktionen auf den ‚fremden Flüchtling‘	71
6.7 Fremdenfeindlichkeit und Rassismus	72
7. Die Methode der empirischen Untersuchung	74
7.1 Die Inhaltsanalyse.....	74
7.2 Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	75
7.2.1 Vorbereitungen	75
7.2.2 Die Auswahl eines Interviewtyps	76
7.2.3 Anwendung der Ergebnisse	76
8. Die Durchführung einer empirischen Untersuchung.....	78
8.1 Im Vorfeld der Befragungen	78
8.2 Setting und Ablauf	79
8.3 Die Auseinandersetzung mit den Resultaten	80
8.4 Die Art und Form der Befragung.....	81
9. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse einer empirischen Untersuchung	83
9.1 Definition von Partizipation/Teilhabe	83
9.1.1 Diskussion der Ergebnisse	85
9.2 Partizipationsinitiativen und Unterstützungsangebote	86
9.2.1 Diskussion der Ergebnisse	88
9.3 Die Bedeutung der Pädagogik für die Arbeit im Flüchtlingshaus.....	88
9.3.1 Diskussion der Ergebnisse	90
9.4 Die Erwartungshaltung.....	90
9.4.1 Diskussion der Ergebnisse	92
9.5 Sprache.....	92
9.5.1 Diskussion der Ergebnisse	93
9.6 Autonomie und Mündigkeit	94
9.6.1 Diskussion der Ergebnisse	95
9.7 Jugendarbeit.....	96
9.7.1 Diskussion der Ergebnisse	96
9.8 Bildung	97
9.8.1 Diskussion der Ergebnisse	98
10. Beantwortung der Fragestellungen	100
11. Zusammenfassung	102
12. Literaturverzeichnis	104
13. Anhang.....	117
13.1 Experten,- und Expertinneninterviews	117
13.1.1 Interview 1.....	117
13.1.2 Interview 2.....	123
13.1.3 Interview 3.....	132
13.1.4 Interview 4.....	142
14. Lebenslauf.....	150

1. Einleitung

Diese Arbeit widmet sich ganz zentralen Themen wie der ‚Partizipation‘, ‚Migration‘, ‚Sprache‘, ‚Bildung‘, ‚Autonomie und Mündigkeit‘ und ‚Fremdheit‘. Sie stehen im Zentrum des Forschungsinteresses. In der Einleitung sollen die ersten Gedanken und Überlegungen zu der Hauptfragestellung und der Nebenfragestellung kurz und überblicksmäßig Erwähnung finden, bevor im Laufe der Arbeit eine intensivere Auseinandersetzung stattfindet.

Die Hauptfragestellung meiner Arbeit lautet wie folgt:

Welchen Beitrag kann das Flüchtlingshaus zur Partizipation von Flüchtlingen an der Aufnahmegesellschaft leisten?

Das Flüchtlingshaus ist eine Institution, die den Flüchtlingen die Möglichkeit geben soll eine neue Existenz im Aufnahmeland aufzubauen. Die Institution soll ausreichend vorbereiten und die Flüchtlinge dabei unterstützen in der Aufnahmegesellschaft erfolgreich zu partizipieren. Nach der Unterbringung der Flüchtlinge im Flüchtlingshaus gilt es den Fokus auf die Partizipation der Flüchtlinge an der Aufnahmegesellschaft zu legen. Da sich der Partizipationsprozess als schwierig herausstellt und die traumatisierten Flüchtlinge stets mit Rückschlägen zu rechnen haben, ist es wichtig, dass Flüchtlingshäuser stabilisierend wirken. Sie übernehmen eine schützende Rolle, mit der Aufgabe präventive Maßnahmen zu setzen, um auftretende Probleme schnellstmöglich zu lösen. Das Flüchtlingshaus ist nicht nur ein Wohnort, sondern es versteht sich ebenfalls als ein Rückzugsort, der in schwierigen Zeiten Kraft spenden soll.

Es liegt in der Verantwortung des Flüchtlingshauses Partizipation der Flüchtlinge anzustreben und Themen wie Migration, Sprache, Bildung und Fremdheit, im Rahmen eines Sozialisierungs- und Partizipationsprozesses, nicht unberücksichtigt zu lassen. Damit Partizipation der Flüchtlinge angestrebt werden kann, ist es wichtig unterschiedlichste Partizipationsverständnisse zu deklarieren und sie bewusst zu machen.

Die Nebenfragestellung lautet wie folgt:

Welche sozialpädagogischen Maßnahmen kann das Flüchtlingshaus bezüglich einer positiven Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung von Flüchtlingen setzen?

Es ist unbestritten, dass Flucht traumatisiert und verängstigt. Dem Flüchtling werden die schrecklichen Erfahrungen auch noch in das Aufnahmeland mit begleitet und in weiterer Folge bei der Erlangung von Autonomie und Mündigkeit in der Aufnahmegesellschaft erschwerend wirken. In der Auseinandersetzung mit der Umwelt und mit sich selber werden die Flüchtlinge auf eine stabilisierende Institution angewiesen sein, die sich ihren Problemen annehmen wird.

Das Flüchtlingshaus sollte auf sozialpädagogische Maßnahmen setzen und gewährleisten, dass der traumatisierte Flüchtling Autonomie und Mündigkeit, in Form von einem qualitativen und quantitativen Bildungsangebot, erlangt. Bildung ist ein zweckmäßiges Basiselement, denn „Bildung zielt auf Lebenskompetenz, die Ausbildung aller Begabungen und die Entwicklung zu kritischer Urteilkraft“ (Treber 2009, S. 73). Bildung fördert die Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung. In einem späteren Kapitel werden die sozialpädagogischen Maßnahmen, die hauptsächlich in Form von Bildungsmaßnahmen zur Geltung kommen, noch näher erläutert.

„Autonomie ist wertvoll, weil sie uns ermöglicht, unser Selbst zu entwickeln und uns in unserem Willen und Handeln auszudrücken.“ (Giesinger 2007, S. 58) Der Flüchtling soll im Optimalfall nach einer gewissen Zeit versuchen selbstgesteuert und selbstmotiviert, ohne Einwirkung von Außen, zu lernen. Dabei nehmen selbstregulierende und selbstreflexive Vorgänge den höchsten Stellenwert ein (vgl. Dubs 2007, S. 9). Ein gestärktes Mündigkeitsbewusstsein führt dazu, dass Eigenständigkeit resultieren kann. „Mündigkeit beschreibt nun ein zukünftiges spezifisches Selbstverhältnis des Menschen, das frei ist von Abhängigkeitsstrukturen, von Herrschaftsverhältnissen und von Selbstentfremdung.“ (Rieger-Ladich 2002, S. 193) „Der Begriff der Mündigkeit wird so innerhalb der Pädagogik zu einer handlungsleitenden Maxime und zum entscheidenden Kriterium, um den historischen Prozeß der Emanzipation des Menschengeschlechts in den Blick nehmen und beurteilen zu können.“ (Rieger-Ladich 2002, S. 171)

2. Die Partizipation von Flüchtlingen

„In der Familie, am Arbeitsplatz, in Vereinen, in der Ökonomie, in der Politik, überall gibt es Möglichkeiten der Partizipation.“ (Heberer 2009, S. 17)

Die Auseinandersetzung mit dem Partizipationsbegriff bedarf einer differenzierten Betrachtungsweise. Es werden am Beginn dieses Kapitels verschiedene Arten von Partizipation angeführt und erklärt. Thematisiert wird die wirtschaftliche, soziokulturelle, gesellschaftliche, demokratische und gesellschaftliche Partizipation. Ebenfalls genauer in den Blick genommen wird die konsumtive Partizipation und die Partizipation der primären sozialen Netzwerke.

- *Wirtschaftliche Partizipation*

„Wirtschaftliche Partizipation, also Teilhabe am System Arbeit (...)“ (Krummacher 2003, S. 75).

Ein Partizipieren von AusländerInnen (dazu gehört auch die Gruppe von Flüchtlingen) am österreichischen Arbeitsmarkt ist mit bestimmten Voraussetzungen verbunden. Die Berechtigung in Österreich als Ausländer einer Arbeit nach zu gehen unterliegt einem bestimmten Gesetz. „Die Beschäftigung von Ausländern und Ausländerinnen in Österreich wird im Wesentlichen durch das Ausländerbeschäftigungsgesetz (AusIBG) geregelt.“ (Wittmer 2010) Das AusIBG unterscheidet zwischen AsylwerberInnen, subsidiär Schutzberechtigten und den Asylberechtigten.

Zu den AsylwerberInnen gehören „AusländerInnen, die einen Antrag auf Asyl gestellt haben und deren Verfahren noch nicht abgeschlossen ist“ (Wittmer 2010). Vor Abschluss des Verfahrens besitzen sie keinerlei Möglichkeit in Österreich erwerbstätig zu sein. Erst nachdem sie eine Beschäftigungsbewilligung erhalten haben, wird ihnen der Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt gewährt (vgl Wittmer 2010). Flüchtlinge werden in der Zeit ihres laufenden Verfahrens auf eine große Geduldsprobe gestellt. Ein wirtschaftliches Partizipieren kann sich Monate, bis Jahre hinauszögern und sollte der Antrag abgelehnt werden, dann kommt es auch nie zu einer ordentlichen Beschäftigung des Asylwerbers. Im Vergleich dazu benötigen asylberechtigte Flüchtlinge, auch Konventionsflüchtlinge genannt, keine

Beschäftigungsbewilligung um in Österreich einer Arbeit nach zu gehen (vgl. Wittmer 2010).

Bringen erwerbstätige Asylberechtigte dem Aufnahmeland Österreich wirtschaftliche Vorteile? Es wird ab und zu argumentiert, dass ein Eingliedern der Flüchtlinge in den Erwerbsprozess keine wirtschaftlichen Vorteile für das Aufnahmeland in sich birgt. Dieses Argument kann aber widerlegt werden. Allein die wachsende Heterogenität innerhalb der europäischen Staaten und die internationale Vielfalt sind wichtige Kriterien für den Wirtschaftswachstum eines Landes. „In der Wirtschaft setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass die Diversität der zugewanderten Menschen klare ökonomische Vorteile bringt.“ (Wasserhövel 2009, S. 243)

- *Soziokulturelle Partizipation*

„Soziokulturelle Partizipation, also an Ausbildung, Unterricht und dem Bildungswesen (...)“ (Krummacher 2003, S. 75).

Flüchtlinge besitzen das Recht auf Bildung. Ihnen muss ein Partizipieren an Ausbildung, Unterricht und dem Bildungswesen gewährleistet werden. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang eine ‚interkulturelle Bildung‘. „Sie zielt nicht nur auf ein Verständnis der Kulturen und auf gelingende Kommunikation zwischen den Kulturen, sondern sie entdeckt und betont das mögliche Gemeinsame und Verbindende aller Kulturen.“ (Fritzsche 2009, S. 153)

Durch ein bestimmtes Kulturverständnis und ein Erlangen von interkultureller Bildung kann soziokulturelle Partizipation besser gelingen.

- *Gesellschaftliche Partizipation*

„Gesellschaftliche Partizipation, also an gesellschaftlichen Organisationen und sozialen Netzwerken (...)“ (Krummacher 2003, S. 75).

Es geht um eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Die gesellschaftliche Partizipation vereinfacht den Partizipationsprozess des Flüchtlings im Aufnahmeland, indem er die Möglichkeit besitzt in gesellschaftlichen Organisationen und sozialen Netzwerken umfangreiche Kontakte zu knüpfen. „Soziale Kontakte sind Ausdruck

von Bindungen, sie ermöglichen Erfahrungen und den Austausch von Gefühlen.“ (Chassé 2010, S. 155) Der Erwerb sozialer Kontakte stärkt außerdem Entwicklungsschritte der Flüchtlinge. „Sie vermitteln vor allem die für die Entwicklung der Persönlichkeit notwendige Erfahrung von Anerkennung und sozialer Integration oder - im negativen Fall von verweigerter Anerkennung, von Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung.“ (Chassé 2010, S. 155)

- Demokratische und gesellschaftliche Partizipation

„Demokratische und gesellschaftliche Partizipation, also an politischen und verwaltungstechnischen Entscheidungsprozessen (...)“ (Krummacher 2003, S. 75).

Eine demokratische und gesellschaftliche Partizipation verlangt ein öffentliches und politisches Engagement von jedem einzelnen Bürger und jeder einzelnen Bürgerin. „Politische Partizipation bedeutet dann, dass Individuen oder Gruppen sich im Interesse der Erhaltung oder Veränderung öffentlicher Belange *einmischen*.“ (Heberer 2009, S. 20 - Herv. i. Orig.) Es wird demnach eine aktive politische Haltung in Erwartung gestellt. „Mit dieser Einmischung sollen letztlich Entscheidungen (politischer *Output*) beeinflusst oder öffentliche Tatsachen geschaffen werden.“ (Heberer 2009, S. 20 - Herv. i. Orig.)

Dieses politische Engagement sollte sich auch an jegliche Art von Minorität innerhalb einer (Aufnahme-)Gesellschaft richten. Die Interessen der Minderheiten müssen ins Zentrum einer politischen Handlungsfläche gerückt werden. Flüchtlinge dürfen von der Politik keine Ausgrenzung erfahren, sondern eine intensive flüchtlingspolitische Auseinandersetzung muss eine zentrale Forderung sein.

- Partizipation der primären sozialen Netzwerke

„Partizipation der primären sozialen Netzwerke, der Familien, Freundes- und Bekanntenkreise (...)“ (Krummacher 2003, S. 75).

Partizipation besitzt eine starke Gemeinschaftskomponente. Die Gemeinschaft innerhalb primärer sozialer Netzwerke bildet mitunter ein Wesen der Partizipation. In Familien, Freundes- und Bekanntenkreisen steht solch eine Gemeinschaftskomponente im Vordergrund. Es gilt diese zu fördern. „Einer

Ausgestaltung von Partizipation als Gemeinschaft liegt in erster Linie die Intention einer Schaffung oder Aufrechterhaltung eines Klimas gegenseitiger Wertschätzung und Unterstützung zu Grunde (...)“ (Biedermann 2006, S.286).

- Konsumtive Partizipation

„Konsumtive Partizipation, also auch Nutzung von Einrichtungen und Dienstleistungen in einer passiven Rolle.“ (Krummacher 2003, S. 75)

In einem kapitalistischen System ist das Partizipieren an einer Konsumgesellschaft bedeutend, da dies ein wirtschaftliches Wachstum zur Folge hat. Handelt es sich um eine konsumfreudige Gesellschaft, dann vermehrt sich das Erwirtschaftete innerhalb einer Nation. Konsumtive Partizipation ist demnach ein Partizipieren der konsumfreudigen Gesellschaft an einem kapitalistischen System.

Was wird unter dem Begriff ‚Konsum‘ verstanden ? „Der Begriff Konsum bezeichnet sämtliche Verhaltensweisen, die auf die Erlangung und private Nutzung wirtschaftlicher Güter und Dienstleistungen gerichtet sind.“ (Wiswede 2000, S. 24)

2.1 Partizipation und Institution

Partizipationsprozesse finden unter Anderem auch in Institutionen statt. Was wird unter dem Begriff ‚Institution‘ verstanden? Nave-Herz (2004) versucht diesbezüglich eine kurze Begriffserklärung zu geben. „Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet ‚Institution‘ eine Einrichtung (Organisation, Behörde, Betrieb).“ (Nave-Herz 2004, S. 137)

Im Vergleich dazu weist Schanz (2006) dezidiert auf die Bedeutungsvielfalt des Institutionsbegriffs hin. „Obwohl die Bedeutung des Begriffs *Institution* häufig stark variiert und unklar bleibt, zählt er zu den grundlegenden Begriffen der Philosophie und der Sozialwissenschaften.“ (Schanz 2006, S. 6 - Herv. i. Orig.)

In jeder Gesellschaft existieren verschiedenste Arten von Institutionen. Es lassen sich bestimmte Hauptinstitutionen innerhalb einer Gesellschaft ausdifferenzieren. „Die Hauptinstitutionen einer Gesellschaft sind die Familie, das Erziehungs- und

Bildungswesen, die Wirtschaft, die Politik, die Religion und die Freizeitgestaltung.“ (Schanz 2006, S. 6) Sie alle sind mit verantwortlich dafür, dass eine Gesellschaft funktionieren kann. Coelen (2009) führt noch eine wichtige Ergänzung zu Schanz's Darstellung von Institutionen an. „Institutionen sind in gesellschaftliche Funktionszusammenhänge eingebunden.“ (Coelen 2009, S. 131)

Institutionen übernehmen bestimmte notwendige Aufgaben. Feldmann (2006, S. 197) hat fünf Punkte angeführt, die eine genauere Auseinandersetzung erforderlich machen. Institutionen können unterschiedliche Aufgaben erfüllen:

1. Sie dienen der Integration (Inklusion und Exklusion)
2. der Erhaltung der Werte und Normen,
3. der Entlastung von Entscheidungen (Reduktion von Komplexität),
4. der Vorhersagbarkeit von Handlungen, und
5. der Motivation.

ad. 1)

Diehm und Radtke setzen sich vertiefter mit den Begriffen Integration und Inklusion auseinander. „Integration gehört zusammen mit den Begriffen Funktionalität, Stabilität und Konsens zu den Grundbegriffen einer Theorie, deren erstes Interesse der Kontinuität und dem Bestandserhalt sozialer Systeme gilt.“ (Diehm/Radke 1999, S. 163) Institutionen erleichtern die Integration in soziale Systeme.

Dem gegenüber steht der Begriff der Inklusion, der dem Partizipationsbegriff noch am meisten ähnelt, weil „Inklusion (...) in der soziologischen Systemtheorie die Teilnahme von Individuen an den Operationen/Kommunikationen der Systeme und die Teilhabe an der Verteilung ihrer Leistungen (meint)“ (Diehm/Radke 1999, S. 169).

Es muss davon ausgegangen werden, dass die Theorie von Feldmann in Bezug auf einen sozialpädagogischen Kontext ergänzt werden muss. Institutionen dienen nicht nur der Integration und Inklusion (Exklusion), sondern auch der Partizipation. „Das, was begrifflich unter Partizipation gebündelt wird, enthält dabei einerseits den Aspekt der Emanzipation gegenüber einem etablierten politischen System oder einer Institution, gleichzeitig wird Partizipation oftmals ‚als Mittel zum Zweck der

Integration, im Sinne einer ‚Partizipationstechnokratie‘ und – in pädagogischen Zusammenhängen – ‚als Erziehungsmittel zu systemgerechter Sozialisation‘ verstanden.“ (Abeling u.a. 2003, S. 230, zit. nach Betz/Gaiser/Pluto 2010, S. 15) Partizipation besitzt demnach einerseits eine integrative, andererseits aber auch eine sozialisierende Funktion.

ad. 2)

Institutionen sind Lokalitäten, die ein Zusammenleben von Menschen ermöglichen. „Das Zusammenleben wird durch Normen, Werte und Regeln der Gemeinschaft strukturiert.“ (Frais-Nowatschka 2005, S. 32) Innerhalb einer Institution existieren Werte, Normen und bestimmte Verhaltensmuster. Schanz (2006) konstruiert den Institutionsbegriff neu. „*Institutionen* als etwas Eingerichtetes, Geschaffenes sind mit Normen und verpflichtenden Mustern des Verhaltens verbunden, die Angehörigen einer Gruppe bzw. einer Gesellschaft auferlegt werden.“ (Schanz 2006, S. 6) Mit diesen auferlegten Normen und vorgegebenen Verhaltenskriterien müssen sich Flüchtlinge innerhalb des Flüchtlingshauses abfinden, um in der Institution leben zu dürfen und sich innerhalb dieser eine eigene Existenz aufbauen zu können. Ohne einer Einhaltung bestimmter institutioneller Richtlinien und Vorgaben besteht nicht nur keine Möglichkeit zur Fortsetzung des Aufenthaltes im Flüchtlingshaus, sondern es bleiben dann in weiterer Folge auch essenzielle Partizipationsprozesse innerhalb der Aufnahmegesellschaft aus. Durch ein Brechen bestimmter Regeln riskieren die Flüchtlinge ein Scheitern an den Teilhabeprozessen innerhalb der Institution ‚Flüchtlingshaus‘ und in weiterer Folge innerhalb der Aufnahmegesellschaft. Aufgrund dieser Argumentation stellen Institutionen eine notwendige Basis für Partizipationsprozesse dar.

ad. 3)

Partizipation ist nicht nur durch institutionelle Regelments bedingt, die explizit vorgegeben sind. Sie entsteht durch viele annehmbare Freiheiten. "Die Institutionen schützen und fördern die Freiheit, wenn sie richtig angelegt sind." (Gerhardt 2007, S. 221) Die Art der Struktur innerhalb einer Institution ist mit entscheidend für den Freiheitsspielraum.

Flüchtlinge müssen innerhalb einer Institution, gegenüber den auferlegten Normen und Verhaltenskriterien, auch Freiheiten besitzen. Damit Freiheiten gelebt werden können, müssen Institutionen komplexe Strukturen reduzieren. Werden komplexe Strukturen innerhalb der Institution gelockert, dann entspricht das Gerhardt's (2007) Ansatz von Förderung und Schutz der Freiheit. Freiheiten treten auch dann ein, wenn Institutionen Entscheidungen abnehmen können. So besitzen die Flüchtlinge mehr Freiheiten, wenn sie sich nicht alleinig um Verpflichtungen kümmern müssen. Sie können davon ausgehen, dass sie im Flüchtlingshaus die notwendige Unterstützung bezüglich ihrer Anliegen finden werden. Existenzielle Ängste, wie die Sorge obdachlos werden zu können, sollten keine auftreten. Die Institution ‚Flüchtlingshaus‘ sollte als ein sicherer Rückzugsort für Flüchtlinge gelten.

Zu dem Ausleben von Freiheiten gehört selbstverständlich auch die Freiheit zur freien Meinungsäußerung. „In engerem Sinne spricht man von Partizipation, wenn Menschen bei Planung und Vorhaben angehört werden und sie ihre Ziele und Wünsche in den Prozess einer Willensbildung und Entscheidungsfindung einbringen können.“ (Lenz 2001, S. 33) Das Flüchtlingshaus als ein Ort mit stützender Funktion sollte Möglichkeiten eröffnen, damit sich jeder einzelne Flüchtling aussprechen kann. Sämtliche Kritiken und Anregungen der Flüchtlinge sollten von der Institution ‚Flüchtlingshaus‘ angehört und in weiterer Folge thematisiert werden. Deren Interessen dürfen nicht auf taube Ohren stoßen, sondern es muss eine bewusste Auseinandersetzung erfolgen.

ad.4)

In Institutionen herrschen gewisse Rituale vor. „Rituale bestimmen unseren Alltag und unseren Lebenslauf.“ (Schmid 2006, S. 290) Viele Rituale besitzen eine strukturierende Funktion. „Sie sind Ordnungsstrukturen des Zusammenlebens und der Kommunikation zwischen Menschen.“ (Schmid 2006, S. 290) Rituale erleichtern interaktive und kommunikative Prozesse.

„Ritualisierung bedeutet Wiederholung und damit Vorhersagbarkeit von Handlungen (...)“ (Andresen 2002, S. 191). In jeder Institution sind bestimmte Rituale vorherrschend. Diese Rituale sind dafür verantwortlich, dass sich gewisse Handlungen stets wiederholen. Im Flüchtlingshaus gibt es z. B. das Ritual der

Anmeldung. Bei Betreten des Flüchtlingshauses wird darauf geachtet, dass sich die Flüchtlinge anmelden. Dadurch wird gleichermaßen festgestellt, ob nicht ‚Fremde‘¹ das Flüchtlingshaus betreten. Die Überprüfung der Identität ist eine vorhersagbare und sich stets wiederholende Handlung.

ad. 5)

Es ist wichtig, dass Institutionen eine motivierende Funktion besitzen. Das Flüchtlingshaus sollte solch eine motivierende Rolle inne haben. Personen, denen eine tragende Rolle im Flüchtlingshaus zukommt, sollten demnach auch motivierend auftreten.

Aufgrund eines oft längeren unsicheren Aufenthaltsstatus und vieler erlebter Rückschläge ist es wichtig die Flüchtlinge zu motivieren. Sie sollten sich nicht selbst aufgeben, sondern mehr an realisierbare Partizipationsmöglichkeiten innerhalb der Aufnahmegesellschaft glauben. Es gilt den Flüchtlingen verständlich zu machen, dass sie die Hoffnung nicht aufgeben sollen, da sie vielleicht schon bald im Stande dazu sind etwas an ihrer Lage zu ändern (vgl. Kurzke-Maasmeier 2009, S. 32).

2.1.1 Das Flüchtlingshaus als eine (sozial-)pädagogische Institution

Das Flüchtlingshaus als eine (sozial-)pädagogische Institution ist eine Unterbringungseinrichtung und gleichzeitig auch eine Beratungsstelle. In Wien existieren drei renommierte und angesehene Träger von Flüchtlingseinrichtungen. Es handelt sich um zivilgesellschaftliche Akteure, die Unterbringungseinrichtungen und Beratungsstellen für Flüchtlinge zur Verfügung stellen. „Zu den drei größten zivilgesellschaftlichen Akteuren gehören die Caritas Wien (fünf Unterbringungseinrichtungen und Beratungsstellen), die Diakonie (drei Unterbringungseinrichtungen und Beratungsstellen) und die Volkshilfe Wien (vier Unterbringungseinrichtungen und Beratungsstellen).“ (Sirdjani 2010, S. 249) Vor allem besitzt das Beratungsangebot in den genannten Beratungsstellen eine besonders hohe Qualität. „Das Beratungsangebot der Organisationen ist vielfältig und reicht von Rechts- und Sozialberatung über psychologische Beratung bis zu

¹ Die Fremdenthematik wird noch in einem späteren Kapitel abgehandelt.

Hilfeleistungen bei alltäglichen Problemen, wie z. B. der Unterstützung bei schulischen Problemen oder im Gesundheitswesen.“ (Sirdjani 2010, S. 249) Auftretenden Sprachbarrieren kann ideal vorgebeugt werden, da die Beratung in den Flüchtlingshäusern in verschiedenen Sprachen angeboten wird (vgl. Sirdjani 2010, S. 249).

In Flüchtlingshäusern wird beraten, geholfen und unterrichtet. "Mit dem pädagogischen Verhältnis, dem Unterricht, der Beratung und der Hilfe sind Grundfiguren gewonnen worden, mit denen pädagogisches Handeln in Relation zu pädagogischen Institutionen gesetzt werden kann." (Merkens 2006, S. 59) All diese genannten pädagogischen Tätigkeiten finden laut Merkens (2006) in pädagogischen Institutionen statt.

Was darf unter der Bezeichnung ‚pädagogische Institution‘ verstanden werden ? Eine pädagogische Institution besitzt stets einen bestimmten Bildungszweck und Bildungsauftrag. "Der Zweck pädagogischer Institutionen besteht in der Organisation von Lehr-Lern-Verhältnissen, Beratung oder Hilfe mit einer pädagogischen Intention inklusive der Beurteilung des Erfolgs aller Maßnahmen: Die pädagogische Institution verfolgt eine pädagogische Aufgabenstellung." (Merkens 2006, S. 103)

2.1.1.1 Partizipation in Bezug auf Sozialpädagogik

Da es durch auftretende Naturkatastrophen und Kriege immer flüchtende Menschen geben wird die schwer alleine dazu im Stande sind im Aufnahmeland Partizipation zu betreiben, ist es notwendig sie in ihren Vorhaben zu stärken und zu unterstützen. Dieses Bestreben ist, gerade im Zusammenhang mit der gesellschaftspolitischen Flüchtlingsthematik, definitiv eine sozialpädagogische Aufgabe. „[Sozial]Pädagogik sollte darum darauf zielen, zukünftige Entscheidungsmacht zu übertragen und zu ihrer Übernahme zu befähigen.“ (Große-Oetringhaus 2008, S. 140) Die Sozialpädagogik sollte maßgeblich dazu beitragen, dass sich Flüchtlinge unbeschwert in die Aufnahmegesellschaft eingliedern können. Flüchtlinge müssen in ihren Autonomiebestrebungen gestärkt und gefördert werden. Da sie schon ein hohes Maß an autonomer Selbstständigkeit demonstriert haben, indem sie ihre Heimat aufgeben mussten und zusätzliche Kraft aufgewendet haben um im

Aufnahmeland Fuß zu fassen, muss Sozialpädagogik weitere Unterstützung liefern. Sozialpädagogik soll Motivation schaffen, damit Flüchtlinge im Aufnahmeland leichter partizipieren können. Die Motivation des Flüchtlings ist essenziell, da sein Bestreben zu partizipieren nicht abreißen darf. Dem Wunsch zu partizipieren und Teil der Aufnahmegesellschaft zu werden, muss Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Flüchtling will als ein/e gleichwertige/r Mitbürger/in der Aufnahmegemeinschaft anerkannt werden. „Die niederschwellige Motivation sich an etwas zu beteiligen, zu partizipieren ist also der Wunsch nach Gemeinschaft.“ (Tully/Krug 2010, S. 106)

Sozialpädagogik soll lebenswerte Zukunftsperspektiven aufzeigen, die den Flüchtling ermutigen gänzliche Autonomie in der Aufnahmegesellschaft zu erlangen. Damit Autonomie und Mündigkeit gänzlich erlangt werden können, bedarf es einer stabilen Institution, die Strukturen zur Verfügung stellt. „Partizipation ist auf Strukturen angewiesen, die Partizipation zulassen, ermöglichen, fördern und im optimalen Falle rechtlich verankern“ (Urban 2005, zit. nach Große-Oetringhaus 2008, S. 140).

2.2.1 Das Flüchtlingslager: Ein Exkurs

Damit die Parallelen und Differenzen zwischen dem Flüchtlingshaus und dem Flüchtlingslager leichter zur Geltung kommen können, sollen in diesem Unterkapitel die Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus gearbeitet werden. Der Exkurs soll dadurch zu verstehen geben, dass diese beiden Institutionen zwar Ähnlichkeiten vorweisen, aber nicht als Ein und das Selbe angesehen werden können.

Der Exkurs über die Institution ‚Flüchtlingslager‘ lässt sich am Besten mit einer Fragestellung von Katharina Inhetveen (2010) einleiten:

„Welche Charakteristika hat also die Institution [‚Flüchtlingslager‘], in der Flüchtlinge nach ihrer Flucht untergebracht und verwaltet werden und wo sie weiterleben?“ (Inhetveen 2010, S. 15)

Damit gezielt das Charakteristische eines Flüchtlingslagers hervorgebracht werden kann, bedarf es erstrangig die Lebensumstände im Flüchtlingslager darzustellen. So

drängt sich anfänglich die Frage auf, in welchen Behausungen die Flüchtlinge unterkommen?

Sie werden nicht in Wohnungen untergebracht, sondern hausen in Zelten, oder eigens errichteten Hütten² (vgl. Inhetveen 2010, S. 16). Zusätzlich unterscheiden sie sich von den Flüchtlingen im Flüchtlingshaus darin, dass sie einer interessanten Form der Beschäftigung nachgehen. „Die Lagerbewohner haben Aktivitäten entwickelt, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen oder aufzustocken, etwa durch Feld- und Gartenbau oder Handel.“ (Inhetveen 2010, S. 16) Dazu gesagt sei, dass diese Art der Beschäftigung selbstverständlich nicht in jedem Flüchtlingslager vorkommt.

Im vorherigen Kapitel wurde das Flüchtlingshaus als eine (sozial-)pädagogische Institution dargestellt. Das Flüchtlingslager ist ebenfalls solch eine soziale Institution. Laut Inhetveen „sind die Lager soziale Einheiten“ (Inhetveen 2010, S. 16). In sozialen Institutionen, also in Flüchtlingshäusern und auch in Flüchtlingslagern, ist bei den Flüchtlingen das Herausbilden einer sozialen Identität erkennbar. In dem Zusammenhang bezeichnet Hans-Werner Bierhoff (2006) die Flüchtlingshäuser und Flüchtlingslager als identitätsstiftende Institutionen (vgl. Bierhoff 2006, S. 370).

Das Zusammenschmelzen der Gruppe (gemeint sind die Flüchtlinge) innerhalb der Institutionen ‚Flüchtlingshaus‘ und ‚Flüchtlingslager‘ führt zu einer Gruppenidentifikation. „*Gruppenidentifikation* ist der Prozess, der zu einer sozialen Identität führt.“ (Bierhoff 2006, S. 370)

Rohini Ghadiok schreibt Folgendes über die Institution ‚Flüchtlingslager‘:

„Ein Flüchtlingslager ist eine Umkehrung der Normalität und des üblichen Lebens, es ist eine Zeit, in der ein normales Leben stoppt.“ (Ghadiok 2005, S. 19)

Bevor im Konkreten über die Umkehrung der Normalität im Flüchtlingslager diskutiert wird, gilt es erst zu eruieren, was unter einer ‚gesunden Norm‘ verstanden wird. Unter einer ‚gesunden Norm‘ wird verstanden, dass die Menschen in ihren Heimatländern friedliebend zusammen koexistieren können. Das sollte ein Normalzustand sein.

² Diese Arten von Behausungen bieten den Flüchtlingen auf dem afrikanischen Kontinent eine Wohnfläche.

Ebenfalls handelt es sich um eine normale Gegebenheit, wenn sie freiwillig und selbstständig entscheiden können, in welchem Land sie leben wollen.

Alles das, was von einer gesellschaftlich festgelegten ‚gesunden Norm‘ abweicht, ist nicht normal. So ist es nicht normal, dass Menschen flüchten müssen. Eine ‚gesunde Norm‘ würde dann vorherrschen, wenn Menschen aus freiwilligem Willen heraus in ihrem Heimatland leben oder freiwillig Migrationen vornehmen. Leider aber sind viele Menschen, in Zeiten von Kriegen und Umweltkatastrophen, unglücklicherweise öfter dazu angehalten ihre Heimat hinter sich zu lassen und zu flüchten. Bei Fluchtszenarien handelt es sich um normabweichende Entwicklungen, da Menschen eventuell zur Flucht aus ihrem Heimatland gezwungen wurden. Der auf Menschen ausgeübte Zwang entspricht keiner ‚gesunden Norm‘. Genauso wie das Fluchtszenario an sich gilt auch das Leben in Flüchtlingslagern als kein Normzustand.

Für Ghadiok ist es fern jeglicher Norm, wenn der Flüchtling möglicherweise mehrere Jahre seines Lebens in Flüchtlingslagern und/oder Flüchtlingshäusern verbringt. Selbstverständlich wird versucht, das Leben des Flüchtlings in Flüchtlingslagern und Flüchtlingshäusern so angenehm wie nur möglich zu gestalten, allerdings kann das nur sehr begrenzt funktionieren. Der Flüchtling lebt in den Flüchtlingslagern und Flüchtlingshäusern abseits der Norm, da er/sie in seiner/ihrer Freiheit eingeschränkt wird. Laut Marei Pelzer (2011) findet solch eine immense Freiheitseinschränkung auch in Bezug auf die Rechte und Bedürfnisse der Flüchtlinge statt (vgl. Pelzer 2011, S. 83).

Zusätzlich zu dem Willen mehr Freiheit zu erlangen, kämpft der Flüchtling im Aufnahmeland für eine wirtschaftliche Teilhabe und um eine Arbeitserlaubnis. Eine unerteilte Arbeitserlaubnis und das Leben in meist wenigen Quadratmetern (unter Umständen sogar mit mehreren Familienmitgliedern zusammengepfercht in einer kleinen Räumlichkeit), kann definitiv als kein Normalzustand angesehen werden.

Flüchtlinge, die in Flüchtlingslagern/Flüchtlingshäusern untergebracht sind, besitzen selten aufheiternde Zukunftsperspektiven. Pelzer stellt dar, wie die Flüchtlinge über Jahre und Generationen hinweg einen Teil ihres Lebens in

Flüchtlingshäusern/Flüchtlingslagern verbringen (vgl. Pelzer 2011, S. 83). Er meint, dass sie einem krisenhaften Zwiespalt ausgesetzt sind. Die Flüchtlinge würden auf der einen Seite sehr gerne in ihre alte Heimat zurückkehren, aber dies ist meist aufgrund politischer Verfolgung nicht möglich. Andererseits erwarten sie im Aufnahmeland auch nicht offene Türen, da sie eher ungern gesehen sind (vgl. Pelzer 2011, S. 83).

Flüchtlingslager unterscheiden sich zu den Flüchtlingshäusern deutlich durch ihre Größe und deren sehr strapazierte Aufnahmekapazitäten. In Flüchtlingslager werden sehr viele Flüchtlinge aufgenommen. Dadurch können sehr schnell chaotische Zustände eintreten. Um sich einen besseren Überblick über die große Anzahl an Flüchtlingen verschaffen zu können, werden Strukturierungen vorgenommen.

Anhand der Strukturierungen finden Aufteilungen statt. Garbers (2002) berichtet genau über die Art und Weise dieser Aufteilungen, wie sie in einem Flüchtlingslager in Mexiko durchgeführt wurden³. „Aufgrund ihrer Größe waren die Lager in sogenannte Module (módulos) geteilt (...)“ (Garbers 2002, S. 141). Sollten trotz der Module immer noch Schwierigkeiten in Bezug auf Strukturierungsmaßnahmen im Flüchtlingslager auftreten, dann können zusätzlich auch noch Gruppen eingeführt werden (vgl. Garbers 2002, S. 141).

2.2 Der Partizipationsbegriff beschrieben auf zweierlei Ebenen

Der Partizipationsbegriff beinhaltet eine thematische Auseinandersetzung auf zweierlei Ebenen. Partizipation auf institutioneller „Ebene beinhaltet alle Formen schriftlicher und mehr oder weniger verbindlich geltender Äußerungen, die die formale Absicherung partizipatorischen Handelns gewährleisten, wie beispielsweise Gesetze, Verordnungen, Ausführungsvorschriften, Satzungen, ect“ (Aspalter 2009, S. 40). Aspalter (2009) ruft ins Bewusstsein, dass auf einer institutionellen Ebene von Partizipation bestimmte Regelungen vorgenommen werden, die partizipatorische Vorgänge innerhalb der Gesellschaft schützen sollen. „Es handelt sich auf der institutionellen Ebene um Regelungen, die von dem/der Gesetzgeber/in oder den

³ Garbers beschreibt die Zustände in einem mittelamerikanischen Flüchtlingslager.

beteiligten Personen erlassen oder vereinbart wurden und somit ihre Gültigkeit haben.“ (Aspalter 2009, S. 40)

Neuber und Derecik (2011) weisen wie auch Aspalter darauf hin, dass ein Entstehen partizipatorischer Handlungsspielräume durch die institutionelle Ebene gewährleistet werden kann (vgl. Neuber/Derecik 2011, S. 134).

„Die interaktionale Ebene umfasst die konkreten Mitbestimmungsprozesse an der Basis, die von Individuen in konkreten Situationen kommunizierend und handelnd realisiert werden.“ (Aspalter 2009, S. 40) Partizipation bedarf der Interaktion und Kommunikation um realisiert werden zu können. Auf einer interaktionalen Ebene kommt deutlich die elementare Basis von Partizipation zu tragen. „Die elementare Basis von Partizipation ist, Beziehungen in der Gruppe zu regeln, Autorität auf Bewährung zuzuweisen, Absprachen und Verabredungen zu treffen und auf ihre Einhaltung zu achten.“ (Aspalter 2009, S. 41)

2.3 Die Partizipationsbereitschaft

Ich partizipiere an etwas, weil ich es auch wirklich möchte. Partizipation bedeutet selbst angetrieben zu handeln und ganz willenhaft an etwas teilzuhaben. Dabei wird auf eventuelle Gemeinschaftsmitglieder und Kooperation stets Rücksicht genommen. „Partizipation beschreibt einen kooperativen Entscheidungsprozess, der von der Bereitschaft lebt, Initiative zu ergreifen und Verantwortung zu übernehmen.“ (Nothhaft 2004, S. 1) Die Motive bezüglich einer Partizipationsbereitschaft können ganz unterschiedlich sein. Einige partizipieren um sich persönlich weiter zu entwickeln und um sich selbst besser kennen zu lernen. Andere wiederum forcieren Partizipation aufgrund unterschiedlichster gesellschaftlicher Zwänge. Die Bereitschaft zu partizipieren entsteht eventuell aus einem Muss heraus. „Das setzt Partizipationsfähigkeit an dem Prozess der Entscheidungsfindung sowie die Fähigkeit zur Kooperation voraus.“ (Rieckmann/Stoltenberg 2011, S. 124) Partizipation kann als ein aktiver Prozess beschrieben werden. Es geht um ein Einbringen seiner Selbst in einen partizipativen Vorgang. „Neben der Beteiligung an Aushandlungs- und Entscheidungsprozessen heißt Partizipation im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung aber auch Beteiligung an der nachhaltigen Gestaltung der

eigenen Lebenswelt und der gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt.“ (Rieckmann/Stoltenberg 2011, S. 124) Dies erfordert Motivation und einen innerlichen Antrieb. Von den Flüchtlingen wird innerhalb der Aufnahmegesellschaft solch eine verantwortungsvolle Selbstinitiative erwartet. Der Wille erfolgreich in der neuen Aufnahmegesellschaft zu partizipieren ist Grundvoraussetzung.

2.3.1 Erschwerte Partizipationsmöglichkeiten von Flüchtlingen

Trotz eines starken Willens fällt es Flüchtlingen aufgrund diverser Barrieren schwer in der Aufnahmegesellschaft zu partizipieren. Schroeder (2003) beschreibt deren Misere. Flüchtlinge „sind benachteiligt in Bezug auf die Möglichkeiten, einen Schulabschluss zu erwerben, eine berufliche Qualifizierung zu absolvieren oder einen Einstieg in das Erwerbssystem zu finden“ (Schroeder 2003, S. 89). Sie besitzen nicht die selben Bildungschancen wie Personen, die im Aufnahmeland geboren wurden. Durch mangelnde Qualifizierung und niedrigem sozialen Status gelingt es ihnen schwerer eine Erwerbsstelle zu finden und Arbeitslosigkeit zu vermeiden.

Flüchtlinge sind außerdem auch rechtlich weniger abgesichert. „Flüchtlinge sind angemessen eher als Rechtsbenachteiligte zu begreifen, weil sie von sehr spezifischen – nämlich rechtlichen – Ausschlussmechanismen betroffen sind.“ (Schroeder 2003, S. 89) Aufgrund rechtlicher, struktureller und gesetzlicher Regelungen ist es für Flüchtlinge kaum möglich, Bildungsangebote ausreichend wahrzunehmen. „Für die Rechtsbenachteiligten stellt sich die Frage nach ‚Bildung‘ entweder nur sehr eingeschränkt oder gar nicht.“ (Schroeder 2003, S. 91)

Geisen und Riegel (2007) führen die zahlreichen nicht mehr überschaubaren Probleme an, mit denen die Flüchtlinge tagtäglich im Aufnahmeland leben müssen. „Ihr Zugang zu relevanten sozialen Ressourcen ist erschwert, sie sind im Bildungs- und Ausbildungsbereich Benachteiligungen ausgesetzt und sie werden mit Zuschreibungs-, Ausgrenzungs- und Rassismuserfahrungen konfrontiert.“ (Geisen/Riegel 2007, S. 9) Flüchtlinge erleben soziale Einschränkungen und sie werden einheimischen Bürgern gegenüber nicht als gleichwertig angesehen. „Sie verfügen also nicht über die gleichen Voraussetzungen der sozialen und

gesellschaftlichen Partizipation, sondern werden sozial als ethnisch Andere, mit vermeintlichem Integrationsbedarf, konzeptionalisiert.“ (Geisen/Riegel 2007, S. 10) Solche soziale Barrieren müssen überwunden werden. Dies funktioniert nur durch verstärkte Aufklärungsarbeit. „Partizipation dient hier dazu, Missstände zu beseitigen, und durch sie wird ein hoher Anspruch gestellt, der zu mehr Selbstreflexion nötigt und mit einem starken Umdenken einhergeht.“ (Aspalter 2009, S. 42)

2.4 Die politische Partizipation

Nach Moser (2010) ist Partizipation ein solidarischer Akt der Beteiligung. „Besonders oft wird Partizipation thematisiert im Kontext von Demokratie als politische Partizipation im Sinne von BürgerInnenbeteiligung.“ (Moser 2010, S. 71) Der Bürger und die Bürgerin wird als ein demokratisches Subjekt angesehen. „Im Fokus stehen in den 2000er Jahren vor allem Diskurse um die Beteiligung verschiedener Gruppen, deren gesellschaftliche Integration gefördert werden soll: Kinder und Jugendliche, aber auch ältere Menschen und zunehmend MigrantInnen.“ (Moser 2010, S. 71) Zu der Gruppe der MigrantInnen gehören die Flüchtlinge.

Flüchtlinge sollten nach einer bestimmten Aufenthaltsdauer im Aufnahmeland den Anspruch an sich selbst stellen, politische Partizipation zu betreiben. Es kann nur im Sinne der Flüchtlinge sein, dass sie als mündige Bürger des Aufnahmelandes angesehen werden. Sie sollten sich verstärkt in das gesellschaftliche Leben mit einbringen und die Gesellschaft des Aufnahmelandes mit verändern wollen. „Das heißt konkret, freiwillig eigene Interessen zu erkennen, öffentlich einzubringen, gemeinsam Lösungen zu entwickeln, sie zu begründen, zu prüfen, zu entscheiden, zu verantworten und ggf. auch zu revidieren (...)“ (Stange/Tiemann 1999, S. 215, zit. nach Moser 2010, S. 73). Politische Partizipation verlangt den Flüchtlingen eine aktive Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Thematiken ab.

Gerhardt (2007) verlangt von den Individuen selbstverantwortliche Aktivität und eigeninitiatives agieren. „Politisches Handeln stellt erhöhte Anforderungen an die Selbstbestimmung des Einzelnen.“ (Gerhardt 2007, S. 23) Das einzelne Individuum muss, bevor es sich auch dem politischen Gemeinwesen widmen kann, gänzlich in sich mündig, autonom und selbstbestimmt auftreten. Politische Partizipation kann

demnach erst im Zuge einer persönlichen Entwicklung des Individuums entstehen. „Aus der von der Selbstbestimmung her gedachten Mitbestimmung erwächst und besteht die Politik.“ (Gerhardt 2007, S. 24)

2.5 Partizipation von Minderheiten

Es gilt erstrangig den Minderheitenbegriff nach Schuster (2004) abzuklären. „Übereinstimmend definieren verschiedene soziologische Lexika und Handbücher Minderheiten als Gruppierungen, die sich innerhalb einer Gemeinschaft oder eines Staatsverbandes durch bestimmte soziale, kulturelle, sprachliche, konfessionelle oder ethnisch-,rassische' Merkmale von der Majorität unterscheiden.“ (Schuster 2004, S. 16) Es existieren bei Minoritäten, im Kontrast zu den auftretenden Majoritäten, meist deutliche Unterschiede.

„Im Alltagsverständnis verstehen wir Minderheit als Definition einer Gruppe, die einer anderen zahlenmäßig deutlich unterlegen ist.“ (Schuster 2004, S. 15) Minderheiten sind in einer Gesellschaft (bei Flüchtlingen ist es die Aufnahmegesellschaft) in deutlicher Unterzahl. Sie kommen nicht in einer Vielzahl vor und treten gegenüber den Majoritäten demnach als ein ‚quantitatives Defizit‘ auf. Minderheiten besitzen, aus dem Blickwinkel von Majoritäten betrachtet, bestimmte Defizite. Solch eine vorurteilsbehaftete Zuordnung von Defiziten lässt folglich eine Entstehung von Diskriminierungen zu. „Minoritäten erleben soziale Diskriminierungen, Benachteiligung in wirtschaftlicher und beruflicher Hinsicht und sind kultureller und politischer Unterdrückung ausgesetzt.“ (Schuster 2004, S. 17)

Wie können Minderheiten optimal in die Aufnahmegesellschaft integriert werden, damit Partizipation stattfinden kann? Öztürk (2007) versucht sich an einem Lösungsansatz. „Damit die Integration [und Partizipation] der eingewanderten Menschen überhaupt stattfindet, müsse die Mehrheitsgesellschaft die soziale, ökonomische und rechtliche Gleichstellung der Einwanderer sicherstellen.“ (Öztürk 2007, S. 57) Vor allem ein Gewährleisten einer sozialen Gleichstellung erfordert von der Majoritätengruppe eine akzeptable Haltung gegenüber der Minderheit. Die Akzeptanz gegenüber anderen Kulturen und Nationen stellt die Basis für gute Beziehungen zwischen Minoritäten und Majoritäten.

2.6 Partizipation und Integration

Partizipation und Integration sind ähnliche, aber auch unterschiedliche Begriffe. Damit der feine Unterschied der beiden Begrifflichkeiten verdeutlicht werden kann und auch deren Parallelen zu tragen kommen, bedarf es einer expliziten Darstellung derer Merkmale.

2.6.1 Merkmale der Integration

Halit Öztürk (2007, S. 54) beschreibt Merkmale, die für den Integrationsbegriff kennzeichnend sind.

Der Integrationsbegriff ist durch folgende Merkmale charakterisiert (Öztürk 2007, S. 54):

- Rekonstruktion aus einer Einheit aus dem Differenzierten;
- Ausgehen von einem gesellschaftlichen ‚Ganzen‘, das oft als Kollektiv oder System verstanden wird und aus einem Quantum von Teilen besteht;
- Prozess, der nicht einseitig ist und daher Integration erfordert, damit beide Seiten aufeinander zugehen und dass Toleranz für eine andere Lebensart einerseits und das Bemühen sich einzufügen andererseits vorherrschen;
- Verlangen die Andersartigkeit nicht nur zu tolerieren, sondern als positive Bereicherung willkommen zu heißen;
- Beinhaltung einer Synthese aus beiden Kulturen.

Es ist damit ein Syntheseprozess gemeint, der die Kultur des/der Migranten/Migrantin (Immigranten) und die Kultur der aufnehmenden Nation vereinen und zusammenführen soll.

2.6.2 Integration und Partizipation als beidseitig gewinnbringende Prozesse

Öztürk geht davon aus, dass Integration ein beidseitiger Prozess ist. Diese These soll nun im Zentrum der Bearbeitung stehen.

Mit beiden Seiten meint Öztürk zwei ungleiche Gruppierungen, die sich aller Voraussicht nach national, kulturell und sprachlich voneinander unterscheiden. Aufgrund solcher nationaler, kultureller und sprachlicher Differenzen treten allzu oft zwischenmenschliche Konflikte auf. Solche Konflikte führen dazu, dass oft jegliche Integrationsbemühen zum Scheitern verurteilt sind. Integration kann aber nur funktionieren, wenn zwischen zwei Gruppierungen ein konfliktfreies und angenehmes Interaktionsklima vorherrscht. Mit der einen Gruppierung sind Immigranten (demnach auch Flüchtlinge) gemeint, die andere Gruppierung setzt sich aus den Menschen der Aufnahmegesellschaft zusammen. Eine Annäherung beider Gruppierungen stellt sich als problematisch dar, wenn sich beide Gruppierungen quer stellen und nicht dazu bereit sind gegenseitig aufeinander zuzugehen. In Bezugnahme auf ein gelungenes Eintreten von Integration ist es von Bedeutung kooperativ und kompromissbereit miteinander zu leben.

Kooperationsvermögen und Kompromissbereitschaft sind nicht nur in Zusammenhang mit der Integrationsthematik von Relevanz, sondern sie sind ebenfalls wesentliche Begriffe, wenn von Partizipation die Rede ist. Partizipation, verstanden als eine Teilhabe an Gesellschaft, kann nur realisiert werden wenn von den Flüchtlingen auf kooperativen Wege Teilhabe angestrebt und gleichzeitig von der Aufnahmegesellschaft kompromißbereit Teilhabe gewährt wird. Aufgrund dieser Argumentation kann davon ausgegangen werden, dass nicht nur Integration sondern auch Partizipation als ein beidseitiger und gewinnbringender Prozess angesehen werden kann. Nicht nur der Integrationsbegriff birgt einen Gewinn für Flüchtlinge und Aufnahmegesellschaft in sich, sondern es kann auch von beiden Seiten stark von Partizipation profitiert werden. Flüchtlinge profitieren von der Möglichkeit zu partizipieren, da sie sich dadurch in der Aufnahmegesellschaft ein neues Leben aufbauen können. Gleichzeitig schlägt ebenfalls die Aufnahmegesellschaft durch die Partizipation von Flüchtlingen einen gewissen Profit heraus. Dabei handelt es sich unter Anderem um den sprachlichen und kulturellen Gewinn für die Aufnahmegesellschaft. Demnach haben Integration und Partizipation folglich etwas gemein und die Begriffe weisen Ähnlichkeiten auf.

2.6.3 Der Unterschied zwischen Integration und Partizipation

Eine weitere Fragestellung würde folglich lauten: Wie unterscheidet sich Integration von Partizipation?

Der Integrationsprozess beinhaltet ein Eingliedern von Flüchtlingen in die Aufnahmegesellschaft. Eingliederung meint ein gänztliches Einfügen in schon bestehende Gesellschaftsstrukturen. Der Flüchtling fügt sich ganz freiwillig in solche bestehenden Gesellschaftsstrukturen der Aufnahmegesellschaft ein. Eine kaum kritisch hinterfragte Eingliederung von Flüchtlingen in die Aufnahmegesellschaft kann aber auch zur Folge haben, dass eine gänzliche Anpassung eintritt. Sobald sich Flüchtlinge gänzlich in das gesellschaftliche System eingefügt haben und sich anschließend diesem auch vollwertig anpassen (beispielsweise sprachlich und kulturell), ist von Assimilation die Rede.

Der Assimilationsbegriff ist in einer bildungspolitischen Debatte nicht unbekannt. Oswald (2007) setzt den Assimilationsbegriff in Relation zu der Diskussion über Minoritäten und Majoritäten. „Unter Assimilation wird der Prozess verstanden, in dem sich kulturelle, ethnische oder religiöse Minderheiten an die Mehrheitsgesellschaft anpassen und deren Werte und Lebensweisen übernehmen.“ (Oswald 2007, S. 93-94)

Neben Oswald weisen Diehm und Radtke (1999) noch ergänzend auf das Eintreten gänzlicher Identifikationen hin. Assimilation „beschreibt in der Theorie wie auch in der öffentlichen Debatte den Endpunkt individueller Anpassungs- bzw. Identifikationsleistungen, die alle Zuwanderer selbst zu erbringen haben, um für sie neue gesellschaftliche Anforderungen in den dafür vorgesehenen Mustern meistern zu können“ (Diehm/Radtke 1999, S. 165).

Assimilation wird fälschlicherweise viel zu oft mit Integration gleichgesetzt. Im Optimalfall sollte keine Assimilation eintreten, da die Flüchtlinge ansonsten ihre mitgebrachten Fähigkeiten, internalisierten Werte und Normen verlieren könnten. Assimilation verlangt von den Flüchtlingen, dass sie ihr ganzes Leben nur mehr an die gestellten Anforderungen der Aufnahmegesellschaft anpassen. Assimilation wird

meist als Folge von Integration beschrieben, wobei es viel sinnvoller wäre von Partizipation zu sprechen.

Der Begriff der Partizipation wird nicht, beziehungsweise viel seltener, zusammen mit Assimilation assoziiert. Der Grund dafür ist, dass der Partizipationsbegriff Teilhabe inkludiert. Teilhabe meint, dass sich die Flüchtlinge nur „zum Teil“ an bestehende Gesellschaftsstrukturen der Aufnahmegesellschaft anpassen müssen. Partizipation verlangt keine gänzliche Eingliederung und demnach auch keine vollwertige Assimilation.

2.6.4 Merkmale der Partizipation

„Wesentliche Merkmale der Partizipation sind Freiwilligkeit, Mitbestimmung und Selbsthilfe.“ (Schilling 2007, S. 170)

Freiwilligkeit ist untrennbar mit Partizipation verbunden. Teilhabe darf nicht unfreiwillig und auferzungen sein. Man könnte ganz fordernd behaupten: „Teilhabe verlangt diese Freiwilligkeit.“ (Gohde 2007, S. 252) Partizipation ist kein Pflichtgebot, sondern es sollte immer auch die Möglichkeit zur Wahl geben. Die Wahl zu haben impliziert die Tatsache frei entscheiden zu können. Entweder wird bewusst entschieden freiwillig zu partizipieren oder die Entscheidung fällt gegen einen Partizipationsversuch aus.

Flüchtlinge, die in das Aufnahmeland geflüchtet sind, besitzen die Wahl, ob sie an dem gesellschaftlichen Leben innerhalb der Aufnahmegesellschaft partizipieren wollen oder nicht. In den meisten Fällen wird das Partizipationsangebot von den Flüchtlingen angenommen, da sie sich dadurch eine gesicherte Existenz im Aufnahmeland versprechen können.

Ein weiteres Merkmal der Partizipation ist die Mitbestimmung. Mit Mitbestimmung ist ‚Beteiligung-an-etwas‘ gemeint. Es erfolgt eine Beteiligung an politischen Themen. „Die Demokratie lebt wie keine andere politische Herrschaftsform von der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der politischen Meinungs- und Willensbildung und am politischen Entscheidungsprozess.“ (Meyer 2010, S. 142)

Ebenfalls ein entscheidendes Merkmal für Partizipation ist die Selbsthilfe. Da im Aufnahmeland nur teilweise politische Maßnahmen gesetzt werden um Flüchtlinge mittels Reformen und Gesetzen zu unterstützen, ist von Seiten des Aufnahmelandes ein staatliches Hilfsangebot eher auszuschließen. Flüchtlinge sind demnach, neben einem dankenswerten Angebot bestimmter Hilfsinstitutionen⁴, zum größten Teil auf sich selber gestellt. Dies muss aber nicht unbedingt ein Problem für die Flüchtlinge darstellen. Durchaus entwicklungssteigernd kann es sein, wenn die Flüchtlinge lernen Selbstständigkeit zu erlangen und für sich selber Sorge zu tragen. Erst nachdem den Flüchtlingen dieser schwierige Schritt zur Selbstständigkeit gelungen ist, können sie auch erfolgreich an der Aufnahmegesellschaft partizipieren. Das erfordert selbstverständlich viel Motivation und Willenskraft.

2.7 Partizipation von Jugendlichen

„Kinder und Jugendliche sind die Zukunft unserer Gesellschaft.“ (Böhmer 2009, S. 238) Deswegen sollte, in Bezug auf eine gelungene Partizipation im Aufnahmeland, der Jugend am meisten Aufmerksamkeit geschenkt werden. „Das bedeutet, dass die Partizipation der Jugendlichen gefördert werden muss, um ihren Bedürfnissen, Interessen und Ideen besser Rechnung tragen zu können.“ (Moser 2010, S. 89)

Die Flüchtlingsgeneration von Morgen trägt ausreichend Potenzial in sich um Partizipation realisieren zu können. Wichtig ist und das wird von Geisen (2007) explizit festgehalten, dass den geflüchteten Jugendlichen das Hineinwachsen in die Aufnahmegesellschaft so leicht wie möglich gemacht werden soll, da solch ein Prozess große Anstrengungen mit sich bringen kann. „Jugendliche vollziehen also in ihrem ‚Hineinwachsen‘ in die Gesellschaft einen komplexen, auf vielfältigen sozialen und institutionellen Interaktionsbeziehungen beruhenden Prozess, durch den sich die Möglichkeit der Partizipation als zunehmende Einbindung und Wirksamkeit in der Gesellschaft realisiert.“ (Geisen 2007, S. 9)

Die Wirksamkeit der Flüchtlinge, im Zuge eines partizipativen hineinwachsenden Prozesses, ist allerdings stark eingeschränkt. „Die Möglichkeiten der sozialen und kulturellen Wirksamkeit werden dabei nicht zuletzt auch durch die Verfügbarkeit über

⁴ Es ist unter Anderem das Flüchtlingshaus gemeint.

ökonomische Ressourcen begrenzt.“ (Geisen 2007, S. 9) Demnach besitzt, in Bezug auf ein erfolgreiches Partizipieren in der Aufnahmegesellschaft, der finanzielle Aspekt und die Verfügbarkeit von Kapital einen hohen Stellenwert. Eigentlich besitzt die ökonomische Komponente einen höheren Stellenwert als soziale und kulturelle Wirksamkeit. Ein erfolgreiches Hineinwachsen der geflüchteten Jugendlichen in die Aufnahmegesellschaft hängt ergo maßgeblich von ökonomischen Faktoren ab. Eine Partizipation der jungen Flüchtlingsgeneration ist somit unbestritten eine Frage des Geldes.

Burdewick (2003) über die Partizipation von Jugendlichen:

„Partizipation von Jugendlichen umfasst immer auch die Perspektive des Miteinanders, des Ausgleichs von Interessen, der Einigung.“ (Burdewick 2003, S. 37) Es sollte Kooperation maßgeblich im Vordergrund stehen. Kooperation sollte gemeinsam mit den jungen Flüchtlingen angestrebt werden, da dies einen Partizipationsvorgang innerhalb der Aufnahmegesellschaft beschleunigen würde.

Pluto (2010) versucht einen Zusammenhang zwischen Partizipation und Jugendarbeit herzustellen. „Partizipation ist zu einem der zentralen Paradigmen der Kinder- und Jugendhilfe [Jugendarbeit] geworden.“ (Pluto 2010, S. 195) Jugendarbeit baut auf Partizipationsprozessen auf. Diese Partizipationsprozesse schaffen bei Jugendlichen stabilisierende Strukturen. Vor allem jugendliche Flüchtlinge sind auf stabilisierende Strukturen angewiesen, da diese dazu beitragen eine Orientierung im Aufnahmeland zu schaffen und darauf aufbauend eine Partizipation an der Aufnahmegesellschaft erleichtern. So müssen ganz explizit der Jugendarbeit in der Flüchtlingsthematik funktionierende Partizipationsprozesse ein besonderes Anliegen sein. Partizipation ist in der Binnenperspektive der Jugendarbeit programmatisch selbstverständlich, sie hat in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen Tradition und sie bildet eine der zentralen Maximen in der strukturellen Weiterentwicklung der Jugendarbeit (vgl. Lüders 2003, S. 160).

3. Partizipation und Migration

Es gilt in diesem Kapitel zu allererst abzuklären was unter Migration verstanden wird und wie Migration mit Partizipation korreliert. Im anschließenden Subkapitel wird dann der Zusammenhang von Migration und Entwicklung näher erläutert.

„Wanderungsprozesse sind komplex: Wanderung betrifft nicht nur die wandernden Menschen, sondern auch die Gesellschaften und Regionen, zwischen denen sich diese Menschen bewegen.“ (Treibel 2003, S. 17) Diese Definition von Treibel (2003) ist nur eine von vielen Definitionen die Migrationsthematik betreffend.

Das Wort Migration hat unterschiedlichste Bedeutungen inne. Eine weitere Definition stammt von Mecheril (2004). „Der Gebrauch der Bezeichnung *Migrant/Migrantin* kann die Wanderungserfahrungen fokussieren, die persönliche oder familiäre Herkunft aus einem nicht-deutschen Gebiet, kann auf kulturelle oder ethnische Differenzen verweisen oder aber zum Ausdruck bringen, dass jemand gemeint ist, der einen nicht-deutschen Pass besitzt.“ (Mecheril 2004, S. 48)

„Wanderungen bilden ein Kontinuum und ein konstitutives Element in der Menschheitsgeschichte (...)“ (Oltmer 2010, S. 1). Das immer wieder in der menschlichen Geschichte auftretende Phänomen der Migration hat heutzutage keineswegs an Brisanz und Aktualität eingebüßt. „Migranten haben zu allen Zeiten einen bedeutsamen Beitrag zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Aufnahme- wie der Heimatländer geleistet.“ (Süssmuth 2006, S. 58)

Es gilt folgende Fragestellung zu klären:

Wie wird mit Migration umgegangen und wie kann Partizipation von Migranten und Migrantinnen leichter stattfinden?

Internationale Wanderungen von Menschen über alle Kontinente verteilt, führen zu einem kulturellen Austausch. Diese Art von kultureller Austausch sollte die Akzeptanz gegenüber anderen Nationen und Kulturen stärken. Folglich würde sich das zwischenmenschliche und kulturelle Zusammenleben verbessern und dadurch käme es nur mehr kaum zu interkulturellen Konflikten. Ein harmonisches und konfliktfreies

Zusammenleben würde zahlreichen Partizipationsversuchen sehr entgegen kommen.

Um Partizipation leichter ermöglichen zu können, ist es notwendig fortschrittlich zu denken und zu handeln. Ein fortschrittlicher Umgang mit weltweiten Migrationsszenarien und eine dementsprechende Realisierung von Partizipation steht im Mittelpunkt von globalen Entwicklungsprozessen. Migrationsströme nehmen zu und ist die Meinung von Süssmuth (2006) gefragt, dann sind sie auch nicht mehr weg zu denken. „Verstärkte Migration ist ein Teil der Globalisierung.“ (Süssmuth 2006, S. 57) Solch eine Entwicklung erfordert eine verstärkte internationale soziale, wirtschaftliche und politische Auseinandersetzung. „Wanderung ist ein umfassendes Phänomen, das im Spannungsfeld politischer, administrativer, ökonomischer, kultureller und rechtlicher Systeme auf globaler, nationaler und lokaler Ebene stattfindet.“ (Mecheril 2004, S. 18)

3.1 Migration und Entwicklung

Migration wirkt auf die Entwicklungsprozesse des Menschen ein. Die Entwicklungsprozesse basieren auf „alle denkbaren Elemente seiner Herkunft-Umgebung, seine Beziehungen, Bindungen, Gewissheiten, Vorstellungen usw.“ (Czycholl 2002, S. 131) Entwicklung bedeutet auch sich auf Veränderungen einlassen zu können. Migrationsbedingte Veränderungen stehen immer mit Misserfolgs- und Erfolgserlebnissen in Zusammenhang. Es gelingen bestimmte Dinge, allerdings gehört laut Czycholl (2002) genauso ein Scheitern dazu. „Gelingen oder Scheitern hängen von vielen Faktoren ab, von den Erfahrungen, Prägungen, Potentialen, die der Migrant mit sich bringt, von zahllosen äußeren Umständen, aber auch von den Gelegenheiten, die die aufnehmende Gesellschaft dem Migranten zur Verfügung stellt, seinem Entwicklungsauftrag nachzukommen.“ (Czycholl 2002, S. 131)

Mecheril (2004) spricht die enorme Bedeutung von Migration in unterschiedlichsten Bereichen an (vgl. Mecheril 2004, S. 18). Festgehalten werden muss, dass Migration ein unglaubliches Potenzial in sich trägt. Dieses Potenzial nennt sich Veränderung. Migrationen führen auf politischer, administrativer, ökonomischer, kultureller und

rechtlicher Ebene zu Veränderungen innerhalb einer Gesellschaft. Eine Veränderung impliziert immer Entwicklung und aus solch migrationsbedingten Entwicklungen können Gesellschaften profitieren. Selbstverständlich kann auch eine Negativentwicklung eintreten und die Gesellschaft profitiert nicht davon, allerdings werde ich mich in der Arbeit nicht mit solchen Negativentwicklungen auseinandersetzen.

Wie können *profitable* Entwicklungen für Gesellschaften eintreten? Die Gründe dafür sollen beschrieben werden.

Kermer (vgl. 2007, S. 158) schildert mehrere solcher vorantreibender Entwicklungen für Gesellschaften, die auf Migrationen zurückzuführen sind.

Eine profitable Entwicklung für die Gesellschaft tritt durch den wirtschaftlichen Wert und Gewinn von Migranten und Migrantinnen ein. Mit dem wirtschaftlichen Wert von Migranten und Migrantinnen ist ihre wirtschaftliche Verwertbarkeit und Produktivität am Arbeitsmarkt gemeint. Kermer beschreibt diesbezüglich die wirtschaftliche Notwendigkeit und den ökonomischen Profit von Migranten und Migrantinnen für die Gesellschaft.

Es käme zu einem Entwicklungsfortschritt, wenn die Rechtslage der Migranten und Migrantinnen verbessert wird. Eine profitable Entwicklung innerhalb einer Gesellschaft entsteht dann, wenn Migranten und Migrantinnen ein Rechtsschutz gewährt wird. Erst wenn eine gewisse Rechtssicherheit für Migranten und Migrantinnen vorherrscht, kann von einer profitablen Entwicklung innerhalb der Gesellschaft gesprochen werden.

Kermer setzt Migration mit Wachstum in Zusammenhang. Basierend auf Migrationsströme wachsen die Gesellschaften. Sie entwickeln sich bei gezielter und intensiver Auseinandersetzung mit Migration dementsprechend profitabel weiter. Eine profitable Entwicklung tritt aber nicht nur dann ein, wenn ein regulierter Bevölkerungswachstum zu verzeichnen ist, sondern wenn Wachstum auch gleichbedeutend mit einem migrationsbedingten Gewinn von kulturellen, ökonomischen, sprachlichen und zwischenmenschlichen Werten ist.

3.2 Der Flüchtling unter den Migranten und Migrantinnen

„Flucht stellt eine spezifische Form von Migration dar.“ (Mecheril 2004, S. 38)
Fluchtszenarien besitzen immer einen Auslöser.

Flüchtlinge sind eine relevante Personengruppe unter den Migranten und Migrantinnen. Im Gegensatz zu den anderen Migrationsgruppen haben sie die schlechtesten Erfahrungen gemacht. „Im Ausdruck ‚Flüchtling‘ klingen durch den Bezug auf den Topos Flucht einerseits Geschichten des Leidens, der Not und Verfolgung an.“ (Mecheril 2004, S. 40) Flüchtlinge müssen aufgrund der notgedrungenen Wanderungen sehr viele Strapazen auf sich nehmen. Da sie keinen sicheren Aufenthaltsort besitzen, scheint ihre existenzielle Situation stets gefährdet zu sein. Es ist gewiss kein leichtes Unterfangen mit so viel Stress umzugehen. Das erfordert eine starke Persönlichkeit und ein hohes Maß an Resistenzvermögen.

3.3 Arten der Migration

Egal welche Art von Migration per Definition herangezogen wird, alle Arten haben nach Trautmann (2002) etwas gemein. „Zentral ist allen Definitionen das Element der Bewegung.“ (Trautmann 2002, S. 35) Migration ist ein reines Bewegungsszenario. „Bewegung ist an sich ein Grundelement menschlicher Entfaltung, insofern muß es sich bei Migration um eine besonders auffällige und ausgeprägte Form der Bewegung handeln.“ (Trautmann 2002, S. 35)

Es gibt verschiedenste Motive, die mit Migration in Zusammenhang stehen. „Die Gründe für Wanderungen, Migrationen innerhalb eines Nationalstaates ebenso wie internationale Wanderungen, sind komplex und unterschiedlich.“ (Mecheril 2004, S. 57) Der Fokus soll in weiterer Folge auf die internationale Migration gelegt werden.

Der Begriff der internationalen Migration umfasst alle grenzüberschreitenden Wanderungen (Nuscheler 2004, S. 52):

- die freiwillige Auswanderung (Emigration);

- die aus dem Schutz der Familie abgeleitete, aber z. B. beim Zuzugsalter unterschiedlich geregelte Familienzusammenführung;
- die illegale, nach der Sprachregelung der Vereinten Nationen „irreguläre“ oder nach angelsächsischer Diktion „nicht-dokumentierte Migration“ (weil die Zuwanderer ohne gültige Papiere einreisen);
- zeitlich begrenzte Auslandsaufenthalte, z. B. von Studierenden;
- die durch Kriege, politische Verfolgung, existenzielle Notlagen oder Umweltkatastrophen erzwungene Flucht, sofern sie Staatsgrenzen überschreitet, auch wenn diese Kriegs-, Armuts- oder Umweltflüchtlinge nicht in den Statistiken des UNHCR auftauchen, weil sie die restriktiven Bedingungen der *Genfer Flüchtlingskonvention* nicht erfüllen.

Mecheril spricht bei einer durch Kriege, politischer Verfolgung und existenzieller Notlagen ausgelöster Migration von einer erzwungenen Migration (vgl. Mecheril 2004, S. 58). Die Erzwungenheit von Wanderungen nimmt heutzutage stetig zu. „Bei der erzwungenen Migration werden die drei traditionellen Migrationsgründe Hunger und Armut, Krieg und Verwüstung, ethnische und religiöse Konflikte und Verfolgung in den letzten Jahren durch die Zerstörung der Umwelt als viertem Faktor ergänzt.“ (Hettlage-Varjas/Hettlage 1995 zitiert nach Mecheril 2004, S. 58) Erzwungene Migration ist gänzlich unfreiwillig und ist anscheinend ein prägendes Phänomen des 20. Jahrhunderts. „Das Besondere des 20. Jahrhunderts, das als ‚Jahrhundert der Flüchtlinge‘ in die Weltgeschichte eingeordnet wurde, war aber gerade die Unfreiwilligkeit der Migration, die Flucht von anderen Migrationsformen unterscheidet.“ (Nuscheler 2004, S. 51)

Es existieren neben der Flucht noch viele weitere Migrationsformen. Diese werden im Anschluss angeführt und beschrieben.

Wir können außerdem zwischen einer Vielzahl von Migrationsmustern und vielerlei Übergängen und Mischformen unterscheiden (Nuscheler 2004, S. 52-53):

- der Emigration mit der Absicht eines dauerhaften Aufenthaltes im Zielland oder zeitlich begrenzten Formen der Arbeitsmigration, z. B. in Gestalt der Saisonarbeit (also der definitiven oder temporären Migration);

- der Migration zur Subsistenzsicherung (*subsistence migration*) oder zur Verbesserung der Lebenslage (*betterment migration*);
- der Transitmigration auf dem Weg zu einem anvisierten Zielland (die Millionen von Migranten und Migrantinnen aus Asien im GUS-Raum als ‚Illegale‘ stranden lässt, weil die Wege in den Westen versperrt sind);
- der Pendelmigration in Grenzräumen (z. B. nach der kostengünstigen Devise ‚Arbeiten im Westen, leben im Osten‘);
- der Elitenmigration von Akademikern/AkademikerInnen, Künstlern/KünstlerInnen und Spitzensportlern/SpitzensportlerInnen sowie von Führungskräften der multinationalen Unternehmen;
- der ‚Heiratsmigration‘ (auch in Gestalt von ‚Scheinehen‘ zur Überwindung von Einwanderungsbarrieren);
- der staatlich gesteuerten Rückwanderung von ethnischen oder religiösen Minderheiten aus der Diaspora (wie der deutschstämmigen ‚Spätaussiedler‘ oder von Juden aus dem GUS-Raum).

3.4 Bildung und Migration

Den Migranten und Migrantinnen sollten Bildungsangebote vorgestellt werden und sie sollten diese Bildungschancen auch wahrnehmen. Je mehr Bildungsangebote existieren, desto eher steigern sich die Bildungschancen von Migranten und Migrantinnen. Sie können dadurch auf eine größere Vielfalt an Bildungsmöglichkeiten zugreifen und diese Vielfalt nutzen, um sich persönlich weiter zu entwickeln. Ein solches Annehmen von Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten ist für eine erfolgreiche Partizipation erforderlich. „Es geht zum einen um die Erschließung und Entwicklung von Potentialen der Migranten, zum anderen um die Analyse ihrer Partizipation an Bildung und Beruf sowie der Faktoren für einen erfolgreichen Verlauf des Integrationsprozesses.“ (Granato/Münk/Weiß 2011, S. 18) Diese drei erwähnten Aspekte von Granato, Münk und Weiß (2011) gilt es zu beachten.

Personen mit Migrationshintergrund (dazu gehören auch Flüchtlinge) besitzen Qualitäten und Potenziale, die nicht immer sofort erkannt werden. So kann z. B. deren Mehrsprachigkeit als noch ungenutztes Potenzial für eine Gesellschaft angesehen werden. Mehrsprachigkeit zu forcieren sollte jeder Gesellschaftsform ein

Anliegen sein, da Sprachzugewinne das Bildungsniveau einer Gesellschaft anheben und stärken. Weiters darf auf die spezifischen interkulturellen Kompetenzen der Migranten und Migrantinnen nicht vergessen werden. Diese Kompetenzen hat der Migrant und die Migrantin verinnerlicht und sie tragen diese spezifischen interkulturellen Kompetenzen auf ihren Wanderungen mit sich mit. Ebenfalls sind die mitgebrachten Bildungsabschlüsse von Migranten und Migrantinnen eigens bewertete Qualitäten, die ihnen den Zugang und Einstieg in den Arbeitsmarkt des Aufnahmelandes erleichtern sollen.

Leider kommt es vor, dass die Qualitäten und Potenziale des Migranten und der Migrantin nicht erkannt werden und das dadurch eine Weiterentwicklung der Aufnahmegesellschaft schwer eintreten kann. Allerdings könnten zahlreiche Gesellschaftsformen von Migration stark profitieren. Stattdessen wird, ungeachtet der Stärken von Migranten und Migrantinnen, deren wichtige Rolle für das Gemeinwesen des Landes nicht ausreichend wertgeschätzt. „Der soziale, kulturelle und ökonomische Beitrag der Migrantinnen und Migranten zur Entwicklung des sozialen Gemeinwesens wurde kaum gesehen.“ (Böhnisch 2007, S. 64) Es ist ansich schon schlimm genug, dass der gewaltige Beitrag von Migranten und Migrantinnen in der Gesellschaft nicht gesehen werden wollte, aber man hat dem Ganzen noch zusätzlich die Krone aufgesetzt. Migranten und Migrantinnen wuden sogar als eine Belastung angesehen.

Aufgrund der medialen Aufklärungsarbeit und der zahlreichen Bildungsiniativen gehört Migration zu einer gesellschaftsrelevanten und nicht weg zu denkenden Thematik. Hinzu kommt, dass in den Medien die Auseinandersetzung mit Migration zusätzlich stark politisiert wird. Trotz einiger rechter Politikampagnen, die gegen Migrationsprozesse und multikulturelle Vielfalt auftreten, wird Migration auch als eine gewinnbringende Ressource beschrieben. „Migration ist nicht mehr vorrangig als eine Belastung der sozialen Gemeinwesen in den Aufnahmелändern zu betrachten, sondern Migration als Ressource ökonomischer Entwicklung zu sehen, aber deshalb eine breite Zustimmung in der Fachöffentlichkeit gefunden, weil damit die bisherige Defizitperspektive, dass Migration zwar notwendig, aber letztlich eine Belastung sei, abgelöst werden konnte.“ (Böhnisch 2007, S. 64)

Migration hat einen Einfluss auf Partizipation an Bildung und Beruf. In Bezugnahme auf Partizipation wird von Böhnisch (2007) „Migration derzeit weniger als Problem denn als Ressource gesehen“ (Böhnisch 2007, S. 64). Migration als Ressource beinhaltet das Wesen der Heterogenität. „Die Heterogenität in unserer Gesellschaft nimmt deutlich zu, und dies wird zur Zerreißprobe nicht nur für den Zusammenhalt in der Gesellschaft, sondern auch für das Bildungssystem.“ (Duncker 2009, S. 225) Es ist wichtig die Heterogenität einerseits als einen prägenden Faktor von Migration anzusehen, andererseits bedarf ein vermehrtes Auftreten von Heterogenität auch einer verstärkten gesellschaftlichen Auseinandersetzung. „Heterogenität hat Folgen für Partizipation und Teilhabe, für Lebensentwürfe und Zukunftschancen, für Selbstkonzepte und kulturelle Identität.“ (Duncker 2009, S. 225) Ob die Folgen positiv oder negativ sind, hängt von der Bewältigung von Heterogenität ab. Für die Partizipation und Teilhabe von Migranten und Migrantinnen an Bildung und Beruf ist es wichtig, dass die Aufnahmegesellschaft Mittel zur Verfügung stellt und Wege findet, um forciert mit den Folgen von Heterogenität umzugehen.

3.5 Entwicklung, sozialer Wandel und Migration

„Man neigt zunehmend zu der Annahme, dass Migration eine Quelle von Entwicklung ist.“ (Düvell 2006, S. 164) Global betrachtet hat Migration gravierend auf die Menschheitsentwicklung eingewirkt und sie wirkt gegenwärtig immer noch stark auf sie ein. „Migrationen sind ein integraler Bestandteil der Entwicklung der Menschheit.“ (Düvell 2006, S. 164)

Es ist nicht möglich zu leugnen, dass durch Migrationen weltweite positive als auch negative Veränderungen eingetreten sind. Als positiv kann eine fortschreitende und nationenübergreifende Heterogenität beschrieben werden. Negativ hingegen ist, dass in vielen Städten dieser Welt aufgrund bezeichnender Migrationsphänomene so genannte „Parallelgesellschaften“ entstehen. „Migration ist die Quelle der fortschreitenden Urbanisierung der Welt und hat das Gesicht der Städte dieser Welt nachhaltig verändert.“ (Düvell 2006, S. 164)

Ohne Migrationen gäbe es in den Städten nicht solch eine unglaubliche Vielfalt an Kulturen. „In allen großen Städten dieser Welt spiegelt sich die Vielfalt der globalen Bevölkerung wieder.“ (Düvell 2006, S. 164)

Migrationen führen zu Vermischungsprozessen. Durch Migration werden viele Menschen unterschiedlichster Herkunft in einer Gesellschaft ver'mischt'. Aufgrund solcher Vermischungsprozesse wird die Partizipation von Flüchtlingen in der Aufnahmegesellschaft immens erleichtert. Der Grund dafür ist, dass die Homogenität der Aufnahmegesellschaft zunehmend mit migrationsbedingten heterogenen Einflüssen konfrontiert wird. Die Folge ist, dass sich das Gesellschafts- und Bevölkerungsbild stark verändert und homogene Strukturen zum Teil aufgelöst werden. Das Zunehmen von Heterogenität bedeutet demnach, dass Migranten und Migrantinnen (darunter eben auch Flüchtlinge) stärker das Gesellschafts- und Bevölkerungsbild von Heute prägen. „Durch Migration werden Bevölkerung und Arbeitskraft von Regionen, Städten und Staaten diversifiziert und neu zusammengesetzt.“ (Düvell 2006, S. 164)

Migration hat immer auch etwas mit einem Wandel zu tun. Ein sozialer Wandel in der Gesellschaft ist nach Düvell (2006) unter Anderem auf Migrationen zurück zu führen. „Migration ist eine der stärksten Kräfte sozialen Wandels.“ (Düvell 2006, S. 164) Sie kann sehr viel konstruktiven Wandel bewirken. „Dort, wo sie wirksam wird, hat sie einen signifikanten Einfluss auf soziale, demographische und ökonomische Transformationsprozesse.“ (Düvell 2006, S. 164) Eine Gesellschaft kann von Migrationsentwicklungen nur profitieren. „Migration ist eine Triebkraft kultureller und ökonomischer Entwicklung.“ (Düvell 2006, S. 164) Sie ist die Basis für kulturellen und ökonomischen Fortschritt. Es braucht nur einen Vergleich zwischen einem alten und einem heutigen Migrationsverständnis, um den fortschrittlichen Aspekt von Migration erkennen zu können. „Während die alten Bilder der Migration als Flucht und Auswanderung noch das Leitbild der Seßhaftigkeit des Menschen und die Vorstellung einer homogenen geschlossenen nationalen Kultur im Sinne der Nationalstaatsidee des 19. Jahrhunderts voraussetzen, ist im Zeitalter der Mobilität, der Globalisierung und des Tourismus Migration eine Form moderner Existenz geworden.“ (Durzak 2004, S. 17)

Migrationen sind nicht nur einfache Wanderungsszenarien, sondern es wandern stets auch bestimmte Normen, Werte, Wissensgrundlagen und Erfahrungen mit den Menschen mit. Diese wurden von den Migranten und den Migrantinnen verinnerlicht und sie sind demnach auch ein transportierter Teil der Migration. „Die Migration von Menschen ist nicht zuletzt die Migration von Wissen, Erfahrung und Kultur.“ (Düvell 2006, S. 164)

Migration bedeutet nicht nur ein Mitnehmen von persönlichen Dingen, die den Migranten und Migrantinnen ihre Identität verleihen und sie an ihre alte Heimat erinnern, sondern es bedeutet auch sich dem Ungewissen in der neuen Aufnahmegesellschaft zu stellen. Ein Migrant⁵ und eine Migrantin kann nie mit Sicherheit sagen, was auf ihn/sie zukommen wird. Vieles ist nicht kalkulierbar. Dazu gehören „Einreisealter in das neue Land, Lebensplan im neuen Land, Aufnahme im neuen Land, Qualität und Quantität der Bindungen zum Herkunftsland und im neuen Land“ (Akgün 2007, S. 157). Mit neuen Erfahrungen im Aufnahmeland gut zu Recht zu kommen, gilt als eine Herausforderung für die Migranten und Migrantinnen. Das alte Leben hinter sich zu lassen und sich den Anforderungen im neuen Aufnahmeland zu stellen, ist für die Migrantenfamilien gewiss nicht leicht. Anfangs scheint es nicht möglich all die auftretenden Probleme zu lösen und zu bewältigen, aber nach gewisser Zeit kann mit einer Verbesserung der Lebensbedingungen im Aufnahmeland gerechnet werden und folglich wirkt Vieles realisierbarer.

Aufgrund vieler erlebter Rückschläge könnte davon ausgegangen werden, dass Migration zu einer resistenteren Haltung der Migranten und Migrantinnen führt. Möglicherweise treten Migranten und Migrantinnen in Folge der anstrengenden Mühen und Strapazen als gestärkere Charaktere hervor. Die durchlebten und meist prägenden Ereignisse müssen sie nicht zwangsläufig geschwächt, sondern ganz im Gegenteil können sie aus diesen Erfahrungen Kraft gewonnen haben. Vielleicht wurde die Persönlichkeit der Migranten und Migrantinnen gerade aufgrund dieser prägenden Erfahrungen noch mehr gestärkt. Das würde bedeuten, dass es den Migranten und Migrantinnen möglicherweise nicht gar so schwer fällt sich nach vielen anstrengenden Jahren im Aufnahmeland erfolgreich ein Standbein aufzubauen.

⁵ Wenn von *Migranten* und *Migrantinnen* gesprochen wird, dann betrifft das gleichzeitig auch die Flüchtlinge.

3.6 Kultur und Migration

Migration steht stark mit Kultur in Zusammenhang. Wenn Wanderungen von Menschen stattfinden, dann impliziert das auch immer eine Wanderung ihrer Kultur.

Kultur ist etwas vom Menschen geschaffenes. Die Migranten und Migrantinnen kreieren Kultur und verinnerlichen sie. Sie beginnen sich gänzlich mit ihrer Kultur zu identifizieren und passen auch ihr eigenes Wertesystem der kulturellen Prägung an. Dies hat zur Folge, dass das Selbstbewusstsein der Migranten und Migrantinnen gestärkt wird. Aufgrund schwieriger Herausforderungen, die im Zuge von Wanderungen auftreten können, ist ein gestärktes Selbstbewusstsein und eine gereifte Persönlichkeit von enormer Wichtigkeit. Eine gefestigte kulturelle Identität bewirkt, dass sich Migranten und Migrantinnen in fremden Ländern besser zu Recht finden. Sie verkraften Rückschläge besser, da sie längere Zeit aus ihrer kulturellen Identität heraus Kraft schöpfen können.

Fortschrittlich wäre es, wenn Menschen kulturell zusammenwachsen würden. Das wäre im Sinne einer multikulturellen und partizipativen Gesellschaft. Es bedarf aber einer kritischen Betrachtungsweise, wenn von einer multikulturellen Gesellschaft gesprochen wird.

Diehm und Radtke (1999) kritisieren den Kulturbegriff und stellen gleichzeitig die Folgen einer multikulturellen Gesellschaft dar.

Kultur muss nicht zwangsläufig eine einende Funktion besitzen. Sie kann auch als Differenz angesehen werden. „Einzelne Menschen, Gruppen, auch Gesellschaften, können sich mit Hilfe der Differenz ‚Kultur‘ beschreiben, und von anderen Gruppen, ‚Völkern‘, ‚(Kultur-)Nationen‘ unterscheiden.“ (Diehm/Radtke 1999, S. 65) Wird von einer Unterscheidung gesprochen, dann klingt auch etwas Trennendes mit. Die Bedeutung von dem Trennenden wird von mehreren Autoren aufgegriffen und thematisiert. So stellt beispielsweise Rommelspacher dar wie die Arbeit am Trennenden im Vordergrund stehen sollte, damit erst eine multikulturelle Gesellschaft entstehen kann (vgl. Rommelspacher 2002, S. 176).

Es hört sich vielleicht sehr harmonisch an, wenn von multikulturellen Gesellschaften gesprochen wird. Das Zusammenführende aller Kulturen wird als positiv dargestellt. In Wirklichkeit kann Kultur auch mit Distanz assoziiert werden. So steht nicht nur das Zusammenführende im Vordergrund, sondern auch der Abstand zwischen den einzelnen Kulturen besitzt Bedeutung.

Abstand, Distanz und Trennung sind keine Begriffe die an sich eine multikulturelle Gesellschaft beschreiben würden. Dennoch ist Abstand, Distanz und Trennung in Bezug auf die Entstehung einer multikulturellen Gesellschaft notwendig. Erklärt werden kann dies dadurch, dass eine Kultur erst an sich selbst reifen muss, bevor eine Zusammenführung mehrerer Kulturen geschehen kann.

Der Begriff „multikulturell“ beschreibt die Vielfalt an Kultur. Eine Vielfalt deutet darauf hin, dass mehrere Dinge zusammen auftreten. Zusammen vorzukommen heißt aber nicht gleichzeitig ident zu sein. Es können nicht nur Parallelen existieren, sondern es müssen auch Differenzen zwischen den einzelnen Kulturen zu erkennen sein. Das eben auch unterschiedliche zwischen den Kulturen sollte eine Grundvoraussetzung sein, wenn über multikulturelle Gesellschaften geredet wird.

4. Partizipation und Sprache

Die Sprache ist im Hinblick auf Partizipation ein sehr wichtiges Medium. Dennoch muss auf ihr ambivalentes Verhältnis in Bezug auf Partizipation hingewiesen werden. Das Erlangen von Sprachkompetenzen kann Partizipationsprozesse von Flüchtlingen im Aufnahmeland fördern, allerdings können auftretende Sprachbarrieren den Partizipationsbemühungen der Flüchtlinge auch stark im Wege stehen.

Anfänglich muss über eine generelle Sprachfähigkeit diskutiert werden. Bevor über eine sprachliche Partizipation von Flüchtlingen im Aufnahmeland gesprochen werden kann, ist es wichtig die generelle Sprachfähigkeit des Menschen zu thematisieren.

Ist der Mensch und im Speziellen der Flüchtling überhaupt dazu fähig neue Sprachen zu erlernen? Mit neuen Sprachen Erlernen ist die Aneignung von Sprachen gemeint, die nicht die Erstsprache und Muttersprache⁶ betreffen. Haider und Kainhofer würden diese Frage definitiv bejahen. Sie führen das auf die kognitiven Fähigkeiten des Menschen zurück. „Die kognitive Fähigkeit, die es den Menschen ermöglicht, Sprache zu erlernen, anzuwenden und zu verstehen, heißt *Sprachfähigkeit* (,language faculty’).“ (Haider/Kainhofer 2011, S. 7 – Herv. i. Orig.)

Flüchtlinge sind aus kognitiver Sicht betrachtet dazu fähig die Sprache des Aufnahmelandes⁷ zu erlernen. Sie sollten versuchen sich die Sprache des Aufnahmelandes schnellstmöglich anzueignen, da sie dadurch deren Partizipationsmöglichkeiten im Aufnahmeland definitiv ausbauen können. Nach längerem Aufenthalt sollten Flüchtlinge, neben den anderen Sprachen die sie beherrschen, auch die Sprache des Aufnahmelandes sprechen können.

Die Sprache des Aufnahmelandes ist für die Flüchtlinge die wichtigste Zweitsprache. Vielleicht sprechen einige Flüchtlinge mehrere Sprachen fließend, dennoch besitzt die Sprache des Aufnahmelandes am meisten Relevanz für sie. Sie eröffnet ihnen im Aufnahmeland vielerlei Möglichkeiten. Die Sprache des Aufnahmelandes birgt quasi eine Chance. Es ist die Chance sich mittels der Sprache optimal in die Aufnahmegesellschaft einzuordnen.

⁶ Erstsprache und Muttersprache werden in dieser Arbeit als synonym angesehen.

⁷ Mit der Sprache des Aufnahmelandes ist die offiziell anerkannte Landessprache gemeint.

4.1 Zweitsprache und Partizipation

In diesem Unterkapitel soll ein soziokultureller Ansatz von Udo Ohm diskutiert werden. Er thematisiert den prozesshaften Erwerb der Zweitsprache.

Ohm (2007) schreibt wie folgt:

„Soziokulturelle Ansätze begreifen den Erwerb einer Zweitsprache als Sozialisationsprozess oder als fortschreitende Partizipation an der zielsprachlichen Gesellschaft.“ (Ohm 2007, S. 29)

Nach Ohm findet der Erwerb der Zweitsprache im Zuge des Sozialisationsprozesses statt. Mit Sozialisation ist unter Anderem die Aneignung bestimmter sozialer Strukturen gemeint. Unter den vielen sozialen Strukturen findet auch die Sprache ihren berechtigten Platz mit ein. Die Sprache des Aufnahmelandes ist für die Flüchtlinge eine Komponente, die einen Strukturaufbau ermöglicht.

Das Erlernen der Zweitsprache forciert die Partizipation der Flüchtlinge an der Aufnahmegesellschaft. Beherrschen die Flüchtlinge die Sprache der Aufnahmegesellschaft, indem sie sich schon halbwegs gut artikulieren können, dann haben sie schon einen wesentlichen Beitrag zur Partizipation geleistet. Ein sprachliches Antizipieren innerhalb der Aufnahmegesellschaft ist ein wesentliches Kriterium, wenn gelungene Partizipation der Flüchtlinge resultieren soll.

Es stellt sich allerdings die Frage, wieso Ohm im soziokulturellen Ansatz von einem ‚oder‘ schreibt. Nach seiner Meinung geschieht der Erwerb der Zweitsprache als Sozialisationsprozess, *oder* aber als Folge der Partizipation an der Gesellschaft. Das in seiner Bedeutung eher trennende Wort ‚oder‘ sollte mit dem oft genutzten Verbindungsglied ‚und‘ ausgetauscht werden. Der Zweitspracherwerb basiert auf Sozialisationsprozessen *und* er ist das Resultat einer fortschreitenden Partizipation. Beide Einflüsse sind für das Erlernen der Zweitsprache wichtig. Wenn beide Einflüsse nicht gemeinsam zusammen wirken, dann kann der Zweitspracherwerb auch gänzlich ausbleiben.

4.2 Mehrsprachigkeit und Partizipation

Bevor der Zusammenhang zwischen Mehrsprachigkeit und Partizipation genauer dargestellt wird, gilt es Mehrsprachigkeit als notwendiges Element für Entstehung von Struktur und Stabilität zu begreifen. In Folge dessen soll auf den besonderen Wert von Stabilität und Struktur auf Partizipationsprozesse hingewiesen werden.

4.2.1 Mehrsprachigkeit als Basis für Struktur und Stabilität

Da auch schon im vorigen Kapitel (Kap. 3.1) kurz über Sprache und Struktur geschrieben wurde, soll die Thematik in diesem Unterkapitel nun verstärkt Erwähnung finden.

Die Sprache besitzt im Allgemeinen eine strukturschaffende Funktion. Mehrsprachigkeit produziert und stärkt menschliche Strukturen. Je mehr Sprachen gesprochen werden desto wahrscheinlicher ist es, dass sprachliche Strukturen vorherrschen. Rein hypothetisch könnte angenommen werden, dass der Mensch im Zuge des mehrsprachigen Spracherwerbs determinierte sprachliche Muster einspeichert. Ein sprachliches Muster wäre beispielsweise der grammatikalische Syntax der Sprache.

Haider und Kainhofer verstehen unter der Funktion der Grammatik Folgendes:

„Durch die Grammatik werden alle Aspekte der Sprache geregelt, z. B. die Kombination von Sprachlauten, die Bildung von Wörtern und Sätzen sowie die Interpretationen von Äußerungen.“ (Haider/Kainhofer 2011, S. 2)

Die Grammatik gibt der Sprache eine Form. Sie wird metaphorisch auch als das Rückgrat der Sprache angesehen.

Im Optimalfall schafft Mehrsprachigkeit eine essenzielle Stabilität. Wenn der Flüchtling die Sprache des Aufnahmelandes beherrscht und noch zusätzlich andere Sprachen spricht, dann könnte er an eigener Stabilität dazu gewinnen. Das Forcieren der Mehrsprachigkeit könnte ihm dazu verhelfen einen Zugang zu den Menschen in

der Aufnahmegesellschaft zu schaffen. Durch den sprachlichen Austausch würde es dem Flüchtling leichter fallen sich der Aufnahmegesellschaft anzunähern. Eine geglückte Annäherung könnte, in Anbetracht der Partizipation, seine Persönlichkeit stärken und stabilisieren. Je ausgeprägter Sprache genutzt wird, desto stabiler können partizipative Prozesse wirken.

Mehrsprachigkeit besitzt einen bedeutenden Einfluss auf Stabilitäts- und Strukturergewinnung. Die durch Mehrsprachigkeit erlangte Struktur und Stabilität könnte Auswirkungen auf die Partizipationsprozesse von Flüchtlingen haben. Die Auswirkungen auf (Aufnahme)Gesellschaft und Partizipation der Flüchtlinge sollen mittels einer Fragestellung nun weiter vertieft werden.

Welchen Einfluss haben stabile Strukturen auf die Partizipation der Flüchtlinge an der Aufnahmegesellschaft?

Vor allem für Personen mit Flüchtlingshintergrund ist es, aufgrund einer Vielzahl an Veränderungen, von Bedeutung stabile Strukturen im neuen Aufnahmeland zu erlangen. Die neuen regionalen, kulturellen, sozialen und sprachlichen Eindrücke können erst nach einem gewissen Aufenthalt in der Aufnahmegesellschaft verarbeitet und strukturiert werden.

Personen mit Flüchtlingshintergrund durchleben Krisen im Laufe ihrer Migration. Entweder es gelingt den Flüchtlingen mit Krisen umzugehen und Stabilität zu erlangen, oder aber die Krisen schaffen größere Probleme. Auf beide Endfolgen soll Bezug genommen werden.

Das Durchstehen und Bewältigen dieser Krisen schafft meist stabile Verhältnisse. Möglicherweise wurde der Aufenthalt der Flüchtlinge im Aufnahmeland genehmigt und die anfängliche Skepsis überhaupt bleiben zu dürfen hat sich plötzlich in Sicherheit umgewandelt. Die Flüchtlinge brauchen nicht mehr um Asyl bangen. Diese Sicherheit führt schlussendlich zu Stabilität. Erlangte Stabilität ist wiederum die Grundbasis dafür, dass Strukturierungen vorgenommen werden können.

Im Falle eines abgewiesenen Asylantrags und der Konsequenz aus dem potenziellen Aufnahmeland wieder ausgewiesen zu werden, können sich Krisen verstärken. Der Flüchtling müsste sich damit auseinandersetzen keinen Wohnsitz zu besitzen und dementsprechend um seine Existenz und Zukunft bangen. Die Intensität des Konflikts würde dann dazu führen, dass Sicherheit und Stabilität ausbleiben.

Boden Marie und Rolke Doris schreiben in Zusammenhang mit einer Krisenthematik:

„Der Dreiklang – Erkennen, Akzeptieren und Verändern – scheint besonders in Krisensituationen schwierig in der Umsetzung zu sein.“ (Boden/Rolke 2008, S. 119)

Mit diesem Dreiklang gilt es sich nun näher zu befassen. Ein Erkennen von Problemen ist der erste Schritt um mit Krisen umgehen zu lernen. Flüchtlinge sind sich über ihre problematische Lage im Klaren. Sie erkennen sich als geflüchtete Personen an und akzeptieren ihre neue Rolle in der Aufnahmegesellschaft.

Akzeptieren zu lernen, ist ein wichtiges Unterfangen. Akzeptanz geht einem Partizipieren an der Aufnahmegesellschaft voraus. Erst wenn die Flüchtlinge dazu im Stande sind die aktuelle Situation zu akzeptieren, können sie sich auch darauf einstellen Veränderungen vorzunehmen.

Flüchtlinge passen ihr Leben zum Teil den Erwartungen und Ansprüchen der Aufnahmegesellschaft an. Der Lebensstil verändert sich zwangsläufig. Alte Gewohnheiten rücken aufgrund der Partizipationsbemühungen eher in den Hintergrund.

Wird die Krise trotz der gravierenden Veränderungen überstanden, so wirken die Flüchtlinge stabiler. Er/Sie geht aus den diversen Krisen als ein stabilerer Charakter hervor, da er/sie allen aufgetretenen Krisen stets Parole geboten hat. Solch eine Stabilität schafft Struktur und erleichtert dementsprechend Partizipationsvorgänge in der Aufnahmegesellschaft.

Zu Stabilität zu gelangen ist aber gewiss keine Selbstverständlichkeit. Es kann auch vorkommen, dass die Flüchtlinge nach Krisen keinerlei Stabilität erlangt haben. An

dieser Stelle möchte ich auf die eventuellen Gründe eines Scheiterns hinweisen. Zum Einen könnten mangelnde Unterstützungsangebote im Flüchtlingshaus der Grund sein, zum Anderen müssen aber auch politische und soziale Strukturen des Aufnahmelandes mit in Betracht gezogen werden.

Welche Auswirkungen hat es auf die Partizipationsprozesse des Flüchtlings, wenn dieser in einer demokratischen Aufnahmegesellschaft lebt?

Zur exemplarischen Darstellung wird auf Österreich, als einem demokratischen Aufnahmeland von Flüchtlingen, Bezug genommen.

In demokratischen Aufnahmegesellschaften herrschen meist (es kann aber nicht generalisiert werden) stabile soziale und politische Strukturen vor. Die politische Struktur innerhalb einer Demokratie baut sich aus der partizipatorischen Aktivität des Volkes auf. Die Stimme des Volkes besitzt in demokratischen Gesellschaften einen hohen Stellenwert.

Wird die politische Partizipation des Volkes vom Staat legitimiert⁸, dann existieren im Endeffekt auch optimale politische Strukturen. Die Miteinbeziehung des Volkes und dessen partizipatorische Mitentscheidung wirkt sich besonders vorteilhaft auf die demokratische Struktur und Entwicklung eines Landes aus. Dadurch, dass stabile politische Strukturen vorhanden sind, sollten auch die Partizipationsprozesse der Flüchtlinge im Aufnahmeland beschleunigt werden.

Laut dem Autor Ernst Martin, werden soziale Strukturen aufgebaut, erhalten und verändert (vgl. Martin 2007, S. 209). Welche sozialen Strukturen werden aufgebaut, erhalten und verändert?

Zu den bestimmt wichtigsten sozialen Strukturen gehören allgemeine Infrastruktur und die Krankenversicherung. Leider lässt in vielen Ländern sowohl der Ausbau der Infrastruktur als auch das Krankenversicherungsnetz zu wünschen übrig. Teils katastrophale Zustände in eher unterentwickelten Staaten erschweren den Alltag der dort lebenden Staatsbürger. Es leiden nicht nur Staatsbürger des Aufnahmelandes

⁸ Im Gegensatz zu Diktaturen, in denen eine politische Partizipation des Volkes wenig bis keine Legitimation besitzt.

an den schwierigen Bedingungen, sondern es werden auch die aufgenommenen Flüchtlinge in Mitleidenschaft gezogen. Aufgrund desolater sozialer Strukturen im Aufnahmeland werden Partizipationsprozesse der Flüchtlinge erschwert und verzögert.

4.3 Sprache in Bezug auf Selbstwirksamkeit

Eine ausgeprägte Sprachkompetenz könnte zu einer Entstehung, oder wenn generell schon vorhanden, zu einer Erhöhung der Selbstwirksamkeit beitragen. Die Selbstwirksamkeit beschreibt ein forciertes Wirken wollen. Beispielsweise möchten Flüchtlinge gesellschaftlich tätig werden und deswegen haben sie sich dazu entschieden ganz bestimmend auf die Aufnahmegesellschaft einzuwirken. Die Sprache würde die Flüchtlinge in diesem Unterfangen maßgeblich unterstützen. Sie gibt ihnen die Möglichkeit ihre Taten und Handlungen vor allem im öffentlichen Geschehen zu beschreiben und begreiflich zu machen.

Reinhardt (2010) schreibt in diesem Zusammenhang wie folgt:

„Das Gefühl der Selbstwirksamkeit soll also die Intensität der [sprachlichen] Partizipation vergrößern und eine höhere Motivation für gegenwärtige und zukünftige Beteiligung auslösen.“ (Reinhardt 2010, S. 96)

Reinhardt (2010) möchte mit diesem Satz bekräftigen, dass die Stärke und Intensität von sprachlicher Partizipation im Zuge des Aufnahmeprozesses von den Flüchtlingen selbst bestimmt wird. Wenn bei den Flüchtlingen das Gefühl der Selbstwirksamkeit stark ausgeprägt ist, dann werden sie aller Voraussicht nach viel Kraft in die Teilhabe investieren und auch versuchen wirksam in der Aufnahmegesellschaft aufzutreten. So haben es die Flüchtlinge größtenteils selbst in der Hand ihre sprachlichen Kompetenzen auszubauen.

Es wurde deswegen der Begriff ‚größtenteils‘ gewählt, da nicht nur sie selber, sondern natürlich auch die Gesellschaft und deren strukturelle Rahmenbedingungen auf die Selbstwirksamkeitsprozesse von Flüchtlingen wirken. Sie haben demnach nicht gänzlich alles selbst in der Hand, sondern es besteht natürlich auch eine

Abhängigkeit von der jeweiligen Gesellschaft. Soll heißen, dass die Flüchtlinge leider öfter strukturellen und schwer überbrückbaren Barrieren ausgesetzt sind und dies dann zum Resultat haben könnte, dass die Entwicklung der Selbstwirksamkeit einen Dämpfer erleidet. In weiterer Folge könnte damit einher gehen, dass auch Sprachprozesse stagnieren.

Es stellt sich nun die Frage ob ein erfolgreiches, oder wenig erfolgreiches sprachliches Partizipieren tatsächlich einen Einfluss auf die Selbstwirksamkeit hat und genauso umgekehrt. Geht es nach Müller (2011), dann hat dies nicht unbedingt zwangsläufig etwas miteinander zu tun.

Sie schreibt:

„Der bloße Erfolg bzw. Misserfolg muss nicht ausschlaggebend für die Herausbildung einer hohen bzw. niedrigen Selbstwirksamkeit sein, sondern ausschlaggebend ist, ob man das (Miss-)Erfolgserlebnis seiner eigenen (Un)Fähigkeit zuschreibt oder externen Umständen.“ (Bandura 1994, S. 71 , zit. nach Müller 2011, S. 147)

Müller möchte darauf hinweisen, dass es stets auf die Flüchtlinge ankommt wie sie mit Erfolgen und Misserfolgen umgehen. Ein erfolgreiches sprachliches Partizipieren und gleichzeitig eine hohe Selbstwirksamkeit sind nicht an bloße Erfolge, oder Misserfolge gekoppelt. Schon eher kann die Ausprägung der Selbstwirksamkeit und die sprachliche Partizipation an externe Umstände (gemeint sind gesellschaftliche Strukturen) gebunden sein.

4.4 Sprache und Bildung

Sprache und Bildung korrelieren miteinander. Die Sprache fungiert als ein wichtiges Instrument um Bildung zu erlangen. Vor allem Wilhelm von Humboldt, der viele Sprachen fließend sprechen konnte, zeigte sich von dem Wesen der Sprache begeistert. Die Sprache eröffnete Humboldt neue metaphysische Horizonte.

Humboldt stellte folgende Behauptung auf:

„Er behauptet, dass er in der Sprache die Konkretisierung der Einheit von Endlichem und Unendlichem, Universalität und Individualität, Freiheit des geistigen Lebens und Besonderheit des geistigen Seins sehe (...)“ (Ferron 2009, S. 97).

Mit dem Endlichen wird das zeitlich Begrenzte dargestellt. Im Gegensatz zum Unendlichen, das keinerlei zeitliche Begrenzung besitzt. Beim Endlichen ist ein klares Ende in Sicht. Die Unendlichkeit hingegen hat keinen Zeitpunkt an dem sie endet. Die Sprache befasst sich sowohl mit der Endlichkeit als auch mit der Unendlichkeit. Durch eine sprachliche Differenzierung wird der Unterschied zwischen Endlichem und Unendlichem dargestellt.

Sprache thematisiert die Vielfalt und das Spezielle. Sie definiert die Individualität eines jeden Menschen und erklärt Universalitäten. Sprachliche Formulierungen können generalisierend, aber auch differenziert vorkommen. Ebenfalls kann die Sprache versuchen Freiheiten zu schaffen und das menschliche Sein zu konkretisieren.

Humboldt's These ist verständlich und nachvollziehbar. Zum Teil muss seiner These aber auch widersprochen werden. Mit Sprache kann nicht Alles und Jedes konkretisiert werden. Maximal besteht die Möglichkeit, dass durch das Nutzen der Sprache eine Annäherung an etwas erfolgt. Trotz vieler sprachlicher Differenzierungsmöglichkeiten ist es nicht möglich explizit und auf den Punkt genau zu konkretisieren.

Wenn schon nicht exakte Konkretisierungen vorgenommen werden können, dann werden durch solche sprachlichen Annäherungen zumindestens Bildungsprozesse eingeleitet. Ferron schreibt, dass der Sprache eine besondere Rolle zu Teil wird, da sie zu Bildung beiträgt (vgl. Ferron 2009, S. 98).

Schritt für Schritt erfolgt eine Auseinandersetzung mit Sprache. In der Auseinandersetzung mit Sprache finden diverse Konstruktionsprozesse statt. Global formuliert kann angenommen werden, dass Sprache die Welt konstruiert. Dieser

Ansatz erinnert an eine Annahme von Humboldt. Wilhelm von Humboldt ging davon aus, dass die Welt mittels Sprachen leichter erfasst werden kann. Zusammengefasst kann beschrieben werden, dass Sprachkompetenz zu einem Weltverständnis und zu einer Konstruktion von Welt verhilft. Die Welt zu verstehen und zu konstruieren geschieht im Rahmen von Bildungsprozessen.

Bildung resultiert dann, wenn vermehrt sprachlicher Austausch stattgefunden hat. Der sprachliche Austausch tritt in Form von verbaler Kommunikation auf. Es gilt verbale Kommunikation zu forcieren. Die verbale Kommunikation untereinander führt zu Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung (vgl. Gerhards 2010, S. 29).

Die Menge an Menschen innerhalb einer Gemeinschaft und allgemein der Gesellschaft kann sich schneller und produktiver miteinander austauschen. Wenn allgemein eine geeignete Konnektivität innerhalb dieser Gemeinschaften geschaffen und garantiert werden kann, dann treten auch Bildungsprozesse leichter und schneller ein.

Ein Beispiel für solch eine gelungene Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung ist die Realisierung eines virtuellen und sozialen Netzwerks. Menschen tauschen sich innerhalb dieses virtuellen und sozialen Netzwerks sprachlich miteinander aus. Meist ist dadurch ein Wachstumseffekt auszumachen. Die Menschen eignen sich durch den angeregten Austausch innerhalb des sozialen und virtuellen Netzwerks sprachliche Kompetenzen an. Die Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung führt demnach zu einem sprachlichen Wachstum der beteiligten Personen. In Folge dessen könnte auch ein Bildungswachstum eintreten, da Sprache ein wichtiger Bestandteil von Bildung ist. Selbstverständlich sind für einen Bildungswachstum auch die Inhalte des sprachlichen Austauschs von Relevanz. Die Menge an Sprache führt nicht automatisch zu einem Bildungswachstum.

5. Die Notwendigkeit von Bildung für eine erfolgreiche Realisierung von Partizipation

„Bildung stärkt Menschen und ermöglicht Teilhabe.“ (Schavan 2009, S. 9)

Geflüchtete Menschen, die sich beginnen eine Existenz in ihrem Aufnahmeland aufzubauen, sind auf Bildung angewiesen. Bildung führt zu mehr Wissen und stärkt den Menschen in seinem Selbstbewusstsein. Gerade für geflüchtete Menschen, die sich mit vielen neuen Anforderungen konfrontiert sehen, stellt ein starkes und selbstbewusstes Auftreten die Basis für Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft.

5.1 Die Konkretisierung des Bildungsbegriffs

Was unter dem Begriff „Bildung“ verstanden wird, kann aufgrund der Bedeutungsvielfalt des Begriffs nicht auf einen einzigen beantwortenden Ansatz reduziert werden. Es ist deswegen sinnvoller zu konkretisieren und Bildung in Zusammenhang mit Migration zu denken.

Bildung impliziert ein sich selbst bilden. Migranten und Migrantinnen sind selber dafür verantwortlich, dass sie an fortschrittlichen Bildungsmaßnahmen mitwirken. „Bildung ist also immer (Weiter-)Bildung der eigenen Persönlichkeit, ist subjektiv, ist Sich-Bilden.“ (Kägi 2006, S. 211). Ein Sich-Bilden „muss vom Subjekt selbst geleistet werden, setzt deshalb Eigenaktivität voraus, also in gewisser Weise das, was durch Bildungsprozesse gestärkt, entwickelt werden soll“ (Hornstein 2004, S. 17).

In einer Gesellschaft mit vielen Migranten und Migrantinnen wird Bildung mittels einer unterstützenden Gemeinschaft geschaffen. „Bildung ist immer auch (Weiter-)Bildung von Gemeinschaft, eben Bildung von Gesellschaft, ist intersubjektiv, findet also in Interaktion zwischen Subjekten statt, ist Sich-mit-andern-Bilden.“ (Kägi 2006, S. 211) Der interaktive Austausch von Einheimischen und den Migranten und Migrantinnen führt zu einem reflexiven Bildungsprozess. Ein Zusammenwirken aller Teilhabenden der Gesellschaft, könnte das Entstehen von Bildung zunehmend beschleunigen.

Bildungsprozesse beinhalten stets ein Selbstverständnis und ein Weltverständnis (vgl. Hornstein 2004, S. 17). Durch ein Zusammenwirken der subjektiven Welt, also

subjektiven Eindrücken (Selbstverständnis) und der objektiven Wirklichkeit (Weltverständnis) wirken innerliche und äußerliche Faktoren auf Bildungsprozesse ein. Erst eine Kombination ermöglicht eine „Befähigung zum (kritischen) Handeln“ (Hornstein 2004, S. 18).

„Bildung wird als Grundlage von Allgemeinbildung und Berufsbildung betrachtet, die den Menschen ganzheitlich als prozesshaftes Subjekt betrachtet.“ (Kägi 2006, S. 211) Dieser Mensch unternimmt „immer auch Bildung an der Sache, an den Phänomenen, Dingen und Ereignissen in der Welt, in der die reichen Erfahrungen anderer und vorangegangener Epochen aufgehoben und verborgen sind und entdeckt werden können“ (Kägi 2006, S. 211).

Im Anschluss sollen die drei Bildungsbestimmungen nach Hartmut von Hentig angeführt werden. Hartmut von Hentig unterscheidet folgende drei Bestimmungen von Bildung (vgl. Treber 2009, S. 73).

- „Sie ist erstens *persönliche Bildung*: das, was ‚der sich bildende Mensch‘ aus sich zu machen sucht.“ (Treber 2009, S. 73 - Herv. i. Orig.) Bildung wird als ein identitätsschaffendes Element angesehen.
- „Zweitens ist sie *praktische Bildung*: als Aneignung von Wissen und Fertigkeiten, die es Menschen ermöglichen, in ihrer geschichtlichen Welt zu überleben.“ (Treber 2009, S. 73 - Herv. i. Orig.) Das Wissen und die Fertigkeiten erlangen sie einerseits durch schulische Bildung (siehe Kap. 5.4), andererseits durch außerschulische Bildung (siehe Kap. 5.5).
- „Drittens ist sie *politische Bildung*: die den Blick des Einzelnen auf das Gemeinwohl und seine Rechte und Pflichten in der Gemeinschaft richtet.“ (vgl. von Hentig 2003, S. 26f.) Der Mensch als ein demokratisches Lebewesen besitzt Rechte und Pflichten in einer funktionierenden Gesellschaft. Politik wird in demokratischen Gesellschaften durch die einzelnen Individuen partizipativ mitbestimmt. Politische Bildung ist notwendig um bestimmte Gesellschaftsformen kritisch betrachten zu können und diese aktiv mit zu verändern.

5.2 Der Zugang zu Bildung als ein allgemeines Menschenrecht

Menschenrechte stehen nach Hormel und Scherr (2004) jedem Menschen zu. "Die Menschenrechte werden gewöhnlich als unveräußerliche Rechte verstanden, die nicht erworben werden müssen und nicht an einen bestimmten Status gebunden sind, sondern allen menschlichen Individuen qua Geburt zukommen." (Hormel/Scherr 2004, S. 139)

„Als Rechte gleicher Freiheit sind Menschenrechte unvereinbar mit Verhältnissen von Unfreiheit und Diskriminierung (...)“ (Bielefeldt 2007, S. 69). Freiheit, Toleranz und Akzeptanz müssen mit den Menschenrechten einhergehen. Das Menschenrecht verlangt Respektanz und darf nicht mit Füßen getreten werden. „In der Regel werden die Menschenrechte auf der Würde des Menschen gegründet, die der Mensch *als* Mensch innehat.“ (Bohmeyer 2009, S. 114 20 - Herv. i. Orig.)

„Das Recht auf Bildung ist eines der grundlegenden Menschenrechte – so wurde es schon in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte am 10. Dezember 1948 festgeschrieben und im Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte vom 19. Dezember 1966 erneuert.“ (Riedelsheimer 2009, S. 281)

Jeder Mensch muss die gleichen Chancen und Möglichkeiten besitzen Bildung zu erlangen. „Die Bildung ist ein wesentlicher Faktor der intellektuellen, geistigen und emotionalen Entwicklung des Menschen und stellt darum eine für das Überleben und die Fortentwicklung des Individuums unerlässliche Voraussetzung dar.“ (Peter 2009, S. 172)

5.3 Das „4-A-Schema“

„Die allgemeine *Verfügbarkeit* [Availability] von Bildung beinhaltet, dass Schulen in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen und funktionsfähig sein sollen.“ (Lohrenscheit/Motakef 2009, S. 138 - Herv. i. Orig.) Sie sollen qualitativ hochwertige Schulmaterialien zur Verfügung stellen und dafür Sorge tragen, dass der Unterricht ohne größeren Verzicht auf Lernmöglichkeiten stattfinden kann. Die Qualität einer Schule wird auch an der Anzahl gut ausgebildeter Lehrer und Lehrerinnen gemessen.

„Die *Zugänglichkeit* [Accessibility] von Bildung bezieht sich explizit auf das Gleichheitsgebot und schließt mehrere Faktoren mit ein.“ (Lohrenscheit/Motakef 2009, S. 138 - Herv. i. Orig.) Jedem Menschen müssen die selben Chancen offen stehen. „Keinem Menschen darf der Zugang zu Bildung rechtlich und faktisch verwehrt werden.“ (Lohrenscheit/Motakef 2009, S. 138)

„Die *Annehmbarkeit* [Acceptability] von Bildung zielt auf die Form und den Inhalt von Bildung.“ (Lohrenscheit/Motakef 2009, S. 138 - Herv. i. Orig.)

Was benötigen Kinder um gut lernen zu können? Die Gestaltung des Unterrichts und die zur Verfügungstellung der Unterrichtsmaterialien sind prägend für Form und Inhalt. Sie bilden eine wichtige Grundlage für das Unterrichtswesen.

„In einem engen Zusammenhang mit der Annehmbarkeit steht auch die *Adaptierbarkeit* [Adaptability] der Bildung.“ (Lohrenscheit/Motakef 2009, S. 139 - Herv. i. Orig.) Bildung muss die Fähigkeit besitzen sich an zu passen. Immer abhängig von einem gesellschaftlichen Wandel muss auf Veränderungen reagiert werden können. „Wenn sich die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen ändern, dann muss sich das Bildungssystem darauf einstellen - und nicht etwa umgekehrt, pknd. h., Kinder und Jugendliche sollen nicht für die existierenden Strukturen im Bildungswesen ‚passend‘ gemacht werden.“ (Lohrenscheit/Motakef 2009, S. 139)

Das „4-A-Schema“ soll den Umgang mit Bildung darstellen. Die vier A's bilden in Bezug auf Bildung die wichtigsten Eckpunkte für eine erfolgreiche

Partizipationsentwicklung. Einer erfolgreichen Realisierung von Partizipation gehen demnach erst Adaptierbarkeit, Annehmbarkeit, Zugänglichkeit und die allgemeine Verfügbarkeit von Bildung voraus.

5.4 Schulische Bildung

Adam und Möller (2009) beschreiben den für Flüchtlingskinder sehr wichtigen Einfluss von der Institution Schule. „Schulbesuch und Ausbildung haben für Flüchtlingskinder und -Jugendliche eine große Bedeutung: Bildung bietet Räume zur Entwicklung sowie Möglichkeiten zur Stabilisierung und Orientierung in einer durch Fluchterlebnisse, Kulturwechsel und Ausländerrecht geprägten Situation.“ (Adam/Möller 2009, S. 83) Ihnen wird in der Schule entwicklungsförderliche Unterstützung angeboten.

Die schulische Unterstützung könnte dem jungen Flüchtling einen wichtigen Halt geben und in Anbetracht der durchlebten Strapazen entlastend auf ihn wirken. Den größten Teil der Belastungen sollte aber immer noch das Flüchtlingshaus abnehmen. Die Schule besitzt eine entlastende Funktion, allerdings liegt die Annahme nahe, dass sie im Vergleich zu der stützenden Funktion des Flüchtlingshauses nur einen gewissen Bruchteil an Unterstützung anbieten kann.

Leider ist es nicht allen Flüchtlingskindern möglich Schulbesuch und Ausbildung wahrzunehmen. „Ein unsicherer Aufenthaltsstatus wie z. B. kurzfristige Duldung oder die Definition des ‚Wohnens‘ in einem Bundesland werden zu Kriterien, die über den Schulbesuch entscheiden.“ (Adam/Möller 2009, S. 89) Der Schulbesuch eines Flüchtlings, der sich erst seit kurzem im Aufnahmeland befindet, ist also keineswegs als gewiss und selbstverständlich anzusehen. Der Eintritt des Flüchtlingskindes in die Schule kann sich hinziehen und die Familie auf eine sehr lange Geduldsprobe stellen. „Manchmal dauert es einige Monate oder gar ein Jahr, bevor die Kinder zur Schule gehen können.“ (Adam/Möller 2009, S. 89) Problematisch an einem späteren Eintritt in die Schule wäre, dass die Flüchtlingskinder in ihren Entwicklungen zurückbleiben könnten. Folglich wäre die auftretende Konsequenz, dass den Flüchtlingskindern ein Nachholbedarf in Aussicht stehen könnte und dies eventuell kostenaufwendige Nachhilfe erforderlich machen würde.

Die Schule ist die bekannteste pädagogische Institution und sie gilt quasi als die Hauptstätte der Wissensvermittlung. In der Schule steht Wissensvermittlung im Zentrum des pädagogischen Geschehens. Die Art der Vermittlung des Lernstoffes sollte in Bezug auf Flüchtlingskinder allerdings von einer gewissen Sensibilität geprägt sein. „Gerade junge Flüchtlinge in Gemeinschaftsunterkünften haben oft Probleme, den Unterrichtsstoff an öffentlichen Schulen zu verarbeiten.“ (Riedelsheimer 2009, S. 283) Deswegen sollte ein empathisches Lehrpersonal die Weichen für eine durchwegs erfolgreiche Schulkarriere der Flüchtlingskinder stellen. Grundvoraussetzung ist, dass Lehrer und Lehrerinnen die Potenziale der Flüchtlingskinder erkennen und an ihren Interessen ansetzen können. Zusätzlich sollten die Schüler und gerade die benachteiligten Flüchtlingskinder stets ausreichend motiviert werden. „Schulen sind Institutionen, in denen Lernprozesse mit der Zielsetzung initiiert werden, dass möglichst viele Schülerinnen und Schüler so gefordert werden, dass ihr Interesse an Lerngegenständen geweckt bzw. verstärkt wird.“ (Merkens 2006, S. 23)

Die Institution Schule nimmt auch eine vorbereitende Funktion ein. „Dies bedeutet, dass Schule in modernen Gesellschaften zum einen ihren Beitrag dazu leistet, Kinder und Jugendliche auf ihre Rolle in der Erwachsenenengesellschaft vorzubereiten, auf der anderen Seite aber auch die zukünftige Position im Sozialgefüge zuschreibt.“ (Quellenberg 2010, S. 138) Sie könnte für die Flüchtlingskinder demnach eine richtungsweisende Rolle inne haben und partizipatorische Prozesse innerhalb der Aufnahmegesellschaft einleiten.

Treber (2009) hebt die Wichtigkeit der Schule als einen gemeinschaftlichen Raum hervor. Sie bietet den „jungen Flüchtlingen einen sozialen Erfahrungsraum im Kontrast zu den oft bedrückenden Wohnverhältnissen in Gemeinschaftsunterkünften und Pensionen“ (Treber 2009, S. 75). Ausserhalb ihrer meist sehr kleinen Behausungen können Flüchtlingskinder in der Schule uneingeschränkter ihrem Drang nach Mobilität und interaktiven Austausch nach gehen.

Der Schuleintritt ermöglicht es den jungen Flüchtlingen Strukturen zu erlangen und diese zu stärken. Regeln schaffen solche Strukturen. „Zu diesen Regeln zählen etwa die strikte Beachtung der Hausordnung, Pünktlichkeit, Hausaufgaben, Handyverbot

etc.“ (Stenger 2009, S. 201) Die jungen Flüchtlinge lernen, dass sie sich an diesen Regelkatalog halten sollten. Durch den regelmäßigen Schulbesuch begreifen die jungen Flüchtlinge, dass sie einer bestimmten Regelmäßigkeit nachzugehen haben. Schrittweise lernen sie, sich selbstständig ein effizientes Zeitmanagement an zu eignen.

5.4.1 Schule und Partizipation

Die Schule kann maßgeblich zur Partizipation von Flüchtlingen beitragen, aber gleichzeitig setzt sie Partizipation voraus. „In schulpädagogischer Hinsicht gilt Partizipation als Grundbedingung zur Herstellung einer gelingenden pädagogischen Beziehung zwischen Lehrkräften und SchülerInnen einerseits sowie des Schulerfolgs andererseits.“ (Stolz/Kaufmann/Schnitzer 2010, S. 179)

Wie in einer ‚modernen‘ Schule mit Partizipation umgegangen wird, stellt Böhnisch (2008) dar. „Partizipation wird in der modernen Schule vor allem auch dazu gebraucht, dass die ‚Akteure vor Ort‘ – LehrerInnen, SchülerInnen, Eltern – mehr Eigenverantwortung übernehmen und damit die Steuerung schulischer Prozesse verbessern helfen.“ (Böhnisch 2008, S. 34) Alle Personengruppen sind aufgefordert bereit zu sein dazuzulernen, damit es zu Verbesserungen im Schulwesen kommen kann. Nicht aber sollte, wie von Böhnisch beschrieben, hauptsächlich die Eigenverantwortlichkeit im Fokus stehen. Eher müsste Partizipation dazu dienen Solidarität in Bezug auf die ‚Akteure vor Ort‘ zu schaffen. Wichtig ist, dass ein bestimmter Zusammenhalt vorherrschend ist. Erst eine solidarische und kontinuierliche Zusammenarbeit aller Personengruppen würde zu einem Ausbleiben von schulinternen Konflikten und zu einer Optimierung schulischer Bedingungen führen.

Leider kann Partizipation nicht immer (manchmal mehr und manchmal weniger) gelingen. So kann bei misslungenen partizipativen Lernprozessen nicht alleinig den Schülern und Schülerinnen Schuld gegeben werden. „Eine wichtige Voraussetzung für partizipative Lernprozesse ist, dass auch die Lehrenden bereit sind, umzudenken und dazu zu lernen.“ (Rieckmann/Stoltenberg 2011, S. 126) Zu Partizipation sollte auch ein Eingestehen und das Zugeben nicht frei von Fehlern zu sein dazu gehören.

Fehler zu machen ist menschlich. Besteht die Bereitwilligkeit aus den eigenen Fehlern zu lernen, dann kann auch eine Partizipation der Flüchtlinge leichter realisiert werden. Wenn jeder bereit ist an sich selber und seinen Fehlern zu arbeiten, dann könnte das einem gemeinsamen Lernprozess und auch partizipatorischen Prozessen dienen (vgl. Aspalter 2009, S. 42).

Notwendige Schulbedingungen, dazu gehören mitunter ein harmonisches Schulklima und die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden, wirken stark auf Partizipationsverhältnisse in den Schulen ein. „Die Partizipationsverhältnisse der jeweiligen Schule bilden die Grundlage für die Möglichkeiten, sich in Kommunikations- und Entscheidungsprozessen ‚Gehör zu verschaffen‘ und damit beteiligt zu werden.“ (Helsper 2001, S. 41) Gerade in Bezug auf die Partizipation der Flüchtlinge sollten sie laufend verbessert werden.

Damit Partizipation gefördert werden kann und gleichzeitig Konflikte im Keime erstickt werden, „müsste der Schule daran gelegen sein, Räume zu öffnen und Verfahren zu schaffen, in denen Konflikte ausgetragen und einer demokratischen Integrationsperspektive zugeführt werden können“ (Böhnisch 2008, S. 36). Die Schule sollte Räume zur Verfügung stellen, in denen konfliktfrei interagiert und kommuniziert werden kann. Vor allem den Flüchtlingskindern, die aufgrund ihrer minderheitbehaftenden Stellung eher in Konflikte verwickelt werden könnten, würden solche ‚deeskalierenden Räumlichkeiten‘ innerhalb der Schule entgegen kommen. Kritische Situationen könnte, durch das präventive Schaffen solcher gemeinschaftlichen Räume, möglicherweise vorgebeugt werden.

Eine forcierte Konfliktbewältigung führt zu einer besseren Partizipationsmöglichkeit von Flüchtlingen in der Schule. „Wichtig an solchen Konfliktmodellen ist vor allem ihre sozialisierende Funktion.“ (Böhnisch 2008, S. 36) Flüchtlinge erleben im Laufe ihrer Schullaufbahn einen sozialisierenden Prozess. Dies gilt es von dem jeweiligen Lehrpersonal auch verständlich zu vermitteln. „Das heißt sie erzeugen nicht nur Integrationseffekte im Sinne von Identifikationen mit der Schule und Ansätze sinnstiftender Schulkultur, sondern lassen auch die Schüler bewusst werden, dass sie hier eine soziale Kompetenz über die Schule hinaus erwerben können.“ (Böhnisch 2008, S. 36)

5.5 Außerschulische Bildung

Nicht nur durch einen Schulbesuch werden Bildungsprozesse eingeleitet, sondern es treten im Austausch mit der Umwelt auch außerschulische Bildungsprozesse ein. „Bildungsprozesse spielen sich daher nicht nur in dafür vorgesehenen Räumen und Organisationen, zu bestimmten Zeiten und in Abschnitten sowie im Zusammenhang eigens entwickelter Methoden und Verfahren ab, sondern unterliegen keinerlei zeitlichen, sozialen und räumlichen Begrenzungen, sind in die Lebenszusammenhänge und Lebenswelten eingebunden.“ (Heim 2010, S. 105) Damit außerschulische Bildungsprozesse eintreten können sind sie, im Gegensatz zu schulischen Bildungsprozessen, von keinen organisierten Abläufen abhängig.

„Neben dem Unterricht besteht eine zentrale Aufgabe darin, den psychisch häufig schwerwiegend belasteten jungen Flüchtlingen dabei zu helfen, ihre personale Identität nach den vor allem asylrechtlich bedingten Rückschlägen wieder zu stärken und ihr gewonnenes Selbstbewusstsein so zu erhalten, dass sie an ihre eigene Zukunft glauben.“ (Stenger 2009, S. 198) Konkrete außerschulische Bildungsangebote schaffen für viele Flüchtlinge Zukunftsperspektiven. Diese expliziten außerschulischen Bildungsinitiativen sollten die Flüchtlinge in ihrem Willen erfolgreich zu partizipieren unterstützen. So sollte das Flüchtlingshaus, das als eine außerschulische Bildungsinstitution gilt, entwicklungsförderliche Bildungsangebote liefern. Zu diesen Bildungsangeboten gehören beispielsweise Sprachkurse in der Sprache des Aufnahmelandes und auch sportliche Freizeitangebote. Sportliche Aktivität kann in dieser Hinsicht eine bildende Funktion besitzen. „Sport und sportliche Aktivitäten, so kann man die zentrale Argumentationsfigur zusammenfassen, können zur allgemeinen Entwicklungsförderung der Kinder und Jugendlichen [und natürlich auch Erwachsenen] beitragen, die Persönlichkeit stärken und auf diese Weise einen Beitrag zur informellen und individuellen Bildung leisten.“ (Brandl-Bredenbeck 2010, S. 122) So gehört es unter Anderem zu den Aufgaben des Flüchtlingshauses, die Flüchtlinge über diverse sportliche Freizeitangebote zu informieren und sie für diese zu motivieren, da sie einen außerschulisch bildenden Effekt besitzen.

„Diese außerschulische Unterstützung sollte allerdings unbedingt offen und transparent sein – der Kontakt und der Austausch mit KlassenlehrerInnen sollte stattfinden können.“ (Steindl 1999, S. 145) Sowohl die Eltern des Flüchtlingskindes, die KlassenlehrerInnen als auch das Kind selbst müssen in eine offene und respektvolle Interaktions- und Kommunikationsbeziehung treten, damit dem Flüchtlingskind keinerlei außerschulischen Bildungschancen genommen werden.

Stenger (2009) hebt, im Zusammenhang mit einem gegenseitig respektvollen Umgang, die Unerlässlichkeit eines sozialpädagogischen Handelns hervor. Er schreibt: „Ein wichtiger Faktor hierbei ist die begleitende, sozialpädagogische Betreuungsarbeit, das Kreieren und Erhalten eines tiefen, gegenseitigen Vertrauens als Voraussetzung für das persönliche Empowerment der jungen Menschen.“ (Stenger 2009, S. 198) Aufgrund solch einer bewussten Auseinandersetzung mit den jungen Flüchtlingen außerhalb der Schule besitzt „die Schule die Möglichkeit, sich Anregungen für den pädagogischen Umgang mit Flüchtlingskindern auch für innerschulische Angelegenheiten zu holen“ (Steindl 1999, S. 145-146).

5.5.1 Emotionale, soziale und kognitive Bildung

Die pädagogische Arbeit mit Flüchtlingskindern beinhaltet eine Rücksichtnahme auf emotionale, soziale und kognitive Bildungsfaktoren. Insbesondere Flüchtlingskinder benötigen aufgrund ihrer schrecklichen Erfahrungen eine starke emotionale Zuwendung. „Durch einen gefühlvollen pädagogischen Umgang erfahren die Kinder Geborgenheit, Trost und Halt.“ (Steindl 1999, S. 146) Die emotionale Beziehung zwischen dem Pädagogen/der Pädagogin und dem Kind ist für die weitere pädagogische Arbeit essenziell.

Auf einer kognitiven Ebene von Bildung steht das Lernen im Vordergrund (vgl. Steindl 1999, S. 146). Das Aneignen von Wissen im Zuge eines Lernprozesses führt zu kognitiver Bildungskompetenz. Gerade im Zusammenhang mit Partizipation von Flüchtlingen an der Aufnahmegesellschaft besitzt die kognitive Fähigkeit Sprachen zu erlernen einen hohen Stellenwert. Für in Österreich untergebrachte Flüchtlingsfamilien „bedeutet dies zunächst das Erlernen der deutschen Sprache“ (Steindl 1999, S. 146). In einem anderen Kapitel wird genauer auf die wichtige

Funktion der Sprache hingewiesen. „Mit den so erlernten Deutschkenntnissen wird das Partizipieren an der österreichischen Gesellschaft möglich.“ (Steindl 1999, S. 146)

Ein Partizipieren erfolgt ebenfalls auf einer sozialen Bildungsebene. „Soziale Integration beinhaltet dabei auch die Förderung der Partizipation jugendlicher Migranten [und Migrantinnen] am gesellschaftlichen und politischen Leben.“ (Wächter/Zinser 2008, S.63) Flüchtlinge sollen sich selbst als soziale Mitglieder der Gemeinschaft ansehen. Sie sollen als Teilhabende auch so wahrgenommen werden. „Ein weiterer wichtiger Aspekt im Umgang mit Flüchtlingskindern ist die aktive Mitgestaltung ihrer Umwelt.“ (Steindl 1999, S. 146) Ihnen sollte das Gefühl vermittelt werden, dass sie im Stande sind ihre umgebende Umwelt maßgeblich mit zu verändern. Sie sollten die Chance bekommen sich in der Aufnahmegesellschaft zu beweisen und an ihr mit zu wirken. Dies fördert ihre sozialen Kompetenzen und in gleicher Ausprägung ihre Partizipationskompetenzen. „Partizipationskompetenz, verstanden als Schlüsselkompetenz, umfasst eine Reihe von Kompetenzen, die in ihrer Gesamtheit die Fähigkeit zur Partizipation ausmachen.“ (Rieckmann/Stoltenberg 2011, S. 124)

5.6 Bildung als Grundlage für Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung

„Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zielt darauf ab, Menschen bei der Entwicklung von Partizipations- und Kooperationskompetenz zu unterstützen und sie damit zu befähigen, sich an gesellschaftlichen Verständigungs-, Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen beteiligen zu können.“ (Rieckmann/Stoltenberg 2011, S. 124) Bildungsprozesse bilden eine notwendige Basis für eine positive Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung. Erst durch das Erfahren von Bildung können Autonomie und Mündigkeit gedeihen und entstehen. „Mit der Bestimmung von Bildung als selbsttätigem Prozess verbunden ist die Annahme, dass die Autonomie des Subjekts nicht nur das Ergebnis, sondern als seine Bestimmung auch Voraussetzung von Bildung ist.“ (Schmerfeld 2004, S.34)

5.6.1 Autonomie

„Vom griechischen Wort *autonomia* (=politische Unabhängigkeit und Selbstständigkeit) abstammend, ist dieses Wort aus den Bestandteilen ‚autos‘ (=selbst) und ‚nomos‘ (=das Gesetz) gleichgesetzt mit ‚das Recht haben, nach eigenen Gesetzen zu leben‘.“ (Ungern-Sternberg 1990, S. 9, zit. nach Frai-Nowatschka 2005, S. 10) Jeder Mensch sollte die Möglichkeit besitzen einen autonomen Lebensstil zu wählen und in Freiheit zu leben. Dies scheint ein innerliches Bestreben des Menschen zu sein. Der Mensch möchte selber gestalten und selber wirksam sein. Jegliche Art von Abhängigkeit könnte da im Zuge seiner Autonomieentwicklung als entwicklungshemmend und störend empfunden werden.

5.6.1.1 Freiheit

Um gänzlich autonom handeln zu können benötigt der Mensch einen großen Freiheitsspielraum. Ist von Freiheit die Rede, dann wird mit dem Begriff sofort Immanuel Kant in Verbindung gebracht. Kant hat Freiheit als eine grundvoraussetzende Komponente benannt, die gegeben sein muss, damit Autonomie und Selbstbestimmung überhaupt erst Mal gedacht werden können (vgl. Langer 2009, S. 125).

Der Freiheitsbegriff ist sehr vielschichtig. Es sollen in weiterer Folge mehrere Arten von Freiheit beschrieben werden, damit es zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Freiheitsbegriff kommen kann. In meiner Bearbeitung beziehe ich mich auf Frederick Neuhouser, der seine Aufmerksamkeit vermehrt dem deutschen Idealismus und Georg Wilhelm Friedrich Hegel widmete.

Neuhouser wurde von Hegel inspiriert. Er hat sich aufgrund seiner Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus ganz bewusst und konzentriert dem Freiheitsbegriff zugewandt. Eine seiner Überlegungen war bestimmte Arten der Freiheit zu definieren.

„Nun unterscheidet Hegel nach Neuhouser zwischen drei Arten von Freiheit: persönlicher, moralischer und sozialer Freiheit.“ (Schmidt am Busch 2007, S. 111)

Damit die Unterschiede der drei genannten Freiheitsarten deutlich zu tragen kommen, versuche ich in meiner Bearbeitung explizit darauf Bezug zu nehmen.

➤ Persönliche Freiheit

Unter der persönlichen Freiheit ist die Freiheit der Person gemeint. Personen gelten als frei, wenn sie körperlich uneingeschränkt handeln können. Körperliche Einschränkungen würden einem Entzug der persönlichen Freiheit entsprechen.

Nicht nur physische Einschränkungen können die persönliche Freiheit gefährden. Es existieren überall Hindernisse, die sowohl die physische als auch die psychische Freiheit des Menschen in Gefahr bringen können. Mit Hindernissen sind andere Menschen und Institutionen gemeint. Sie sind dazu im Stande dem Menschen seine persönliche Freiheit zu nehmen. Um die eigene Person und ihre Freiheit (sowohl körperliche als auch psychische Freiheit) optimal zu schützen bedarf es einer verstärkten Aufmerksamkeit. Je aufmerksamer der Mensch beobachtet, desto eher kann er aufkeimende Gefahren die seine Person betreffen abwenden. Das selbe gilt auch für Institutionen.

➤ Moralische Freiheit

Moral steht in einem engen Zusammenhang mit Sittlichkeit. Unter der Bezeichnung Sittlichkeit wird das Pflegen guter Sitten verstanden. Wesentlich ist, dass immer auf ein gutes Benehmen geachtet wird. Meist unterliegen sittliche Werte und Normen einem Sittengesetz. Der Begründer des Sittengesetzes war Immanuel Kant.

Es kann aber auch die Rede von Unmoral oder schlechter Moral sein. Erfolgt eine Ablehnung dem Sittengesetz und sittlicher Werte gegenüber, dann resultiert meist ein schlechtes und unmoralisches Verhalten.

Im Zuge der moralischen Freiheit finden beide Formen ihre Berechtigung. Moralische Freiheit ist dann gegeben, wenn der Mensch sowohl unmoralisch als auch moralisch handeln kann.

➤ Soziale Freiheit

Soziale Freiheiten annehmen zu können, heißt von sozialen Zwängen losgelöst zu sein. Soziale Zwänge werden meist durch den Staat und dessen Politik auferlegt. In diktatorisch geführten Nationen herrschen viele soziale Zwänge vor, die das soziale Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft erschweren. Kontrolle und Bewachung dominieren das Gesellschaftsbild und führen zu einer Reduktion der sozialen Freiheit.

Im Gegensatz zu Diktaturen ermöglichen Demokratien gelebte Partizipation und soziale Freiheit. Die Möglichkeit an etwas teilzuhaben und mit zu entscheiden ist eine wichtige Basis für soziale Freiheit.

Freiheit muss auch im Flüchtlingshaus existent sein, damit sich die Flüchtlinge uneingeschränkt auf deren Partizipation und ihre Autonomieentwicklung konzentrieren können.

Ich werde mich nun mit einer konkreten Fragestellung auseinandersetzen und die Möglichkeiten der Autonomieentwicklung von Flüchtlingen aufzeigen.

Eine konkrete Fragestellung lautet:

Wie kann das Flüchtlingshaus zu einer positiven Autonomieentwicklung des Flüchtlings beitragen?

Für geflüchtete Personen könnte es von großer Bedeutung sein Autonomie im Aufnahmeland zu erlangen. Sie wären dadurch größtenteils auf sich selbst gestellt und könnten deswegen leichter ihren wirtschaftlichen und sozialen Anforderungen im Aufnahmeland nachkommen. Anfänglich könnten die Flüchtlinge in ihren Autonomiebestrebungen allerdings überfordert sein. Wenn erwünscht besteht die Möglichkeit, dass die Flüchtlinge in ihrem Vorhaben autonom zu handeln Unterstützung vom Flüchtlingshaus erhalten. Folglich wären sie nicht gänzlich auf sich alleine gestellt.

Das Flüchtlingshaus gilt als ein sicherer Rückzugsort in dem die Flüchtlinge zum großen Teil angstfrei⁹ leben können. Angstfrei zu leben, könnte eine wichtige Basis dafür sein um im Aufnahmeland Autonomie zu erlangen. Viele intensive Gespräche im Flüchtlingshaus, also Kommunikation und auch Interaktion gemeinsam mit Ehrenamtlichen und Mitarbeitern könnten Ängste nehmen und im endeffekt zu einer positiven Autonomieentwicklung der Flüchtlinge beitragen. Es geht darum ihnen gut zuzureden, damit sie in ihrem Willen Autonomie zu erlangen nicht entmutigt werden. Durch die helfenden und unterstützenden Faktoren könnte eine raschere Autonomieentwicklung bei den Flüchtlingen eintreten.

5.6.2 Mündigkeit und Reife

Mündigkeit basiert auf Bildungs- und Entwicklungsprozessen. Im Zuge reflexiver und andauernder Prozesse entsteht Mündigkeit. „Mündigkeit ist insofern kein fixer Zustand, der plötzlich - und man weiß nicht wie – eintritt, sondern ein Ziel, dem man sich nur schrittweise annähern kann.“ (Hoyer 2006, S. 27) Schrittweise versucht sich der Mensch mehr und mehr zu finden.

„Mündigkeit ist Selbstfindung des Menschen, der Prozeß seiner Habhaftwerdung, seines wahren Bewusstseins von sich selber.“ (Heydorn 1972/1980, S. 101 zitiert nach Hoyer 2006, S. 25) Im Rahmen der Mündigkeitsentwicklung ist die Selbstfindung und das Erlangen von Selbstbestimmung ganz zentral. Kontinuierlich lernt sich der Mensch, im Laufe seines Lebens, besser kennen und formt in Folge der Selbstfindung seine Identität.

Nach Masschelein (1991) ist aber nicht nur eine selbstbestimmte Persönlichkeit und ein geschärftes Bewusstsein für Mündigkeitsentwicklung verantwortlich, sondern er versucht auch die Zielgerichtetheit¹⁰ des Menschen mit zu berücksichtigen. Der Mensch kann erst dann zur vollkommenen Mündigkeit gelangen, wenn er in seinem Handeln zielgerichtet (das heißt intentional) agiert. „Mündigkeit ist Selbstbestimmung, ist bewußtes, intentionales Handeln.“ (Masschelein 1991, S. 113)

⁹ Gänzlich angstfrei werden sie nach erlebten Naturkatastrophen und politischer Verfolgung wahrscheinlich nicht mehr leben können.

¹⁰ Im späteren Verlauf des Kapitels wird der nahezu synonyme Begriff ‚Zielorientierung‘ verwendet. Deutlich werden sollte, dass in dieser Arbeit die ‚Zielgerichtetheit‘ auf die Mündigkeit Bezug nimmt und die ‚Zielorientierung‘ auf die Partizipation abzielt.

Vor allem Flüchtlinge würden gut beraten sein, wenn sie sich genaue und zielgerichtete Überlegungen über ihre Flucht machen. Mündigkeit sollte auch immer eine zielgerichtete Planung implizieren. So würde beispielsweise ein eher unüberlegter und wenig durchdachter Fluchtversuch keiner mündigen und zielgerichteten Wesenshaltung entsprechen.

Wer zur Mündigkeit gelangen möchte, der muss trotz äußerlicher Veränderungen dennoch stets seinen eigenen Weg gehen. Mündig zu handeln bedeutet gleichzeitig mit der Wirklichkeit konfrontiert zu werden. Der mündige Mensch stellt sich, ohne jegliche Ausflüchte, der unverblünten Wirklichkeit.

Mündigkeit korreliert stark mit der Reife des Menschen. Was wird unter einem ‚reifen Menschen‘ verstanden? „Was reif ist - und so auch der reife Mensch - ist bei seiner inneren Bestimmung angekommen.“ (Waterkamp 2006, S. 60) Erst jener Mensch, der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung erlangt hat, ist ein reifer Mensch.

Eine weitere Fragestellung befasst sich mit der Mündigkeitsentwicklung des Flüchtlings. Wie kann das Flüchtlingshaus zu einer positiven Mündigkeitsentwicklung beitragen und wie kann ein Flüchtling auf Grund dessen zu einem mündigen Bürger der Aufnahmegesellschaft werden?

Es ist wichtig, dass die Flüchtlinge als reife und mündige Bürger der Aufnahmegesellschaft betrachtet werden. Sie sollten von der Aufnahmegesellschaft als gleichwertige Mitbürger respektiert werden, da dadurch eine Annäherung beider Seiten leichter resultieren kann. Eine Annäherung scheint gefährdet, wenn den Flüchtlingen von der Aufnahmegesellschaft diese Reife und Mündigkeit nicht zugesprochen wird. Ist die Annäherung gelungen und sieht die Aufnahmegesellschaft die Flüchtlinge als reife und mündige Mitbürger an, dann kann auch Partizipation eintreten.

Es ist hauptsächlich eine sozialpädagogische Aufgabe des Flüchtlingshauses, dass Flüchtlinge zu einer positiven Mündigkeitsentwicklung gelangen. Mittels einer verantwortungsvollen Leitung des Hauses werden die Weichen gestellt. Im

Flüchtlingshaus wird anhand einer Hausordnung ein Regelkatalog aufgestellt, der an Reife und Mündigkeit der Flüchtlinge appellieren soll.

Die Reife und Mündigkeit des Flüchtlings kann anhand verschiedener Faktoren überprüft werden:

➤ *Konfliktfähigkeit*

„Der reife Mensch hat die Fähigkeit des produktiven Umgangs mit Konflikten.“ (Schwarte 2002, S. 242) Gerade in einem Flüchtlingshaus, wo viele Menschen zusammen leben, könnten auch Konflikte auftreten. Missverständnisse die Dispute auslösen sind, aufgrund kultureller und nationaler Diversität, nicht unbedingt eine Seltenheit.

Es ist wichtig, dass aufkeimenden Problemen und Konflikten im Flüchtlingshaus präventiv aus dem Weg gegangen wird. Vorteilhaft wäre es einen kühlen Kopf zu bewahren und einen bevorstehenden Streit rechtzeitig zu erkennen. Das erfordert, vor allem von dem im Flüchtlingshaus anwesenden Personal, ein besonderes Empathiebewusstsein. Vorbeugend sollte von dem im Flüchtlingshaus beschäftigten Personal vor Eintritt brenzlicher Situationen zeitgerecht interveniert werden.

Tritt dennoch eine unvermeidliche Konfliktsituation auf, dann weiß der reife und mündige Flüchtling gut damit umzugehen. „Er bejaht die Unvermeidlichkeit von Konflikten, verliert angesichts eines Konfliktes nicht seine ‚Fassung‘ und ist nicht unbedingt auf die ‚schnellste‘ Lösung aus, sondern auf die ‚beste‘.“ (Schwarte 2002, S. 242) Um auf die ‚beste‘ Lösung zu kommen bedarf es einer expliziten Reflexion. Das ausgeprägte Reflexionsvermögen sollte mit einer Mündigkeitsentwicklung einhergehen.

➤ *Stabilität*

Die Flucht in ein anderes Land erwartet von einem Menschen eine starke innerliche Stabilität, die ihn auffängt und stets weiter treibt. Möglicherweise hat der Flüchtling eine Vielzahl an Enttäuschungen miterlebt, die ihn sehr erschüttert haben. Den reifen und mündigen Flüchtling sollten weitere Enttäuschungen nicht mehr vom Weg abbringen. Der Flüchtling ist in sich gefestigt. Zusätzlich sollte das Flüchtlingshaus als eine stützende Institution so weit auf den Flüchtling einwirken können, dass sie neben ihrer innerlichen Stabilisation auch noch von Außen wirksam stabilisiert werden.

➤ *Eine abgeschlossene Persönlichkeitsentwicklung*

„Der reife Mensch hat ein Selbst entwickelt, in dem er sicher zentriert ist, gewissermaßen seinen Persönlichkeitskern hat.“ (Schwarte 2002, S. 240) Ein Partizipieren der Flüchtlinge an der Aufnahmegesellschaft fällt leichter, wenn die Persönlichkeitsentwicklung der Flüchtlinge in sich abgeschlossen ist. Eine starke Persönlichkeit und ein selbstbewusstes Auftreten helfen dem Flüchtling über manche schwierige Partizipationsprozesse hinweg. Das Flüchtlingshaus begleitet Flüchtlinge zum Teil in ihrer Persönlichkeitsentwicklung mit und gibt ihnen den notwendigen Rückhalt.

➤ *Zielorientiertes Handeln*

Damit ein Flüchtling erfolgreich an der Aufnahmegesellschaft partizipieren kann, erfordert es ein zielorientiertes Handeln. „*Partizipation ist als besondere Haltung der Zielorientierung und des Realitätsbezugs gekennzeichnet*: die Zielorientierung besteht in der Fähigkeit, Ziele zu setzen, auf argumentativer Grundlage Entscheidungen zu treffen und diese dann umzusetzen (...)“ (Biedermann 2006 S. 101 - Herv. i. Orig.). Persönliche Ziele des Flüchtlings betreffen ein wirtschaftliches und soziales Partizipieren. Die Aufgabe des Flüchtlingshauses ist ziel- und perspektivenorientiert Unterstützung an zu bieten.

➤ *Annehmen von Rechten und Pflichten*

Flüchtlinge besitzen im Aufnahmeland bestimmte Rechte, aber auch Pflichten. Verpflichtend ist aufgrund der Rechtslage Gesetze ein zu halten und sich nach diesen im Aufnahmeland zu orientieren.

Flüchtlinge stehen unter dem Schutz eines allgemeinen und unantastbaren Menschenrechts. Es bedarf, in Bezug auf Flüchtlinge, einer Sicherung dieser Menschenrechte. „Die Sicherung der Menschenrechte ist demnach insbesondere für diejenigen vonnöten, die zu schwach sind, ihre elementaren Interessen durchzusetzen, für die Zukurzgekommenen und Leidenden, die überhaupt erst grundlegende Lebensmöglichkeiten erhalten müssen, die sie sich allein aus eigener Kraft nicht schaffen können.“ (Witschen 2002, S. 17)

Das Flüchtlingshaus muss auf die Pflichten eines Flüchtlings aufmerksam machen und gleichzeitig darauf achten, dass seine Rechte gesichert werden können. Eine Rechtsberatung käme dem Flüchtling in seiner schwierigen Situation nur zu Gute. Die Rechtsberatung soll den Flüchtling ausführlich über seine aktuelle Rechtslage im Aufnahmeland informieren. Dadurch soll der notwendige rechtliche Schutz im Aufnahmeland gewährleistet werden können.

Das Flüchtlingshaus kann zu einer positiven Mündigkeitsentwicklung des Flüchtlings beitragen, wenn vor Ort eine intensive Auseinandersetzung mit den gerade beschriebenen Faktoren stattfindet. Dies erfordert von den Flüchtlingen und dem Flüchtlingshauspersonal eine enge Kooperation und Zusammenarbeit. Wichtig ist, dass stets Bildungsangebote zur Verfügung gestellt werden, damit die Mündigkeitsentwicklung des Flüchtlings weiter Fortschritte macht. Es darf zu keiner Stagnation kommen, da dies einen Rückschritt in Bezug auf die Mündigkeitsentwicklung bedeuten würde. Dem sollte rechtzeitig vorgebeugt werden.

5.7 Bildung durch ehrenamtliche Mitarbeit

Neben den qualifizierten Fachkräften (Psychologen und Sozialarbeiter) die in Bezug auf angestrebte Partizipation von Flüchtlingen in den Flüchtlingshäusern aktiv und tätig sind, gehören selbstverständlich ebenfalls die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Flüchtlingshäusern vor Ort erwähnt. Ohne deren bedeutungstragende Unterstützung könnten spezifische Bildungsmaßnahmen (dazu gehören Sprachunterricht, Kinderbetreuung und freizeitpädagogische Angebote) nicht realisiert werden.

Dennoch ist wichtig zu beachten, dass eine ehrenamtliche Tätigkeit, im Gegensatz zu der Fachkraftarbeit, nur eine ergänzende Funktion besitzt.. Der Hauptteil der zu verrichtenden Arbeit im Flüchtlingshaus obliegt natürlich immer noch den Fachkräften. Erwähnt sei, dass ehrenamtliche Tätigkeiten nicht die Arbeit von Fachkräften ersetzen, sondern dass diese höchstens in einem unterstützenden Rahmen zur Verfügung gestellt werden können.

Zusätzlich können konkretisierte Fördermaßnahmen durch eine gezielte Mithilfe der Ehrenamtlichen unkomplizierter umgesetzt werden. Fischbach (2005) meint die Ehrenamtlichen seien sogar eine „Hauptzielgruppe der Fördertätigkeit (...)“ (Fischbach 2005, S. 155).

5.8 Spenden ermöglichen Bildung

Das erfolgreiche Organisieren von weitreichenden und langanhaltenden Bildungsprojekten ist definitiv und unbestritten eine Kostenfrage. Da die finanziellen Mittel im Rahmen der Flüchtlingsbetreuung begrenzt sind, existieren in den Flüchtlingshäusern nur beschränkte Handlungsmöglichkeiten.

Frauke Meyer versucht den Hauptgrund für die finanzielle Misere im Flüchtlingsbereich auf den Punkt zu bringen. Die Ursache für das Problem ist nach Mayer ganz simpel erklärt und auch leicht verständlich:

„Eine Flucht kostet Geld (...)“ (Meyer 2003, S. 164).

Ihre Aussage könnte auf eine bestimmte Art und Weise interpretiert werden. Fakt ist leider, dass aufgrund von politischer Verfolgung und anschließender Flucht der eventuelle Besitz des/der Flüchtenden in seinem/ihrem Heimatland zurückbleiben muss. Beispielsweise müsste der Flüchtling aufgrund der Flucht sein/ihr im Heimatland gebautes Haus zurücklassen. Dieses Haus hat aber bestimmt einen finanziellen Wert besessen. Im symbolischen Sinne hat der Flüchtling durch den Verlust seines Hauses im Heimatland viel Geld liegen gelassen. Die Flucht hat dem Flüchtling demnach viel Geld gekostet. Er/Sie hat unfreiwillig Geld verloren.

Da Flüchtlinge meist ohne viel Hab und Gut in ein anderes Land flüchten, besitzen sie dann im Aufnahmeland kaum finanzielles Eigentum. Sie sind im Flüchtlingshaus von minimalen Tagesgeldern abhängig. Meist müssen sie mit wenigen Euros monatlich für ihre Familie und sich selber auskommen. Demnach sind Spendengelder dermaßen wichtig, damit Existenzen gesichert und Bildungsmaßnahmen ermöglicht werden können.

6. Der Flüchtling und sein Status als Fremder

6.1 Die pädagogische Perspektive von Fremdheit

Die Auseinandersetzung mit einer gesellschaftspolitischen Fremdheitsthematik ist heutzutage nicht zu vermeiden und aufgrund spezifischer Migrationsphänomene allgegenwärtig. Es existieren unterschiedlichste Disziplinen, die sich der Fremdheitsthematik widmen. „Die einen benutzen eine anthropologische Perspektive und beziehen sich auf so etwas wie tief eingeschriebene Fremdheitsängste, andere verwenden eine eher historische oder ethnologische Sicht und argumentieren mit der immer schon bzw. überall zu beobachtenden Abwehr von Fremdheit.“ (Bukow 2002, S. 13) Dass der Mensch die Angst vor Fremdheit tief in seinen Genen verankert haben soll, wäre einem biologischen Ansatz zuordenbar.

„Soziologen und Pädagogen wiederum thematisieren die Fremdheit häufig im Blick auf Zuwanderer, die als Fremde eintreffen, sich folglich der neuen Gesellschaft einzupassen und ihre mitgebrachten Einstellungen (ihre Fremdheit) zu transformieren haben.“ (Bukow 2002, S. 13) Flüchtlinge werden als Fremde in der Aufnahmegesellschaft angesehen. Sozialpädagogik sieht sich vor der Aufgabe den Fremdheitsdiskurs im Zusammenhang mit einer Flüchtlingsthematik genau zu behandeln. Flucht und Fremdheit sind aus einer sozialpädagogischen Perspektive meist zwei aneinander gekoppelte Begriffe.

6.2 Die pädagogische Auseinandersetzung mit Fremdheit

„Begreifen wir die Erziehungswissenschaft sowie die pädagogische Wirklichkeit als Handlungs- und Reflexionspraxis, in der Ordnungssysteme geschaffen, verändert und aufrecht erhalten werden, dann treten dort wie in anderen sozialen Feldern alle möglichen Spielarten des Fremden auf.“ (Lippitz 2009, S. 70) Die Pädagogik und die Erziehungs-/Bildungswissenschaft setzen sich reflektiert mit einer Fremdenthematik und deren unterschiedlichen Spielarten auseinander. „Eine aktive Auseinandersetzung mit Fremdheit und Begegnungen mit Fremden hat im Bereich der Pädagogik vor allem im Kontext internationaler Jugendaustausche eine längere Tradition.“ (Rieker 2009, S. 71)

6.3 Die Bestimmung von Fremdheit

„Was/Wie oder Wer jemand als ‚fremd‘ erscheint, hängt von verschiedenen Zugangsbedingungen ab, die der/die/das Fremde unterschiedlich erfahren lassen.“ (Humitsch 2009, S. 26)

Wie kann Fremdes lokalisiert werden? Fremdes kann nur in Bezug auf etwas Anderes bestimmt werden. „‚Fremdes‘ ist ein relationaler Begriff und meint Phänomene, die sich immer mit Bezug auf etwas, was nicht als fremd angesehen wird, zeigen und artikulieren.“ (Lippitz 2009, S. 69) Demnach sind Fremde erst in Bezugnahme auf die Einheimischen¹¹ als fremd anzusehen. So lange es also Einheimische geben wird, genau so lange wird es Fremde geben. Der Flüchtling als ein ‚fremder Gast‘ würde folglich einem Einheimischen in seinem Heimatland gegenüberstehen. Der Umgang mit den ‚fremden Gästen‘ und deren mögliche Aufnahme könnte aber manch einem Einheimischen vor gewisse Probleme stellen. „Die einzelnen Elemente dieses ‚Gastrechts‘ spiegeln die Schwierigkeiten, denen Menschen in der Fremde ausgesetzt sind, aber auch ihre Verpflichtungen gegenüber den ‚Gastgebern‘, denen die Aufnahme nicht immer leicht fällt.“ (Klingler 2007, S. 3)

6.4 Fremd und Nicht-Fremd

Damit von einer Kategorie ‚Fremd‘ unterschieden werden kann, bedarf es einer Kategorie ‚Nicht-Fremd‘. Alles nicht Fremde ist eigen. „Das Fremde ist in diesem Sinne das, was dem Eigenen gegensätzlich ist.“ (Brugger 2009, S. 47) „Aufgebaut wird eine Dichotomie zwischen dem ‚Eigenen‘ und dem ‚Fremden‘, mit der eine umfassende Erklärung von enttäuschten Erwartungen, Irritationen, Unsicherheiten, Ängsten, aber auch nicht zu übersehender Diskriminierung und Feindlichkeit aktiviert wird.“ (Diehm/Radke 1999, S. 71-72)

¹¹ Die Einheimischen gelten als Repräsentanten der Aufnahmegesellschaft, die im Gegensatz zu den fremden Flüchtlingen die Staatsangehörigkeit des Aufnahmelandes besitzen. „*Staatsangehörigkeit ist bedeutendster Ausdruck formeller Zugehörigkeit auf der Ebene nationaler Zugehörigkeit.*“ (Mecheril 2004, S. 49)

6.5 Die Konstruktion des ‚fremden Flüchtlings‘

Wie wird Fremdes konstruiert? Fremdheit ist ein Konstrukt der menschlichen Subjektivität. „Fremd‘ ist das, was subjektiv als vom eigenen Ich verschieden empfunden oder verstanden wird. Das, was ich nicht kenne, nicht verstehe, noch nicht erfahren oder erlebt habe, Menschen, die anders sind als ich, bezeichne ich als ‚fremd‘“ (Bliesener 1997, S. 208 , zit. nach Brugger 2009, S. 46).

So wird ein Einheimischer, der noch nie persönliche Erfahrungen mit Flüchtlingen gemacht hat, diese als ‚fremd‘ benennen. Er besitzt diese Annahme, da Flüchtlinge in seiner subjektiven Wahrnehmung „keine bekannten Merkmale aufweisen, die uns Übersicht und Vorausschau, also eine aktive Annäherung mit vorhersehbaren Wirkungen ermöglichen würden“ (Klingler 2007, S. 5).

6.6 Emotionale Reaktionen auf den ‚fremden Flüchtling‘

Der Fremdheit kann mit Toleranz und Neugier begegnet werden. Dies erfordert eine offene Haltung und ein Interesse der Fremdheit gegenüber. Die Fremdheit kann allerdings auch Unmut und Angst auslösen. „Das Fremde bedroht, weil es dem Eigenen Konkurrenz macht und zu überwältigen droht.“ (Humitsch 2009, S. 41). „Denn es tritt auf als Ungeordnetes, Ungezügelltes und Ungebändigtes, das sich jeder Anstrengung und ‚Gewalt‘ des Ordnen zugleich entzieht und dennoch erhalten bleibt, als das, was weiterhin irritiert, was stört oder unterbricht und vorhandene Ordnungen destabilisiert.“ (Lippitz 2009, S. 70) „Fremdheit erweist sich demnach als Störenfried der Ordnungen, die das Leben verstehbar machen.“ (Brugger 2009, S. 38)

Ohne jegliche Ordnung übernimmt das Chaos die Überhand. Chaotische Zustände können den Menschen stark verunsichern. „So verursacht das Fremde Beklemmung, Beengung und somit zumindest Ansätze von Angst, weil eine Gefährdung der körperlichen Unversehrtheit oder Sicherheit, der wirtschaftlichen Interessen, der gewohnten Gebräuche und der eigenen Identität (beruhend auf Erfahrungswissen, Überzeugungen und Beziehungen) nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann.“ (Klingler 2007, S. 5) Erfolgt keine bewusste und kritische Reflexion über das Fremde

und besteht keinerlei Interesse einer Stereotypenbildung vorzubeugen „so fühlt man sich ganz allgemein in einem diffusen Sinn bedroht“ (Klingler 2007, S. 5). Ängste kommen dadurch viel leichter auf, da kein Wissen vorhanden ist wie mit Fremdheit im Konkreten umgegangen werden soll. Aufgrund von Bildungsmängeln erfolgen innerhalb der Aufnahmegesellschaft viel zu oft Stigmatisierungen gegenüber Flüchtlingen. Der ‚fremde Flüchtling‘ wird zumeist als kriminell und gefährlich abgestempelt. „Dies führt zur Entstehung schwelender Ängste, aus denen nur die panische Flucht in aggressive Abwehr zu bleiben scheint.“ (Klingler 2007, S. 5)

6.7 Fremdenfeindlichkeit und Rassismus

Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, in Bezug auf fremde ‚Andere‘, demonstriert sich in Form von aggressiver Abwehr und gewalttätigem Auftreten. Fremde ‚Andere‘ sind ungern gesehen, da sie nicht zu einer ‚Wir‘-Gruppe gehören. „Im Zentrum des rassistischen Denkens steht hierbei eine *binäre Unterscheidung zwischen Wir und Nicht-Wir*.“ (Mecheril 2004, S. 187)

Personen, die keiner ‚Wir‘-Gruppe angehören, werden von rassistischen Gruppierungen ausgegrenzt. Wichtig ist, dass durch solche Ausgrenzungen Dominanz und Stärke bekräftigt wird. „Rassistische Zuschreibungen bestätigen und produzieren in mehrwertiger Weise – subtil und in gewisser Unabhängigkeit von den Intentionen der beteiligten Akteure – Verhältnisse der Dominanz zwischen Gruppen.“ (Mecheril 2004, S. 187) Die ‚Wir‘-Gruppe möchte über die fremden Aussenstehenden reichlich Dominanz ausüben. Flüchtlinge gehören aufgrund ihres ‚Fremd-Seins‘ nicht zu solch einer ‚Wir‘-Gruppe und sie sind demnach auch Opfer rassistischer und fremdenfeindlicher Übergriffe. Gegenüber Flüchtlingen wird versucht bestimmend aufzutreten und sozialen Druck auszuüben.

Auf was basiert Rassismus? Rassismus basiert auf einen bestimmten Code der ‚Rassen‘. „Das soziale Unterscheidungssystem, das rassistische Diskriminierung und Rassismuserfahrungen hervorbringt, operiert mit dem Code der ‚Rassen‘.“ (Mecheril 2004, S. 188) Dieser Code der ‚Rassen‘ findet aber nicht immer Anwendung. Das Problem ist der Rassebegriff an sich. Der Rassebegriff entspringt einer Idee und ist deswegen nicht in der Wirklichkeit vorfindbar.

Was wird unter einer ‚Rasse‘ verstanden ? Es gilt festzuhalten, dass der ‚Rassebegriff‘ ein Resultat unterschiedlichster Diskurse ist. Bedeutend „ist, ‚Rassen als diskursive Konstruktionen, nicht als gewissermaßen ‚natürliche Gegebenheiten‘ zu verstehen“ (Mecheril 2004, S. 188). ‚Rassen‘ werden in einem Diskurs erklärt, beschrieben und konstruiert. „Dies heißt also, dass es ‚Rassen‘ nicht einfach gibt.“ (Mecheril 2004, S. 188) Der Rassebegriff bildet sich erst aus einem diskursivem Konstruktionsprozess heraus. „Der Gegenstand eines Diskurses wird im und vom Diskurs hervorgebracht.“ (Mecheril 2004, S. 44) Welche ‚Rassen‘ als Feindbilder angesehen werden, bestimmt der Diskurs innerhalb der rassistischen ‚Wir‘-Gruppierung. Durch einen herabwürdigenden Diskurs und einer herabwürdigenden Haltung der fremden Aussenstehenden gegenüber stärkt sich die rassistische ‚Wir‘-Gruppe in ihren Reihen. Sie versucht innerhalb der Gruppe Macht zu demonstrieren, indem sie diskursiv Macht erzeugt. „Diskurse sind als Machtphänomene zu verstehen.“ (Mecheril 2004, S. 44) Der Diskurs schafft Macht und stärkt dadurch eine Gruppierung.

7. Die Methode der empirischen Untersuchung

Im Anschluss an die theoretische Bearbeitung findet nun eine gezielte Auseinandersetzung mit einer bestimmten qualitativen Methode statt. Da die Methodik unterschiedlichste wissenschaftliche Methoden zusammenfasst und es auch ein großes Repertoire an Methoden gibt, ist es wichtig genau zu differenzieren und die geeignetste Methode für die empirische Untersuchung auszuwählen. In meinem Fall fiel die Auswahl auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, da sie im Bereich der Sozialforschung als eine der etabliertesten Auswertungsmethoden angesehen werden kann (vgl. Kühnl 2000, S. 64).

Bevor eine Auseinandersetzung mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring stattfindet, wird kurz auf den geschichtlichen Hintergrund, auf die Bedeutung und auf das angestrebte Ziel der Inhaltsanalyse Bezug genommen.

In Folge dessen soll der Fokus auf die Vorbereitungen bei einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring gelegt werden. Auch die Auswahl eines speziellen Interviewtyps darf nicht unberücksichtigt bleiben. Der letzte Punkt befasst sich mit der Anwendung der Ergebnisse.

7.1 Die Inhaltsanalyse

Ein kurzer geschichtlicher Auszug thematisiert den vielfältigen Gebrauch der Inhaltsanalyse. Die Inhaltsanalyse fand, bevor Mayring sich überhaupt intensiver mit ihr auseinandergesetzt hatte, schon in vielen Bereichen Verwendung.

Der Ausdruck ‚Traditionelle Inhaltsanalyse‘ kam in den 1930er Jahren auf. „Ab den 1930er Jahren wurde die ‚Traditionelle Inhaltsanalyse‘ von H.D. Lasswell und B.R. Berelson entwickelt und vor allem in der Massenkommunikationsforschung der Sozialwissenschaften (Soziologie, Pädagogik, Politologie, Psychologie) eingesetzt.“ (Blaseio 2004, S. 99) Seitdem ist sie ein anerkanntes Analyseverfahren.

Gabriele Rosenthal (2011) befasst sich ebenfalls mit den historischen Wurzeln der Inhaltsanalyse. „Die Inhaltsanalyse wurde in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts im Zusammenhang mit der zunehmenden massenmedialen

Kommunikation per Radio und Zeitung zur Erforschung der öffentlichen Meinung und insbesondere als Instrument der Ideologiekritik und Propagandaforschung entwickelt.“ (Rosenthal 2011, S. 214) Die Inhaltsanalyse hatte vor dem zweiten Weltkrieg einen bedeutenden Stellenwert, wenn es um den Bereich Propagandaforschung ging. Sie wurde durchaus auch für politische Angelegenheiten gebraucht und genutzt.

Folgende Fragestellung ist von Relevanz :

Welches Ziel verfolgt die Inhaltsanalyse?

Kommunikation ist ein wesentlicher Aspekt der Inhaltsanalyse. Kommunikation stellt die Basis einer jeden Inhaltsanalyse und das Ziel ist zu brauchbaren Kommunikationsinhalten zu kommen. Top (2006) schreibt: „Das übergeordnete Ziel einer Inhaltsanalyse ist die Beschreibung von Kommunikationsinhalten.“ (Top 2006, S. 135) Mit den Kommunikationsinhalten ist das transkribierte Datenmaterial gemeint, welches im Zuge der Befragung gewonnen wird.

7.2 Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring erweist sich innerhalb der Sozialforschung als eine oft genutzte und beliebte methodische Technik. Es existieren mehrere Gründe für das steigende Ansehen der qualitativen Inhaltsanalyse. Mayring selbst schreibt über sie: „Die Stärke der Inhaltsanalyse ist, dass sie streng methodisch kontrolliert das Material schrittweise analysiert.“ (Mayring 2002, S. 114) Ausserdem wird die Kategorienbildung als eine wichtige Maßnahme im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse angesehen. Kategorisierungen vereinfachen das Prozedere, da sie zu einer Orientierung beitragen. Die Filterung des Interviewmaterials wird durch solche Kategorisierungen erleichtert (vgl. Mayring 2002, S. 114).

7.2.1 Vorbereitungen

Bevor die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring angewendet werden kann, bedarf es im Vorfeld eines strukturierten und leitfadenorientierten Fragebogens. Bedeutend

ist es Fragestellungen zu formulieren, die eine Quintessenz an Informationen zum Resultat haben. Nicht unwesentlich ist es deswegen gezielt ergebnisorientierte Fragen zu stellen, damit die Interviewten dazu neigen aussagekräftige Antworten zu geben.

Die Form und Art der Interviews hat einen starken Einfluss auf das Prozedere der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Auf Form und Art der Interviews soll im folgenden Kapitel noch näher eingegangen werden.

7.2.2 Die Auswahl eines Interviewtyps

Im Zuge von Experten- und Expertinneninterviews sollte der Forscher zu Informationen gelangen, die ihm für eine weitere Bearbeitung sehr nützlich sein können. Es wurde deswegen ein Experten- und Expertinneninterview gewählt, da die Interviewten durch ihre langjährige Praxiserfahrung dafür prädestiniert schienen.

Es sollten im Zuge der Interviews kompetente Personen befragt werden um dadurch zu informativen und für die weitere Bearbeitung wichtigen Inhalten zu gelangen. So besitzen laut Gläser und Laudel (2009) die Experten- und Expertinneninterviews „in diesen Untersuchungen die Aufgabe, dem Forscher das besondere Wissen der in die Situationen und Prozesse involvierten Menschen zugänglich zu machen“ (Gläser/Laudel 2009, S.13). Das ‚besondere Wissen‘ der befragten Experten ist notwendig um sich dem Forschungsgegenstand anzunähern und ihn in weiterer Folge optimal bearbeiten zu können.

7.2.3 Anwendung der Ergebnisse

Die durch die Interviews erhaltenen Informationen werden mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Ich wende im Bezug auf meinen Forschungsgegenstand die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring an, da sich aufgrund dieses Verfahrens Vorteile in der Gewinnung von Informationen ergeben.

Innerhalb der qualitativen Inhaltsanalyse existieren verschiedene Formen wie konkret mit dem Interviewmaterial umgegangen werden kann. Drei dieser Formen sollen nun eine genauere Beachtung finden:

Die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung.

Das erhobene Material, das den Interviews zu entnehmen ist, wird erst so weit reduziert, dass wesentliche Inhalte erhalten bleiben. Es folgt nach der Zusammenfassung, die Explikation. „Ziel dieser Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen ...) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet.“ (Mayring 2002, S. 115) Im letzten Schritt findet die Strukturierung statt. Diese dient der Filterung bestimmter Aspekte (vgl. Mayring 2002, S. 115). Nachdem Reduktionen und Sortierungen im Zuge des Strukturierungsvorgangs vorgenommen wurden, liegt als Endprodukt essenzielles Material vor. Die aus dem Prozess resultierenden Informationen bilden die Basis für eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand.

8. Die Durchführung einer empirischen Untersuchung

Da die Durchführung einer empirischen Untersuchung Vorbereitungen, Setting Ablauf und Auseinandersetzung mit den Resultaten umfasst, ist es notwendig alle einzelnen Schritte der Bearbeitung detailliert zu beschreiben. Wichtig zu erwähnen ist, dass eine Durchführung der empirischen Untersuchung selbstverständlich stets eine Methode miteinbezieht, diese Methode aber in keinem Fall gänzlich alleinig für diese empirische Untersuchung ausschlaggebend ist. Für die Durchführung einer empirischen Untersuchung bedarf es noch vieler anderer Faktoren. Im Gegensatz zum vorherigen Kapitel, bei dem die Methode das zentrale Element des Kapitels dargestellt hat, wird nun auch auf alle anderen Rahmenbedingungen, die mitunter wichtige Teile einer empirischen Untersuchung darstellen, explizit hingewiesen.

8.1 Im Vorfeld der Befragungen

Wie schon im vorherigen Kapitel erwähnt, ist es wichtig brauchbare Fragen für den Interviewleitfaden zu erarbeiten. Die Ausarbeitung nützlicher Fragestellungen war ein sehr wichtiges Unterfangen, da von dieser Selektion abhing inwieweit essenzielles Datenmaterial hervorgebracht werden konnte.

Für die Stichprobe wurden ganz explizit Personen ins Auge gefasst, die alle eine leitende, administrative und beratende Funktion in den jeweiligen Flüchtlingshäusern übernommen hatten beziehungsweise diese immer noch inne haben. Da diese Personen tagtäglich mit Flüchtlingen interagieren und kommunizieren und sie die für den Flüchtlingsbereich notwendigen Kompetenzen und Qualifikationen mitbringen, fiel die Auswahl auf jenen Personenkreis der Experten. Bei den befragten Personen handelt es sich um Experten im Bereich der Flüchtlingsarbeit.

Alle interviewten Personen wurden per E-mail kontaktiert. Nicht immer wurde schnellstmöglich auf die E-mail Anfrage geantwortet. Manchmal verging einige Zeit nach der ersten Anfrage bevor ein Treffen organisiert werden konnte und dieses dann auch wirklich zu Stande gekommen ist.

Schon bei der ersten ausgesandten E-mail Anfrage wurde auf die Wahrung der Anonymität hingewiesen. Die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen wurden dann vor Beginn der Interviews nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass sie keinerlei Bedenken bezüglich seriöser Anonymisierung ihrer persönlichen Daten und Informationen haben müssten.

Es wurde im Vorfeld der Befragungen nicht explizit darauf hingewiesen, dass die Interviews mittels eines Diktiergeräts aufgenommen werden. Vor Ort hatte aber auch keine der Personen etwas gegen die Aufnahme der Interviews. Es wirkte so als sei es für die Interviewten sogar selbstverständlich, dass ein Diktiergerät die Interviews aufzeichnet.

Bevor das Diktiergerät eingeschaltet wurde und dann wirklich mit der eigentlichen Befragung begonnen werden konnte, war es notwendig vorher noch Name, Geschlecht, Alter und höchster abgeschlossener Bildungsabschluss der interviewten Person in Erfahrung zu bringen und auf einem eigenen Zettel zu vermerken.

8.2 Setting und Ablauf

Es sind im Jahr 2012 insgesamt vier Personen befragt worden, von der jede Einzelne wichtige Aufgaben in den Flüchtlingshäusern übernimmt. Da die aus den Interviews gewonnene Informationsmenge für die Bearbeitung ausreichend und ausfüllend war, wurden nicht mehr als vier Interviews getätigt. Die interviewten Personen im Flüchtlingshaus sind für Leitung und Betreuung zuständig und sind sowohl in den Flüchtlingshäusern der Diakonie als auch bei der Caritas angestellt. Leider, das sei auch erwähnt, musste mittlerweile ein Flüchtlingshaus der Diakonie seinen Betrieb einstellen. Die Vermutung liegt nahe, dass die finanziellen Mittel zur Weiterführung des Flüchtlingshauses nicht mehr vorhanden gewesen sind und deswegen eine Schließung nicht verhindert werden konnte.

Die Personen wurden immer direkt in den jeweiligen Flüchtlingshäusern meist in ruhigem Umfeld und immer unter vier Augen befragt. In zwei Flüchtlingshäusern wurden die Interviews vom alltäglichen Treiben (Gespräche im Nebenraum, lauter Artikulieren und einer lebhaften Geräuschkulisse im Vorhof) begleitet. Das hatte

allerdings keine negativen Auswirkungen auf die Interviews. Die befragten Personen wirkten bezüglich der Fragestellungen interessiert und demonstrierten dies meist mittels inhaltlich ausführlicher Beantwortungen. Das Klima bei den Interviews war stets sehr gut. Es wurde die ganze Befragung über sehr respektvoll miteinander umgegangen.

Im Zuge der Befragungen stand natürlich die bewusste Auseinandersetzung mit der Flüchtlingsthematik im Vordergrund. Ab und zu kam es im Laufe der Interviews zu Unterbrechungen (z.B. kam es ein Mal zu einem Feuersalarm, der sich im Nachhinein zum Glück als harmlos darstellte), aber die Interviewpartner haben sich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Ganz konzentriert wurde das Interaktionsverhältnis zwischen dem Interviewer und der interviewten Person forciert und gleichzeitig ein idealer Kommunikationsrahmen hergestellt.

Jedes einzelne Interview dauerte in etwa eine dreiviertel Stunde. Aufgefallen ist, dass die interviewten Personen zu Beginn der Interviews noch recht aktiv und aufmerksam waren, aber gegen Ende der Befragung sichtliche Ermüdungserscheinungen beobachtet werden konnten. Diese äußerten sich in längeren Pausen, Wortwiederholungen oder in einer unklarerer Aussprache.

8.3 Die Auseinandersetzung mit den Resultaten

Nachdem die mündlichen Befragungen abgeschlossen waren, konnte mit der Transkription der Interviews begonnen werden. Hierzu wurde eine systematische Vorgehensweise gewählt. Anfänglich wurden alle Wörter verschriftlicht, damit erstrangig eine inhaltliche Struktur zum Erkennen war. In Folge dessen lag der Fokus auf der Satzzeichengebung und erst im Anschluss wurden auftretende Rechtschreibfehler korrigiert.

Wie schon erwähnt wurde Wort für Wort niedergeschrieben und auch z.B. ein Lachen blieb keineswegs unbeachtet. Im Anschluss an das Transkribieren kam es zur Auswertung und Interpretation des Datenmaterials. Mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring wurde das hervorgebrachte Datenmaterial wesentlich reduziert und strukturiert.

Es wird nun geschildert, wie mit dem reduzierten und strukturierten Datenmaterial weiter vorgegangen wurde. Im Zuge der Auseinandersetzung mit den Resultaten kam es zu einer übersichtlichen Zusammenfassung der gewonnenen Informationen. Diese Informationen, auch Codes (sind meist bestimmte Kategorien) genannt, wurden zu kurzen und nahezu plakativen Überschriften zusammengefasst. Dann wurde jeder einzelnen Überschrift das Transkribierte und somit verbalisierte Material der interviewten Personen thematisch passend zugeordnet. Anschließend folgten Interpretationen, indem verschriftlicht wurde, welche Schlüsse sich aus dem Zusammensetzen des verbalisierten Materials der interviewten Personen und aus den Codes ergeben könnten.

8.4 Die Art und Form der Befragung

Wichtig ist es einen bestimmten Fragestil auszuwählen, der durchgängig ist. Versucht wurde größtenteils offene Fragestellungen zu formulieren, um die Interviewten nicht in eine bestimmte Richtung zu lenken und damit Antworten zu provozieren. Zusätzlich nimmt die passive Haltung des Interviewers eine bedeutende Rolle ein. Die interviewten Personen sollen nicht allzuoft durch störende Zwischenfragen aus dem Konzept gebracht werden, deswegen wäre es von Vorteil, wenn der Interviewer eine eher abwartende Stellung einnimmt. Nur wenn die befragten Personen länger ins Stocken geraten würden oder sie größtenteils dazu neigen von einer erwartenden Antwort und insgesamt der Thematik abzuweichen, sollte der Interviewer nochmals expliziter nachfragen. Dabei könnte gegebenenfalls noch zusätzlich eine Erklärung abgegeben werden, damit sich die befragten Personen darüber im Klaren sein können, welche Informationen für den Interviewer besondere Wichtigkeit besitzen.

Die Art und Form der Befragung wird mittels eines gut durchdachten und vor allem strukturierten Interviewleitfaden bestimmt, um gezielt zu Informationen zu gelangen. Dabei stehen Themen wie ‚Partizipation‘, ‚Sprache‘, ‚Autonomie und Mündigkeit‘ und ‚Bildung‘ im Zentrum meines Forschungsinteresses. Gezielt soll auf diese unterschiedlichen Themengebiete Bezug genommen werden.

Abgestimmt auf den theoretischen Teil stehen folgende Fragestellungen im Zentrum des leitfadenorientierten Fragebogens:

- Was verstehen Sie persönlich unter Partizipation/Teilhabe und ab wann kann Ihrer Meinung nach von gelungener Partizipation gesprochen werden?
- Was versteht das Flüchtlingshaus unter Partizipation/Teilhabe? (Decken sich diese beiden Partizipationsverständnisse?)
- Was denken Sie, was haben die Flüchtlinge für ein Partizipationsverständnis?
- Welche Maßnahmen zur Partizipation von Flüchtlingen setzen/treffen Sie in Ihrer täglichen Arbeit im Flüchtlingshaus?
- Inwieweit trägt das Flüchtlingshaus zur Partizipation von Flüchtlingen in die Aufnahmegesellschaft bei und welche Unterstützungsangebote stellt es den Flüchtlingen zur Verfügung? (z.B. Aneignung sprachlicher Kompetenzen)
- Wird ausschließlich in Deutsch kommuniziert oder werden auch andere Sprachen gesprochen?
- Welche Schwierigkeiten können im Zusammenhang mit der Sprache auftreten und inwiefern spielen Sprachbarrieren eine Rolle?
- Gibt es ausreichend Sprachförderungsangebote? Wenn ja, inwiefern sind diese gestaltet?
- Wie schätzen Sie die Autonomie der Flüchtlinge ein?
- Welche Bedeutung spielt das Erlangen der Mündigkeit im Flüchtlingshaus?
- Wie können Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung gefördert werden? / Werden diesbezüglich Maßnahmen gesetzt? Wenn ja, welche?
- Was meinen Sie welchen Stellenwert besitzt Bildung im Flüchtlingshaus?
- Existieren Bildungsinitiativen? Wenn ja, wie sind diese gestaltet?

9. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

Im folgenden Kapitel sollen die im Interviewleitfaden definierten Codes/Themen und das transkribierte Material der interviewten Personen gegenüber gestellt werden. Anschliessend werden Interpretationen vorgenommen.

Wichtig dabei ist, dass so viel Datenmaterial wie nur möglich miteinander verglichen wird, damit plausible und wissenschaftlich fundierte Schlüsse entstehen können. Die Quantität des auf die Essenz reduzierten Datenmaterials spielt dabei eine wichtige Funktion für die Analyse.

9.1 Definition von Partizipation/Teilhabe

Die erste Fragestellung, die dem Themenbereich 'Definition von Partizipation/Teilhabe' im Interviewleitfaden untergeordnet ist, betrifft das persönliche Partizipationsverständnis der interviewten Personen.

Für die interviewte Person A¹² stellt Partizipation/Teilhabe ein generelles Miteinander dar (vgl. Person A 2012, S. 118, Zeile 41-42) Hervorgehoben wird ein respektvoller Umgang auf gleicher Ebene und auf gleicher Höhe. Die interviewte Person geht davon aus, dass Geborgenheit und Anerkennung wichtige Kriterien für eine Teilhabe der Flüchtlinge an der Aufnahmegesellschaft sind. Zusätzlich wird Partizipation als beidseitiger und nicht nur als einseitiger Prozess dargestellt. Person A beschreibt diese Beidseitigkeit mit folgenden Wörtern: „Ja auf beide Seite, nicht nur auf eine.“ (Person A 2012, S. 118, Zeile 43-44)

Im Vergleich zu der Antwort von Person A bezieht sich Person B größtenteils auf deren partizipative Führungsrolle im Haus. „Also ich seh meine Rolle hier, meine Führungsrolle als sehr partizipativ generell.“ (Person B 2012, S. 124, Zeile 21) Gelungene Partizipation tritt für Person B dann ein, wenn sich die Teammitglieder untereinander einig werden und daraus dann vernünftige Entscheidungen resultieren

¹² Den interviewten Personen werden die Codes/Buchstaben A,B,C und D zugeteilt. Die interviewte Person des ersten Interviews bekommt den Buchstaben A zugewiesen, die interviewte Person das zweite Interview betreffend hat den Buchstaben B usw.

können. Die Teilhabe jedes einzelnen und gleichwertigen Teammitglieds steht diesbezüglich im Vordergrund. Gleichzeitig möchte Person B darauf hinweisen, dass keine unangenehmen hierarchischen Strukturen innerhalb der Gruppe vorherrschend sein sollten. „Ahm, und sozusagen nicht ich jetzt oder irgendwer anderer von oben herab.“ (Person B 2012, S. 124, Zeile 28-29)

Die interviewte Person C weist auf einen generellen Informationsmangel hin. Die Partizipationsmöglichkeiten der Flüchtlinge sind eingeschränkt, da diese zu wenig Informationen erhalten. Einerseits sind sie dadurch nicht im Stande, selbstständige Entscheidungen zu treffen und andererseits wirkt sich das auf ihre Rolle und Funktion in der Aufnahmegesellschaft aus. Sie werden nicht als potenzielle Mitentscheider auf Augenhöhe wahrgenommen (vgl. Person C 2012, S. 133, Zeile 26-27). Geht es nach der interviewten Person, dann ist Partizipation erst dann gelungen, wenn den Flüchtlingen Informationen zur Verfügung gestellt werden, da diese immens wichtig sind um Partizipation und Teilhabe zu forcieren. So hält sie fest: „Ahm, also Partizipation heißt für mich einfach Mal den Leuten überhaupt Mal so viel Informationen wirklich zur Verfügung zu stellen, dass sie dass sie dass sie selbstständige Entscheidungen treffen können.“ (Person C 2012, S. 133, Zeile 24-26)

Person D stellt im Zusammenhang mit gelungener Partizipation die Bedeutung eines Bewohnertreffens in den Mittelpunkt. Innerhalb dieses Bewohnertreffens soll ganz explizit das Miteinbeziehen der Flüchtlinge thematisiert werden (vgl. Person D 2012, S. 143, Zeile 42-43). Gemeinsam mit dem Team im Flüchtlingshaus sollen Aufgaben vergeben und somit das Partizipationsgefühl der Flüchtlinge verstärkt werden. Deswegen übernimmt beispielsweise ein Flüchtling die Aufgabe des Hausmeisters und kann dadurch Verantwortung im Flüchtlingshaus übernehmen. Durch ein Verteilen bestimmter Aufgaben könnte bei den Flüchtlingen die Verantwortungsbereitschaft zunehmen und dadurch wäre Partizipation an der Aufnahmegesellschaft leichter zu realisieren. Wenn von Partizipation die Rede ist, dann spielt der kommunikative Austausch eine bedeutende Rolle. Person D versucht diesen zu forcieren. „Also wir schauen immer, dass ma im Austausch bleiben mit den Bewohnerinnen, ja.“ (Person D 2012, S. 143, Zeile 49-50)

Die Konklusio des ersten Unterkapitels ist:

Partizipation gilt für die interviewten Personen als gelungen, wenn gegenseitiger Respekt und beidseitige Anerkennung vorherrschend sind. Innerhalb eines Flüchtlingshauses besitzt die teaminterne Harmonie besondere Relevanz. Das Team sollte jenes sein, dass die Flüchtlinge bei der Partizipation unterstützt. Ein Gelingen von Partizipation scheint deswegen auch abhängig von dem jeweiligen Team im Flüchtlingshaus zu sein. Ausserdem sollte es auch die Aufgabe des Teams sein, einem Informationsmangel der Flüchtlinge bestmöglich vorzubeugen, da ansonsten eifrige Partizipationsbemühungen zum Scheitern verurteilt sein könnten.

9.1.1 Diskussion der Ergebnisse

Die methodische Auswertung hat ergeben, dass Partizipation nur gelingen kann, wenn der gegenseitige Respekt im Vordergrund steht. Die Flüchtlinge und die Personen der Aufnahmegesellschaft müssen sich respektieren. Das ist eine Grundvoraussetzung. Diesbezüglich sind, wie im Theorieteil beschrieben, Rassismus und Xenophobie absolut kontraproduktiv. Flüchtlinge dürfen nicht als Fremde stigmatisiert werden, da Partizipation ansonsten ausbleiben könnte. Die Ergebnisse ergaben auch, dass eine teaminterne Harmonie im Flüchtlingshaus wesentlich für Partizipation ist. Ausserdem gilt es Informationsmängel bei den Flüchtlingen zu beseitigen, da diese in Bezug auf Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft sehr behindernd sein könnten.

Im Gegensatz zum methodischen Teil wurde im Theorieteil über die unterschiedlichen Arten von Partizipation geschrieben. Da wurden z.B. wirtschaftliche und gesellschaftliche Partizipation thematisiert. Um Partizipation besser beschreiben und definieren zu können, fand unter Anderem auch eine Auseinandersetzung mit politischer Partizipation und Partizipation von Minderheiten statt. Gleichzeitig sollten Parallelen und Unterschiede zwischen dem oft genutzten Integrationsbegriff und dem Partizipationsbegriff gegenübergestellt werden.

9.2 Partizipationsinitiativen und Unterstützungsangebote

Dieses Unterkapitel stellt organisierte Partizipationsinitiativen und existierende Unterstützungsangebote des Flüchtlingshauses dar, die im Zusammenhang mit dem Versuch der Flüchtlinge in der Aufnahmegesellschaft erfolgreich zu partizipieren, aufgezählt werden sollen.

Person A organisiert Freizeitaktivitäten, die den Flüchtlingen ein Partizipieren an der Aufnahmegesellschaft erleichtern sollen. Ausserdem erwähnt Person A Deutschkurse, die im Flüchtlingshaus als ein wichtiges Unterstützungsangebot anzusehen sind. Person A ist allerdings nicht direkt für die Realisierung eines Deutschkurses zuständig. „Das organisieren wir im Haus, nicht ich direkt.“ (Person A 2012, S. 119, Zeile 28)

Person B beschreibt, im Bezug auf Partizipationsinitiativen, die bedeutungstragende Unterstützung der Ehrenamtlichen im Flüchtlingshaus. Es wird auf die große Anzahl der im Flüchtlingshaus tätigen Ehrenamtlichen aufmerksam gemacht. „Ehrenamtliche gibt's sehr viele im Moment.“ (Person B 2012, S. 126, Zeile 8-9) Die Flüchtlinge werden auch vom Flüchtlingshaus unterstützt, in dem die Betreuer des Hauses bestimmte Begleitungen vornehmen. Das primäre Ziel der Begleitungen zu wichtigen Terminen (Arztbesuche und das Aufsuchen gewisser Behörden) ist langfristig Sicherheit herbeizuführen und Ängste verschwinden zu lassen. Ein Arztbesuch darf für einen Flüchtling, wie von Person C beschrieben, nicht zu einer Tortur werden. „Nicht zum Arzt zu gehen und jedesmal diskutieren und erklären zu müssen warum man jetzt mit einem E-Card Ersatzbeleg da stehen und warum man keine E-Card hat.“ (Person C 2012, S. 135, Zeile 5-7)

Die Person C nennt ein Sponsoringprojekt und weist auf die unterstützende Betreuung der in Flüchtlingshäusern angestellten Mitarbeiter hin. Neben den zuvor erwähnten Ehrenamtlichen leiten auch die Mitarbeiter wöchentlich Deutschkurse (vgl. Person C 2012, S. 136, Zeile 17). Ausserdem nennt Person C das Projekt ‚Bildungsbaustein‘, das eine Initiative darstellt, die über das gegenwärtige Deutschkursangebot hinausreichen soll. „Ja, das Projekt Bildungsbaustein ist etwas was bestimmt eine sehr positive Aussenwirkung hat.“ (Person C 2012, S. 137, Zeile 18-19)

Person D erwähnt das besondere Engagement von Studenten im Flüchtlingshaus. Eine Studentin hat Ausstellungen organisiert und Flüchtlinge für ein Kunstprojekt begeistern können, das ein Mal in der Woche stattfindet. „Eben wir haben mal a Studentin gehabt z.B. die hat a Ausstellung gemacht.“ (Person D 2012, S. 144, Zeile 38-39)

Person D führt als Unterstützungsangebote wiederum die Deutschkurse an, die von einem Mitarbeiter angeboten werden (vgl. Person D 2012, S. 145, Zeile 1). Zusätzlich beschreibt Person D die Geldproblematik der Flüchtlinge. Die Flüchtlinge haben Probleme gewisse Angebote wahrzunehmen, oder an Partizipationsinitiativen teilzunehmen, da es leider oft an finanziellen Mitteln scheitert. „Man muss dann halt immer schauen, weils vom Geld dann a immer so schwierig is für die Asylwerber.“ (Person D 2012, S. 145, Zeile 3-4)

Neben vereinzelten Projekten wie ‚Bildungsbaustein‘ und ein paar Kunstprojekten bestehen die meisten Unterstützungsangebote im Flüchtlingshaus aus Deutschkursen, die hauptsächlich von Ehrenamtlichen oder von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Flüchtlingshauses durchgeführt werden. Nur eine interviewte Person hat festgehalten, dass sie sich um die Freizeitgestaltung der Flüchtlinge kümmert.

Die Konklusio des zweiten Unterkapitels ergibt:

Sehr deutlich sollte die Tatsache hervorgehoben werden, dass vielerlei Unterstützungsangebote nicht wahrgenommen werden können, da es oft an strukturellen Bedingungen scheitert. Die Flüchtlingshäuser erhalten meist zu wenig finanzielle Subventionen. Es könnte zu gravierenden Problemen kommen, was die Realisierung von Partizipation und die Aneignung sprachlicher Kompetenzen anbelangt. Ohne die unentgeltliche Unterstützung von Studenten und Studentinnen, Praktikanten und Praktikantinnen und Ehrenamtlichen wäre es kaum möglich Partizipationsinitiativen für Flüchtlinge in die Wege zu leiten.

9.2.1 Diskussion der Ergebnisse

Die methodischen Ergebnisse ergaben, dass die Flüchtlinge im Flüchtlingshaus nur sehr wenige Unterstützungsangebote wahrnehmen können. Grund sind mangelnde finanzielle Mittel. Partizipationsinitiativen wären zum Scheitern verurteilt, wenn sich nicht Praktikanten und Praktikantinnen, Ehrenamtliche, Studenten und Studentinnen sozial engagieren würden.

Im theoretischen Teil wird auch auf die Ehrenamtlichen Bezug genommen. Partizipationsinitiativen und Unterstützungsangebote könnten ohne ihre Hilfe nicht realisiert werden. Das Flüchtlingshaus kann nur davon profitieren, wenn sie Zeit, Geld und Kompetenzen zur Verfügung stellen (vgl. Delschen 2006, S. 27).

9.3 Die Bedeutung der Pädagogik für die Arbeit im Flüchtlingshaus

Diesem Unterkapitel soll die Rolle und Bedeutung der Pädagogik im Flüchtlingshaus zu Teil werden. Festgehalten werden soll inwiefern sie zur Anwendung kommt.

Person A betont deutlich, dass es sich bei einem Flüchtlingshaus um keine Erziehungsanstalt handelt. „Wir sind keine Erziehungsanstalt.“ (Person A 2012, S. 120, Zeile 7)

Da die interviewte Person nichts über pädagogische Methoden beziehungsweise erzieherische Aufgaben berichtet hat, wurde bei der Befragung nicht weiter auf diesen Themenbereich eingegangen. Die interviewte Person erwähnte zwar Männer, Frauen und generell die Familien, allerdings wurden im Zusammenhang mit etwaigen Kindern im Flüchtlingshaus keine erzieherischen Aufgaben genannt.

Das pädagogische Verständnis von Person B schließt eine Bevormundung aus. „Also nicht ein, es geht auf keinen Fall um eine Bevormundung.“ (Person B 2012, S. 128, Zeile 2-3) Die interviewte Person hebt hervor, dass es eine pädagogische Ambition in Zusammenhang mit einem Heranführen an Autonomie gibt. Es geht

darum, dass die Leute mittels erzieherischen und pädagogischen Aufgaben Autonomie¹³ erlangen.

Distanzierend zur Pädagogik verbindet Person C die Aufgaben im Haus mit keinem expliziten pädagogischen Auftrag. „Also, ich glaub nicht, dass ich irgendeinen pädagogischen Auftrag hab.“ (Person C 2012, S. 137, Zeile 51) Der interviewten Person scheint ein expliziter pädagogischer Auftrag nicht bekannt zu sein. Das Unterstützen und das Informieren in gewissen Belangen wird als die maximale Form des pädagogischen Wirkens beschrieben. Ab und an besitzt die Pädagogik eventuell eine Kulturvermittlungsfunktion.

Anders als die anderen interviewten Personen beschreibt Person D die Pädagogik als eine Form des alltäglichen Umgangs im Flüchtlingshaus. Person D hält fest: „Naja Pädagogik gehört zur täglichen Arbeit denk i ma.“ (Person D 2012, S. 146, Zeile 1) Zusätzlich zu einem interaktiven und kommunikativen Austausch mit den Flüchtlingen im Flüchtlingshaus bedarf es eines empathischen Zugangs. Pädagogisch tätig zu sein, bedeutet auf die Flüchtlinge einzugehen und auf ihre Bedürfnisse zu achten.

Die Konklusio dieses Unterkapitels ist:

Die Pädagogik spielt im Flüchtlingshaus insofern eine wichtige Rolle, weil sie zur Autonomie¹³ hinführen soll. Explizit existieren keine pädagogischen Methoden, oder erzieherischen Aufgaben, sondern Pädagogik fließt generell in den Alltag im Flüchtlingshaus mit ein. Theoretische Grundkenntnisse über Pädagogik gelangen nicht zur Anwendung. Die praktische Pädagogik, in Form von täglicher Kommunikation und Interaktion mit den Flüchtlingen ist im Flüchtlingshaus geltend. Pädagogisch wirksam zu sein heißt die Flüchtlinge zu unterstützen und sie in ihren allgemeinen Vorhaben zu stärken. Pädagogisch zu handeln impliziert ein empathisch sein. Gleichzeitig besitzt die Pädagogik auch eine Kulturvermittlungsfunktion.

¹³ Auf Autonomie wird in einem späteren Unterkapitel noch näher eingegangen.

9.3.1 Diskussion der Ergebnisse

Die methodischen Ergebnisse halten fest, dass keine expliziten pädagogischen Methoden oder pädagogischen Theorien im Flüchtlingshaus angewendet werden, oder vorherrschend sind. Pädagogische Tätigkeiten sind allerdings im Alltag involviert. Jede Interaktion und Kommunikation hat gewissermaßen einen pädagogischen Auftrag inne. Dass die Pädagogik eine Kulturvermittlungsfunktion besitzt, kommt auch noch aus den methodischen Ergebnissen hervor.

Ganz konträr zu der Empirie wird die Pädagogik im theoretischen Teil dargestellt. In Bezug auf Pädagogik wird auf die beratende, helfende und unterrichtende Funktion von Flüchtlingshäusern hingewiesen. Aufgrund dieser ausübenden Funktionen werden die Flüchtlingshäuser als (sozial-)pädagogische Institutionen bezeichnet. Es ist wichtig festzuhalten, dass es sich z.B. nicht nur bei Schulen um pädagogische Institutionen handelt. Giesecke (1996) schreibt diesbezüglich: „Pädagogische Institutionen sind niemals nur pädagogische Einrichtungen (...)“ (Giesecke 1996, S. 53). Flüchtlingshäuser sind auch deshalb (sozial-)pädagogische Institutionen, da sie einen Bildungszweck und einen Bildungsauftrag besitzen.

9.4 Die Erwartungshaltung

So wie die Flüchtlinge an das Flüchtlingshaus gewisse Erwartungen haben, so besitzt auch das Flüchtlingshaus Erwartungen an die Flüchtlinge. Beide Erwartungshaltungen sollen in diesem Unterkapitel beschrieben werden.

Person A erwartet von den Flüchtlingen, dass sie sich an die Hausregeln halten. Die interviewte Person hofft, dass sich im Flüchtlingshaus durch die aufgestellten Hausregeln keinerlei Probleme ergeben. „Wir haben einige Hausregeln und wir hoffen, dass es funktioniert.“ (Person A 2012, S. 120, Zeile 15)

Zusätzlich zu der Forderung, dass sich die Flüchtlinge im Flüchtlingshaus an die Hausregeln zu halten haben, stellt Person A auch die Erwartungshaltung der Aufnahmegesellschaft dar. Die Aufnahmegesellschaft erwartet eine Anpasstheit. Dieses spiegelt ein Erlernen der deutschen Sprache und ein Annehmen von

österreichischer Kultur und Tradition wieder. Gefährlich dabei ist, dass durch eine starke Anpasstheit auch Assimilation resultieren kann. Geht es nach Person A, dann kann Assimilation nicht funktionieren. „Da kann man ja nicht verlangen auf Knopfdruck und jetzt änderst du dich komplett.“ (Person A 2012, S. 120, Zeile 21-22)

Auch Person B verlangt, dass die Flüchtlinge die Hausregeln einhalten und sie diese respektieren. Der respektvolle Umgang miteinander besitzt einen sehr hohen Stellenwert. „Es wird erwartet, dass sie friedlich und respektvoll miteinander umgehen was notwendig ist auf so engem Raum.“ (Person B 2012, S. 128, Zeile 24-25) Ausserdem sollen sie sich ihrer Pflichten bewusst werden.

Person C schreibt im Zusammenhang mit der Erwartungshaltung der Flüchtlinge an das Flüchtlingshaus über den Aspekt der Sicherheit. Das Flüchtlingshaus soll eine sichere Institution sein, in der das Personal stets die Kontrolle behält. Erwartet wird vom Flüchtlingshaus, dass wichtige Informationen mitgeteilt werden und kompetent mit diesen umgegangen wird. Person C geht auf die Vertrauenskomponente ein. Die Flüchtlinge können auf die Kompetenz des Flüchtlingshauses vertrauen.

Person D thematisiert die Erwartung der Flüchtlinge eine Beschäftigung zu bekommen. „Naja, was alle Leute möchten ist Arbeit und Beschäftigung.“ (Person D 2012, S. 147, Zeile 2) Die Flüchtlinge wollen an der Aufnahmegesellschaft wirtschaftlich partizipieren. Sie wollen erwerbstätig sein, allerdings haben sie keine Berechtigung zu arbeiten.

Die Konklusio des Unterkapitels ist:

Den Erwartungen und Wünschen der Flüchtlinge kann schwer nachgekommen werden. Es sind wiederum strukturelle Barrieren die dafür verantwortlich sind, dass den Flüchtlingen Perspektiven genommen werden. Ihnen wird der Erwerbsprozess im Aufnahmeland nicht gestattet. Sie sind folglich nicht dazu im Stande, wirtschaftlich im Aufnahmeland zu partizipieren. Den Flüchtlingen werden dadurch Erwartungen, möglicherweise finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen, genommen.

9.4.1 Diskussion der Ergebnisse

Aus dem empirischen Teil und den methodischen Ergebnissen kommt klar hervor, dass den Flüchtlingen der Zugang zum Arbeitsmarkt in der Aufnahmegesellschaft nicht möglich ist. Entgegen ihrer eventuellen Erwartungshaltung scheint eine wirtschaftliche Partizipation an der Aufnahmegesellschaft aufgrund struktureller Barrieren zum Scheitern verurteilt. Die Erwartungen der Flüchtlinge, dass sie schnellstmöglich in der Aufnahmegesellschaft Fuß fassen und einer Beschäftigung nachgehen, können nicht erfüllt werden.

Der theoretische Teil befasst sich vermehrt mit der Erwartungshaltung des Flüchtlingshauses beziehungsweise der Aufnahmegesellschaft den Flüchtlingen gegenüber. Erwartet wird eine Partizipationsbereitschaft. Die Flüchtlinge sollen den Willen mitbringen, an der Aufnahmegesellschaft zu partizipieren. Als Vorstufe für eine funktionierende Partizipation der Flüchtlinge an der Aufnahmegesellschaft ist es vorweg sehr wichtig, dass sie sich an Vorgaben und Regeln innerhalb des Flüchtlingshauses halten.

9.5 Sprache

Die Sprache ist im Flüchtlingshaus ein wichtiges Instrument, da sie die Partizipationsbemühungen der Flüchtlinge erleichtert. Vor allem die Mehrsprachigkeit spielt im Flüchtlingshaus eine große Rolle.

Person A schildert, in Bezug auf die deutsche Sprache, das solidarische Auftreten der Flüchtlinge bei Verständigungsschwierigkeiten. „Wenn jemand frisch kommt und nicht die Sprache spricht, dann springen sofort die Anderen ein und übersetzen.“ (Person A 2012, S. 120, Zeile 42-43) Das verhindert eventuelle Missverständnisse und schränkt anfängliche Unsicherheiten ein.

Im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit im Flüchtlingshaus weist Person B auf ein Fehlen wichtiger Sprachen im Flüchtlingshaus hin. „Das einzige was wirklich sehr stark fehlt ist chinesisch.“ (Person B 2012, S. 129, Zeile 11-12) Da keiner im Team der chinesischen Sprache mächtig ist, kann mit den chinesischen Flüchtlingen nur

ein begrenzter sprachlicher Austausch stattfinden. Schlimmstenfalls muss auf einen Dolmetscher zurückgegriffen werden (vgl. Person B 2012, S. 129, Zeile 13)

Angesprochen auf Sprachprobleme meint Person C, dass diese bei einer optimalen Beziehungsarbeit eher in den Hintergrund geraten. Person C sagt: „Nein ich glaub einfach gute Beziehungsarbeit kann da sehr viel wet machen, auch wenn man nicht die gleiche Sprache spricht.“ (Person C 2012, S. 139, Zeile 32-33) Ausserdem nimmt diesbezüglich die Empathie einen bedeutenden Faktor ein. Aufgrund eines einfühlsamen Umgangs mit dem Flüchtling entwickelt sich, trotz eines größtenteils unklaren verbalen Austauschs, einigermaßen ein Verständnis. Auch Person D bemerkt auftretende Sprachprobleme im Flüchtlingshaus, allerdings leidet nicht unbedingt die Kommunikation darunter. „Obwohl vieles dann auch so kommunizierbar is. Interessanterweise, ja.“ (Person D 2012, S. 147, Zeile 26-27)

Die Konklusio:

Bei auftretenden sprachlichen Barrieren helfen sich die Flüchtlinge untereinander im Flüchtlingshaus. Trotz einer Vielzahl an Sprachen die im Flüchtlingshaus vorkommen, gibt es auch mehrere die nicht gesprochen werden. Darunter auch chinesisch. Kommunikation mit den chinesischen Flüchtlingen verlangt meist den Einsatz von Dolmetschern. Treten Sprachprobleme auf, dann können diese meist mittels einer engagierten Beziehungsarbeit reduziert werden. Kommunikation kommt auf alle Fälle zu Stande.

9.5.1 Diskussion der Ergebnisse

Sowohl der empirische als auch der theoretische Teil der Arbeit thematisiert eine Vielzahl an Sprachen und eine auftrende Mehrsprachigkeit im Flüchtlingshaus. Aus der theoretischen Perspektive der Arbeit betrachtend, ist Mehrsprachigkeit stets mit einem Gewinn zu verbinden. „Deutlich geworden ist, dass die Mehrsprachigkeit, die nun einmal auf der Welt besteht und die gleichzeitig eine Mehrkulturalität bedeutet, einen [gesellschaftsrelevanten] Wert darstellt.“ (Schwan 2005, S. 85) Ausserdem ist Mehrsprachigkeit mit ein Grund dafür, dass menschliche Strukturen entstehen können und gestärkt werden.

9.6 Autonomie und Mündigkeit

Autonomie und Mündigkeit gilt es anzustreben. Selbstständigkeit hängt stark mit diesen beiden Begriffen in Zusammenhang. Den Flüchtlingen könnte ein Partizipieren an der Aufnahmegesellschaft leichter fallen, wenn diese schon im Flüchtlingshaus einem autonomen und mündigen Lebensstil nachgehen würden.

Für Person A hat Autonomie und Mündigkeit etwas mit Selbstständigkeit zu tun. Die interviewte Person versucht es auf den Punkt zu bringen: „Das ist wichtig wichtig, dass sie selbstständig werden, weil wir können sie ja nicht ewig betreuen.“ (Person A 2012, S. 121, Zeile 30-31) Langsam sollen sie auf das Leben in ihrer neuen Aufnahmegesellschaft vorbereitet werden. Manchmal bedarf es laut Person A auch eines symbolischen Tritt's ‚in den Hintern‘, damit sich die Flüchtlinge ihrer Selbstständigkeit bewusst werden (vgl. Person A 2012, S. 121, Zeile 32).

Natürlich hängt Autonomie und Mündigkeit auch stark mit dem Faktor Geld und generell mit einem Wirtschaften zusammen. Person B erklärt dies folgendermaßen: „Die Leute kriegen ihr Geld müssen mit ihrem Geld wirtschaften.“ (Person B 2012, S. 130, Zeile 17-18) Das effiziente Wirtschaften mit dem zur Verfügung gestellten Geld weist darauf hin, ob der Flüchtling selbstständig sein kann. Wenn ja, dann könnte sich das positiv auf die Autonomitätsentwicklung auswirken.

Damit die Flüchtlinge kontinuierlich Mündigkeit und Autonomie erlangen können, sollten Optimierungen von Seiten des Flüchtlingshaus vorgenommen werden. Person C stellt solche Optimierungen dar: „Wir haben regelmäßig Praktikanten hier. Wir schauen, dass wir einmal in der Woche Fußball spielen gehen.“ (Person C 2012, S. 140, Zeile 50-51) Das Flüchtlingshaus versucht optimierende Maßnahmen zu setzen, die schlussendlich das Ziel haben die Autonomitätsentwicklung und Mündigkeitsentwicklung zu beschleunigen. Diesbezüglich scheint laut Person C das Flüchtlingshaus an seine Grenzen zu stoßen, da dies anscheinend nur bedingt möglich ist. „Das heißt in einem sehr kleinen Rahmen versuch ma Dinge Dinge zu optimieren.“ (Person C 2012, S. 140, Zeile 52-53)

Bezüglich Autonomie und Mündigkeit bezeichnet Person D viel Fortbildung als entwicklungsförderlich. Sie zählt folgende Fortbildungen auf: „Deutschkurse. Sprachliche Fortbildung und Schule.“ (Person D 2012, S. 148, Zeile 40) Zusätzlich weist Person D auf die schon mitgebrachten Ressourcen eines Flüchtlings hin (dazu gehören z.B. soziale Kompetenz), an denen vom Personal im Flüchtlingshaus angesetzt werden kann (vgl. Person D 2012, S. 148, Zeile 44).

Die Konklusion dieses Unterkapitels :

Die Flüchtlinge sollen Selbstständigkeit erlangen. Da dies in der oftmals schwierigen Situation der Flüchtlinge nicht einfach ist, bedarf es eines Motivators. Das Flüchtlingshaus sollte die Funktion des Motivators besitzen. In diesem Unterkapitel wird auch deutlich gemacht, dass die wirtschaftliche Komponente in Zusammenhang mit Selbstständigkeit, Autonomie und Mündigkeit steht. Der richtige Umgang mit Geld könnte einen entwicklungssteigernden Effekt besitzen. Entwicklung kann gefördert werden, wenn optimierende Maßnahmen vom Flüchtlingshaus getroffen werden. Person D nennt Fortbildungen und das Ansetzen an schon vorhandenen Ressourcen von Flüchtlingen als entwicklungsförderliche Maßnahmen.

9.6.1 Diskussion der Ergebnisse

Die methodischen Ergebnisse richten den Fokus auf die Selbstständigkeit der Flüchtlinge. Ab und an benötigen sie einen Motivator, damit sie von alleine und selbstständig tätig werden. Das Flüchtlingshaus nimmt sich dieser Aufgabe an. Ausserdem werden im Flüchtlingshaus optimierende Maßnahmen forciert, die bei den Flüchtlingen einen entwicklungssteigernden Effekt auslösen sollten.

In Bezugnahme auf den theoretischen Teil der Arbeit handelt es sich erst um eine gelungene optimierende Maßnahme des Flüchtlingshauses, wenn der Reifungsprozess von Flüchtlingen beschleunigt wird und dadurch deren emotionale Befindlichkeit ansteigt. Die Flüchtlinge sind in ihrer Autonomie, Selbstständigkeit und Mündigkeit gereift, wenn sie sich durch Konfliktfähigkeit und Stabilität auszeichnen. Rohrhirsch schreibt in Zusammenhang mit Stabilität: „Stabile Persönlichkeiten werden von sich aus mehr wissen wollen und aktiv auf die Welt

zugehen.“ (Rohrhirsch 2011, S. 55) Zusätzlich dazu bedarf es ebenfalls einer abgeschlossenen Persönlichkeitsentwicklung, einem zielorientierten Handeln und dem Annehmen von Rechten und Pflichten, damit Reife entstehen kann.

9.7 Jugendarbeit

Die Auseinandersetzung mit der Jugend spielt im Flüchtlingshaus eine wichtige Rolle, obwohl die Kinder und Jugendlichen mehr mit kooperierenden Vereinen ausserhalb des Flüchtlingshauses zu tun haben.

Person A sagt, dass das Freizeitangebot für Flüchtlinge umfangreich ist. „Die haben ständig irgendwelche Programme, Ausflüge.“ (Person A 2012, S. 122, Zeile 1-2) Person B nennt als konkrete Angebote mehrere Nachbetreuungs- und Ergotherapieprojekte, welche zur Beschäftigung der Kinder und Jugendlichen im Flüchtlingshaus beitragen sollen (vgl. Person B 2012, S. 127, Zeile 48-49).

Sowohl Person C als auch Person D sprechen den Verein ‚Zeitraum‘ an, der den Kindern und Jugendlichen ein umfangreiches und vielschichtiges Freizeitangebot anbietet. So Person C über ‚Zeitraum‘ : „Naja, wir arbeiten halt zusammen mit dem Verein Zeitraum in der Sechshauserstraße.“ (Person C 2012, S. 141, Zeile 7) Eines der vielen Angebote vom Verein ‚Zeitraum‘ ist Lernnachhilfe für die Kinder und Jugendlichen im Flüchtlingshaus zu geben (vgl. Person D 2012, S. 149, Zeile 10).

Es ergibt sich folgende Konklusio:

Neben Kreativprojekten und Ergotherapieprojekten direkt im Flüchtlingshaus werden die Kinder und Jugendlichen außerhalb des Flüchtlingshauses vom Verein ‚Zeitraum‘ betreut. Dieser Verein bietet ein sehr breites Angebot bezüglich Freizeitgestaltung.

9.7.1 Diskussion der Ergebnisse

„Kinder und Jugendliche sind die Zukunft unserer Gesellschaft.“ (Böhmer 2009, S. 238) In der Theorie wird deutlich hervorgehoben, dass die geflüchteten Kinder und Jugendlichen gefördert und unterstützt werden sollen. In Anbetracht dessen, dass

die junge Generation an Flüchtlingen das zukünftige Gesellschaftsbild mit prägen wird und gleichzeitig das System erhalten soll, besitzen die Partizipationsmaßnahmen in den Flüchtlingshäusern eine wichtige Rolle. Die Unterstützung ausgehend vom Personal, aber auch von den Ehrenamtlichen im Flüchtlingshaus, trägt dazu bei, dass die junge Flüchtlingsgeneration in Bezug auf Sprachkompetenz und Bildung gefördert wird.

Im empirischen Teil der Arbeit werden Kreativprojekte und Ergotherapieprojekte genannt, die im Flüchtlingshaus stattfinden, aber es wird auch ein konkreter Verein außerhalb des Flüchtlingshauses erwähnt. Die interviewten Personen haben mehr über den Verein ‚Zeitraum‘ und dessen Wirksamkeit gesprochen als über Unterstützungsangebote innerhalb des Flüchtlingshauses. Bezugnehmend auf die methodischen Ergebnisse wird deutlich, dass konkrete Fördermaßnahmen innerhalb des Flüchtlingshauses leider eher rar gegeben sind. Deswegen gilt es eine Kombination aus fördernden Maßnahmen innerhalb und außerhalb des Flüchtlingshauses anzustreben.

9.8 Bildung

Bildung ist eine notwendige Ressource, wenn es um Entwicklung geht. Es soll in diesem Unterkapitel dargestellt werden welchen Stellenwert Bildung im Flüchtlingshaus hat.

Person A meint zu Bildung im Flüchtlingshaus: „Sehr sehr wichtig.“ (Person A 2012, S. 122, Zeile 5) Person B findet Bildung auch sehr wichtig, allerdings hat seiner Meinung nach Bildung nicht so einen wichtigen Status im Flüchtlingshaus. Er geht davon aus, dass die Befriedigung der Grundbedürfnisse kurzfristig als wichtiger angesehen wird (vgl. Person B 2012, S. 130, Zeile 55-56). Alles andere ist ein angenehmer Zusatz, aber ohne eine bestimmte Notwendigkeit. „Und Bildung wird fast als so ein Bonus gesehen.“ (Person B 2012, S. 131, Zeile 1-2)

Die Person C nennt in Zusammenhang mit Bildung das Projekt ‚Bildungsbaustein‘ (vgl. Person C 2012, S. 141, Zeile 21). Bildung wird von Person D mit Sprache und Ausbildung assoziiert. „Was bei uns im Flüchtlingshaus eben wichtig ist denk ich mir,

die Sprache und dann a Ausbildung zu machen.“ (Person D 2012, S. 149, Zeile 36-37)

Die Konklusio:

Unbestritten ist die Tatsache, dass Bildung für Flüchtlinge im Flüchtlingshaus sehr wichtig ist. Diese Meinung haben alle zusammen gemein. Von Person C wird das Projekt ‚Bildungsbaustein‘ hervorgehoben. Ausserdem sind Sprache und Ausbildung wichtige Themen, wenn von Bildung die Rede ist. Da Bildung allerdings nicht erstrangig Grundbedürfnisse befriedigt, wird es anfangs von vielen Flüchtlingen als ein angenehmer Zusatz angesehen, aber auch nicht mehr als das.

9.8.1 Diskussion der Ergebnisse

Obwohl alle befragten Personen gemeint haben Bildung sei etwas sehr wichtiges ergeben die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, dass Bildung im Flüchtlingshaus einen weniger wichtigen Stellenwert besitzt, als wie vielleicht angenommen. Primär ist es arbeiten zu gehen und die Existenz zu sichern. Erst in Folge dessen spielt Bildung (auch im Sinne einer Ausbildung) bei den Flüchtlingen eine bedeutende Rolle.

Um anfänglich eine konkrete Ausbildung beginnen zu können, fehlt das notwendige Kapital. Nicht ausreichende finanzielle Mittel führen dazu, dass die Bildungsmöglichkeiten der Flüchtlinge deutlich eingeschränkt werden. Demnach wird Bildung von den Flüchtlingen im Flüchtlingshaus quasi (nur) als ein Bonus gesehen.

Im Zuge der theoretischen Bearbeitung kam zur Geltung, dass Sprache als ein wichtiges Instrument fungiert um Bildung zu erlangen. Diesbezüglich ist ebenfalls die Sprache des Aufnahmelandes für den Flüchtling bildungsrelevant. Hierbei ergeben sich auch Parallelen zu dem empirischen Teil der Arbeit. Trotz auftretender Sprachbarrieren ist es immer möglich sich zu verständigen. So soll laut Person D auf folgendes geachtet werden: „Und man kann aber man kommt immer irgendwie, man muss sich halt Zeit nehmen, ja und wirklich zuhören und und und schauen und man

kommt dann aber trotzdem, man kann sich verständigen, mhm.“ (Person D 2012, S. 147, Zeile 29-31)

10. Beantwortung der Fragestellungen

Folgende zwei Fragestellungen (Hauptfragestellung und Nebenfragestellung) waren für meine Arbeit von Relevanz:

1. Welchen Beitrag kann das Flüchtlingshaus zur Partizipation von Flüchtlingen an der Aufnahmegesellschaft leisten?
2. Welche sozialpädagogischen Maßnahmen kann das Flüchtlingshaus bezüglich einer positiven Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung von Flüchtlingen setzen?

ad.1)

Das Flüchtlingshaus fungiert als eine (sozial-)pädagogische Institution. Die Flüchtlinge werden innerhalb des Flüchtlingshauses von dem engagierten Personal, Studenten und Studentinnen und Ehrenamtlichen sozialpädagogisch beraten, betreut, unterstützt und unterrichtet. Es repräsentiert für die Flüchtlinge einen Rückzugsort, in dem sie langsam auf das Leben in der Aufnahmegesellschaft vorbereitet werden. Ängste sollen im Flüchtlingshaus so schnell wie möglich genommen werden. Das durch die Flucht vielleicht angeschlagene Selbstwertgefühl gilt es durch sozialpädagogische Maßnahmen wieder anzuheben. Dabei übernimmt das Flüchtlingshaus vor allem die sozialpädagogische Aufgabe motivierend, strukturschaffend und stabilitätsbestimmt zu agieren und damit Partizipationsprozesse von Flüchtlingen an der Aufnahmegesellschaft vorzubereiten. Durch die aufgezählten sozialpädagogischen Maßnahmen kann das Flüchtlingshaus einen sehr wichtigen Beitrag bezüglich Partizipation der Flüchtlinge an der Aufnahmegesellschaft leisten.

ad. 2)

Das Flüchtlingshaus sollte Unterstützungs- und Förderangebote für die Flüchtlinge zur Verfügung stellen. Darin inkludiert sind sozialpädagogische Sprachförderungsmaßnahmen, Freizeitgestaltung und Betreuungstätigkeiten. Konkret ist es wichtig, dass die Flüchtlinge lernen nach bestimmter Zeit selbstständig Arztbesuche und Behördenwege wahrzunehmen. Es gilt auch als eine sozialpädagogische Maßnahme Struktur und Stabilität im Flüchtlingshaus zu

schaffen. Sprachliche Kompetenzen sind eine wichtige Basis für Autonomie und Mündigkeit. Besondere Anliegen können mit einer Sprachkompetenz leichter verständlich gemacht werden. Es handelt sich um eine sozialpädagogische Aufgabe, der im Flüchtlingshaus aktiven Personengruppen, (Ehrenamtliche, Studenten und Studentinnen, Betreuer und Betreuerinnen) dass sie den Sprachunterricht forcieren.

Die Flüchtlinge sollen im Zuge ihrer meist längeren Asylverfahren eine positive Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung erfahren, damit sie sich nach dieser Wartezeit gestärkt und selbstbewusst, also unabhängig und ohne Unterstützung des Flüchtlingshauses, ein eigenes Leben im Aufnahmeland aufbauen können. Autonomie und Mündigkeit sollten optimal entwickelt sein, damit sich die Flüchtlinge im Zuge einer erhaltenen Arbeitsbewilligung auch am Arbeitsmarkt durchsetzen können.

11. Zusammenfassung

Das zweite Kapitel hat sich mit dem Partizipationsbegriff auseinandergesetzt. Anfänglich wurden viele Arten von Partizipation angeführt und näher beschrieben. In Folge dessen wurde Institution zusammen mit dem Partizipationsbegriff thematisiert. Bevor eine Auseinandersetzung mit Partizipation und Sozialpädagogik, Partizipation von Minderheiten, Partizipation und Politik, Partizipation und Integration und Partizipationsbereitschaft stattgefunden hat, wurden pädagogische Institutionen dargestellt. Zwecks Gegenüberstellung und Vergleich hat es in Bezug auf Flüchtlingshäuser einen Exkurs über Flüchtlingslager gegeben. Schlussendlich wurde noch Partizipation an der Aufnahmegesellschaft in Zusammenhang mit der jungen Flüchtlingsgeneration dargestellt.

Im dritten Kapitel stand der Migrationsbegriff im Zentrum des Interesses. Nach einigen Definitionsversuchen galt es Migration mit Entwicklung zu verbinden und explizit profitable Entwicklungen hervorzuheben. Dann kam es zu einer Veranschaulichung der verschiedenen Arten von Migration. Es hat sich herausgestellt, dass unterschiedlichste Arten existieren und auch Mischformen auftreten können. Im Anschluss fanden die Kapitel Bildung und Migration und Migration und Kultur größere Erwähnung. Deutlich hervorgehoben wurde, dass Flucht auch eine Form von Migration ist. Es wurde in dem Kapitel auch dargestellt, dass sich Migrationsphänomene deutlich auf die Partizipation der Flüchtlinge an der Aufnahmegesellschaft auswirken.

Die Sprache hat im vierten Kapitel einen großen Stellenwert gehabt. Der Einfluss von Zweitsprache wirkt sich auf die Partizipation der Flüchtlinge an der Aufnahmegesellschaft aus. Die Wichtigkeit von Mehrsprachigkeit sollte in einem Unterkapitel zur Geltung kommen. Mehrsprachigkeit hat einen bedeutenden Einfluss auf Struktur- und Stabilitätsgewinnung. Gegen Ende des dritten Kapitels wurde näher auf Sprache und Bildung eingegangen. Die Konklusio war, dass Sprache stark auf Bildung einwirkt.

Das fünfte Kapitel hat sich mit der Notwendigkeit von Bildung in Zusammenhang mit der Realisierung von Partizipation auseinandergesetzt. Schulische und außerschulische Bildung sind beides notwendige Instanzen um Partizipation von

Flüchtlingen an der Aufnahmegesellschaft zu realisieren. In dem Unterkapitel wurde das Recht auf Bildung für jeden Menschen hervorgehoben. In Folge dessen wurden Autonomie und Mündigkeit beschrieben. Bildung bildet im Zuge der Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung eine wichtige Basis. Auch der Reifeprozess wurde veranschaulicht. In Zusammenhang mit Autonomie war Freiheit eine wichtige Thematik. Autonomie benötigt Freiheit. Als Abschluss für das vierte Kapitel wurde die bedeutende Rolle der Ehrenamtlichen beschrieben und die Notwendigkeit des Spendens für die Flüchtlingshäuser dargestellt.

Im sechsten Kapitel wurde über das Fremde geschrieben. Es galt zu differenzieren was fremd und was nicht fremd ist. Es sollte verständlich gemacht werden wieso der Flüchtling in der Aufnahmegesellschaft als ein Fremder angesehen wird. Dargestellt wurde die Reaktion der Einheimischen auf die Flüchtlinge. Ebenfalls fand in dem Kapitel eine Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus statt.

Am Anfang des empirischen Teils wurde die essenzielle qualitative Methode für die Arbeit hervorgehoben. Die Auswahl fiel auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring. Bevor die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewählt wurde, musste eine geeignete Interviewart ausselektiert werden. In Bezug auf Erstellung des Fragebogens wurden viele Vorbereitungen getroffen.

Im achten Kapitel stand die Durchführung der Untersuchung im Zentrum des Interesses. Darunter fiel die Auswahl der Interviewpartner, Gestaltung und Ablauf der Interviews, Settingbeschreibung und die Auseinandersetzung mit den Resultaten.

Im neunten Kapitel kam es zur Darstellung und Interpretation der Ergebnisse. Das transkribierte Material wurde den einzelnen Codes gegenübergestellt und daraus ergaben sich Konklusionen. In einzelnen Unterkapiteln fand dann die Diskussion der Ergebnisse statt.

Das zehnte Kapitel beinhaltet die Beantwortung der Hauptfragestellung und der Nebenfragestellung. Aufgelistet wurden sozialpädagogische Maßnahmen, die im Flüchtlingshaus gegenwärtig sein sollten und die das Flüchtlingshaus zu einer (sozial-)pädagogischen Institution machen.

12. Literaturverzeichnis

Adam, Hubertus ; Möller, Birgit: *Jenseits des Traumas: Die Bedeutung von (schulischer) Bildung aus psychologischer und psychotherapeutischer Perspektive.* In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven.* Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 83-98

Akgün, Lale: *Migrationsfaktoren.* In: Belardi, Nando (Hrsg.): *Beratung. Eine sozialpädagogische Einführung.* Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2007, 5., überarb. Aufl., S. 157-158

Andresen, Helga: *Interaktion, Sprache und Spiel. Zur Funktion des Rollenspiels für die Sprachentwicklung im Vorschulalter.*- Tübingen: Narr Verlag, 2002

Aspalter, Michaela: *Politische Partizipation und Medien. Zum Selbstverständnis des Projekts Demokratiewerkstatt,* 2009. Universität Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit

Betz, Tanja ; Gaiser, Wolfgang ; Pluto, Liane: *Partizipation von Kindern und Jugendlichen.* In: Betz, Tanja et al. (Hrsg.): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Forschungsergebnisse, Bewertungen, Handlungsmöglichkeiten.*- Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag, 2010, S. 11-31

Biedermann, Horst: *Junge Menschen an der Schwelle politischer Mündigkeit. Partizipation: Patentrezept politischer Identitätsfindung.*- Münster [u.a.]: Waxmann, 2006

Bielefeldt, Heiner: *Menschenrechte in der Einwanderungsgesellschaft. Plädoyer für einen aufgeklärten Multikulturalismus.*- Bielefeld: transcript Verlag, 2007

Bierhoff, Hans-Werner: *Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch.*- Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 2006, 6., überarb. Aufl.

Blaseio, Beate: *Entwicklungstendenzen der Inhalte des Sachunterrichts. Eine Analyse von Lehrwerken von 1970 bis 2000.*- Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt, 2004

Boden, Marie ; Rolke, Doris: *Krisen bewältigen, Stabilität erhalten, Veränderungen ermöglichen. Ein Handbuch zur Gruppenmoderation und zur Selbsthilfe.*- Bonn: Psychiatrie-Verlag, 2008, Band 25

Boymeyer, Axel: *Das Menschenrecht auf Bildung: anthropologisch-pädagogische Zugänge*. In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven*. Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 113-122

Böhmer, Maria: *Bildung für junge Flüchtlinge - politische Herausforderungen*. In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven*. Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 237-238

Böhnisch, Lothar ; Schröer Wolfgang: *Politische Pädagogik. Eine problemorientierte Einführung*. - Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2007

Böhnisch, Lothar: *Lebenslage Jugend, sozialer Wandel und Partizipation von Jugendlichen*. In: Ködelpeter, Thomas et al. (Hrsg.): *Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss. / GWV Fachverlage GmbH, 2008, S. 25-40

Brandl-Bredenbeck, Hans Peter: *Bewegung, Bildung und Identitätsentwicklung im Kindes- und Jugendalter*. In: Neuber, Nils et al. (Hrsg.): *Informelles Lernen im Sport. Beiträge zur allgemeinen Bildungsdebatte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss. / GWV, 2010, S. 117-132

Brugger, Katharina: *Interkulturelle Bildung oder von der Notwendigkeit der Fremdheit*, 2009. Universität Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit

Bücker, Kerstin: *Bildung für Kinder in Not. Ausgewählte Projekte von UNICEF*. In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge – Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven*. Bielefeld: Bertelsmann Verlag, 2009, S. 295-302

Bukow, Wolf-Dietrich: *Aneignen und fremd machen. Über Einheimische und Fremde in einer Gesellschaft ohne Zentrum*. In: Kawamura-Reindl, Gabrielle et al. (Hrsg.): *Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderung an Soziale Arbeit und Straffälligenhilfe*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 2002, S. 13-26

Burdewick, Ingrid: *Jugend - Politik - Anerkennung. Eine qualitative empirische Studie zur politischen Partizipation 11- bis 18-Jähriger*. - Opladen: Leske + Budrich Verlag, 2003

Chassé, Karl August ; Rasch, Konstanze ; Zander, Margherita: *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., 2010, 4. Aufl.

Coelen, Thomas: *(Vor-)Politische Sozialisation. Partizipation und Demokratiebildung im Kindes- und Jugendalter.* In: Behnken, Imbke et al. (Hrsg.): *Sozialisation, Biografie und Lebenslauf. Eine Einführung.* Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2009, S. 121-139

Czycholl, Dietmar: *Migration als Krise und Prozess. Anforderungen an sozialpädagogische Hilfen.* In: Kawamura-Reindl, Gabriele et al. (Hrsg.): *Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderung an soziale Arbeit und Straffälligenhilfe.* Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, 2002, S. 129-138

Delschen, Ansgar: *Ehrenamtliche im Sport. Eine qualitative Studie über ehrenamtliche Führungskräfte in Fußballvereinen.*- Münster [u.a.]: Waxmann Verlag, 2006, Band 18

Derecik, Ahmet ; Neuber, Nils: *Partizipation in der Ganztagschule – Möglichkeiten sozialer Teilhabe bei Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten.* In: Naul, Roland (Hrsg.): *Bewegung, Spiel und Sport in der Ganztagschule : Bilanz und Perspektiven.* Aachen: Meyer & Meyer Verlag, 2011, Band 14, S. 133-147

Diehm, Isabell ; Radtke, Frank-Olaf: *Erziehung und Migration. Eine Einführung.*- Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer, 1999, Band 3

Dubs, Rolf: *Selbstgesteuertes Lernen – ein Beitrag für den Unterrichtsalltag.* In: Gastager, Angela et al. (Hrsg.): *Pädagogisches Handeln. Balancing zwischen Theorie und Praxis. Beiträge zur Wirksamkeitsforschung in pädagogisch-psychologischem Kontext.* Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 2007, Band 24, S. 7-18

Duncker, Ludwig: *Bildung und Heterogenität. Zerreißproben für das Bildungssystem.* In: Buschkühle, Carl-Peter et al. (Hrsg.): *Bildung zwischen Standardisierung und Heterogenität. Ein interdisziplinärer Diskurs.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwiss./Springer Fachmedien GmbH., 2009, S. 215-236

Durzak, Manfred et al. (Hrsg.): *Die „andere“ deutsche Literatur. Instanbuler Vorträge.*- Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2004

Düvell, Franck: *Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen.*- Hamburg [u.a.]: LIT, 2006

Feldmann, Klaus: *Soziologie kompakt. Eine Einführung.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., 2006, 4., überarb. Aufl.

Ferron, Isabella: „*Sprache ist Rede*“: ein Beitrag zur dynamischen und organisistischen Sprachauffassung Wilhelm von Humboldts.- Würzburg: Königshausen & Neumann, 2009

Fischbach, Christian: *Bürgerstiftungen und Partizipation. Betrachtungen zu den Stakeholdern von Bürgerstiftungen.* In: Nährlich, Stefan (Hrsg.): *Bürgerstiftungen in Deutschland. Bilanz und Perspektiven.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwiss., 2005, 1. Aufl., S. 147-162

Frais-Nowatschka, Sabine: *Wege zur Autonomie. Eine Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung anthropologischer Gesichtspunkte und pädagogischer Modelle im Vergleich,* 2005. Universität Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit

Fritzsche, K. Peter: *Menschenrechtsbildung als ein Schlüssel zur Verwirklichung der Menschenrechte - auch im Flüchtlingsschutz.* In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven.* Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 145-156

Garbers, Frank: *Geschichte, Identität und Gemeinschaft im Rückkehrprozess guatemaltekischer Kriegsflüchtlinge.*- Münster [u.a.]: Lit-Verlag, 2002, Band 46

Geisen, Thomas ; Riegel, Christine: *Jugendliche MigrantInnen im Spannungsfeld von Partizipation und Ausgrenzung - eine Einführung.* In: Geisen, Thomas (Hrsg.): *Jugend, Partizipation und Migration. Orientierungen im Kontext von Integration und Ausgrenzung.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwiss., 2007, 1. Aufl., S. 7-28

Gerhardt, Volker: *Partizipation. Das Prinzip der Politik.*- München: Beck Verlag, 2007

Gerhards, Jürgen: *Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss./GWV Fachverlage GmbH, 2010

Ghadiok, Rohini: *Seine Hilfe, ihre Hilfe.* In: Eckhard, Stefan (Hrsg.): *Verflutet noch mal!: Gesellschaftliche, globale und ökologische Dimensionen des Tsunami im Indischen Ozean.* Essen: Asienstiftung, 2005, S.19-20

Giesecke, Hermann: *Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns.*- Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 1996, 5., überarb. Aufl.

Giesecke, Hermann: *Einführung in die Pädagogik.*- Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2004, 7. Aufl.

Giesinger, Johannes: *Autonomie und Verletzlichkeit. der moralische Status von Kindern und die Rechtfertigung von Erziehung.*- Bielefeld: Transcript, 2007

Gläser, Jochen ; Laudel Grit: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., 2009, 3., überarb. Aufl.

Gohde, Jürgen: *Diakonie auf dem Prüfstand.*- Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 2007, Band 1

Granato, Mona ; Münk, Dieter ; Weiß, Reinhold: *Berufsbildungsforschung in der Einwanderungsgesellschaft - Entwicklung und Perspektiven.* In: Granato, Mona et al. (Hrsg.): *Migration als Chance. Ein Beitrag der beruflichen Bildung.* Bonn: Bertelsmann & Co., 2011, S. 9-36

Große-Oetringhaus, Hans-Martin: *Partizipation durch Partizipation erlernen.* In: Dabisch, Joachim (Hrsg.): *Partizipation und Bildung. Pädagogik der Hoffnung bei Paulo Freire.* Oldenburg: Pfv Verlag, 2008, S. 137-146

Haider, Hubert ; Kainhofer, Judith: *Menschen sind mit einer angeborenen Grammatikfähigkeit ausgestattet.* In: Buttaroni, Susanna (Hrsg.): *Wie Sprache funktioniert. Einführung in die Linguistik für Pädagoginnen und Pädagogen.* Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 2011, S. 6-9

Heberer, Thomas: *Politische Partizipation und Regimelegitimität in der VR China.* Der ländliche Raum.- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss. / GWV Fachverlage Gmbh, 2009, Band 2

Heim, Rüdiger: *Bildung im außerschulischen Sport.* In: Neuber, Nils et al. (Hrsg.): *Informelles Lernen im Sport. Beiträge zur allgemeinen Bildungsdebatte.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss. / GWV Fachverlage Gmbh, 2010, S. 103-116

Helsper, Werner: *Schülerpartizipation und Schulkultur - Bestimmungen im Horizont schulischer Anerkennungsverhältnisse*. In: Böhme, Jeanette et al. (Hrsg.): *Partizipation in der Schule. Theoretische Perspektiven und empirische Analysen*. Leverkusen: Leske + Budrich, 2001, S. 37-48

Henting, Hartmut von: *Die Schule neu denken. Eine Übung in pädagogischer Vernunft*. Weinheim [u.a.]: Beltz Verlag, 2003

Hettlage-Varjas, A./Hettlage, R.: *Übergangsidentitäten im Migrationsprozeß*. In: Zeitschrift für Frauenforschung, 13/3, 1995, S. 13-26

Hormel, Ulrike ; Scherr, Albert: *Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., 2004, 1. Aufl.

Hornstein, Walter: *Bildungsaufgaben der Kinder- und Jugendarbeit auf der Grundlage jugendlicher Entwicklungsaufgaben*. In: Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): *Praxishilfen für die Jugendarbeit. Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit*. Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2004, S. 15-34

Humitsch, Kerstin: *Das Verschwinden des Fremden. Eine phänomenologische Annäherung an das Fremde anhand der Konzepte Bernhard Waldenfels*, 2009. Universität Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit

Hoyer, Timo: *Erziehungsziel Mündigkeit. Eine problemgeschichtliche Skizze*. In: Eidam, Heinz (Hrsg.): *Erziehung und Mündigkeit. Bildungsphilosophische Studien*. Berlin: LIT, 2006, S. 9-32

Inhetveen, Katharina: *Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Akteure - Macht – Organisation ; Eine Ethnographie im südlichen Afrika*. Bielefeld: Transcript-Verlag, 2010

Kägi, Sylvia: *Das Subjekt des autonomen Handelns - eine Fiktion?. Pädagogische Subjekte in ihrer historisch-philosophischen Genese sowie Subjekt- und Persönlichkeitsbildung in der Erzieherinnenausbildung*. Berlin: wvb, Wiss. Verlag, 2006

Klingler, Josef: *Fremdheit*. In: Debenjak, Peter (Hrsg.): *Interkulturelles Lernen. Themenschwerpunkt Fremd sein*. Graz [u.a.]: Bifie - Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des Bildungswesens, 2007, S. 3-16

Krummacher, Michael et al. (Hrsg.): *Soziale Stadt, Sozialraumentwicklung, Quartiersmanagement. Herausforderungen für Politik, Raumplanung und soziale Arbeit.*- Opladen: Leske + Budrich Verlag, 2003

Kurzke-Maasmeier, Stefan: „*Etwas für die Gerechtigkeit tun!*“. Ein Gespräch mit dem Berliner Juristen Ibrahim Kanalan über Bildung unter erschwerten Bedingungen. In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven.* Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 31-36

Kühnl, Bernhard: *Subjektive Theorien der Erziehungsberatung. Eine qualitative Studie über Angebote und Effekte der Erziehungsberatung aus der Sicht von Praktikern.*- München: Utz, Wiss., 2000

Langer, Dietmar: *Erziehung zur Willensfreiheit. Zur Auflösung der pädagogischen Antinomie: Mit Zwang zur Freiheit.*- Frankfurt am Main [u.a.]: Lang Verlag, 2009

Lenz, Albert: *Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie. Entwicklungen, Befunde und Handlungsperspektiven.*- Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2001

Lippitz, Wilfried: *Fremdheit und Andersheit in pädagogischen Kontexten.* In: Westphal, Kristin (Hrsg.): *Gegenwärtigkeit und Fremdheit. Wissenschaft und Künste im Dialog über Bildung.* Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2009, S. 69-88

Lohrenscheit, Claudia ; Motakef, Mona: *Bildung als universelles Menschenrecht – Grundlagen und Forderungen.* In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven.* Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 133-144

Lüders, Christian: *Partizipation in der Jugendarbeit - Anspruch oder Wirklichkeit?.* In: Rauschenbach, Thomas et al. (Hrsg.): *Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen.* Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2003

Martin, Ernst: *Sozialpädagogische Berufsethik. Auf der Suche nach dem richtigen Handeln.*- Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2007, 2., überarb. Aufl.

Masschelein, Jan: *Kommunikatives Handeln und pädagogisches Handeln. Die Bedeutung der Habermasschen kommunikationstheoretischen Wende für die Pädagogik.*- Weinheim [u.a.]: Dt. Studien-Verl. [u.a.], 1991, Band 1

Mayring, Philipp: *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken.*- Weinheim [u.a.]: Beltz Verlag, 2002, 5., überarb. u. neu ausgestattete Aufl.

Mecheril, Paul: *Einführung in die Migrationspädagogik.*- Weinheim [u.a.]: Beltz Verlag, 2004

Merkens, Hans: *Pädagogische Institutionen. Pädagogisches Handeln im Spannungsfeld von Individualisierung und Organisation.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., 2006, 1. Aufl.

Meyer, Frauke: Unterrichten im Dilemma zwischen „Perspektivlosigkeit“ und „Berufsorientierung“. In: Neumann, Ursula (Hrsg.): *Lernen am Rande der Gesellschaft. Bildungsinstitutionen im Spiegel von Flüchtlingsbiografien.* Münster [u.a.]: Waxmann, 2003, Band 3, S. 159-188

Meyer, Thomas: *Was ist Politik?.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., 2010, 3. überarbeitete Aufl.

Moser, Sonja: *Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., 2010, 1. Aufl.

Müller, Bernadette: *Empirische Identitätsforschung. Personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., 2011, 1. Aufl.

Nave-Herz, Rosemaria: *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde.*- Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2004

Nothhafft, Susanne: *Partizipation durch Mediation. Wege zur Konfliktlösung in der Zivilgesellschaft.*- München: Utz Verlag, 2004

Nuscheler, Franz: *Internationale Migration. Flucht und Asyl.*- Wiesbaden: Verlag für Sozialwiss., 2004, 2. Aufl.

Öztürk, Halit: *Wege zur Integration. Lebenswelten muslimischer Jugendlicher in Deutschland.*- Bielefeld: Transcript-Verlag, 2007

Ohm, Udo: *Informationsverarbeitung vs. Partizipation: Zweitsprachenerwerb aus kognitiv-interaktionistischer und soziokultureller Perspektive.*- Jena. In: Eßer, Ruth et al. (Hrsg.): *Bausteine für Babylon: Sprache, Kultur, Unterricht* München: Iudicium, 2007, S. 24-33

Oltmer, Jochen: *Migration im 19. und 20. Jahrhundert.*- München: Oldenbourg Verlag, 2010

Oswald, Ingrid: *Migrationssozioologie.*- Konstanz: UVK Verlag, 2007

Pelzer, Marei: *Resettlement als Instrument der internationalen Flüchtlingspolitik.* In: Ottersbach, Markus et al. (Hrsg.): *Flüchtlingsschutz als globale und lokale Herausforderung.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwiss./Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 2011, S. 83-94

Peter, Erich: *Das Recht des statuslosen Kindes auf Bildung.* In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven.* Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 169-176

Pluto, Liane: *Partizipation in der Kinder- und Jugendhilfe. Empirische Befunde zu einem umfassenden Anspruch.* In: Betz, Tanja et al. (Hrsg.): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Forschungsergebnisse, Bewertungen, Handlungsmöglichkeiten.* Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag, 2010, S. 195-212

Quellenberg, Holger: *Partizipation von Kindern in Familie und Schule - eine Realanalyse des DJI-Kinderpanels.* In: Betz, Tanja et al. (Hrsg.): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Forschungsergebnisse, Bewertungen, Handlungsmöglichkeiten.* Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag, 2010, S. 137-154

Reinhardt, Volker: *Kriterien für eine demokratische Schulqualität.* In: Lange, Dirk ; Himmelmann, Gerhard: *Demokratiedidaktik. Impulse für die politische Bildung.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwiss./GWV Fachverlage GmbH, 2010, S. 86-102

Reutlinger, Christian: *Unsichtbare Jugend und verdeckte Engagementstrukturen. Neue Trends in der europäischen Jugendarbeit.* In: Kreiner, Judith [Red.]: *Die Jugend ist die Zukunft Europas - aber bitte noch nicht jetzt!. Möglichkeiten der Integration und Partizipation von Jugendlichen in Europa ; Beiträge zum 1. Internationalen Symposium des Österreichischen Instituts für Jugendforschung am 3.12.2004 in Wien.* Wien: Österreichisches Institut für Jugendforschung, 2005, S. 155-172

Rieckmann, Marco ; Stoltenberg, Ute: *Partizipation als zentrales Element von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung*. In: Heinrichs, Harald et al. (Hrsg.): *Nachhaltige Gesellschaft. Welche Rolle für Partizipation und Kooperation?*. Wiesbaden: VS Verlag, 2011, S. 117-131

Riedelsheimer, Albert: *Das Recht auf Bildung für junge Flüchtlinge*. In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven*. Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 281-284

Rieger-Ladich, Markus: *Mündigkeit als Pathosformel. Beobachtungen zur pädagogischen Semantik*.- Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2002

Rieker, Peter: *Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf*.- Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2009

Rommelspacher, Birgit: *Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft*. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl., 2002

Rohrhirsch, Ferdinand: *Führen durch Persönlichkeit. Abschied von der Führungstechnik*. Wiesbaden: Gabler Verlag, 2011, 2. Aufl.

Rosenthal, Gabriele: *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2011, 3., aktualisierte und ergänzte Aufl.

Schanz, Heinrich: *Institutionen der Berufsbildung. Vielfalt in Gestaltungsformen und Entwicklung*.- Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 2006

Schilling, Johannes ; Zeller Susanne: *Soziale Arbeit. Geschichte, Theorie, Profession*.- München [u.a.]: Reinhardt Verlag, 2007, 3., überarb. Aufl.

Schavan, Annette: *Geleitworte*. In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven*. Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 9-10

Schmerfeld, Jochen: *Autonomie und (Selbst-) Veränderung*. In: Gillen, Erny et al. (Hrsg.): *Ethik und Autonomie. wissenschaftliches Symposium an der Katholischen Fachhochschule Freiburg 2002*. Münster: LIT, 2004, S. 33-58

Schmid, Ulrike: *Abschiedsrituale*. In: Kränzle, Susanne et al. (Hrsg.): *Palliative Care. Handbuch für Pflege und Begleitung*. Heidelberg: Springer Verlag, 2006, S. 290

Schmidt am Busch, Hans-Christoph: *Religiöse Hingabe oder soziale Freiheit. Die saint-simonistische Theorie und die Hegelsche Sozialphilosophie*. Hamburg: Meiner Verlag, 2007, Band 48

Schroeder, Joachim: *Viele Barrieren, wenig Wahl. Eine Problemskizze zur schulischen und berufsbildenden Angebotsstruktur für Jugendliche ohne gesicherten Aufenthaltsstatus*. In: Neumann, Ursula et al. (Hrsg.): *Lernen am Rande der Gesellschaft. Bildungsinstitutionen im Spiegel von Flüchtlingsbiografien*. Münster [u.a.]: Waxmann, 2003, S. 77-92

Schuster, Silke: *Minderheiten, Mehrheiten und soziale Identitätsprozesse. Perspektiven für eine antirassistische Pädagogik*.- Mainz: Logophon Verlag, 2004

Schwan, Gesine: *Mehrsprachigkeit als Grundlage geglückter Kommunikation – Ein Standortvorteil Europas*. In: Nies, Fritz (Hrsg.): *Europa denkt Mehrsprachig. Exemplarisch - deutsche und französische Kulturwissenschaften ; [Kongress Europa Denkt Mehrsprachig]*. Tübingen: Narr Verlag, 2005, Band 18, S. 85-90

Schwarte, Johannes: *Der werdende Mensch. Persönlichkeitsentwicklung und Gesellschaft heute*.- Wiesbaden: Westdt. Verlag, 2002, 1. Aufl.

Sirdjani, Amir Salar: *Wien ist anders. (Über) Lebenssituation von Asylwerberinnen in der Großstadt*. In: Rosenberger, Sieglinde (Hrsg.): *Asylpolitik in Österreich. Unterbringung im Fokus*. Wien: Facultas.WUV Verlag, 2010, S. 242-257

Steindl, Melanie: *Die Bewältigung von Traumata. Infolge von Krieg und Flucht am Beispiel bosnischer Flüchtlingskinder in Wien*, 1999. Universität Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit

Stenger, Michael: *Die Potentiale junger Flüchtlinge durch schulische Förderung - die SchlaU-Schule*. In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven*. Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 197-202

Stolz, Heinz-Jürgen ; Kaufmann, Elke ; Schnitzer, Anna: *Bedeutung partizipativer Gestaltungsformen für Unterricht und Angebot in Ganztagschulen*. In: Betz, Tanja et al. (Hrsg.): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Forschungsergebnisse, Bewertungen, Handlungsmöglichkeiten*. Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag, 2010, S. 179-194

Süssmuth, Rita: *Migration und Integration. Testfall für unsere Gesellschaft*.- München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 2006

Top, Jasmin: *Konsensanalyse: Ein neues Instrument der Inhaltsanalyse. Theoretische Fundierung und empirische Kalibrierung.*- Norderstedt: Books on Demand GmbH, 2006

Trautmann, Sebastian: *Migration, Kriminalität und Strafrecht. Zur Rolle des Strafrechts im Kontext nationaler Zuwanderungsregelungen – ein Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich.*- Münster [u.a.]: LIT, 2002

Treber, Monika: *Die Ressource Bildung in der Sozialen Arbeit mit jungen Flüchtlingen.* In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven.* Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 71-82

Treibel, Annette: *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht.*- Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag, 2003, 3. Aufl.

Tully, Claus J. ; Krug, Wolfgang: *Engagement befördert Teilhabe und setzt sie voraus. Erkenntnisse aus dem Projekt „Informelle Lernprozesse im Jugendalter in Settings des freiwilligen Engagements“.* In: Betz, Tanja et al. (Hrsg.): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Forschungsergebnisse, Bewertungen, Handlungsmöglichkeiten.* Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag, 2010, S. 97-111

Wasserhövel, Kajo: *Möglichkeiten der Verbesserung von Bildung und Beschäftigung junger Migranten.* In: Krappman, Lothar et al. (Hrsg.): *Bildung für junge Flüchtlinge - Ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven.* Bielefeld: Bertelsmann, 2009, S. 239-244

Waterkamp, Dietmar: *Vergleichende Erziehungswissenschaft. Ein Lehrbuch.*- Münster [u.a.]: Waxmann, 2006

Wächter, Franziska ; Zinser, Claudia: *Evaluation der Partizipationskampagne „Projekt P“- misch dich ein.* In: Ködelpeter, Thomas et al. (Hrsg.): *Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss. / GWV, 2008, S. 61-76

Wittmer, Helmut: *Lehre: Rechtsinformation. Beschäftigung von Ausländern.* Online im Internet: URL:
http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=543625&DstID=1342&titel=Beschäftigung,von,Ausländern [Stand 2010-03-23]

Wiswede, Günter: *Konsumsoziologie - eine vergessene Disziplin*. In: Rosenkranz, Doris et al. (Hrsg.): *Konsum. Soziologische, ökonomische und psychologische Perspektiven*. Opladen: Leske+Budrich, 2000, S. 23-72

Witschen, Dieter: *Christliche Ethik der Menschenrechte. Systematische Studien.*- Münster [u.a.]: LIT, 2002

13. Anhang

13.1 Experten- und Expertinneninterviews

Es folgen die Transkriptionen der Interviews.

13.1.1 Interview 1

- 1 I: Wir beginnen mit der Einstiegsfrage. Wie lange sind Sie schon im Flüchtlingshaus tätig?
2 B¹⁴: Um die 14 Jahre. 13,14 Jahre bin ich schon in St. Gabriel.
3 I: Waren Sie vorher auch in einem anderen Flüchtlingshaus?
4 B: Nein nein. Ich war nicht vorher in einem anderen Flüchtlingshaus. Ich war vorher in
5 Babykarenz und nach der Karenz...
6 I: Haben Sie da hier begonnen?
7 B: Ja.
8 I: Wie sind Sie zum Flüchtlingshaus gekommen bzw. was hat Sie dazu bewogen sich hier zu
9 bewerben hier mitzuarbeiten?
10 B: Hm, naja gut ich bin ja selber Ausländerin und ah es war mein Wunsch immer mit
11 Flüchtlingskindern zu arbeiten. Und nachdem die Bildungskarenz war hab ich mir gedacht
12 die Decke fällt mir am Kopf. Ich hab mich bei sämtlichen Organisationen als freiwillige
13 Mitarbeiterin beworben.
14 I: Ehrenamtlich, oder ?
15 B: Ehrenamtlich wollt ich ja mit Flüchtlingskindern arbeiten und irgendwann ist bei mir ein
16 Brief gelandet von einer anderen Organisation. Das was sie suchen gibt es bei ihnen 2
17 Schritte entfernt, weil ich wohne ja auch in Mödling und dann hab ich hier angerufen und hab
18 dann angefangen als Ehrenamtliche mit den Flüchtlingskindern zu arbeiten.
19 I: Das ging relativ schnell?
20 B: Ja und wie die Babykarenz zu Ende war, dann gemeint habe es tut mir leid ich muss mich
21 von St. Gabriel verabschieden, weil muss jetzt einen Job suchen und dann habens gsagt:
22 „Na bitte brauchst überhaupt nicht suchen bleib bei uns!“ Ja, ja, ja und so bin ich geblieben.
23 I: Was wissen Sie über die Caritas?
24 B: Was soll? In welche Richtung ha (lachen)?
25 I: Also generell? Was für Assoziationen haben Sie wenn das Wort ‚Caritas‘ fällt?
26 Caritas ist ein großer Bereich. Wir haben für Armutbekämpfung, Pflegehilfe Altersvor
27 Altershilfe, Straßenarbeit, Flüchtlingshilfe ähm ja Ausland im Ausland haben sie auch viele
28 Projekte.
29 I: Welche Tätigkeiten üben Sie im Flüchtlingshaus aus bzw. welche Position haben Sie dort
30 inne?
31 B: Ich bin hier die Sozialbetreuerin. Das heißt St. Gabriel ist Sonderbetreuer und
32 sonderbetreutes Heim. Das bedeutet, dass von den mehr oder weniger 80 Leute die wir
33 haben, 30 davon sind Sonderbetreute. Das bedeutet, dass sind Menschen die eine
34 besondere Betreuung brauchen. Eben so Leute die von der Landesregierung uns geschickt
35 worden sind ah, psychisch Kranke, körperlich Kranke und wenn ich psychisch Kranke sage,
36 dann heißt es nicht nur irgendwie nur traumatisiert unter Führungszeichen, sondern das
37 sind wirklich wildeste Diagnosen. Also wirklich schlimm schlimme Sachen.
38 I: Psychotische Krankheiten?
39 B: Ja, ja ja und körperlich haben wir auch ähm einige Dialysepatienten, Krebs einige
40 Krebskranke im Endstadium, körperlich Behinderte ja.
41 I: Was ist das Besondere an dieser Tätigkeit? Was wollen Sie mit ihrer Arbeit beabsichtigen?
42 B: Bisschen konkreter.
43 I: Was sind Ihre Ideale vielleicht? Also das Sie sagen was Ihnen wichtig ist?

¹⁴ Das ‚B‘ steht für der und die ‚Befragte‘.

1 B: Was mir wichtig ist in meiner Arbeit für mich in meiner Arbeit ist extrem wichtig den
2 Menschen einen Teil der Würde zurück zu geben, weil das sind Menschen die da landen die
3 wirklich vieles hinter sich haben und vieles erlebt haben. Und viele von unsere Bewohner ah
4 waren jemand, ja die haben sehr viel also hohe Positionen gehabt, oder eine wichtige Rolle
5 gespielt hier. Sei es in der Gesellschaft und in der Familie und wenn sie die Heimat
6 verlassen und flüchten und ins Ungewisse kommen, dann ist es so und so ein Schock und
7 dann kommen sie irgendwo an wo sie sich nicht willkommen fühlen. Ah wo sie nicht mehr die
8 Chance haben das zu sein was sie früher waren. Ja, in welche Richtung auch immer.
9 Beruflich oder in der Familie. Ähm sie wissen ja auch dass wenn die Männer eine spezielle
10 Rolle haben in den Ländern wo unsere Flüchtlinge kommen, sei Kaukasus, Iran, Irak,
11 Afghanistan die Männerrolle ist, wie soll ich sagen, der Oberboss so zu sagen. Ja, hier in
12 Österreich oder im Flüchtlingshaus spielt sich das nicht mehr und die müssen sich einfach
13 beschränken. Ah auf die Tätigkeit von warten und bitten und dass fällt ihnen sehr sehr
14 schwer. Und damit haben sind denen Würde und Stolz am Boden ja. Für mich persönlich ist
15 es irrsinnig wichtig, dass ich ihnen ein bisschen soviel es in meiner Macht ist das denen
16 zurück zu geben. Mit Respekt und gleiche Augenhöhe, ja.

17 I: Sollte eigentlich immer so sein.

18 B: Ist es leider nicht so. Also draussen auf jeden Fall nicht.

19 I: Mit welchen Themen, Problemen, Konflikten werden Sie bei ihrer Tätigkeit im
20 Flüchtlingshaus konfrontiert?

21 B: Anderes ist z.B. in Tschetschenien unsere tschetschenischen Frauen werden stark hier,
22 weil sie merken, sie sehen es ja das sie doch Rechte haben. Da beginnt manchmal der
23 Konflikt innerhalb der Familie, weil sie sie fühlen sich unterstützt, gestärkt und und viele von
24 denen wollen sich dann von den alten Traditionen oder den alten Regeln ein bisschen lösen.
25 Und dass ist dann halt, sie schaffen es nicht leicht aber das reicht schon das der Mann
26 merkt, hoppala da tut sich was ja.

27 I: Weitere Konflikte die in ihrer täglichen Arbeit auftreten?

28 Ja, naja wenn man bedenkt, dass die Leute so lange da sind. Ja, das Verfahren so lange
29 dauert und die nicht arbeiten dürfen und einfach dahin vegetieren mehr oder weniger. Äh,
30 das reicht für innere Unruhe und Unzufriedenheit, wobei die im Haus eh sehr harmlos sind.
31 Die sind eh freundlich. Was mich immer wundert, das so harmonisch rennt das Ganze, weil
32 wir haben sehr viele verschiedene Kulturen im Haus. Und es eskaliert nicht wirklich vielleicht
33 in einzelne Fälle, oder schwierige da muss sich wirklich viel viel viel viel stauen. Ja und
34 sonst ist das eigentlich relativ ruhig. Das Miteinander funktioniert funktioniert eigentlich ganz
35 gut.

36 I: Was verstehen Sie persönlich unter Partizipation/Teilhabe und ab wann kann Ihrer
37 Meinung nach von gelungener Partizipation gesprochen werden?

38 B: Naja wo fang ich da an. Partizipation, Teilhabe ist ein miteinander Gehen oder ein
39 miteinander Leben.

40 I: Also was Sie denken was das sein könnte und Ihre Definition davon.

41 B: Ja, naja miteinander den Weg gehen. Ja und auf gleiche gleiche Ebene, auf gleiche Höhe
42 respektvoll miteinander umgehen. Und teilhaben an der Gesellschaft dieses Anerkannt
43 werden, oder sich, wie soll ich das sagen, geborgen fühlen. Ähm, willkommen sein. Ja auf
44 beide Seite, nicht nur auf eine. Muss auf beide auf A und B. Nicht nur eine und ah das ist
45 irrsinnig schwierig. Wenn dann nicht Möglichkeit gibt, z.B. arbeiten arbeiten sich selber
46 unterhalt zu finanzieren, selber die Familie ernähren, selber Entscheidungen treffen, selber
47 Meinungen aussagen. Ja, von der Flüchtlinge her ist es ein bisschen schwierig. Die haben
48 nicht die Chance. Schon alleine wenn man redet über Integration und es gibt 100000 Ideen
49 was Integration ist, oder nicht ist. Solange die nicht das Recht haben auf den Arbeitsmarkt zu
50 kommen, dann kann man Purzelbäume machen. Das ist lächerlich das Ganze. Integration
51 ohne Arbeit - wie soll das funktionieren? Ja, wie soll das funktionieren? Naja sicher da
52 kannst ja 100000 Projekte aufbauen. Das ist ja also meine Meinung bitte. Sind ja einfach,
53 wie soll ich das sagen, Luftblasen. Das wird nie und nie funktionieren und ausserdem das
54 Witzige eigentlich ist nicht witzig, aber amüsant find ich, dass wenn man von Integration und
55 miteinander reden, dann ist es eigentlich von der Sicht der Bevölkerung, der österreichischen

1 Bevölkerung, ja eigenartig find ich das kein Asylant, oder kein niemand mit Asylhintergrund
2 eingeladen wird oder dazu genommen wird ins Boot zu diskutieren.

3 I: Meinen Sie jetzt die politischen Debatten?

4 B: Jaja, politische Debatte oder in kleinen Gemeinden usw. find ich immer sehr merkwürdig.
5 Das heißt ungefähr so die haben zu wollen und die haben zu mögen. Wobei eigentlich auf
6 was hinaus ist immer eine große Frage?

7 I: Die kennen sich ja eigentlich auch nicht wirklich so gut aus damit und deswegen wäre es
8 vorteilhaft, wenn dann eine Person anwesend ist die wirklich auch diese persönlichen
9 Erfahrungen auch gemacht hat, oder?

10 B: Jaja natürlich, weil auf was hinaus kann ich sagen du hast zu brauchen. Warum? Und
11 dann aber böse bin wenn der das nicht akzeptiert das (lachen), was ich da glaube großartig
12 gebraucht wird. Das das, finds unsinnig. Ja, aber gut vielleicht ist das die Angst, spielt
13 wahrscheinlich auch eine große Rolle. Ja, Begegnungsangst.

14 I: Was versteht das Flüchtlingshaus unter Partizipation/Teilhabe? Und decken sich diese
15 beiden Partizipationsverständnisse?

16 B: Ich weiß nicht was das sein könnte. Wir haben z.B. ein ein hm Beschäftigungsprojekt. Ja,
17 das ist Nachbarschaftshilfe. Vielleicht ist das ja in der Richtung wo die Leute gewissen
18 Kontakt knüpfen können zu Umgebung und da irgendwie zu irgendwelche.

19 I: Was denken Sie haben die Flüchtlinge für ein Partizipationsverständnis?

20 B: Hm. Was haben die Flüchtlinge für ein Partizipationsverständnis? Ahm, das weiß ich jetzt
21 nicht.

22 I: Inwieweit trägt das Flüchtlingshaus zur Partizipation von Flüchtlingen in die
23 Aufnahmegesellschaft bei und welche Unterstützungsangebote stellt es den Flüchtlingen zur
24 Verfügung (z.B. Aneignung sprachlicher Kompetenzen)?

25 B: Naja, wir organisieren, ich weiß nicht ob das ist ah. Events, Deutschkurse auch auswärts
26 in diverse Volkshochschulen und andere institutionen.

27 I: Und das organisieren Sie alles?

28 B: Das organisieren wir im Haus, nicht ich direkt.

29 I: Und was organisieren Sie direkt?

30 B: ich direkt, ich direkt Ausflüge, Freizeit.

31 I: Freizeitaktivitäten?

32 B: Ja.

33 I: Welche Maßnahmen zur Partizipation setzen/treffen Sie in ihrer täglichen Arbeit im
34 Flüchtlingshaus?

35 B: Das wäre jetzt Deutschkurs, ja. Deutschkurs hm, ja was gibt's sonst? Schulen ja unsere
36 Kinder gehen in die verschiedenen Schulen und da gibt's eine HTL. Das ist die größte
37 technische Schule Europas. Ahm, in der HAK sind auch alle einige Schüler, also
38 Wirtschaftsschulen. Dann ohm Hauptschulen, Gymnasien, ja und Volksschulen.
39 Deutschkurse hab ich auch schon gesagt, dann gibt's ah Vereine. Einige sind Mitglieder von
40 Vereinen.

41 I: Sportvereine?

42 B: Jaja Sportvereine. Dann haben wir ein Bewohner, geht in die Tagesstätte,
43 Seniorentagesstätte. Das wars auch glaube ich und diese Projekt, Nachbarschaftsprojekt.

44 I: Ja, und die tragen alle zur Partizipation bei würden sie sagen?

45 B: Ja, schon ja.

46 I: Inwiefern?

47 B: Dieses mitgehen. Ein Teil sein der Gruppe sein.

48 I: Wie werden Flüchtlinge im Flüchtlingshaus beraten/unterstützt/betreut? Gibt es in diesem
49 Zusammenhang leitende Theorien/Konzepte?

50 B: Betreut, ah wo in welche Richtung meinen sie jetzt?

51 I: Generell? Beraten, unterstützt, betreut? Wie werden sie betreut?

52 B: Na gut, wir haben 2 Psychologinnen im Haus. Eine Sozialarbeiterin, 2 Betreuer und
53 dadurch sinds rund um die Uhr betreut. Und und ah Geringfügige, also rund um die Uhr ist
54 jemand da im Haus. Auch am Wochenende, am Abend, in der Nacht. Die Tage ist immer
55 jemand im Haus.

1 I: Gibt es Ihrer Ansicht nach Initiativen, Projekte des Flüchtlingshauses die besonders zur
2 Partizipation beitragen? Wenn ja, können sie diese bitte nennen?

3 I: Ok. Das wurde schon abgehandelt.

4 I: Welche Rolle spielt die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin? Was kann sie leisten?

5 B: Das versteh ich jetzt nicht so ganz.

6 I: Existieren gewisse leitende erzieherische Aufgaben?

7 B: Wir sind keine Erziehungsanstalt. Unter mehr oder weniger alleinstehende Männer,
8 alleinstehende Frauen, Familien ah. Man kann sie beraten, man kann mit denen reden,
9 Meinungen austauschen, aber wir sind keine Erziehungsanstalt.

10 I: Kennen sie bestimmte pädagogische Methoden, beziehungsweise Theorien?

11 I: Das wurde auch geklärt.

12 I: Was wird von den Flüchtlingen erwartet beziehungsweise gibt es bestimmte Ansprüche an
13 Sie?

14 B: Vom Flüchtlingshaus haben wir die Erwartung, dass sie sich an die Hausregeln halten.
15 Wir haben einige Hausregeln und wir hoffen, dass es funktioniert. Es funktioniert nicht
16 immer. Ist jetzt nichts großartiges, ja dass nicht geraucht wird im Zimmer, dass die Besucher
17 bis 6 da sind usw. - sind Kleinigkeiten. Ahm von Auswärts wird natürlich erwartet, dass die
18 sich anpassen. Das sie sich anpassen, dass sie deutsch lernen. Das sie die Traditionen von
19 Österreich annehmen, dass sie die Kultur annehmen. Das sie wahrscheinlich auch ihre
20 eigene Kultur loslassen und dann reden wir nicht von Integration - von Assimilation. Ah was
21 nicht wirklich funktionieren kann. Ja, weil wir Menschen als Erwachsene gekommen sind. Da
22 kann man ja nicht verlangen auf Knopfdruck und jetzt änderst du dich komplett. Und nimmst
23 alles von uns an und wir wollen aber nichts von dir wissen wie es bei dir funktioniert. So
24 kanns auch nicht sein. Es ist ein ständiges, meine persönliche Meinung, ein ständiges
25 Geben und Nehmen auf beide Seiten. Natürlich ja, so lange das nicht funktioniert und nicht
26 so ist, na dann wird's überhaupt nicht funktionieren.

27 I: Wissen Sie welche Erwartungshaltung die Flüchtlinge an das Flüchtlingshaus haben?

28 B: (Lachen) Das alle Wünsche erfüllt werden. Das wir noch mehr dahinter sind. Das wir sie
29 noch mehr betreuen. Das wir noch mehr - bitte die haben immer Wünsche und immer
30 Erwartungen und wir ja (lachen).

31 I: Wird ausschließlich in Deutsch kommuniziert, oder werden auch andere Sprachen
32 gesprochen?

33 B: Werden auch andere Sprachen gesprochen. Also unsere eine Psychologin spricht
34 russisch und sie kommuniziert mit den Leuten in russisch. Weil die sind halt Sonderbetreuer
35 von den Sonderbetreuten. Sind einige die schon älter sind und obwohl die eh brav in den
36 Deutschkurs gehen und sich irrsinnig bemühen, wird nie was das man mit denen deutsch
37 reden können. Ja, spricht die Psychologin schon russisch mit ihnen und wenns
38 notwendig ist - wir haben 2 Afrikaner mit denen spricht man englisch.

39 I: Woher kommen der größte Teil der Flüchtlinge?

40 B: Das ist gemischt.

41 I: Die Kommunikation ansich ist kein Problem?

42 B: Wenn jemand frisch kommt und nicht die Sprache spricht, dann springen sofort die
43 Anderen ein und übersetzen. Viele sind aus Tschetschenien, Afghanistan, Iran ahm,
44 Armenien, Georgien. Wie gesagt - Afrika hm Exjugoslawien, das wars schon.

45 I: Welche Schwierigkeiten können im Zusammenhang mit Sprache auftreten und inwiefern
46 spielen Sprachbarrieren eine Rolle?

47 B: Mißverständnisse. Ahm es hängt auch wahrscheinlich, das ist kulturmäßig bedingt sag ich
48 amal. Ah Sichtweisen ja. Ich weiß es jetzt nicht an konkreten Beispielen, ahm was für unsere
49 Männer z.B. irgendwas beleidigend sein kann, ohne die Absicht jemanden zu beleidigen. Mal
50 irgendwas hinterfragt, so was vielleicht in der Richtung. Das ist keine böse Absicht, aber die
51 nehmen das als böse Absicht, oder als Intimsphärebetretung. Oder wie heißt das jetzt ich
52 kann mich auch nicht so gut. Kindererziehung. So, jetzt hab ichs. In der Kindererziehung
53 wahrscheinlich, ja wenn ahm z.B. unsere tschetschenischen Damen sind. Da es ist natürlich
54 die Kinder im Hof spielen zu lassen. Ja, was von Seite der Umgebung halt das von den
55 Padres und Bücherein usw. nicht so willkommen ist und dann brauchens nur sagen bitte
56 passens auf das Kind auf. Was im Prinzip nichts böses ist. Passens auf das Kind auf wird

1 aber empfangen von unseren tschetschenischen Frauen als Kritik und als ahm Vorwurf und
2 als bösesartiges - jesuana verstehen sie was ich meine? Kann sein ja was man immer so
3 abwägen muss, also klären dieses ständige klären das ist nicht böse gemeint, das ist nicht
4 böse gemeint das war keine böse Nachricht dahinter oder keine Kritik, gar nichts.

5 I: Versuchen Sie das dann immer in deutscher Sprache zu klären?

6 B: Ja, natürlich. Wenn das z.B. draussen passiert, da hab ich niemand bei der Hand, oder
7 beim Einkaufen, ich weiss es jetzt nicht so. Wenn die Psychologin oder jemand der russisch
8 spricht dabei ist, dann kann man das natürlich auf russisch sofort glätten oder erklären. Nur
9 wenn das nicht der Fall ist, dann muss ich oder die Kollegin, oder wer auch immer versuchen
10 das auf Deutsch wieder grade zu biegen und zu erklären. Das dauert halt ein bisschen mehr
11 länger. Da gibt's halt so kleine Dramas. Hast du gesehen, der sagt ich bin eine böse Mutter.
12 Da ist aber nicht die richtige Nachricht dahinter.

13 I: Gibt es ausreichend Sprachförderungsangebote? Wenn ja, wie sind diese gestaltet?

14 B: Ja, ja. Wir haben viele Ehrenamtliche. Die machen einzelne Unterricht und
15 Gruppenunterricht. Und wie gesagt, wir haben draussen die vielen Deutschkurse auch.

16 I: Wie sind die Sprachförderungsangebote gestaltet?

17 B: Naja Ehrenamtliche kommen Einzelunterricht und Gruppenunterricht mehrmals in der
18 Woche. Einzeln in der Woche, aber rund um die Uhr. Eine oder mehrere gleichzeitig.
19 Ehrenamtliche, die mit den Leuten deutsch redet und deutsch unterrichtet.

20 I: Wie schätzen Sie die Autonomität der Flüchtlinge ein?

21 B: Wie selbstständig sind Sie? Hängt davon ab, hängt davon ab ob jemand allein da ist oder
22 mit der Familie. In der Familie funktioniert das eher, ja da unterstützen sie sich gegenseitig.
23 In der Regel ist das die Frau, die mehr selbstständiger ist in Sachen organisieren ahm. Das
24 all tagtägliches Geschehen gut im Griff hat und der Mann rennt halt mit oder wird eingeteilt.
25 Dann funktioniert. Unsere alleinstehende Männer - Jein mehr oder weniger, ah sind in der
26 Regel von Kulturen, wo die immer sehr umsorgt worden sind. Und und tun sich halt ein
27 bisschen schwer, aber sie lernens eh brav, oder wir versuchen es denen bei zu bringen. Ja
28 (lachen).

29 I: Welche Bedeutung hat das Erlangen von Mündigkeit im Flüchtlingshaus?

30 B: Sehr sehr. Das ist wichtig wichtig, dass sie selbstständig werden, weil wir können sie ja
31 nicht ewig betreuen. Draussen müssen alleine in der Wildnis überleben, ja und da
32 versuchen wir schon manchmal, ist es notwendig so einen kleinen Tritt in den Hintern, ja so
33 wie bei den kleinen Kindern - ändert sich nicht nein nein.

34 I: Wie können Autonomitäts,- und Mündigkeitsentwicklung gefördert werden? Werden
35 diesbezüglich Maßnahmen gesetzt? Wenn ja, welche?

36 B: Indem sie selbstständig Termine wahrnehmen. In dem sie selbstständig sich bewegen.
37 Indem sie selbstständig lernen öffentlichen Zonen sich zu orientieren. Indem sie
38 selbstständig, ahm weiß ich nicht jetzt Arzttermine ausmachen und und und ahm gehen.
39 Indem sie selbstständig ahm, Behördenwege machen. Indem sie selbstständig jetzt
40 Wohnungssuche, gut wenn ich jetzt sage Arbeit suchen ist es eigentlich klingt schön aber
41 und es hängt von der Wohnungssuche ab. Und Arbeitsuche eigentlich haben sie ja keine
42 Recht drauf. Also wir haben den Paragraph 8, ah wer hat Paragraph 8 sind die Leute die
43 nicht zurückgeschickt werden. In der Regel sind das halt jetzt die ahm Sonderbetreuer
44 betreuen. Was in Wirklichkeit ein Blödsinn ist einen Sonderbetreuten in Paragraph 8 zu
45 geben, weil das sind wie gesagt sehr sehr kranke Menschen. Die nie arbeiten werden
46 können und die nie selbstständig werden leben können, ja das ist ein Witz.

47 I: Wieviele Kinder, Jugendliche sind im Flüchtlingshaus beheimatet?

48 B: Kinder, ich weiß es jetzt auswendig nicht, aber ich schätze kleine Kinder haben wir nicht
49 so viele. Durch das die so lange bei uns sind die wachsen auf bei uns also kleine Kinder sind
50 4, 6 kanns sein 6 kleine Kinder, und Jugendliche die sind schon alle erwachsen geworden.
51 Jugendliche 5, ja.

52 I: Existieren Bildungsangebote, Förderangebote und Unterstützungsangebote (Sprache,
53 Sport, kulturelles Verständnis erlangen) für Kinder im Flüchtlingshaus, die sie wahrnehmen
54 können?

1 B: Die Kinder haben immer, ja, Ausflüge. Die haben ständig irgendwelche Programme,
2 Ausflüge. Ahm Freizeitgestaltung, schon alleine von der Schule da gibt's ja 100000
3 Angebote und Vereine.
4 I: Was meinen sie welchen Stellenwert besitzt Bildung im Flüchtlingshaus?
5 B: Sehr sehr wichtig. Bildung ist das Auf und Ab also ist sehr wichtig. Das ist was wir
6 unseren Kindern und Jugendlichen predigen von A-Z. Schule gehen, regelmäßige Schule
7 besuchen, mit lernen, Hausübungen machen, es kommen auch sehr viele Ehrenamtliche die
8 mit den Kindern lernen. Das hab ich vergessen zu sagen. Nachhilfe haben wir auch einige.
9 Wir versuchens, wir versuchens die Erwachsenen dort hin zu bringen. Das ist schwierig,
10 schwierig. Wir haben aber auch Alphabetisierungskurs. Ja, mein Gott. Einmal wird's besucht,
11 dann zweimal nicht dann wieder einmal, dann wieder nicht. So ist es schwierig. Für uns ist
12 das wichtig, aber ich glaub bei denen ist das nicht so jaja. Das ist bei denen nicht in den Kopf
13 hineingekommen glaub ich, dass durch Bildung eine andere Chance. Das vor allem das
14 Problem ist, vor allem bei den Frauen, jaja sicher tschetschenische Frauen waren ja selten in
15 der Schule. Ja die werden früh als kleine Mädchen in der Regel schon zwangsverheiratet
16 und damit ist es schon gelaufen das Ganze. Und jetzt kommens nach Österreich und wir
17 predigen ihnen Bildung ,Bildung, Bildung und ja schwierig.
18 I: Existieren Bildungsinitiativen? Wenn ja, wie sind diese gestaltet?
19 B: Bildungsinitiative. So handwerklich und sowas meinen Sie?
20 I: Eher weniger Handwerk, sondern ähm vielleicht so Seminare, die eben auf Bildung
21 abzielen?
22 B: Abgesehen von den Kursen die wir haben fällt jetzt nichts ein.
23 I: Ok. Vielen Dank für das Interview.
24 B: Bitte. Sehr Gerne.

13.1.2 Interview 2

1 I: Wir beginnen mit der Einstiegsfrage. Wie lange sind Sie schon im Flüchtlingshaus tätig?

2 B: Seit Anfang April, also jetzt mittlerweile seit zweieinhalb Monaten.

3 I: Wie sind Sie zum Flüchtlingshaus gekommen bzw. was hat Sie dazu bewogen sich hier zu bewerben hier mitzuarbeiten?

4 B: Mir war das seit dem Zivildienst immer ein total wichtiges Anliegen. Ich hab damals in
5 einer Beratungsstelle für Flüchtlinge und und Migranten gearbeitet bei der Caritas und
6 seitdem wars für mich immer ein Thema, dass mich so im Hintergrund beschäftigt hat auf
7 jeden Fall. Auch wenn ich dann vom Studium her was anderes gemacht hab, aber es war
8 immer der Sozialbereich und im speziellen der Flüchtlingsbereich extrem zentral für mich.
9 Einfach weils, es gibt viele Bereiche wo sozialbedürftige Menschen gibt, Altenbereich,
10 Behindertenbereich usw. aber kaum einen Bereich der so umstritten ist auch politisch. Wo
11 man ständig darum kämpfen muss sozusagen, dass man sich überhaupt um diese Leute
12 kümmern kann, weil es gibt jetzt keine Partei die sagen würde ahm, ja man sollte sich nicht
13 um alte Menschen kümmern und keine Partei die sagen würde ahm, ja man soll sich nicht
14 um behinderte Menschen kümmern. Heutzutage zumindest, in Österreich zumindest, aber
15 bei Flüchtlingen und bei Migranten generell, oder bei ähm bei dem ganzen Ausländerbereich
16 im weitesten Sinne muss man sozusagen immer darum kämpfen und das hat mich irgendwie
17 so fasziniert. Diese Schnittstelle aus dem Psychosozialen und dem Politischen und
18 deswegen ist das für mich so ein spannender so ein spannender Bereich.

19 I: Was wissen Sie über die Caritas Wien?

20 B: Über die Caritas Wien? Ahm pf (lachen). Das ist eine sehr weit gestellte Frage. Also ahm,
21 ja ich hab mein, ich weiss ungefähr wie sie strukturiert ist. Ich weiß ähm ungefähr ich hab
22 das Organigramm vor Augen. Ich weiß, dass es ein Verein ist. Ich weiss ungefähr wie sie
23 sich finanziert. Was meinen Sie ganz konkret?

24 Ja, ich weiss durchaus Bescheid, aber dadurch dass ich erst relativ kurz jetzt dabei bin
25 sicher nicht so viel wie Leute die da schon seit Jahren Jahren dabei sind. Ich kenn jetzt
26 irgendwie ein paar wichtige handelnde Personen aber sicher nicht alle.

27 I: Welche Tätigkeiten üben Sie im Flüchtlingshaus aus bzw. welche Position haben Sie dort
28 inne?

29 B: Ich mach die Leitung. Begleit hier das Haus Daria, das Flüchtlingshaus hier und zwei UMF
30 WG's, also WG's für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Da ist eine hier im Haus, die
31 WG Refugio und eine im 20. Bezirk, die WG Ponte. Das sind sozusagen diese 3 Stellen die
32 innerlich natürlich schon miteinander zu tun haben, aber doch verschiedene Bereiche sind.
33 Ahm, was sind meine Aufgaben? Ja, mhm es ist ein sehr breites Spektrum. Also es geht
34 natürlich um sozusagen Mitarbeiterführung, Budgetverwaltung, Öffentlichkeitsarbeit,
35 Zusammenarbeit mit der Zentrale also mit anderen Caritaseinrichtungen. Zusammenarbeit
36 also sozusagen mit anderen Flüchtlingshäusern von anderen Organisationen,
37 Zusammenarbeit mit dem FSW (Fonds soziales Wien) der uns die Leute zuteilt mit dem
38 Innenministerium bis zu einem gewissen Grad. Sonst hats in der Alltagsarbeit sehr viel
39 organisatorisches zu tun. Ahm, und es hat auch manchmal diesen Charakter mit dem
40 Direktor in der Schule. Ich mach jetzt keine direkte Betreuung sozusagen, aber wenn
41 irgendwie etwas Probleme auftauchen zwischen also gravierende Probleme welcher Art
42 auch immer oder zwischen einem Betreuer und einem Klienten, komm ich dann auch dazu
43 sozusagen.

44 I: Sie sind größtenteils hier im Haus?

45 B: Ich bin größtenteils hier. Ich bin im Normalfall einen Tag in der Woche wo anders,
46 entweder eben im 20ten oder aber auch in der Zentrale. Ahm, genau oder wenn
47 irgendwelche anderen Termine sind, letzte Woche war Tag der Freiwilligen da wurde ein
48 Film gezeigt in der Urania. Also da war ich dann dort, aber normalerweise bin ich 4 Tage die
49 Woche bin ich hier.

50 I: Der größte Teil ihrer Arbeit bezieht sich dann auf das organisatorische, administrative?

51 B: Sehr viel, genau, Das sehr viel, genau. Das ist ein Hauptpunkt der Alltagsarbeit, denk ich
52 schon.

1 I: Was ist das Besondere an dieser Tätigkeit? Was wollen Sie mit ihrer Arbeit beabsichtigen?
2 B: (lachen). Du stellst super Fragen. Bin ich mir selber, muss ich mir mal Gedanken machen
3 drüber. Was will ich damit beabsichtigen? Ich will denk ich, einen Teil dazu beitragen, dass
4 es Flüchtlinge in Österreich ein bisschen besser haben. Ahm, das ist Mal vielleicht die
5 größere sozusagen Idee der größere Gedanke dahinter. Vielleicht lass mas dabei.
6 I: Mit welchen Themen, Problemen, Konflikten werden Sie bei ihrer Tätigkeit im
7 Flüchtlingshaus konfrontiert?
8 B: Ein Thema Nummer 1 ist immer Ressourcenknappheit. Also es ist einfach nicht genug
9 Geld da. Es sind oft nicht genug Mitarbeiter da. Ahm, das ist ein ständiges Thema, dass sich
10 durch alle möglichen Bereiche zieht. Nummer 1, besonders Konflikte ja Konflikte teilweise
11 mit Bewohnern. Also es gibt kommt immer wieder, im Schnitt ein Mal in der Woche, also
12 durchaus zu einer Auseinandersetzung welcher Art auch immer. Ein Bewohner geht's oft
13 darum, um jemand verstößt gegen die Hausordnung wird dann wiederholt und muss dann
14 ausziehen. Leute vertragen sich untereinander nicht. Wir haben Doppelzimmer da gibt's
15 Probleme manchmal zwischen den Bewohnern. Das sind so zwei Punkte was die Teams
16 betrifft, was die Mitarbeiter betrifft läuft's eigentlich sehr sehr gut. Da bin ich sehr zufrieden.
17 Da ist alles ok. Das ist denke ich mir wäre potenziell ein Konfliktpunkt, aber ist es nicht im
18 Moment.
19 I: Was verstehen Sie persönlich unter Partizipation/Teilhabe und ab wann kann Ihrer
20 Meinung nach von gelungener Partizipation gesprochen werden?
21 B: Also ich seh meine Rolle hier, meine Führungsrolle als sehr partizipativ generell. Im Sinne
22 von aus mehreren Gründen. Also im Sozialbereich ist es sowieso mehr so üblich denk ich,
23 dass es flachere Strukturen gibt. Dann ist es auch so, dass ich viele Mitarbeiter hab die
24 erfahrener sind als ich. Länger dabei sind als ich, in ihren Bereichen auch größere Experten
25 sind und ich denk bei gelungener Partizipation ist dann, wenn wirklich das Team sozusagen
26 aus sich heraus irgendwie sich natürliche Entscheidungen ergeben und ich halt der dann bin
27 der das erkennt und vielleicht auch ein bisschen forciert. Die verschiedenen Impulse die da
28 sind. Das ist für mich gelungene Partizipation irgendwie. Ahm, und sozusagen nicht ich jetzt
29 oder irgendwer anderer von oben herab.
30 I: Vielleicht bedarf es einer Feinfühligkeit um zu erkennen?
31 B: Genau die Feinfühligkeit zu erkennen was sind sozusagen was sind die entscheidenden
32 Tendenzen in der Gruppe und wenns sozusagen wirklich die Gruppe gespalten ist. Der eine
33 will A der andere will B sozusagen. Wie geht man dann damit um? Wie schafft man
34 sozusagen diese beiden Antithesen zu einer Synthese zu entwickeln und dann ist es
35 irgendwie es kann jetzt noch keine Entscheidung getroffen werden. Dann brauchts dann
36 auch irgendwie Zeit und dann ist es gelungen. In der Praxis geht das oft, aber geht's
37 natürlich manchmal auch nicht. Weils eben auch andere Rahmenbedingungen gibt, weil
38 schnell irgendwas passieren muss oder weil einfach die Ressourcen nicht da sind um die
39 optimale Lösung zu haben. Das ist ein bisschen so der Idealfall.
40 I: Was versteht das Flüchtlingshaus unter Partizipation/Teilhabe? Und decken sich diese
41 beiden Partizipationsverständnisse?
42 B: Ich glaub, dass ich das sich das ziemlich deckt. Ich red jetzt vor allem auch von dem
43 Team. Also den Mitarbeitern jetzt weniger, von den Klienten hab ich jetzt gesprochen. Aber
44 ich denk mir das das ich das zumindest implizit das die Leut das so verstehen.
45 I: Gibt es da auch formale Vorgaben wie Partizipation gelingen muss?
46 B: Formale Vorgaben gibt's sind jetzt nicht so formuliert. Formal ist dann natürlich schon so
47 das die Letztverantwortung dann natürlich bei mir liegt. Das die Entscheidungsgewalt
48 natürlich bei mir liegt. Also formal ist es schon so. Also formal ist es eigentlich würd ich
49 sagen eigentlich gar nicht besonders partizipativ. Da ist es schon. Also da ist es in der
50 Caritas gibt es durchaus hierarchische Struktur sozusagen, aber ich glaub das dann eine
51 Fehlinterpretation wär die Hierarchie wenn man das wirklich von oben herab dinge.
52 I: Also es ist nicht wirklich irgendwo konkret niedergeschrieben?
53 B: Denke ich, nicht das ich wüßt zumindest. Also nein das was konkret niedergeschrieben ist
54 eher eigentlich das Gegenteil. Das es diese Hierarchie gibt, das die Verantwortung bei mir
55 liegt usw. Aber Partizipation ist nirgends ausformuliert also zumindest nicht das ich wüßte.
56 I: Was denken Sie haben die Flüchtlinge für ein Partizipationsverständnis?

1 Da muss man glaube ich selbst mal unterscheiden zwischen diesen beiden verschiedenen
2 Einrichtungen die ich da hab. Also die Jugendlichen WG's und das Haus an sich. Glaube ich
3 getrennt behandeln, weil sie bei den Jugendlichen geht es viel mehr um Partizipation. Das
4 sind viel weniger. Das sind in beiden, dieser einen WG 10 Jugendlichen in der anderen 16
5 Jugendlichen. Da gibt's eine 24 Stunden Betreuung. Da ist eben auch Erziehung sozusagen
6 ein wirklicher Teil davon. Ein Teil des Konzepts irgendwie. Ein Teil der Aufgaben der
7 Mitarbeiter und da glaube ich da gibt's da gibt's einfach mehr Partizipation. Einfach weil die
8 Gruppe auch kleiner ist. Es wird mehr auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen. Es
9 gibt wirklich 1 Mal die Woche ein Treffen. Ein gemeinsames Abendessen mit allen
10 Jugendlichen wo Dinge besprochen werden. Da ist Partizipation auch wirklich Teil des
11 Konzepts. In dem Haus hier sind 190 Leute und da geht es einfach nicht und es ist auch das
12 Betreuungskonzept ein Anderes. Es ist ein bissl so ein Mittelding aus einem Heim, aber es
13 hat für viele Leute auch so ein Studentenheimcharakter in gewisser Weise. Viele Leute sind
14 da, wohnen hier, essen hier, schlafen hier, aber das wars irgendwie sozusagen und haben
15 mit den Betreuern da oft nicht so viel gar nicht so viel Kontakt. Die gehen ein und aus, sind
16 da. Nehmen dadurch deswegen auch nicht so viel teil unbedingt so gesehen jetzt. Andere
17 sind da freilich bedürftiger bis zu einem gewissen Grad. Da ist die Partizipation, ist weniger
18 vorhanden. Sie ist vorhanden. Es gibt Hauptversammlungen. Es gibt Besprechungen, wenns
19 notwendig ist mit den Bewohnerinnen. Es gibt ahm hin und wieder, es gibt z.B. Ende des
20 Monats ein Hausfest, ein Sommerfest wo alle teilnehmen. Es gibt manchmal ein Frühstück
21 ein gemeinsames hin und wieder, aber es ist die Partizipation im Alltag sicher weniger.

22 I: Was verstehen Sie unter Partizipation im Alltag?

23 B: Wie ichs jetzt gemeint hab bei den Jugendlichen sozusagen. Also es ist jetzt nicht so,
24 dass es regelmäßig mit allen Bewohnern sozusagen einfach Besprechungen gibt oder
25 ausgetauscht wird, was sind die Bedürfnisse usw. Das passiert viel mehr informell denk ich.
26 Wenn wer was will kann er zum jeweiligen Betreuer gehen, aber manche nehmen das nicht
27 so in Anspruch. Also ich glaub es ist da auch individuell ein bisschen verschieden.

28 I: Haben Sie das Gefühl, dass sie generell teilhaben wollen? Auch an gesellschaftlichen
29 Prozessen?

30 B: Ich denk mir es ist sehr gemischt. Es gibt manche die das wirklich auch sehen und das ist
31 es, die machen einfach ihre eigenen Dinge. Manche wollen das schon. Also manche sind, für
32 die ist das Haus auch irgendwie die Heimat eben und die Leute hier und das Ganze. Also da
33 durchaus, ja.

34 I: Welche Maßnahmen zur Partizipation von Flüchtlingen setzen/treffen Sie in Ihrer täglichen
35 Arbeit im Flüchtlingshaus?

36 B: Ahm, hab ich schon kurz beschrieben. Da gibt's eben auch die beiden, in der WG passiert
37 das wie gesagt sehr sehr oft. Da gibt's ein gemeinsames Treffen. Da gibt's gemeinsame
38 Ausflüge. Da gibt's gemeinsame Sportaktivitäten. Da gibt's wirklich sehr sehr viel. Dann ist
39 eben auch die Möglichkeit hier im Haus. Wie gesagt, gibt's auch was es gibt viele Feste. Es
40 gibt ein gemeinsames Frühstück. Es gibt doch Versammlungen hin und wieder. Es gibt auch
41 mit den Familien Ausflüge mit Teilen der Familien. Ahm, es gab früher das hab ich jetzt
42 länger nicht gemacht, es gab früher so eine Teestunde 1 Mal in der Woche. Wo man
43 kommen konnte, einfach Tee trinken plaudern sozusagen mit den Betreuern im formelleren
44 Setting. Was es aber auf jeden Fall gibt, die Möglichkeit sozusagen. Also ich bin da und die
45 Leute können kommen, können anklopfen, können kommen zu mir, können zu den
46 Betreuern sowieso. Also das gibt's auf jeden Fall.

47 I: Was ich in anderen Flüchtlingshäusern mitbekommen habe war, dass die Flüchtlinge im
48 Haus gewisse Tätigkeiten übernehmen, damit Abläufe im Haus funktionieren können.
49 Beispielweise, dass ein Flüchtling Portier ist.

50 B: Ja, super ja, absolut hab ich jetzt total vergessen. Genau natürlich. Ja, die Leute werden
51 dadurch, dass viele nicht arbeiten dürfen werden sie im Haus, wenn sie wollen freiwillig für
52 ein kleine sozusagen Bezahlung ahm für Tätigkeiten herangezogen. Also Portierdienst
53 absolut, ahm Putzdienste, Haus-In-Stand Haltungssachen. Das ist sehr sehr oft. Es gibt eine
54 eigene Haustechnikerin, die wirklich Leute sozusagen auch beschäftigt und
55 Renovierungsarbeiten soweit wie möglich mit den Leuten auch macht und es gibt ja auch

1 viele Leute die etwas können sozusagen. Die etwas gelernt haben. Handwerkliche Berufe
2 oft, also ja absolut.

3 I: Inwieweit trägt das Flüchtlingshaus zur Partizipation von Flüchtlingen in die
4 Aufnahmegesellschaft bei und welche Unterstützungsangebote stellt es den Flüchtlingen zur
5 Verfügung (z.B. Aneignung sprachlicher Kompetenzen)?

6 B: Ja, das passiert ahm auf mehreren Ebenen. Es passiert denke ich sehr viel durch
7 Ehrenamtliche. Wir haben leider keine Ressourcen um Leute anzustellen, die z.B. Deutsch
8 unterrichten. Das passiert auf ehrenamtlichen Basis. Ehrenamtliche gibt's sehr viele im
9 Moment. Ehrenamtliche Nachhilfelehrer vor allem für Jugendliche und Kinder für die
10 Hauptschulkurse machen, die was auch immer in Deutsch, Englisch Mathematik Nachhilfe
11 geben. Ahm, das passiert auf jeden Fall. Was passiert ist auch, dass Betreuer gehen mit
12 Leuten mit zu gewissen Terminen mit dem Ziel das früher oder später die Leute das auch
13 selber können. Z.B.: man geht zu Arztterminen mit. Man geht zu Behördenterminen mit, in
14 der Hoffnung sozusagen oder auch mit dem Ziel irgendwann ist es dann so, dass die Leute
15 selber gehen können. Das passiert auch oft. Je nach dem ob die Leute länger da sind,
16 besser deutsch können, sich sicherer fühlen in Wien. Können sie dann auch selber, Dinge
17 die sie am Anfang vielleicht nicht selber gekonnt haben.

18 I: Also anfänglich ist immer eine Person dabei die sie begleitet?

19 B: Soweits möglich ist genau, aber meistens ja genau.

20 I: Diese Person macht das dann auch ehrenamtlich?

21 B: Sowohl als auch. Also es gibt die Betreuer die bei wichtigen Sachen beim
22 Einvernahmetermin z.B. beim Bundesasylamt ein sehr wichtiger Termin gehen die Betreuer
23 dann auch selber mit. Bei anderen Sachen, Arztterminen geht dann vielleicht eine
24 Vertrauensperson mit. Das kann der Ehrenamtliche sein vielleicht auch ein Betreuer
25 vielleicht ein Dolmetscher ahm genau.

26 I: Wenn es um den rechtlichen Beistand geht, gibt es da Unterstützungsangebote?

27 B: Das passiert, ja gibt's von der Caritas. Das passiert aber nicht hier. Da gibt's das
28 Asylzentrum in der Mariannengasse wo ähm Juristen arbeiten Rechtsberater ahm. Die
29 haben da engen Kontakt sozusagen. Also unsere Klienten kriegen dann Termine dort. Das
30 ist alles unentgeltlich durch die Caritas finanzierte Rechtsbeihilfe.

31 I: Fallen Ihnen noch Unterstützungsangebote ein?

32 B: Ja, ich mein es wird unterstützt so ganz konkret. Also Organisation von Terminen, wenn
33 Leute. Die müssen, also wollen oder müssen aus bestimmten Gründen ausziehen hier. Man
34 schaut dann wo können sie hin, hilft ihnen bei der Wohnungssuche. In Einzelfällen sogar bis
35 drüber hinaus. Also das man schaut, ok jetzt haben sie die Wohnung. Geht das Alles,
36 können sie das selbstständig? Da kann man vielleicht bisschen auch extern ein bisschen
37 betreuen. Also das das wird auf jeden Fall versucht. Wird versucht, wenns ahm Kurse für
38 Kinder, Jugendliche Kurse Schulen an die Leute vermittelt werden müssen. Auch da wird
39 wird geholfen. Auf jeden Fall.

40 I: Außerschulische Betreuungsangebote?

41 B: Außerschulische Sachen auch, ja genau.

42 I: Wie werden Flüchtlinge im Flüchtlingshaus beraten/unterstützt/betreut? Gibt es in diesem
43 Zusammenhang leitende Theorien/Konzepte?

44 B: Ja, also von den Strukturen her ist es so, das ahm pro Betreuer es gibt. Also es arbeiten
45 10 Leute hier die angestellt sind. 6 sind Betreuer und es teilen sich halt diese 190 Leute
46 sozusagen auf 6 Betreuer auf. Muss man sich vorstellen jeder hat ein bisschen mehr als 20
47 Leute. Im Prinzip können die Leute jederzeit kommen. Mit allen möglichen Anliegen und das
48 sind Anliegen da ist die Bandbreite von sehr konkreten organisatorischen Dingen, wie ich
49 brauch einen Zahnarzttermin, da und dort oder ein Sohn meine Tochter braucht einen Kurs,
50 oder was auch immer bis zu auch sehr persönlichen psychischen Anliegen. Also einfach
51 reden wollen über die Probleme reden wollen. Dinge, Erlebtes besprechen wollen. Also das
52 ist so. Diese ganze Bandbreite ist irgendwie da.

53 I: Sind da auch Psychologen angestellt?

54 B: Ja, es sind 2 Psychologinnen arbeiten hier. Es gibt auch 25 Klienten und Klientinnen sind
55 sogenannte Sonderbetreuungsklienten. Das heißt Leute mit psychiatrischen Diagnosen für
56 die dann noch ein bisschen mehr Geld da ist und wo dann auch noch mehr diese

1 psychologische Betreuung noch mehr im Vordergrund steht. Was jetzt aber nicht heißt, dass
2 die Anderen die nicht Sonderbetreuungsklienten sind sozusagen keine psychologische
3 Betreuung brauchen. Also das ist so, da geht's immer darum das das auch genehmigt wird.
4 Also das ein höherer Tagsatz gegeben wird diesen Sonderbetreuungsklienten und da
5 sozusagen muss wirklich eine eine schon schwere psychische Diagnose irgendwie sein.
6 Also Schizophrenie, schwere Depression usw. Also nur unter Anführungszeichen eine
7 posttraumatische Belastungsstörung reicht dann gar nicht sozusagen dafür. Das heißt viele
8 Leute die nicht in das fallen haben trotzdem oft sehr auch schwere psychische Probleme.
9 Aber die ärztliche Betreuung passiert von Außerhalb. Wir haben keine Ärzte hier. Das ist
10 dann ambulant übers KFJ über den psychosozialen Dienst usw. Ahm, deine Frage war auch
11 welche Konzepte irgendwie da?

12 I: Falls Ihnen welche einfallen?

13 B: Es gibt, das kann ich Ihnen nachher geben. Es gibt vom von von der Jugendlichen WG
14 gibt's ein neuart ausgearbeitetes Konzeptbuch wo das sehr schön auch formuliert ist. Das
15 kann ich Ihnen dann nachher mitgeben. Ahm, das ist vielleicht recht interessant für Sie. Ahm,
16 weil das wirklich schön Dinge zusammenfasst. Was ich kurz sagen kann was für mich
17 wichtig ist ist jeden einzelnen Bewohner, jeden einzelnen Klienten sozusagen als als
18 irgendwie als Mensch irgendwie wahrnehmen akzeptieren. Irgendwie dieses authentische
19 sozusagen ahm, ist mir irgendwie sehr wichtig sozusagen. Also so weit das halt geht. Es
20 sind viele da. Gut da kann man jetzt nicht jeden so gut kennen, aber das ist mehr die Leute
21 mit ihren Problemen wirklich ernst zu nehmen. Das ist mir ganz ganz wichtig. Im Sinne von
22 einem ahm humanistischen irgendwie Ideal. Wie das in der Praxis, dann wirklich in der
23 Praxis ist. Es, man kann es nicht immer verwirklichen aus Zeitgründen, aber das ist
24 sozusagen schon im Hinterkopf für mich ganz ganz wichtig.

25 I: Rein ideologisch betrachtet?

26 B: Rein ideologisch betrachtet genau. Das ist für mich also sehr, ich mach nebenbei auch
27 eine personenzentrierte Psychotherapieausbildung und alleine in diesem Sinne ist das
28 irgendwie wichtig für mich wichtig. Für mich persönlich. Ahm, genau und letztendlich aber
29 schon auch mit dem Ziel die Leute in eine Selbstständigkeit zu führen und das stößt dann
30 natürlich auf pragmatische Grenzen. Also ganz auch rechtliche Grenzen. Leute die zum
31 Beispiel einfach keinen Status haben hier und nicht arbeiten dürfen. Das ist halt nur bedingt
32 möglich sozusagen diese Selbstständigkeit, aber an und für sich ist es in der Betreuung
33 schon das Ziel. Also ja ich mach für dich den Termin aus oder ich mach das und das, aber
34 eigentlich wärs nett vielleicht das nächste Mal oder das übernächste Mal das du das schon
35 selber machst sozusagen. Also das ist schon.

36 I: Gibt es Ihrer Ansicht nach Initiativen, Projekte des Flüchtlingshauses die besonders zur
37 Partizipation beitragen? Wenn ja, können Sie diese bitte nennen?

38 B: Ja es gibt es gibt zum Beispiel ein Ergotherapieprojekt. Das wird in Zusammenarbeit mit
39 der FH für Ergotherapie, das ist ein Mal in der Woche wo ahm Klientinnen sind das im
40 Moment nur ah ergotherapeutisch so mit Ergotherapeutinnen arbeiten. Das ist ein Punkt. Es
41 ahm, was mir jetzt konkret einfällt, es gibt ein sozusagen ein Nachbetreuungsprojekt für
42 Leute aus den Jugendlichenbereich in den Erwachsenenbereich kommen. Also junge
43 Erwachsene, 18, 19 Jährige. Werden sozusagen gesondert auch gefördert sozusagen
44 besonders auf deren Bedürfnisse eingegangen. Wie schafft man sozusagen diesen
45 Übergang von der schweligen 24 Stunden Betreuung, zu einem Rahmen wie das Haus hier
46 is was ein paar wenige Betreuer gibt?

47 I: Haben diese Projekte konkret einen Namen?

48 B: Das z.B. ist, das heißt einfach Nachbetreuungsprojekt. Äh, also junge Erwachsene
49 Nachbetreuungsobjekt. Das andere ist das Ergotherapieprojekt.

50 I: Welche Rolle spielt die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin? Was kann sie leisten?

51 B: Hm, ja bei den unbegleiteten schau ich. Kann Ihnen auch ich, bin selber nicht Pädagoge
52 und ich hab drüben von den Mitarbeitern den unbegleiteten bei den WG's gibt's einige
53 mehrere Pädagogen die tätig sind sozusagen. Die vielleicht auch in abstrakteren Ebenen
54 Gedanken drüber gemacht haben.

55 I: Was ist ihr pädagogisches Verständnis?

1 B: Ja, mein pädagogisches Verständnis ist ahm in diesem Haus ist ja so viel im Prinzip, so
2 viel Hilfe wie nötig ist sozusagen aber nicht zu viel sozusagen. Also nicht ein, es geht auf
3 keinen Fall um eine Bevormundung. Also es geht wirklich nur darum wie wir vorher schon
4 gesagt haben die Leute in die Autonomie irgendwie zu bringen sozusagen. Das ist allein
5 einerseits praktikabel weils gar nicht anders möglich wär sozusagen, weil nicht so viel Zeit ist
6 die Leute jetzt rund um die Uhr zu betreuen, aber das ist auch das Ziel sozusagen. Die Leute
7 sind hier während ihres Asylverfahrens und nicht länger. Das das leider oft sehr lange dauert
8 das leute 6,7 jahre da sind ist die Realität, aber an und für sich ist es eine Übergangsphase
9 hier, ja. Das ist jetzt nicht, soll nicht so sein, dass die Leute sollen sozusagen. Ist nur ein
10 Schritt auf dem Weg wo anders hin sozusagen und in die Selbstständigkeit eigentlich, ja.

11 I: Inwiefern wird theoretisch fundiertes Wissen über Pädagogik in der Praxis umgesetzt?

12 B: Glaube ich auch wieder in den beim jugendlichen Bereich mehr, weil da auch diese
13 Vorgaben sind dass die Leute eine einschlägige Ausbildung in die Richtung brauchen. Also
14 es dürfen eigentlich nur Pädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen das überhaupt machen.
15 Das ist hier im Haus nicht so. Hier im Haus sind viele verschiedene Ausbildungen möglich
16 und auch in der Praxis. Also wir haben ahm, Leute die wirklich selbstgelernte Quereinsteiger
17 sind Leute wie ich die eigentlich eine ganz andere Ausbildung haben. Wir haben
18 Sozialarbeiter, Psychologen aber es ist wirklich sehr gemischt hier. Ein Dolmetscher der
19 auch usw. also der auch Betreuungsaufgaben hat. Also ähm insofern ist da viel Wissen, das
20 sich die Leut aus der Praxis aneignen und vielleicht weniger aus der Theorie
21 herauskommend. Wohingegen bei dem jugendlichen Bereich sehr viel Mehr glaube ich auch
22 die Theorie im Hintergrund gehalten wird.

23 I: Was wird von den Flüchtlingen erwartet bzw. gibt es bestimmte Ansprüche an sie?

24 B: Es wird erwartet, dass sie sich an die Hausregeln halten. Es wird erwartet, dass sie
25 friedlich und respektvoll miteinander umgehen was notwendig ist auf so engem Raum. Es
26 wird erwartet, sie haben Pflichten also es gibt da Putzdienste. Diese können sie entweder
27 selber machen oder sie können andere bezahlen das sies tun, aber es muss gemacht
28 werden sozusagen. Jeder ist dafür verantwortlich das sind Pflichten, ja. So üblich. Das kann
29 man nicht wirklich vergleichen. Am ehesten mit einem ja, einem eh einem WG Leben auch.
30 Also es gibt Rechte und Pflichten sozusagen. Das hier stark stärker konkurriert wird und
31 sanktioniert wird wenn das nicht eingehalten wird.

32 I: Wissen Sie welche Erwartungshaltung die Flüchtlinge an das Flüchtlingshaus haben?

33 B: Das ist sehr unterschiedlich. Da gibts wieder das ganze Spektrum aus ja, „Platz zum
34 Schlafen“, nicht viel mehr, bis zu ja eigentlich möchte ich das ihr Freunde für mich seid,
35 Eltern für mich seid. Betreuer alle sozusagen Familie für mich seid. Es gibt wirklich das
36 ganze Spektrum und alle so dazwischen irgendwie.

37 I: Und bezüglich Ausbildung? Also das da konkret Flüchtlinge an dich herantreten und sagen
38 ich möchte in diese Richtung gehen, oder möchte mich auch, kann ja sein politisch
39 engagieren. Das da wirklich Träume vielleicht, die noch nicht realisierbar sind, vielleicht nach
40 einiger Zeit realisierbarer werden?

41 B: Ja, ja gibt's auf jeden Fall und das ist sehr oft ich möchte gern arbeiten, möchte gern mein
42 eigenes Geld verdienen können. Meine eigene Wohnung haben, mein eigenes Leben
43 sozusagen Leben können und das ist es ganz oft. Leute die haben ja, oder beziehungsweise
44 ich möchte deutsch lernen. Ich möchte eine Ausbildung in Österreich machen und oder ich
45 möchte die Ausbildung die ich schon hab die ich aus meinem Heimatland mitgebracht hab
46 ahm, ja anwenden können. Ja, solche Sachen die kommen sehr oft vor und sind manchmal
47 realisierbar. Oft nicht.

48 I: Wird ausschließlich in Deutsch kommuniziert, oder werden noch andere Sprachen
49 gesprochen?

50 B: Nein, es ist sehr multilingual das ganze Haus und das Team auch. Deutsch ist sicher
51 schon so ein bisschen auch so eine lingor Franka, die letztendlich auch die Meisten die
52 gemeinsame Sprache von den meisten Leuten. Die, die länger da sind. Englisch natürlich
53 wird viel verwendet ähm, die vielen aus afrikanischen Staaten wo nur Englisch gesprochen
54 wird. Ausm Iran gibt's auch ein Englisch. Ist vielleicht die zweitwichtigste, dann kommt aber
55 gleich auf ist dann wahrscheinlich schon russisch. Die ganzen ehemaligen Sowjetstaaten
56 und sehr viel Tschetschenen, Aserbaidshan Armenien, Kirgirstan usw. Also da ist russisch

1 auf jeden Fall die Sprache der Wahl wir haben 2,3 im Betreuungsteam die russisch
2 sprechen. Dann wir haben eine Iranerin die im Team jetzt ist die die Farsi spricht. Die sich da
3 sozusagen mit den Iranern und aus Afghanistan teilweise Irak verständigen kann. Wir haben
4 einen Tunesier der arabisch spricht. Ein paar Leute die französisch sprechen. Aus Nordafrika
5 ja, es ist sehr multilingual.

6 I: Welche Sprachen sprechen Sie?

7 B: Ich sprech deutsch, englisch, französisch und ein bisschen russisch.

8 I: Auf russisch können Sie sich auch verständigen?

9 B: Auf russisch jein. Französisch ja auf jeden Fall, auf russisch nie.

10 I: Das Größte ist abgedeckt?

11 B: Das größte ist durchs Team auf jeden Fall abgedeckt. Das einzige was wirklich sehr stark
12 fehlt ist chinesisches. Wir haben chinesische Klienten. Leider kann keiner chinesisches. Das ist
13 ein Problem. Das geht auch nur mit Dolmetschern. Wir haben auch ein paar Klienten die
14 wirklich nur z.B. nur armenisch können und nicht russisch. Viele Armenier können auch
15 russisch, aber das ist kein mittelarmenisch. Das ist auch schwer, aber sonst ist es eigentlich
16 im Großen und Ganzen abgedeckt. Amharisch ist auch eine Sprache der Somalier.
17 Amharisch was in Somalia gesprochen wird, das spricht auch niemand bei uns. Viele
18 Somalier können eventuell ein bisschen englisch oder ein bisschen französisch.

19 I: Welche Schwierigkeiten können im Zusammenhang mit der Sprache auftreten und
20 inwiefern spielen Sprachbarrieren eine Rolle?

21 B: Ja, können auf jeden Fall auftreten. Also mhm, kann aber für Leute die erst vor kurzem da
22 sind und erst vor kurzem da sind. Entweder es ist einer der Sprachen die wir gar nicht
23 abdecken, dann ist es sowieso sehr schwer die Kommunikation zu übernehmen. Wie gesagt,
24 wenn jemand chinesisches spricht kaum deutsch oder gar nicht deutsch. Das ist wirklich sehr
25 schwierig. Das geht echt nur mit Dolmetscher, aber selbst bei Sprachen die durchs Team
26 abgedeckt sind passiert dann oft das sozusagen eine Bezugsperson gibt. Z.B. eine Person
27 spricht nur Farsi und die Anderen nicht und es konzentriert sich eben alles auf die eine
28 Person. Wenn die nicht da ist geht's wieder nicht sozusagen und ahm, was passieren kann
29 ist das Sprachbarrieren eingesetzt werden sozusagen. Leute in beide Richtungen irgendwie.
30 Tuns als würden sie verstehen, verstehen aber nicht. Also wenn man z.B. mit ihnen deutsch
31 redet, sie tuns als würden sie alles verstehen. Das stimmt aber nicht, oder genauso
32 umgekehrt. Dinge die sie nicht gern hören wollen verstehen sie dann nicht, oder tun sie als
33 würden sie nicht verstehen. Verstehen sie aber eh. Also insofern ist Sprache immer wieder
34 ein Thema.

35 I: Gibt es ausreichend Sprachförderungsangebote? Wenn ja, wie sind diese gestaltet?

36 B: Nein, aber es gibt Deutschkurse durch Ehrenamtliche. Es gibt das Caritas
37 Bildungszentrum das Cabiz wo auch Deutschkurse angeboten werden wo unsere Klienten
38 auch hin können. Für Jugendliche ist es so das auch vom Geld wird zur Verfügung gestellt.
39 Deutschkurse auch Volkshochschulen usw. Da ist es besser. Für Erwachsene ist im Prinzip
40 kein Geld da sozusagen. Also wenn man es nicht irgendwie organisieren kann, Caritas intern
41 oder über Ehrenamtliche gibt's eigentlich nix. Genauso mit Nachhilfe Englisch z.B. auch nur
42 wenn für Ehrenamtliche etwas da ist.

43 I: Wissen Sie wie diese Kurse gestaltet sind?

44 B: Ahm, das ist glaube ich individuell sehr verschieden. Ich glaub die Deutschkurse die von
45 der Caritas angeboten werden die von Volkshochschulen usw. sind einfach denke ich
46 Sprachkurse wo ja wo ein Hauptaugen, ja kommt sicher auch auf den Lehrer an schon so in
47 einem Lehrer die Meisten also äh, moderne ja moderne Sprachunterricht der sich auch sehr
48 an dem europäischen Referenzraum orientiert. B1 und B2 usw. wo einfach glaube ich sehr
49 viel der negative Aspekt sicher im Vordergrund liegt, aber schon auch Grammatik
50 unterrichtet wird.

51 I: Also auch auf individuelle Anliegen angepasst?

52 B: Je nachdem. Das kommt auf die Gruppengröße an. Ich denk mir die Gruppen sind
53 teilweise nicht zu groß. Also ja ja glaube ich schon das das passiert, aber da für genaue
54 Informationen vielleicht ins Caritas Bildungszentrum. Thomas Lang ein sehr netter Kollege.
55 Kann mir vorstellen, dass dir der viel etwas erzählen könnte.

56 I: Wie schätzen Sie die Autonomie der Flüchtlinge ein?

1 B: Wie äh, Autonomie der Flüchtlinge. Wieder ein ganz breites Spektrum. Von extrem
2 autonom, völlig integriert, völlig auch möglich am Leben hier teilzuhaben, selbstständig. Bis
3 zu sehr wenig selbstständig. Sehr bedürftig, sehr angewiesen auf Betreuung. Also es ist
4 wieder das ganze Spektrum und es ist oft ich hab das, mir kommt ein bisschen so vor, es
5 gibt da die beiden Extreme. Die Leute, die einfach von ihrer Persönlichkeit her, von ihrem
6 Hintergrund sehr selbstständig sind. Es gibt Leute die von ihrer Persönlichkeit und ihrem
7 Hintergrund sehr unselbstständig sind wo man teilweise auch als Betreuer nur bedingt
8 Einfluss hat darauf und da gibt's in der Mitte, so ich weiß jetzt nicht so 30, 40 %, wo man
9 auch als Betreuer einen Einfluss hat wo man eben die Leute durchaus in eine Richtung
10 irgendwie zur Selbstständigkeit hin, so ein bisschen führen kann. Aber es gibt wie gesagt
11 auch diese beiden Gruppen wo man sich denkt ok, der kanns sowieso der ist sowieso
12 selbstständig, oder der bei dem ist das so schwer und da hilft auch wirklich viel Betreuung
13 wenig, ja.

14 I: Welche Bedeutung hat das Erlangen von Mündigkeit im Flüchtlingshaus?

15 B: Ja, eine ganz ganz große freilich. Das ist quasi eine Zwischenstation letztendlich ist oft
16 eine sehr lange aber ist es wichtig das Leute lernen selbstständig zu sein und bis zu einem
17 großen Grad müssen sie sowieso. Die Leute kriegen ihr Geld müssen mit ihrem Geld
18 wirtschaften. Müssen selber kochen. Wir stellen ihnen das nicht zur Verfügung. Sie haben
19 Küche usw., aber insofern ist das einfach notwendig wenn man wartet.

20 I: Wie denken Sie können Autonomitäts,- und Mündigkeitsentwicklung gefördert werden?
21 Werden diesbezüglich Maßnahmen gesetzt? Wenn ja, welche?

22 B: Man kann. Es ist. Es ist eben durch diese Dinge, mit den Leuten vielleicht mitgehen wo
23 etwas organisieren für sie und dann versuchen ok jetzt habe ich dir das einmal organisiert,
24 beim nächsten Mal kannst du es vielleicht selber. Das kann jetzt alles mögliche sein. Das
25 kann sein im Freizeitsachen mal Ausflüge machen. Gemeinsam eine Betreuungsperson
26 macht einen Ausflug mit Frauen und Kindern und sucht dann ok jetzt bin ich mit gegangen,
27 das nächste Mal könnt's ihr selber in den Park gehen. Ihr könnt's selber dort und dort
28 hingehen. So irgendwie sozusagen etwas zeigen wie es gehen würde und dann versuchen
29 das sie es das nächste Mal selber können. Das geht auch manchmal.

30 I: Denken Sie, dass ist ein Wiederholungsprozess? Müssen sie immer wieder aufs Neue
31 angeleitet werden?

32 B: Ich glaube es ist sehr viel ein, es passiert sehr langsam glaube ich und es hat sehr viel mit
33 Wiederholung zu tun. Also ahm, genau ein Mal etwas tun ja bei Manchen reicht das
34 manchmal schon, aber immer wieder, immer wieder durchführen. Irgendwann geht's dann
35 vielleicht auch das die Person selber kann, ja.

36 I: Wieviele Kinder, Jugendliche sind im Flüchtlingshaus beheimatet?

37 B: Hier im Haus sind ungefähr 60 Kinder und Jugendliche und dann in den WG's in der
38 einen 16 in der anderen 10.

39 I: Existieren Bildungsangebote, Förderangebote und Unterstützungsangebote (Sprache,
40 Sport, kulturelles Verständnis erlangen) für Kinder im Flüchtlingshaus, die sie wahrnehmen
41 können?

42 B: Da hab ich eh schon vorher etwas dazu gesagt. Dass die die Deutschkurse von
43 Ehrenamtlichen, Nachhilfe von Ehrenamtlichen. Es gibt die Ergotherapie, das
44 Ergotherapieprojekt. Es gibt Kreativprojekte, dass hab ich vorher nicht erwähnt. Die
45 Mitarbeiter machen kreative Sachen derzeit unregelmäßig, weil da wenig Interesse ist,
46 beziehungsweise wenig Motivation. Also das ist vielleicht auch ein genereller Punkt.
47 Manchmal ist es nicht so leicht. Man bietet Dinge an, die werden dann einmal angenommen
48 von den Leuten und kommen relativ viele und dann dann wieder nicht. Ja, es gibt Angebote
49 die werden halt oft schlecht angenommen.

50 I: Was gibt es für sportliche Events?

51 B: Sportlich ja, es gibt ja auch das sozusagen durch Ehrenamtliche gemacht wird. Also es
52 gehen Leute mit Kindern ins Bad im Sommer im Winter Eis laufen. Das gibt's.

53 I: Was meinen sie welchen Stellenwert besitzt Bildung im Flüchtlingshaus?

54 B: Es ist, wahrscheinlich nicht so einen hohen wies haben sollte. Aus dem Grund, weil es
55 eine Ressourcenknappheit gibt und sozusagen nicht lebensnotwendig ist. Also irgendwie
56 langfristig schon, aber kurzfristig wenn das Essen da ist, also wenn die Grundbedürfnisse

1 irgendwie befriedigt sind ist das schon mal super. Und Bildung wird fast als so ein Bonus
2 gesehen. Irgendwie, also wie gesagt ist wieder ein bisschen unterschiedlich bei Kindern und
3 Jugendlichen. Da ist das durchaus besser. Die können in die Schule, da ist Geld da für
4 Deutschkurse auch das geht, aber bei Erwachsenen ist es wirklich so Bildung ist einfach ein
5 Zuckerl. Also wenns irgendwie geht durch einen Ehrenamtlichen irgendwie durch Spenden
6 ermöglicht wird ja, ist es super, aber es gehört sozusagen nicht zur Grundausstattung dazu.
7 I: Existieren Bildungsinitiativen? Wenn ja, wie sind diese gestaltet?
8 B: Hier konkret im Haus nicht und da ist auch wieder, das Caritas Bildungszenrum macht
9 viel. Wir verweisen da auch weiter.
10 I: Super. Danke Ihnen für das Interview.
11 B: Bitte. Gerne.

13.1.3 Interview 3

- 1 I: Wir beginnen mit der Einstiegsfrage. Wie lange sind Sie schon im Flüchtlingshaus tätig?
2 B: 9 Jahre.
3 I: Wie sind Sie zum Flüchtlingshaus gekommen bzw. was hat Sie dazu bewogen sich hier zu
4 bewerben hier mitzuarbeiten?
5 B: Die Entscheidung habe ich während meiner Ausbildung mit meiner Ausbildung der
6 Sozialarbeiterin getroffen. Das ich ahm jedenfalls irgendwo im interkulturellen Bereich
7 arbeiten möchte und das Flüchtlingshaus ist mir quasi passiert. Es hat eine
8 Stellenausschreibung gegeben und ich hab mich beworben.
9 I: War es beabsichtigt in diesem Bereich zu arbeiten?
10 B: Es war beabsichtigt in diesem Bereich zu arbeiten. Das schon ja, aber es hätte nicht
11 unbedingt dieses Flüchtlingshaus hier sein müssen. Es hätte auch ein anderes
12 Flüchtlingshaus, oder eine andere Beratungsstelle im interkulturellen Kontext gepasst.
13 I: Was wissen Sie über die Diakonie?
14 B: Wenig bis gar nichts.
15 I: Welche Tätigkeiten üben Sie im Flüchtlingshaus aus bzw. welche Position haben Sie dort
16 inne?
17 Einrichtungsleitung.
18 I: Einrichtungsleitung. Was darf man darunter verstehen?
19 B: Ahm, dass ich für administrative und organisatorische dort zuständig bin. Für
20 Personalbereich zuständig bin. Für Vertretung der Einrichtung nach Außen, für
21 Schnittstellenarbeit mit Öffentlichkeitsarbeit, Geschäftsführung, Fond soziales Wien in dem
22 Fall unser Geldgeber.
23 I: Was würden Sie sagen ist das Besondere an dieser Tätigkeit? Was wollen Sie mit ihrer
24 Arbeit beabsichtigen?
25 B: Ahm, in erster Linie geht's wohl darum den Flüchtlingen die hier landen ahm einen Raum
26 zu geben, wo sie landen können. Wo sie also das Gefühl das Gefühl geben, dass sie hier
27 wirklich ein Zuhause haben. Ahm, wo sie mit ihren Anliegen mit sämtlichen Themen die sie
28 mitbringen eine Anlaufstelle finden. Wo wir sie letztlich durch diese komische Krise, die sich
29 im Zuge eines siebenjährigen oder längeren Asylverfahrens ergeben gut gut begleiten
30 können. Also es geht um sehr sehr viele Themen. Es geht um Stabilisierung. Es geht darum
31 den Leuten das Gefühl zu geben, dass sie wo angekommen sind und das sie ahm eine
32 vertrauensvolle Umgebung hier vorfinden. Und das sie sehr wohl auch mitgestalten mit
33 reden können, partizipieren können. Eben auch selber. Ja, nicht nur darübergehend
34 irgendwo untergebracht werden. Also letztlich als Mensch mit seinen gesamten Bedürfnissen
35 angenommen werden. Wie war nochmal die Frage? (lachen)
36 I: Was ist das Besondere an dieser Tätigkeit? Was wollen Sie mit ihrer Arbeit beabsichtigen?
37 B: Das besondere an dieser Tätigkeit ist bestimmt, dass man es hier mit Menschen zu tun
38 hat, die sich allesamt in einer absoluten Ausnahmesituation befinden. Ähm, die Strategien
39 entwickeln mit Situationen klar zu kommen, sich gegenseitig stützen. Also unheimliches an
40 Ressourcen mobilisieren können in diesen Ausnahmezuständen und deswegen find ich
41 schon sehr besonders das auch beobachten zu können. Ja, mhm. Das macht wahrscheinlich
42 auch der Betreuungskontext. Ja, also das wir die Leut hier einfach wirklich sehr, also in
43 einem sehr engen Beziehungsrahmen wahrnehmen können. Das würd sich in einem
44 Beratungskontext so sicher nicht ergeben. Mhm.
45 I: Mit welchen Themen, Problemen, Konflikten werden Sie bei ihrer Tätigkeit im
46 Flüchtlingshaus konfrontiert?
47 B: Naja, so ziemlich alle Themen die im Alltag von Asylwerbern vorkommen. Da geht's um
48 um Konflikte im Zusammenleben mit Mitbewohnern, aufgrund der extrem beengten
49 Wohnsituationen dies hier gibt. Ahm, Themen die sich aus der absolut prekären
50 Lebenssituation ergeben. Leben von 40,- Taschengeld monatlich. Ah, sollten davon
51 Kursmaßnahmen finanzieren. Sollten davon Fahrkarten finanzieren. Ähm, sind eigentlich ah
52 aus sehr sehr vielen Bereichen des Alltags exkludiert. Das heißt hier auch immer wieder zu
53 schauen wo wo können Leute, oder wo gibt's trotzdem Bereiche ah wo die Leute

1 zumindestens das Gefühl haben können, da geht es wirklich nur mehr um das Gefühl zu
2 haben, Teil Teil einer Gesellschaft zu sein die sie eigentlich gar nicht haben will. Und es gibt
3 nette Dinge wie den den wie heißt das Kulturpass oder Kulturpass. Ahm, dass sie halt an
4 Veranstaltungen teilnehmen können, die sie sich so nicht leisten könnten unter finanziellen
5 Mitteln die sie nicht haben.

6 I: Verstehe.

7 B: Ah, naja na sie sind nicht Teil der Gesellschaft. Die Gesellschaft denk ich mir würde sich
8 diese Gruppe von Leuten bestimmt gerne wegdenken. Ahm, oder sich zumindest wenig
9 damit auseinandersetzen. Beziehungsweise wenn wenn wenn sich unsere Gesellschaft mit
10 der Gruppe auseinandersetzt, dann hab ich und das ist bestimmt auch sehr subjektiv, ah
11 schon einen sehr sehr einseitigen Zugang und einen sehr polarisierenden Zugang. Wos sehr
12 viel um Wirtschaftsflucht geht, sehr viel um Ausnützung des Systems geht. Also Dinge die
13 mit einen politisch verfolgten Menschen eigentlich unterm Strich wenig zu tun haben. Ja,
14 welches Bild wird wird wird, wie werden diese Leute dargestellt und dargestellt und
15 wahrgenommen. Und so wie sie dargestellt und wahrgenommen werden will man sie nicht
16 wirklich als Teil der Gesellschaft haben, sage ich jetzt mal. Sonst würde man wahrscheinlich
17 versuchen andere Zugänge zu finden

18 I: Also vielleicht auch politisch dargestellt?

19 B: Ja, bestimmt. Klar, klar.

20 I: Was verstehen Sie persönlich unter Partizipation/Teilhabe und ab wann kann Ihrer
21 Meinung nach von gelungener Partizipation gesprochen werden?

22 B: Wenn wir jetzt konkret wiederum von Asylwerbern reden?

23 I: Ja.

24 B: Ahm, also Partizipation heißt für mich einfach Mal den Leuten überhaupt Mal so viel
25 Informationen wirklich zur Verfügung zu stellen, dass sie das sie das sie selbstständige
26 Entscheidungen treffen können. Dass sie als Mitentscheider auf Augenhöhe wahrgenommen
27 werden können und das fehlt gänzlich. Ja, weil die Leut werden reingeschleust die san in
28 Erstaufnahmezentren Zentrum. Und haben sie mitunter, also Basisinfos was jetzt auf sie
29 zukommt und was jetzt abgeklärt wird. Es werden ihnen sehr viele Fragen gestellt aber es
30 gibt keine so Grundorientierung was heißt das. Ja, um was geht's hier jetzt? Ja, wie
31 funktioniert ein Asylsystem in Österreich? Was ist wichtig für mich zu wissen? Was ist die
32 Genfer Flüchtlingskonvention? Auf Basis von welchen ah internationalen Abkommen werden
33 hier Entscheidungen getroffen? Also das sind Informationen die kriegen die Leute nicht. Ja,
34 was man halt auch immer mitdenken muss, die Leute die zum oder sehr viele sehr viele der
35 Leute die zu uns kommen kommen halt auch aus aus Gebieten wo das Bildungsniveau beim
36 Grundschulabschluss aufhört. Ja, Partizipation fängt mal da an wo die Leute Informationen
37 wirklich aufzurüsten um selbstständig Entscheidungen treffen zu können. Im Moment läuft's
38 so, dass sie sehr viel Vertrauen fassen müssen in die Leute die Dinge für sie erledigen. Das
39 fängt an bei uns, bei Sozialarbeitern bishin zu irgendwelchen Rechtsberatern, die ihnen
40 Dinge raten die sie tun müssen. Was halt einfach relativ schwierig, also noch Mal es geht
41 hier also sie sie folgen sehr vielen Ratschlägen. Wobei ich glaube sehr viele nicht wissen ob
42 das jetzt wirklich wahr ist, weil sie das Gesamte nicht kennen und nicht verstehen. Wo
43 Partizipation also ist hier ist hier in dem Rahmen also nicht Mal im Ansatz möglich.

44 I: Ist das schwer zu realisieren?

45 B: So nicht. Also so ist es gar nicht zu realisieren. Ja, also nochmal grundsätzlich braucht's
46 einfach sehr viel an Infos, an Aufklärung um die Leute fit zu machen. Ihre Entscheidungen
47 selber treffen zu können.

48 I: Also Partizipation bedeutet für sie Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die eventuell
49 angenommen werden können?

50 B: Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Was haben Sie gemeint?

51 I: Information als eine Art Ressource.

52 B: Ja, genau. Es geht um Information und dann geht's natürlich auch sehr viel um
53 Plattformen. Ja, wo ah Leute vielleicht auch selber, wie könnte eine Teilhabe von
54 Asylwerbern ausschauen? Das ist relativ schwierig.

55 I: Machen wir mal weiter.

1 I: Was versteht das Flüchtlingshaus unter Partizipation/Teilhabe? Und decken sich diese
2 beiden Partizipationsverständnisse?

3 B: Ja, also hier schaut Partizipation so aus, dass wir ah die Hausordnung dies hier gibt mit
4 den Leuten in regelmäßigen Bewohnertreffen diskutieren. Einzelne Punkte diskutieren. Leute
5 können Punkte rausreklamieren reinreklamieren. Ahm, sofern es Sinn macht geht's immer
6 darum, dass die Hausordnung wie sie hier gibt ah immer nur ein Mittel ist um das
7 Zusammenrücken Leben zu organisieren möglich zu machen. Für alle Gestalten lebbar zu
8 machen. Ahm. Das ist schwierig, weil es jetzt was anderes hier im Haus. Ja, also hier im
9 Haus die Leute wissen was sie brauchen die Leute wissen was sie an Bedürfnissen haben.
10 Und die Leute wissen was sie brauchen um hier den Alltag mehr oder weniger, ahm um
11 ihren Alltag hier im Haus so zu organisieren, dass es für sie passt. Ahm, es funktioniert halt
12 aber jetzt nicht, dass man die Leute mitunter mitdiskutieren lässt bei bei. Also es ist teilweise
13 schon schwierig. Also ich tu mich grad schwer umzulegen auf das grundsätzliche Anliegen
14 Asylwerber Partizipationsmöglichkeiten der Gesellschaft zu geben.

15 I: Das ist jetzt auch nicht unbedingt auf die Gesellschaft bezogen, sondern was versteht das
16 Flüchtlingshaus unter Partizipation?

17 B: Naja, das wäre einfach mal ein Anheben der Leute. Also, da geht's um Wertigkeit des
18 Menschen. Partizipation. Ahm, wenn ich mir jetzt z.B. überlege das ah was weiß ich ein
19 in einem Tierschutzheim. Was gibt's an Tagsatz von was weiß ich irgendwas zwischen 20
20 und 30,- pro Tier. Ja (lachen). Das dort untergebracht wird. In Obdachloseinrichtungen
21 glaube ich kriegen die Leute Tagsätze auch irgendwas 20-30,- für einen Obdachlosen pro
22 Tag. Im Flüchtlingsbereich san wir unter 20,- und Valurisierung ist nicht möglich. Das heißt
23 man geht jetzt mal davon aus, dass die Bedürfnisse von Asylwerbern viel geringer sind als
24 die eines Obdachlosen oder die einer Katze im Tierschutzhaus. Ja, ahm das heißt Mittel die
25 hier zur Verfügung gestellt werden sind hier in sich schon mal so begrenzt, dass derjes. Also,
26 dass man wirklich davon ausgeht, dass der in dem Heim sitzt und sich nicht bewegt. Ja, weil
27 eine Fahrkarte ist schon gar nicht mehr drinnen. Ja, ahm und Partizipation hat für mich halt
28 ich mein es geht auch sehr viel um materielle Werte. Was wird den Leuten zur Verfügung
29 gestellt? Ja, es muss mal Mobilität ist einfach a wahnsinns Thema um um partizipieren zu
30 können. Im kulturellen Bereich, im politischen Bereich, in egal welchem Bereich setzt
31 Mobilität voraus. Ja, also der Zugang ist schon mal abgeschnitten. Das heißt ja, wäre schon
32 mal eine Idee zumindest zu sagen was weiß ich Mobilpass, was es auch für
33 Sozialhilfeempfänger gibt, stellt man auch Asylwerbern zur Verfügung. Ist immer noch die
34 Frage wie sie sich 25,- monatlich ausstellen könnten aber ist jetzt jedenfalls realistischer als
35 49,- wenn ich nur 40,- Taschengeld krieg. Ahm, gut im kulturellen Bereich glaube ich gibt's
36 einen Ansatz durch diesen Kulturpass. Ist nett, ist aber auch sehr auf unsere Gesellschaft
37 oder die Bedürfnisse von Leuten die hier sozialisiert wurden ausgerichtet. Ahm, das heißt da
38 gibt's teilweise sehr viele Dinge die einfach grundsätzlich die Sprache voraussetzen könnten.
39 Was weiß ich einen deutschsprachigen Kinofilm sich anzuschauen oder so. Also es geht a
40 mal, also wirklich um zur Verfügung stellen von materiellen Ressourcen. Das sind
41 Fahrkarten. Das sind Deutschkursmaßnahmen. Integration beginnt nicht erst wenn positiv
42 Bescheid haben nach 7 Jahren, sondern es beginnt wenn sie äh über die Grenze
43 marschieren. Ja, also Sprache ist also das Non Plus Ultra um partizipieren zu können und
44 Sprachkurse die sie sich selber auch stellen. Ja, Mobilität, Sprache.

45 I: Was denken Sie haben die Flüchtlinge für ein Partizipationsverständnis?

46 B: Was haben die Flüchtlinge für ein Partizipationsverständnis?

47 I: Inwiefern möchten sie teilhaben?

48 B: Es gibt sehr viele, die sehr großes politisches Interesse haben. Ahm, die sind halt
49 aufgrund ihres Status grundsätzlich mal auf keiner Ebene irgendwie wahlberechtigt. Werden
50 auch selten als Diskussionspartner irgendwo eingeladen. Also ich glaube, dass es sehr viele
51 das sehr viele das nutzen würden wenn es Diskussionen gibt, die jetzt ah einschlägige
52 Themen einschlägige asylrelevante Themen ahm thematisieren. Das sich sehr viele dafür
53 interessieren würden. Das sich sehr viele da einbringen, aber gerade in dem Bereich habe
54 ich schon immer das Gefühl, dass es viel Experten gibt die für die Leute sprechen und
55 eigentlich diese Experten relativ selten auf die Idee kommen die Leute wirklich proaktiv
56 einzuladen. Sich mit denen an einen Tisch zu setzen und dann auch schauen ob sich das

1 deckt was sie an die Öffentlichkeit transportieren mit dem was die Leute eigentlich wollen.
2 Ahm, sehr oft auch eine Zeitfrage wahrscheinlich in dem Bereich.

3 I: Was wollen die Leute konkret? Was wollen die Flüchtlinge konkret?

4 Zugang zum, Teilhabe am Arbeitsmarkt. Teilhabe an ah am Wohnungsmarkt. Sich eine
5 normale Unterkunft leisten zu können. Ahm, ein normaler Teil der Gesellschaft zu sein. Nicht
6 zum Arzt zu gehen und jedesmal diskutieren und erklären zu müssen warum man jetzt mit
7 einem E-Card Ersatzbeleg da stehen und warum man keine E-Card hat. Ja, was einfach
8 lächerlich ist. Also, sich jedes Mal wieder die Blöße geben zu müssen. Ahm. Ja, ich mein der
9 Zugang zum Arbeitsmarkt gibt's defakto nicht. Es gibt in Ausnahmefällen halt die
10 Saisonsbeschäftigungsbewilligung, beziehungsweise für manche die Möglichkeit über die
11 MA48 tätig zu werden. Ahm, saisonal mit mit befristeten Beschäftigungsbewilligungen aber
12 es ist halt, ja also ein normales Leben nicht möglich. Selbst wenn jemand jetzt sagt,
13 er versucht sich privat eine Wohnung zu finanzieren heißt das meistens, dass sie a wieder
14 sich eine 30 Quadratmeter Wohnung mit 3 Leuten teilen müssen. Damit sie das Ding
15 finanzieren können irgendwie. Also, heißt das was sie sich wünschen ist einfach der ganz
16 normale Zugang zu sämtlichen Ressourcen, die er allein anderen Mitgliedern der
17 Gesellschaft auch zur Verfügung stellen. Und wenns temporär ist bis wir eine definitive
18 Entscheidung haben ist es auch ok. Ja, aber zumindest bis dahin ein normales Mitglied der
19 Gesellschaft zu sein. Was natürlich auch heißt, dass man in die Gesellschaft schauen muss,
20 dass man natürlich auch sprachlich versucht sich in sehr vielen Bereichen sehr viel fiter zu
21 machen.

22 I: Nur sprachlich?

23 B: Nicht nur sprachlich, aber halt auch sprachlich ist ein großer Teil der
24 Gesundheitsvorsorge. Es ist im Moment so, dass sich die Krankenhäuser ah herumstreiten
25 wer jetzt für die das Zur-Verfügen-Stellen von Dolmetschleistungen zuständig ist. Ja und das
26 wird auf juristischen Ebenen auch ausgefochten. Ahm, warum wer was nicht bringen kann
27 während der Einzelne halt a in der Ambulanz steht und Schmerzen hat und sich nicht
28 artikulieren kann. Also, es werden grad in dem Bereich die Themen halt schon von sehr viel
29 auf Ebenen ausgefochten, die mit dem einzelnen Individuum nichts mehr zu tun haben. Oder
30 mit den Bedürfnissen der einzelnen individuen nichts mehr zu tun haben.

31 I: Nächste Fragestellung. Welche Maßnahmen zur Partizipation von Flüchtlingen
32 setzen/treffen Sie in Ihrer täglichen Arbeit im Flüchtlingshaus?

33 B: Also. Die Bewohnertreffen wie gsagt, das einmal monatlich stattfindet. Es gibt
34 Räumlichkeiten, die von den Leuten selbstständig verwaltet werden. Das ist Keller
35 Fitnessraum Freizeiteinrichtung. Ahm. Naja und ansonsten kann man eh nur versuchen in
36 unserer Arbeit in unserer beratenden Tätigkeit den Leuten versuchen sehr viele Optionen
37 aufzuzeigen. Und sie zumindest selber entscheiden zu lassen was möglich ist. Nur die
38 Optionen sind halt oft sehr begrenzt. Aber sich Zeit zu nehmen mit den Leuten gemeinsam
39 Dinge zu diskutieren, Pro und Contras abzuwägen, nicht über die Köpfe von den Leuten
40 hinwegentscheiden. Es ist z.B. der gesamte Einkauf. Die Leute kriegen Lebensmittel. Der
41 gesamte Einkaufsbereich ist selbstverwaltet. Wo die Leute die Möglichkeit haben jeden
42 Montag mit einem Einkäufer vom Haus der auch hier wohnt zu fahren und ja den
43 Lebensmitteleinkauf mitbestimmen. Sagen was sie brauchen, was sie wollen. Relativ viele
44 Dinge die die internationale internationale Lebensmittel. Ja, sind halt in diesen kleinen
45 Bereichen des Alltags auf die Bedürfnisse der Leute einzugehen. Und wie gesagt
46 Partizipation ist es halt im Prinzip auch schwierig, weil es die Leute gar nicht gewohnt sind,
47 dass sie gefragt werden partizipieren zu können. Das heißt schon relativ schwierig ist den
48 Leuten auch klar zu machen, dass es schon gut ist wenn sie auch wirklich dieses Angebot
49 wahrnehmen und sich jeden Montag um 7 Uhr Früh auf ihr Fahrrad setzen und einkaufen
50 gehen.

51 I: Wieso ist das so schwierig?

52 B: Weil, weil sehr viele der Leute einfach lethargischer Zustand in dem sie im Moment, also
53 den den den viele viele in der Zwischenzeit fristen, weil schon zwei Drittel der Flüchtlinge
54 lange lange in Österreich sind. Das heißt Leute die jetzt relativ neu kommen, aber die
55 kommen gar nicht hier her. Leute die jetzt frisch aus Traiskirchen gekommen sind, die
56 wirklich relativ neu in Österreich sind, sehr viele Erwartungen haben ah an ihr neues Leben

1 hier in Österreich. Und sehr hohe Ansprüche hier haben. Die können Angebote sehr viel
2 besser wahrnehmen als Leute die eigentlich schon sehr sehr oft frustriert wurden und kein
3 Interesse mehr haben sich in irgend a Richtung zu bewegen. Weils eigentlich eh nur das
4 kennen, dass sie mal an ihre Grenzen stoßen. Sich vielleicht auch ein bissl verarscht fühlen,
5 wenn sie bei den großen Dingen nicht wirklich mit reden können, nur dann halt beim
6 Obsteinkauf. Kann verschiedene Ursachen haben warum das so ist. Oder hats bestimmt.
7 Oder auch die andere Gschicht is das sie halt um 6 Uhr Früh um 7 Uhr Früh aufstehen
8 müssen. Das für jemanden der grundsätzlich keine Alltagsstrukturen hat sehr sehr schwierig
9 ist umzusetzen. Ja, kommt auf den Zeitythmus, sehr viele latente Depressionen sprich um 4
10 Uhr Früh hauen sich irgendwelche Schlafmittel rein, oder sehr viele davon trotzdem
11 irgendwelche Schlafmittel nehmen. Das heißt die schlafen am Vormittag.

12 I: Inwieweit trägt das Flüchtlingshaus zur Partizipation von Flüchtlingen in die
13 Aufnahmegesellschaft bei und welche Unterstützungsangebote stellt es den Flüchtlingen zur
14 Verfügung (z.B. Aneignung sprachlicher Kompetenzen)?

15 B: Ja, wir unterstützen sie bei Deutschkursen. Es gibt ein ein Sponsoringprojekt wo wir
16 Kursmaßnahmen für Leute für Bewohner von hier unterstützen. Müssen sich die Sprache
17 aneignen können. Es gibt einen Mitarbeiter der wöchentlich Deutschkurse gibt. Ansonsten
18 haben wir regelmäßig proben Schulgruppen die wir regelmäßig einladen um in Austausch
19 mit den Leuten zu bleiben. Mit den Bewohnern hier diskutieren können. Über ihre Anliegen
20 diskutieren können. Was wie ihr erzählen können wie ihr Alltag eigentlich aussieht. Das
21 Amt versucht einen Nachbarschaftsgarten im 7. Bezirk gemeinsam mit der Gebietsbetreuung
22 in die Wege zu leiten. Das hat dann glaube ich nicht geklappt. Hat sich wohl keine
23 Grünfläche gefunden die für das Projekt geeignet gewesen wäre. Ja, ansonsten gibt's halt
24 immer diese Nachbarschaftshilfeprojekte um sich ein paar Euro dazu zu verdienen.

25 I: Wie werden Flüchtlinge im Flüchtlingshaus beraten/unterstützt/betreut? Gibt es in diesem
26 Zusammenhang leitende Theorien/Konzepte?

27 B: Ja, was heißt Theorien und Konzepte. Ich mein Empowerment ist natürlich immer was ja
28 ja ein großes Schlagwort. Genauso wie Partizipation, Mitbestimmung. Nur wie gesagt die
29 Themen die wir hier im Haus haben, also hier im Haus organisieren sich die Leute eh sehr
30 sehr gut selber. Ja und wenns um die Aufnahme von einem psychisch Kranken geht, sagen
31 wir den Leuten ihr müsst entscheiden wie weit der tragbar ist. Ihr lebt mit denen. Wir sind
32 nur Beifahrer. Wir sagen den Leuten auch wenns um Drogenkonsum, Drogenverkauf oder
33 sonstiges geht, äh sie sind die Jenigen die dazu angehalten sind zu zu steuern und drauf zu
34 reagieren. Wie gehen sie es an wenn es um 10 Uhr Abend a Razzia gibt und wenn wer aufs
35 Zimmer kommt und in Handschellen genommen wird? Es ist ihre Verantwortung.

36 I: Das wird ihnen auch deutlich gemacht?

37 B: Ja, klar. Bei jedem neuen Bewohner der kommt, bei jedem neuen Bewohner der kommt
38 sagen wir das auch. Wenn es ein Haftentlassener ist, sprechen wir das Thema natürlich an.
39 Wenn wir wissen, dass es in einzelnen Zimmern offensichtlich so ist das gedealt wird, dann
40 diskutieren wir das auch ganz offen mit den Leuten. Ich bin nicht die Polizei. Ich such jetzt
41 nicht den Dealer da raus, sondern sag den Leuten wenn sie nicht schauen und das
42 einstellen, dann weiß ich ma in den nächsten Monaten a Razzia wieder haben werden.
43 Wenn sie das wollen ist das ok. Wenn sie das Risiko nicht eingehen wollen, dann sollten sie
44 reagieren und das relativ rasch untereinander ausdiskutieren wie sie damit umgehen.
45 Denjenigen nahe legen sollen, dass er das Haus verlässt. Ja natürlich tun wir das. Die Leute
46 müssen selber sagen wann ihre Grenzen erreicht sind. Das setzt von den Leuten sehr viel
47 voraus um mit sowas klar zu kommen. Ich glaub, also ich merk jetzt grad auch bei dem
48 Thema wenn es um Partizipation und Mitgestaltung von Leuten, dass wir uns selber
49 offensichtlich schon so damit abgefunden haben, dass die Leute einfach dermaßen exkuiert
50 sind. Wir haben da gar keine Fantasien und Ideen wie das zu ändern ist.

51 I: Finden sie das schlimm?

52 B: Ich finds schlimm, dass wir nicht Mal diskutieren. Ja. Ich schätze unsere Organisation
53 sehr. Ich schätze den Flüchtlingsdienst sehr, also weil sie sich sehr oft sehr klar
54 positionieren. Zu sehr menschenrechtsrelevante Themen wo es sehr um die Situation von
55 Asylwerbern geht, oder wo sie sich sehr weit aus dem Fenster lehnen. Ja und schon
56 versuchen Dinge zu ändern. Nur merke ich halt, in dem Bereich Dinge zu ändern das hängt

1 dann echt vom politischen Willen ab. Also hier Strukturen zu öffnen ist a strukturelle
2 Geschichte. Natürlich an Empowerment gebunden.

3 I: Aber es gibt dieses Angebot? Es gibt diese leitenden Theorien wie Empowerment?

4 B: Jaja, na klar. Ja bezüglich Selbsthilfe ein ganz sozialorientierter Ansatz. Der Mensch weiß
5 am Besten was er braucht. Wir wollen den Leuten ihren Willen lassen und sie selbst
6 bestimmen zu lassen. Ja klar.

7 I: Aber für Sie birgt es mehr Illusionen, weil die strukturellen Voraussetzungen nicht gegeben
8 sind? Dem Flüchtling wird aus politischer Hinsicht leider nicht die Möglichkeit gegeben zu
9 partizipieren.

10 B: Eben. Das ist halt nicht möglich. Ja, auch wenns um Perspektivenabklärung geht.
11 Natürlich ist mir wichtig, dass wir mit den Leuten gemeinsam einen guten Fahrplan machen.
12 Also soweit möglich ist. Also wenns einen Entscheid gibt, kann man mit den Leuten
13 diskutieren wie super es ist in Österreich illegal zu leben und abzutauchen, oder ob nicht
14 doch eine freiwillige Rückkehr die bessere Option ist. Oder man wartet auf eine
15 Zwangsausschließungsmaßnahme.

16 I: Gibt es Ihrer Ansicht nach Initiativen, Projekte des Flüchtlingshauses die besonders zur
17 Partizipation beitragen? Wenn ja, können Sie diese bitte nennen?

18 B: Ja, das Projekt Bildungsbaustein ist etwas was bestimmt eine sehr positive
19 Aussenwirkung hat. Wo wir versuchen viele der Leute ins Internet zu stellen. Wie gesagt,
20 dass ist die Blackstellenplattform. Vor allem wo sich die Leute präsentieren. Wo sie auch die
21 Chancen haben sich nicht nur als Asylwerber als Flüchtling hinzustellen. Sondern einfach zu
22 sagen, ok das bin. Ähm, das sind meine meine meine Wertvorstellungen. Das sind meine
23 Wünsche. Das sind meine Bedürfnisse. Ja, wo sie von sich preisgeben können was sie
24 wollen und ja da merkt man einfach aufgrund der Resonanz, ja zentral geht's darum das sie
25 das man so halt versucht spezielle Ausbildungen die über Deutschkurse hinausgehen zu
26 beginnen. Und die Ressource Zeit die sie on Maß haben. Das ist schon etwas was gut
27 angenommen wird. Wos auch die Möglichkeit gibt wirklich einzelne Ausbildungen zu
28 finanzieren. Ähm, da funktioniert auch recht gut diese Projekte mit einzelnen Schulen
29 gemeinsam. Das Schulgruppen hier herkommen und mit den Asylwerbern diskutieren.

30 I: Welche Projekte gibt es noch?

31 B: Es gibt ein gemeinnütziges Arbeitsprojekt. Das läuft eigentlich über ein anderes Haus ist
32 aber für alle Bewohner des Flüchtlingsdienstes jetzt offen. Da werden am Zentralfriedhof den
33 ganzen Winter die Wege freigeräumt, freigeschaufelt. Ist ein Arbeitsprojekt. Ja, also es gibt
34 sicher einmal im Jahr größere Projekte mit entweder Leuten von der Angewandten. Also, es
35 gibt von jedem Projekt, dass unsere Leute gemacht haben, ähm nennt sich 'That Talents'.
36 Find ich recht plakativ. Wo sie selber Regie geführt haben. Wo sie selber, also Drehbuch
37 geschrieben haben, Regie geführt haben, den ganzen Film gemacht haben und quasi von
38 den Leuten äh begleitet wurden. Und mit den Tools vertraut gemacht wurden. Ahm, mit
39 einem Fotoprojekt, da haben wir eine Kooperation ghabt mit einer islamischen Schule. Ahm,
40 wo die Schüler quasi unsere Leute so begleitet haben und unsere Leute auch gemerkt
41 haben wo wo fangen ihre Grenzen an ihres Alltags. Ja. Einfach durch diesen, durch dieses
42 sehr enge, durch diesen sehr engen Alltags, durch diese sehr enge Alltagsgestaltung. Wo
43 man halt gemerkt hat, ok das machst du und das mach ich. So schaut dein normaler Alltag
44 aus. So schaut mein normaler Alltag aus. Wo halt beide Seiten sehr viel mitgenommen
45 haben. Für unsere Leute sehr viel Aha-erlebnisse dabei waren, die oft vielleicht glauben
46 dass das eh normal ist. Ja, für den Rest ist es ja normal. Ihr ganzes soziales Netzwerk, dass
47 sie haben sind meist alles Leut die sich in sehr prekären Situationen bewegen. Für die ist
48 das Teil des normalen Alltags. Das heißt, es gibt relativ viele. Häufig irgendwelche Projekte
49 mit mit Schulgruppen Studenten zu gezielten Themen.

50 I: Welche Rolle spielt die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin? Was kann sie leisten?

51 B: Also, ich glaub nicht, dass ich irgendeinen pädagogischen Auftrag hab. (lachen) Na, im
52 Prinzip im Prinzip geht's darum, dass die Leute selber wissen was sie wollen oder selbst
53 artikulieren sollen was ist ihr Anliegen. Und ich kann sie maximal unterstützen oder
54 informieren wie sie ihr Anliegen realisieren können. Oder geht's da jetzt auch um
55 Kulturvermittler? Oder? Also es gibt Pädagogik vielleicht maximal im weitesten Sinne als
56 bissl Kulturvermittler. Wenn man halt sagt, ok das sind irgendwie klassische Does und

1 klassische Dons hier. Ja, oder gibt halt spezielle Gruppen. Was weiß ich. Tschetschenen
2 sind da eher eine spezielle Gruppe. Wo man sagt, ok bei uns gibt's da jetzt hier keine
3 Tätigkeit wo man sagt, das ist Mann und Frau Gschicht. Das ist eure Gschicht und was ihr
4 machts und wie ihrs machts ist mir eigentlich wurscht, aber es wird jetzt nicht an Frauen
5 spezielle Tätigkeiten abgegeben.

6 I: Kennen sie bestimmte pädagogische Methoden bzw. Theorien?
7 B: Nein.

8 I: Inwiefern wird theoretisch fundiertes Wissen über Pädagogik in der Praxis umgesetzt?
9 B: Gar nicht, weil ichs ja nicht kenn.

10 I: Was wird von den Flüchtlingen erwartet bzw. gibt es bestimmte Ansprüche an sie?
11 B: Ja, es gibt sehr wohl Ansprüche. (lachen). Das sie in der Situation sehr sensibel mit ihren
12 eigenen Grenzen umgehen. Das sie sehr klar auch zeigen, ahm wenn sie in Situationen
13 nicht mehr klar kommen.

14 I: Gibt es Erwartungen die Sie an die Flüchtlinge stellen?
15 B: Ja, dass sie mir genau das rechtzeitig rückmelden. Also wir geben sehr viel
16 Verantwortung an die Leute ab was das Zusammenleben hier betrifft. Ich erwarte mir von
17 den Leuten, dass sie ah immer wenn sie merken dass sie an einen Punkt kommen an dem
18 sie selber anstehen, oder den sie selber nicht mehr ausdiskutieren können, dass sie
19 aushängen haben ok und jetzt brauch ma Hilfe.

20 I: Wie funktioniert das?
21 B: Indem wir es nur noch dann diskutieren, wenn es z.B. nicht funktioniert hat. Wenn jemand
22 zu spät aufgezeigt hat. Gemeinsam in Gruppen diskutieren, was woran sind sie als Gruppe
23 gescheitert letztlich. Woran sind wir hier gescheitert. Also was ned funktioniert hat. Ahm, ja
24 an diesen Dingen vielleicht auch lernen beziehungsweise natürlich auch regelmäßig wenn
25 ma wissen es schaukeln sich schon gewisse Dinge auf gemeinsam zu diskutieren wie weit
26 geht's noch? Ahm, wie weit kann man noch warten mit gezielten Interventionen? Wie weit
27 können sie es selber noch steuern? Brauchts oder brauchts schon gezielte Intervention von
28 Aussen?

29 I: Wissen Sie welche Erwartungshaltung die Flüchtlinge an das Flüchtlingshaus haben?
30 B: Ja, ich glaub die verbinden das sicher, das Flüchtlingshaus sehr viel mit Sicherheit. Ja,
31 sollte Sicherheit, dass wir schauen, obwohl wir sehr viel abgeben an Verantwortung an die
32 Leute wir trotzdem immer noch die Kontrolle behalten. Das hier eben nicht einmal in der
33 Woche eine Razzia gibt. Was halt so ein Spagat is. Ahm. Ja und natürlich, dass sie die
34 Informationen die sie von uns bekommen. Also den Anspruch, dass wir kompetent sind. Das
35 auf jeden Fall. Das sie die Informationen die sie von uns kriegen, dass das Hand und Fuß
36 hat. Das sie drauf vertrauen können ah dass das absolut in ihrem Sinne ist.

37 I: Was verstehen Sie noch unter Sicherheit? Das Flüchtlingshaus als ein sicherer Ort?
38 B: Ahm, ich mein die Leute wissen hier im Haus wenn was weiß ich wenn die
39 Fremdenpolizei auftaucht und jemanden in Schubhaft nimmt, dass wir nichts dagegen tun
40 können. Sie äh sagen das aber auch. Ich mein, wenn wir nur daneben stehen relativ gut da
41 stehen und zumindest noch schaut dass man umgehend einen Rechtsberater informieren.
42 Gibt zumindest das Gefühl der Sicherheit auch wenn oft eh schon oder meistens nichts mehr
43 zu machen ist. Ja, wenns eine Hausdurchsuchung oder sonst was gibt, oder illegale Leute
44 auf Aufenthaltsstatus hier durchsucht werden, dass mans nicht alleine lasst mit der
45 Exekutive. Das man da jetzt auch dran bleibt. Die können nichts tun. Ist halt trotzdem so,
46 dass Sicherheitsorgane trotzdem in ihrer Art und Weise zu intervenieren vielleicht a bissl
47 vorsichtiger sind wie sie mit den Leuten umgehen. Wenn jemand dabei ist und wenn ihnen
48 jemand über den Rücken schaut, aber wie gsagt, es geht sehr wohl darum das wir hier die
49 Kontrolle habe. Was hier läuft im Haus, vermeiden das es überhaupt notwendig ist Einsätze
50 von Aussen, dass es zu Einsätzen von Aussen kommen muss. Ahm.

51 I: Abgesehen von den Polizeieinsätzen? Was wird noch von Ihnen erwartet?
52 B: Naja, dass es wird sehr oft von uns erwartet, dass wir ihnen Ratschläge geben. Was
53 grundsätzlich nicht mein Ansatz ist, aber das wir ihnen ihre Perspektiven aufzeigen
54 aufzählen und die mit ihnen diskutieren und die bestmögliche Lösung für sie finden und uns
55 Zeit dafür nehmen. Ja.

1 I: Wird ausschließlich in Deutsch kommuniziert, oder werden noch andere Sprachen
2 gesprochen?

3 B: Deutsch, Englisch, Russisch.

4 I: Welche Schwierigkeiten können im Zusammenhang mit der Sprache auftreten und
5 inwiefern spielen Sprachbarrieren eine Rolle?

6 B: Also, ich weiß nicht ob es so Sprachprobleme sind. Ich denke es sind mehr Probleme die
7 auftauchen aufgrund von von kulturspezifische Probleme.

8 I: Was verstehen Sie unter kulturspezifischen Problemen?

9 B: Ahm. Ja ganz konkret haben wir jetzt eine Situation mit einem Klienten, der offensichtlich
10 ja somatische Probleme hat. Und hier ist halt immer die Frage wie sehr das wir auch mit
11 Ärzten diskutieren. Ja bei uns ist es halt immer so, dass wenn jemand somatisiert es dann
12 natürlich relativ einfach ist zu sagen ok psychosomatisch. Das muss natürlich von
13 psychiatrischer Seite abgeklärt werden. Ist halt, weil ihnen teilweise auch dieses
14 Grundverständnis fehlt. Ja wie wird, oder wie werden wie ist das Bild eines Menschen Seele
15 Geist Leib ah Komplex. Wie wird der in anderen Kulturen gesehen und verstanden? Was
16 kommt dann noch alles mit? Das ist mitunter sehr komplex und unterschiedlich. Ja, da
17 stehen wir halt mit unseren Mitteln sehr oft an. Ja, es hat nicht nur ein Mal Situation
18 gegeben. Ok, eigentlich bräuchts jetzt einen Heiler einen Schamanen, der einfach die Leute
19 dort abholt wo sie stehen. Und vor allem auch verstehen was für ein Leiden, von welchem
20 Leiden der gerade spricht. Ja, also da sind wir jetzt einfach nicht ausgerichtet drauf mit
21 unserem mit unserer medizinischen Versorgung auch leicht komplexe Dinge lösen zu
22 können. Das wird also, das sind durchaus Dinge, natürlich ist es schwierig wenn jemand
23 sprachlich sagt es geht um eine Verletzung und was weiß ich ich hab eine zweite Haut oder
24 sonst was. Ja, es ist etwas was wenn man sich nicht sehr einschlägig damit befasst hat
25 schwierig ist nachzuvollziehen. Dann halt auch schwierig dann gut zu behandeln, gut
26 umzugehen und auch als ist jetzt nicht zentral die Frage. Da geht's um die Sozialisierung.
27 Das Konzept eines Menschen mit dem speziellen kulturellen Hintergrund und ansonsten hab
28 ich das Gefühl sprachlich noch Mal, hier ist es einfach so das wir zum Einen eine relativ
29 kleine Einrichtung sind. Das heißt wir kennen die meisten Klienten sehr sehr gut und wir
30 haben eine extrem ziemlich, also ein sehr gutes Beziehungsverhältnis zu den einzelnen
31 Bewohnern hier im Haus. Und das kompensiert dann schon sehr massiv die sprachlichen die
32 sprachlichen Unterschiede die es gibt. Nein ich glaub einfach gute Beziehungsarbeit kann da
33 sehr viel wet machen, auch wenn man nicht die gleiche Sprache spricht.

34 I: Gibt es ausreichend Sprachförderungsangebote? Wenn ja, wie sind diese gestaltet?

35 B: Ja, hab ich eh schon gsagt.

36 I: Gut. Autonomie und Mündigkeit. Wie schätzen Sie die Autonomie der Flüchtlinge ein?

37 B: Ich glaub, dass sie mit Selbstbestimmung ganz wenig umgehen können. Ja, das sie das
38 halt einfach mit, was ich wieder auf die gesamte strukturelle Rahmenbedingungen
39 zurückführe, ein Schritt in ein fremdes Land machen. Nix verstehen, nichts an Informationen
40 mitkriegen ah und eigentlich vom ersten Kontakt den sie hier haben ahm die Erfahrung
41 machen, dass es immer andere Leute gibt die ihnen sagen was sie jetzt tun. Was jetzt
42 passieren muss. Dann wirds schwierig sein ab einem gewissen Punkt zu sagen schau und
43 jetzt mach wasd willst (lachen). Die sind eigentlich relativ gut auf Schienen und man kann für
44 den Einzelnen eigentlich nur hoffen, dass er zu den richtigen Leuten kommt. Das es natürlich
45 dann eine ziemlich große Ressource is, recht unterschiedlich sind die communities die es
46 gibt. Es gibt die communities die sind extrem fit und extrem gut aufgestellt. Ahm, ja.

47 I: Was für communities meinen Sie?

48 B: Also so länderspezifische communities. Also es gibt da eine große somalische community
49 oder tschetschenische community in Wien. Wo sie sich natürlich auch sehr vieles an Infos
50 holen können und austauschen, die ihnen helfen wenn sie irgendwo anstehen. Betrifft dann
51 aber auch wieder nur die Gruppe von Leuten die grad das Glück haben, dass sie in Wien
52 leben. In den Bundesländern gibt's halt auch keine communities, oder zumindest selten.

53 I: Nochmals zur Autonomie der Flüchtlinge.

54 B: Naja. Ich hab halt Autonomie mit Selbstbestimmung übersetzt.

55 I: Und das würden Sie sagen gibt es in welchem Ausmaß?

56 B: Wenig, bis gar nicht.

1 I: Und warum?

2 B: Naja, ist halt schwierig. Die Frage ist halt Autonomie in welchem Kontext. Wenns ums
3 Asylverfahren geht, oder?

4 I: Wenn es darum geht partizipieren zu wollen.

5 B: Naja wenn ich mir jetzt anschau, sie wollen partizipieren auf politischer Ebene z.B. denk
6 ich mir habens halt ein Problem. Wo wo könnten sie da strukturell gut andocken. Also es gibt
7 da jetzt die Experten die sie vertreten, die sind aber selten bis gar nicht einladen. Ahm, kann
8 man sagen auf Bezirksebene könnt man halt als normaler Mensch in einer normalen
9 Gesellschaft schauen, dass ma da mal anfangt. Politisch aktiv zu werden ist halt für an
10 Asylwerber nicht. Auf Demos gehen, viele haben Angst auf Demos zu gehen. Haben Angst,
11 dass sie dort mit Exekutive in Kontakt kommen. Dass sie da irgendwie negativ auffallen
12 könnten. Autonomie um ihren ihren Lebensunterhalt selber zu gestalten. Da laufen sie auch
13 Gefahr wenn sie das versuchen, dass sie da bei der Schwarzarbeit auffliegen. Ja, das heißt,
14 dass sie sich da wieder ins eigene Fleisch schneiden. Und so glaub ich einfach bei den
15 meisten Bereichen die es gibt, sobalds drum geht dass sie versuchen ihr Leben autonom zu
16 gestalten, Schwierigkeiten kriegen oder relativ schnell an ihre Grenzen stoßen.

17 I: Welche Bedeutung hat das Erlangen von Mündigkeit im Flüchtlingshaus?

18 B: Ja, ich glaub wir tun unser Bestes um den Leuten zu sagen, dass sie sich mit den Inhalten
19 ihres Asylverfahrens auseinandersetzen sollten und versuchen natürlich immer auch zu
20 vermitteln. Worauf fußt das Ganze? Worum geht's? (ausatmen). Das ist total
21 unterschiedlich. Ich kann auch ned sagen der Eine ist so der Andere so. Das hat mit dem
22 Bildungsniveau zu tun. Das hat mit Herkunft zu tun und das hat auch mit dem Geschlecht zu
23 tun. Manche sind mehr mündig, manche sind also manche kriegen gar nix auf die Reihe.
24 Was aber auch recht unterschiedliche Faktoren haben kann. Wenn man nach 10 Jahren,
25 ahm nach 10 Jahren (lachen) ein Leben als Asylwerber glaub i was i ned wieviel ich da
26 selber noch auf die Reihe kriegen tät? Da kommen die ganzen Themen von
27 Langzeitarbeitslosen plus ah immer wieder Menschen mit depressiven Episoden dazu. Also
28 plus Themen aus der Heimat plus Entwurzelung plus Traumatisierung plus Ungewissheit
29 was die Zukunft betrifft.

30 I: Würden Sie den Flüchtling als mündig bezeichnen?

31 B: Na, wenn er sich mit seinem Hier und Jetzt wirklich auseinandersetzt und mit realistischen
32 realistischen Perspektiven und eben realistische Perspektiven mit realistischen Perspektiven
33 auseinandersetzt.

34 I: Gut. Wie können Autonomitäts,- und Mündigkeitsentwicklung gefördert werden? Werden
35 diesbezüglich Maßnahmen gesetzt? Wenn ja, welche?

36 B: Mündigkeit setzt für mich halt auch sehr viel Gesundheit, körperlich und psychische ah
37 körperliche und psychische Gesundheit voraus.

38 I: Und das wird hier gefördert?

39 B: Nein das wird hier ganz und gar nicht gefördert, weil (lachen) na, ich mein wird Mündigkeit
40 gefördert? Ja, natürlich. Wir sagen den Leuten, herstell dich auseinander schau dass du
41 Dokumente vorlegst aus deinen Heimatländern. Ah, schau dass du dir nicht nur eine
42 Expertenmeinung einholst, sondern dass man mindestens zwei Expertenmeinungen hat. Des
43 san ja essenzielle Ratschläge die die mitunter mitkriegen und ja das mitunter von Leuten die
44 diese Gschichten nur so bissl halbherzig anschauen. Ahm und die Leut nehmen das halt oft
45 so genau wies kommt. Das heißt ja würd ich sagen eben. Sich selber einbringen, Themen
46 nicht abgeben, Verantwortung nicht abgeben. Das ist ihre Gschicht. Fördern, also wir
47 fördern nicht. Na, weil die gesamte Situation hier im Haus nicht förderlich ist. Ja, es ist nicht
48 förderlich für keinen Menschen in so einem Haus zu leben. Wo man sich ein Zimmer mit 4
49 bis 6,7 anderen Leuten teilt. Wo ma ahm wenig Bewegung macht. Ah, wo man keinen
50 Auftrag hat eigentlich, ja. Ja, keine Alltagsstrukturen gibt. Das ist nicht förderlich. Na. Wir tun
51 unser Bestes. Wir haben regelmäßig Praktikanten hier. Wir schauen, dass wir einmal in der
52 Woche Fußball spielen gehen. Das heißt in einem sehr kleinen Rahmen versuch ma Dinge
53 Dinge zu optimieren. Das heißt Optimierung im Negativen.

54 I: Wieviele Kinder, Jugendliche sind im Flüchtlingshaus beheimatet?

1 B: Ja, was weiß ich 4,5. Wenig. 2 Babys glaub ich. 2 Jugendliche und 2 Babys Hoppala
2 (lachen) 4 Kinder (lachen). 2 Babys, 2 Kinder, 2 jugendliche und dann haben wir 2
3 Wohngemeinschaften für junge Erwachsene. Die sind zwischen 18 und 25 (lachen). Ja.
4 I: Existieren Bildungsangebote, Förderangebote und Unterstützungsangebote (Sprache,
5 Sport, kulturelles Verständnis erlangen) für Kinder im Flüchtlingshaus, die sie wahrnehmen
6 können?
7 B: Naja, wir arbeiten halt zusammen mit dem Verein Zeitraum in der Sechshauserstraße. Es
8 gibt ein Jugendzentrum hier in der Hollergasse. Also wir haben einen Betreuungsschlüssel
9 von 1 zu 55. Das heißt wir schauen das wir viele Dinge auslagern, ja.
10 I: Aber hier im Flüchtlingshaus konkret?
11 Gibt's nix nein. Für Kinder nicht, für junge Erwachsene gibt's eben 2 Wohngemeinschaften.
12 Wo Voraussetzung, wo junge Erwachsene reinkommen wenn sie aus den UMF Strukturen
13 rausfallen, weil sie eben volljährig werden, weil sie 18 werden. Das wenn sie die
14 Voraussetzung erfüllen, die da sind irgendeine schulische Maßnahme, in irgendeiner
15 schulische Bildungsmaßnahme sind, dass sie einen Platz in der Wohngemeinschaft
16 bekommen. Um einfach diese Lernstrukturen zu erhalten, weil meistens ist es so, wenn die
17 aus diesen Strukturen rausfallen und in ein Haus wie dieses kommen, meistens ja relativ
18 schnell auch noch in diesen Trott drinnen sind. Ja und das sie irgendwelche schulischen
19 Ambitionen die sie jemals hatten abbrechen.
20 I: Was meinen Sie welchen Stellenwert besitzt Bildung im Flüchtlingshaus?
21 B: Einen sehr hohen. Ja, wie gsagt es gibt das Projekt Bildungsbaustein. Ahm, es die
22 Wohngemeinschaften für die jungen Erwachsenen um genau diese Bildungsgeschichten zu
23 forcieren. Die Leute zu motivieren. Das wenn sie regelmäßig ihre Zeit in
24 Bildungsmaßnahmen investieren, dass sie auch die Option haben annähernd normal zu
25 wohnen.
26 I: Gut. Vielen vielen Dank. Dankeschön für das Interview. Ich hoffe es war nicht zu
27 anstrengend.
28 B: Na eh spannend. Da hat man die Möglichkeit zu reflektieren was man so tun.

13.1.4 Interview 4

- 1 I: Wir beginnen mit der Einstiegsfrage. Wie lange sind Sie schon im Flüchtlingshaus tätig?
2 B: Ähm, seit 2005 also 6 Jahre.
3 I: Wie sind Sie zum Flüchtlingshaus gekommen bzw. was hat Sie dazu bewogen sich hier zu
4 bewerben hier mitzuarbeiten?
5 B: Naja, ich bin ja schon länger in der Sozialarbeit und hab vorher gearbeitet mit Leuten mit
6 geistiger Behinderung, psychischer Erkrankung und hab dann einfach einen Berufswechsel
7 gemacht. Und ja Arbeit mit Flüchtlingen hat mich schon immer interessiert, hab ich auch
8 Praktikums gemacht vorher und wollt auch in den Bereich wechseln und da hat sich das so
9 ergeben.
10 I: Aber zuvor haben Sie wo anders gearbeitet?
11 B: Genau, genau.
12 I: Was wissen Sie über die Diakonie?
13 B: Hm. Fällt mir nicht viel ein dazu. Hat jetzt direkt mit meiner Arbeit nix zu tun.
14 I: Ok, dann setzen wir normal fort. Welche Tätigkeiten üben Sie im Flüchtlingshaus aus bzw.
15 welche Position haben Sie dort inne?
16 B: Also ich bin Flüchtlingsbetreuerin und stellvertretende Leiterin vom Flüchtlingshaus. Ja, wir
17 haben viele verschiedene Aufgaben, also Beratungstätigkeiten, Betreuungstätigkeiten
18 (räuspern), machen Aufnahmegespräche wenn die Leute neu kommen. Ähm, sind eigentlich
19 Anlaufstelle für alle möglichen Fragen. Also wir sind sehr nah dran an den Leuten und also
20 begonnen von Arztterminen ausmachen bis hin zu Beratung bei rechtlichen Fragen und wir tun
21 auch viel weiterleiten zur Psychotherapiestelle. Wir arbeiten zusammen mit unserer
22 Rechtsberatungsstelle von der Diakonie und wir sind zuständig für die ganze Organisation
23 vom Haus. Also wir haben eine Küche wo wir Lebensmittel ausgeben. Wir haben sehr viel
24 Administration. Ganz, ganz viele Listen zu machen und ja auch wenns Konflikte gibt im
25 Haus also wir sind halt da um zu schauen ob die Hausregeln eingehalten werden das halt das
26 Haus funktioniert und das ist ein sehr breiter Bereich und wir haben auch den Kontakt zum FSW
27 weil die Leute über den FSW zu uns zugewiesen werden.
28 I: Der FSW ist was?
29 Der Fonds soziales Wien, die Grundversorgung und die Leute wohnen ja bei uns und
30 werden über Tagsätze vom FSW bekommen wir für die Leute und ja bezahlen auch alles
31 aus die Leute kriegen in der Grundversorgung Taschengeld. Dann eben Verpflegung,
32 Unterkunft, Taschengeld, dann 10,- im Monat für Freizeitaktivitäten und das zahlen wir halt
33 auch aus und verrechnen das dann mit dem FSW. Also wir haben viele Listen viel
34 Administration.
35 I: Viel organisatorisches?
36 B: Viel organisatorisches und da kommt noch dazu, dass immer wieder auch Leute von
37 draussen kommen. Die gar nicht bei uns wohnen, die Beratung brauchen die Obdachlos sind
38 z.B. und eine Unterkunft suchen. Also das kommt da noch so dazu.
39 I: Das fällt auch unter Ihre Tätigkeit sich um diese Leute zu kümmern?
40 B: Also wir sind da jetzt nicht direkt zuständig. Es ist aber schwer, wenn jemand da steht und
41 sagt er ist obdachlos, dann schau mal halt schon das man weiterhelfen kann.
42 I: Was ist das Besondere an dieser Tätigkeit? Was wollen Sie mit ihrer Arbeit beabsichtigen?
43 B: Naja, das besondere und interessante ist, dass es so vielschichtig ist. Also man hat so mit
44 ganz vielen unterschiedlichen Klienten bekommt man zu tun. Mit also bei uns im Haus schon
45 alleine sind leben Menschen von 20 verschiedenen Ländern im Haus. Jugend, also junge
46 Menschen, junge Erwachsene dann alte Menschen. Dann hat man zu tun mit
47 Drogenproblematik, mit Alkohol, mit Erkrankungen. Also es ist wirklich das ganze Spektrum
48 von der Sozialarbeit hat man da und das mochte interessant. Man ist immer wieder
49 gefordert.
50 I: Das spricht Sie dann auch an?
51 B: Genau, dass ist das was es so interessant macht und natürlich auch was mir sehr taugt das
52 man so viel lernt drüber. Über andere Länder und der Kontakt mit den Menschen von
53 anderen Ländern. Das ist das schöne an der Arbeit ja, mhm.

1 I: Mit welchen Themen, Problemen, Konflikten werden Sie bei Ihrer Tätigkeit im
2 Flüchtlingshaus konfrontiert?

3 B: So mit den Bewohnerinnen oder von den Rahmenbedingungen her von den Strukturen?
4 Also soll i von beiden erzählen oder nur eher was die Bewohner betrifft?

5 I: Wie Sie wollen.

6 B: Hm, na was die Arbeit schwierig macht manchmal ist, dass wir so geringe
7 Personalressourcen haben und,

8 I: Woran liegt das?

9 B: Naja das liegt einfach daran, dass halt fürn Flüchtlingsbereich ned so viel Geld gibt. Ja,
10 dass einfach die Tagsätze die wir kriegen für die Leute die dort wohnen die san schon sehr
11 lange z.B. nimma angepasst worden. Immer erhöht worden und a der Flüchtlingsdienst hat
12 ned so viel Geld. Bei uns is halt immer alles so am Limit.

13 I: Wieviel beträgt so ein Tagsatz für einen Flüchtling?

14 B: Ich glaube es sind 17,- . Hm (nickend). Ja das ist sowas was bei uns halt was so die
15 Arbeit manchmal schwierig macht. Weil ma afoch zum Teil hob ma eben 80 Leute im Haus
16 ghobt und wenn dann vorher war früher waren ma nur zu Zweit eben, nur die Petra und ich
17 und wenn dann eine auf Urlaub ist oder eine krank is dann is ma ganz allan. Wenns dann no
18 ane Krise gibt dann wird's schwierig. Des is des was zerrt an der Arbeit. Ahm, im Haus
19 Konflikte, ja im Grunde funktioniert sehr gut. Also für des, wir haben ja Mehrbettzimmer.
20 Das san 5 Personen in am Zimmer in Stockbetten. Also die haben sehr wenig Privatsphäre
21 und wenn ma bedenkt wie psychisch belastet die Leit san und wieviel Stress die eigentlich
22 hobn weil die Asylverfahren sehr lange dauern und sie ka Beschäftigung haben und dann
23 dort im Zimmer sitzen und ned wissen was tun sollen und dann no verschiedene Nationen
24 zum Teil in einem Zimmer san. Also für die Situation funktioniert super. Da gibt's an super
25 Zusammenhalt im Haus. Ja und manchmal sans halt Kleinigkeiten was dann Probleme gibt
26 und wo halt der Stress zu viel wird. Und was dann eskaliert und Konflikte gibt und wir
27 schauen halt immer wenn ma das wissen was ma scho frühzeitig abfangen und dann vorher
28 drüber reden. Und genau und schaun in Gesprächen das man das halt klären und natürlich a
29 unsere Hausregeln. Die ganz klar san, das heißt wo wir auch Verwarnungen aussprechen
30 wenns wirkli überhaupt ned funktioniert z.B. beim Abmelden.

31 I: Kommt das oft vor, dass Verwarnungen ausgesprochen werden?

32 B: Ned so oft. Also wir schauen immer, dass ma das in Gesprächen klären, weil manchmal
33 z.B. jemand immer wieder betrunken is. Oder es gibt halt immer wieder Leute was sehr
34 schwierig ist und wenn dann das Stresslevel dann zu hoch wird, dann dann muss ma
35 schauen ob der ned an anderen Platz kriegt, jo.

36 I: Was verstehen Sie persönlich unter Partizipation/Teilhabe und ab wann kann Ihrer
37 Meinung nach von gelungener Partizipation gesprochen werden?

38 B: Und Sie meinen Partizipation von den Bewohnerinnen?

39 I: Genau. Teilhabe von den Bewohnern und Bewohnerinnen.

40 B: Na, was bei uns gut funktioniert is, dass wirklich wenn es jetzt Umstellungen gibt im Haus
41 oder wenns gewisse Themen gibt die ned funktionieren, wir mochen dann z.B. ein
42 Bewohnertreffen wo dann wo wir einfach immer wieder die Leute immer wieder
43 miteinbeziehen. Ja und wo die Leute dann einfach ihre Meinung sagen und wo wir uns dann
44 ah gemeinsam mit den Leuten Lösungen überlegen. Und des san a meistens Lösungen die
45 recht gut funktionieren und wo a die Leut die Möglichkeit hobn ihre Meinung zu sogn und an
46 Beitrag zu leisten. Und wir haben a Bewohner im Haus die Aufgaben übernehmen, weil wir
47 haben a Arbeitsprojekt z.B. das san Leut in der Küche die die Lebensmittel ausgeben. Oder
48 wir haben an Hausmeister der eigentlich a Bewohner is und viele Aufgaben übernimmt im
49 Haus. An Haustechniker. Also wir schauen immer dass ma im Austausch bleiben mit den
50 Bewohnerinnen, ja.

51 I: Die Gespräche, die Sie angesprochen haben, finden die öfter statt? Gibt es da einen
52 Termin dafür? Beispielsweise ein Mal die Woche?

53 B: Na so oft moch mas ned. Eigentlich in letzter Zeit haben wir eher gschaut wenns einen
54 Anlass gibt. Wenns a Thema gibt was mehr Leute interessieren, dass ma da a
55 Bewohnertreffen machen.

1 I: Was versteht das Flüchtlingshaus unter Partizipation/Teilhabe? Und decken sich diese
2 beiden Partizipationsverständnisse?

3 B: Wen meinen sie unter Flüchtlingshaus? Hier vom Büro, oder generell?

4 I: Alle eigentlich, aber vom Büro explizit?

5 B: Irgendwie so festgeschrieben ist es jetzt ned. Is eher so in unserer Arbeit afoch immer mit
6 ein beziehen oder so. Ja, dass wer wenns in einem Zimmer z.B. Probleme gibt, dass das
7 immer oder wenns irgendwelche Themen gibt, dass das immer im Austausch mit den Leuten
8 behandelt wird. Ja und das immer im Austausch mit den Leuten und ah Lösungen gibt. Also
9 so wie wir arbeiten, ja das wir immer schauen das wir viel kommunizieren mit den Leuten
10 und auch viel die Leute miteinbeziehen und schauen das sie,

11 I: Der Austausch steht im Zentrum?

12 B: Genau, i glaub dass das die Grundart is wie wir arbeiten. Ja, dass das weniger so ist das
13 wir was drüberstülpen, sondern immer schauen das es für alle für alle passt.

14 I: : Was denken sie haben die Flüchtlinge für ein Partizipationsverständnis?

15 B: Im Haus? (Pause) Kennen sie des no mal genauer erklären?

16 I: Weil Sie vorher von Austausch gesprochen haben. Gibt es Flüchtlinge die sich sehr gerne
17 beteiligen, oder eher welche die im Hintergrund bleiben und quasi darauf warten, dass für sie
18 mehr getan wird? Inwiefern bringen sie sich ein?

19 B: Das ist natürlich sehr unterschiedlich. Ja, also wir haben wir haben haben einige Leute im
20 Haus die z.B. Depressionen haben die sich sehr zurückziehen. Wo dann wir schauen wir
21 habn a Kunstprojekt z.B. ein Mal in der Woche wo Mitarbeiterin kommt und z.B. draussen
22 diese Wandmalerei gmocht hot. Wo wir dann auch schauen das die Leut die sonst wenig
23 raus kommen oder sich wenig beteiligen, dass man die da dazu holen. Was halt zum Teil die
24 da mit machen und dann gibt's natürlich Leut die kommen und fordern. Die sagen ich will
25 mehr arbeiten im Haus, oder ich will mehr machen. Es is total unterschiedlich.

26 I: Also glauben Sie man kann da vielleicht ein Pauschalurteil fällen? Das man sagt,
27 größtenteils ist dieses Partizipationsverständnis ausgeprägt, oder?

28 B: Es kommt aufs Angebot auch drauf an. Was ma anbietet. Also bei uns so z.B. für
29 irgendwelche Freizeitaktivitäten, oder Dinge wo die Leute mitmachen können das müssen
30 wir halt alles mit Praktikantinnen oder Ehrenamtlichen und so abdecken. aber das wird dann
31 eigentlich schon immer angenommen. Ja, es ist schwer das so allgemein zu sagen. Das
32 hängt so sehr von den Personen ab. Es gibt welche die sich gar ned so kümmern drum oder
33 die eher selbstständig leben und die des ned so interessiert wos im Haus passiert. Und dann
34 gibt's wieder Leute für die des sehr wichtig is. Ja, die Aufgaben übernehmen im Haus und
35 und die mit den Anderen kommunizieren und und drauf schauen. Das ist unterschiedlich, ja.

36 I: Welche Maßnahmen zur Partizipation von Flüchtlingen setzen/treffen Sie in ihrer täglichen
37 Arbeit im Flüchtlingshaus?

38 B: Genau, genau es gibt immer unterschiedlich verschiedene Projekte. Eben wir haben mal a
39 Studentin gehabt z.B. die hat a Ausstellung gemacht. Die hat die Lebensräume fotografiert
40 und hat Leute interviewt. Wo dann a Leute mitgmocht haben oder da mitgeholfen haben und
41 also is eher so mit Projekten das das wo wir was anbieten.

42 I: Welche Projekte wären das?

43 B: Das is eh dieses Kunstprojekt ein Mal in der Woche. Ahm, hab ma also also
44 Therapeutinnen in Ausbildung gehabt, die regelmäßig do woren und mit den Leuten wos
45 gmocht hoben. Jetzt muss i nachdenken was da alles war. Hm, vielleicht fällt da Petra mehr
46 ein nachher. Sicher (lachen). Ja, genau. Es hängt immer davon ab. Wir bekommen immer
47 wieder anfragen wo halt Praktikanten mitarbeiten wollen oder jetzt z.B. ahm sans grad
48 Fußball spielen gangen. Wir haben a Zeit lang a Fußballteam gehabt, oder wir haben an
49 Fitnessraum wo dann immer die Leute a selber schauen, dass der schön aussieht. Das die
50 Geräte ok san und ja verschiedenste Sachen. Wenn mir no etwas einfällt sag is da nachher.

51 I: Inwieweit trägt das Flüchtlingshaus zur Partizipation von Flüchtlingen in die
52 Aufnahmegesellschaft bei und welche Unterstützungsangebote stellt es den Flüchtlingen zur
53 Verfügung (z.B. Aneignung sprachlicher Kompetenzen)?

54 B: Hm, na das is eh ein großer großer Bereich. Das wir eben schauen, dass wir für möglichst
55 viele Leute Deutschkurse organisieren.

56 I: Die werden hier im Flüchtlingshaus angeboten?

1 B: Wir haben an Mitarbeiter der ein Mal in der Woche Deutschkurse anbietet. Dann hama an
2 Zivildienstler der macht Computerkurse hier im Haus. Ahm, na ansonsten halt in den
3 Volkshochschulen in in verschiedenen Einrichtungen. Man muss dann halt immer schauen,
4 weils vom Geld dann a immer so schwierig is für die Asylwerber. Wenn sie 40,- im Monat
5 haben an Taschengeld und da muss man halt immer schauen, dass man das in Raten
6 zahlen kann. Das es günstigere Plätze gibt in den Volkshochschulen. Ja und was jetzt neu is
7 was ned online ist, wir haben a Bildungsprojekt im Haus. Wo Leute dann, das dann im
8 Internet zu finden sein wird. Wo Leute dann ah die Möglichkeit haben zu spenden für Bildung
9 für Asylwerber. Wo man einzelne Bausteine halt spenden kann und wo dann die Leute
10 beschrieben san im Internet was für Ausbildung sie gerne machen würden. Hm, tolle Sache.
11 I: Das Geld fließt direkt in das Flüchtlingshaus?
12 B: Genau, das fließt hier her. Also man kann genau für die Person dann spenden die die
13 Ausbildung machen möchte und man weiß dann schon genau welche Ausbildung. Und des
14 ist jetzt grad im Laufen schon ein paar Spenden bekommen und dadurch hab ma dann
15 schon Kurse finanziert.
16 I: Das heißt es wird mit den Flüchtlingen insoweit gesprochen, dass man sie versucht ahm
17 auf ihrem Bildungsweg zu unterstützen und das man versucht zu erfahren wo liegen ihre
18 Stärken?
19 B: Genau. Da setzen wir uns zusammen und fragen wo die Ziele san. So a wichtiger Bereich
20 is das eben. Diese Beschäftigungslosigkeit und das eben zu wenig Zukunftsaussichten
21 haben und so und des abzuklären was san die Perspektiven. Was möchte sie gern machen?
22 und das also des moch ma im Rahmen von den Bildungsbausteinen und auch so in unserer
23 Arbeit. Das ma einfach schauen, viele junge Erwachsene bei denen ist es a bisserl leichter.
24 Die machen Ausbildungen die machen Abend HTL z.B. also de son do sehr ehrgeizig zum
25 Teil und das ist sehr toll. Mochen dann holt Deutschkurse Hauptschulabschlusskurs. So is
26 halt immer so der Weg. De schauen halt das die Leut Hauptschulabschlusskurse machen.
27 Die gibt's. Werden zum Teil die Leute werden die unter 26 sind zum Teil nur finanziert vom
28 FSW. In den Volkshochschulen und dann einige gehen weiter dann in Abendschulen
29 Gymnasium oder HTL. Und do so Perspektivenabklärung muss ma mochen. Gehört a zu
30 unserer Arbeit um zu schauen was möglich ist damit die Zeit ned total nutzlos is. Ja und an
31 erster Stelle steht dann halt immer die Sprache, mhm.
32 I: Computerkurse haben sie noch angesprochen?
33 B: Genau, Computerkurse haben wir im Haus.
34 I: Wie werden Flüchtlinge im Flüchtlingshaus beraten/unterstützt/betreut? Gibt es in diesem
35 Zusammenhang leitende Theorien/Konzepte?
36 B: (Pause) Also Konzepte, wir arbeiten in der Beratung. Können wir den Punkt
37 überspringen?
38 I: Ok. Gibt es ihrer Ansicht nach Initiativen und Projekte des Flüchtlingshauses die
39 besonders zur Partizipation beitragen? Wenn ja, können sie diese bitte nennen?
40 B: Naja i was ned ob das Projekt „Bildungsbausteine“ ob ma das zum Thema Partizipation
41 nehmen kann?
42 I: Das Projekt heisst „Bildungsbausteine“?
43 B: Genau.
44 I: Gibt es noch weitere?
45 B: So im großen Rahmen jetzt ned na. Also eher in der alltäglichen Arbeit halt.
46 I: Aber das wird nicht benannt?
47 B: Genau, genau. Das ghört afoch zur Arbeit dazu und eben die Mitarbeit von Demonstranten
48 nennt sich des, afoch von Bewohnern die mit uns und wir mit ihnen zusammenarbeiten. Das
49 das was ich vorher schon erwähnt hab. Das aner Hausmeister is und und Haustechniker und
50 Mitarbeiter im Shop die das Essen ausgeben. Und Leute die das Haus putzen und Portiere
51 z.B. des san a wo wir a mit denen zusammenarbeiten. Ja und die a wichtige Funktion haben
52 im Haus.
53 I: Welche Rolle spielt die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin und was kann sie
54 leisten?

1 B: (Pause) Naja Pädagogik gehört zur täglichen Arbeit denk i ma. (Pause) Einfach wie man
2 Gespräche führt, wie man mit den Menschen umgeht. Das was täglich in unsere Arbeit
3 einfließt.

4 I: Also Interaktion und Kommunikation?

5 B: Ja, ein empathischer Zugang.

6 I: Existieren gewisse leitende erzieherische Aufgaben?

7 Erzieherische? Was san erzieherische Aufgaben?

8 I: Erzieherische Aufgaben in dem Sinn, dass man vielleicht versucht die Rolle eines
9 Erziehers zu übernehmen. Vielleicht die Rolle eines Lehrenden.

10 B: Na, was wir haben san afoch, wir haben unsere Hausregeln denk i mir. Die wir, wo wir halt
11 schauen, dass der im Sinne vom ganzen Haus denk i ma und von dem damits funktioniert
12 afoch, das die eingehalten werden. Lehrend in dem Sinne.

13 I: Beinhaltend diese Hausregeln erzieherische Aufgaben?

14 B: Na, was ned. Was wir haben no hoben, wir hoben no 2 WG's mit jungen Erwachsenen die
15 wir mit betreuen zusätzlich zum Haus. Also da san 4 Burschen. Das is ausserhalb von der
16 Grimmigasse weiter und da no eher vielleicht, dass man do dann diskutiert, redet wie lebt
17 man zusammen wie geht man miteinander um. Also diese Themen haben wir da auch mit
18 den Erwachsenen. Wie redet man miteinander? Wie löst man Konflikte? Das im Sinne von
19 Pädagogik vielleicht. Afoch um um ja um zu besprechen und zu klären wie geht man
20 miteinander um. Wie schafft man es Konflikte zu lösen mhm auf a gute Art? Afoch an wärs
21 vielleicht im Sinne von dem Erzieherischen. Das trifft alle. Das is a so wie wir agieren, ja das
22 ma sehr respektvoll mim Anderen umgeht. Manchmal muss man die Leute darauf hinweisen,
23 aber das sieht eh jeder ein. A sehr faszinierend irgendwie, egal aus welchem Land jemand
24 kommt gewisse Regeln gibt's im Miteinander tun, die sind überall gleich. Hm, hab i a sehr
25 spannend gfunden.

26 I: Inwiefern wird theoretisch fundiertes Wissen über Pädagogik in der Praxis umgesetzt?

27 B: Mhm und wie man Gespräche führt. Gesprächsführung. Was man gelernt hat.

28 I: Was wird von den Flüchtlingen erwartet bzw. gibt es bestimmte Ansprüche an sie?

29 B: Generell oder hinsichtlich von Partizipation? Oder was wird generell erwartet?

30 I: Also wenn es auf die Partizipation bezogen ist wäre es mir lieber, aber generell ist natürlich
31 auch in Ordnung.

32 B: Was ganz grob erwartet wird is einfach die Einhaltung der Hausregeln. Also das ist mal
33 das Grundgerüst. Ja, dann wie man miteinander umgeht im Zimmer das nächste und,

34 I: Welche Regeln dürfen ihrer Meinung nach nicht gebrochen werden?

35 B: Also das san so die Grundregeln. Was so die Grundregeln san is ah Gewalt z.B. also
36 wenns Gewalt gibt das ist a Abmeldegrund. Und dann a Drogen, Alkohol, Kriminalität im
37 Haus. Das san so die basics. Und dann gibt's eben Regeln die vorgegeben sind vom FSW.
38 Das es so eine Anwesenheitspflicht gibt. Also wir machen Anwesenheitskontrollen z.B: und
39 wenn jemand länger nicht da ist und dann müssen wir ihn abmelden, ja. Des san so, des san
40 so die Grundregeln. Ja, und dann wird halt von den Menschen, es is wirklich, es wird halt a
41 vorausgesetzt oder ist notwendig hier a große soziale Kompetenz. Ja, was aber die meisten
42 mitbringen weils relativ gut funktioniert. Aber des ist genau wenn jemand das nicht hat, dann
43 wird's schwer funktionieren. Wenn 5 Leut im Zimmer san. Das fällt a auch auf. Wir haben
44 immer wieder Leute, die des ned so gut beherrschen. Is hoit ganz schwierig don. Ja, weil des
45 braucht ma und ganz viele kriegen des a mit. Mhm, in an hohen Maß. Und viele Dinge
46 werden afoch lösen die Leute selber. Ja und es gibt viele gegenseitige Hilfe im Haus. Ja, viel
47 Anteilnahme.

48 I: Warum glauben Sie ist das so?

49 B: Das is schon a gewisse Haltung die denk i ma vom Bewohner ausgeht. Ja, es gibt a
50 gewisse Haltung wie man umgeht miteinander z.B. was a oder a gewisse Klarheit was was
51 jetzt die Regeln sind. Was erlaubt ist, was nicht. Und es ist i glaub, dass wir da a sehr klar
52 san inwieweit was wir da akzeptieren und wie wir mit Konflikten umgehen. Und wie das
53 funktioniert bei uns und was ma machen kann. Und die Leute kommen a zu uns wenn
54 irgendwas ist. Wenns as dann nimmer selber lösen können versuchen wirs dann halt. Und ja
55 i was ned ob es kulturell bedingt ist, aber es ist halt schon da sich die Leute sehr sehr
56 gegenseitig helfen, ja.

1 I: Wissen Sie welche Erwartungshaltung die Flüchtlinge an das Flüchtlingshaus haben?

2 B: Naja, was alle Leute möchten ist Arbeit und Beschäftigung. Das ist das was immer wieder
3 an uns herangetragen wird. Wo wir uns aber schwer tun das zu erfüllen. Ja, aber das ist
4 einfach das Thema. Das die Leute Arbeit brauchen und das ist eben so, dass das halt
5 Asylwerber ka Beschäftigungsbewilligung bekommen. (Schnaufen) Und es gibt a Projekt in
6 am anderen Flüchtlingshaus von der Diakonie, da kann man eben, die Arbeiten im Winter
7 am Zentralfriedhof und tun das Laub zusammenkehren z.B. beginnen um 6 Uhr in der Früh
8 im Winter und die Leute alle jeder wollte dort arbeiten. Ja, das is wirklich, also wenns mehr
9 solche Projekte gäbe wo man einfach Beschäftigung für Asylwerber hat, das wär super. Wir
10 habens halt nur im kleinen Rahmen bei uns im Haus. Das sind halt die Tätigkeiten, die die
11 Bewohner mochen bei uns im Haus. Was so anfällt, aber des is das große Thema, mhm.

12 I: Die nächste Thematik wäre die Sprache. Wird ausschließlich in Deutsch kommuniziert,
13 oder werden auch andere Sprachen gesprochen? Im Hinblick auf die Bedeutung von
14 Mehrsprachigkeit.

15 B: Mhm, deutsch, englisch, russisch ist es bei uns. Ja wir haben a Kollegin die spricht
16 russisch. Ja für für Farsi oder so muss ma dann auf ehemalige Zivildienenr und so
17 zurückgreifen. Mhm.

18 I: Und finden Sie das gut und wichtig, dass im Haus mehrere Sprachen gesprochen und
19 angeboten werden?

20 B: Manchmal ist afoch total notwendig. Wenn die Leute weil ma sie sonst ned verständigen
21 kann mit den Leuten. Und weil gewisse Themen afoch viel leichter gehen wenn man die in
22 der Muttersprache bespricht. Ja russisch ist wichtig, mhm.

23 I: Welche Schwierigkeiten können im Zusammenhang mit der Sprache auftreten und
24 inwiefern spielen Sprachbarrieren eine Rolle?

25 B: (Pause) Naja, Schwierigkeiten die auftreten, dass ma sie, dass zu Mißverständnissen
26 kommt. Das es halt ned funktioniert einfach. Obwohl vieles dann auch so kommunizierbar is.
27 Interessanterweise, ja.

28 I: Das geht einfach, ohne wirklich die Sprache zu beherrschen?

29 B: Wir haben einige Leute z.B. die die nur gebrochen deutsch sprechen. Und man kann aber
30 man kommt immer irgendwie, man muss sich halt Zeit nehmen, ja und wirklich zuhören und
31 und und schauen und man kommt dann aber trotzdem, man kann sich verständigen, mhm.

32 I: Inwiefern spielen Sprachbarrieren eine Rolle?

33 B: Also wenn wir wirklich das Gefühl haben es geht nicht, dann holen wir jemand vom Haus
34 der dolmetscht. Ja.

35 I: Kommt das oft vor?

36 B: Naja nachdem wir jetzt die Mitarbeiterin haben die russisch spricht ist es schon um
37 einiges leichter aber früher wie sie noch ned da war also da wars dann oft bei einer Sprache
38 sehr notwendig, dass wir wen vom Haus dazuholen. Vieles geht so, aber wenns wirklich
39 wenns schwierigere Themen san also ist es schon notwendig.

40 I: Gibt es ausreichend Sprachförderungsangebote? Wenn ja, wie sind diese gestaltet?

41 B: Für die Mitarbeiter oder für die Klienten?

42 I: Für die Flüchtlinge. Wobei wenn Sie möchten können Sie auch gerne über die
43 Sprachförderungsangebote für die Mitarbeiter sprechen.

44 B: Naja, für die Bewohnerinnen gibt's eben Angebote bei der Volkshochschule. Die meisten
45 Angebote kosten. Ja, das ist halt was ma organisieren muss. Es gibt jetzt keine Angebote
46 vom vom Staat oder so für Flüchtlinge Deutschkurse.

47 I: Vom Flüchtlingshaus selbst?

48 B: Vom Flüchtlingshaus selbst haben wir einmal in der Woche einen Deutschkurs, ja. Ein
49 Mitarbeiter macht, ein Nachtdienstmitarbeiter der die Ausbildung hat, macht einmal in der
50 Woche einen Deutschkurs. Und früher wir hatten eigentlich immer Deutschkurse im Haus
51 ghabt. Immer mit Ehrenamtlichen.

52 I: Und inwiefern sind diese Kurse gestaltet?

53 B: Das ist immer so unterschiedlich. Meistens sans so 8 Leute. Es kann jeder teilnehmen der
54 möchte in dem Haus. Ja, aber wirklich regelmäßig kommt dann halt nur ein Teil. Also doch
55 nicht vergleichbar mit einem richtigen Deutschkurs der vier Mal in der Woche ist. Meistens
56 also bei uns waren die Deutschkurse einmal oder zwei Mal in der Woche.

1 I: Wie schätzen Sie die Autonomie der Flüchtlinge ein?

2 B: Wie autonom sie sind? Naja, Flüchtlinge sind durch die Rahmenbedingungen sehr
3 begrenzt. Schon allein, dass sie so wie kein Geld haben. Also wenn man bedenkt, dass a
4 Monatskarte 50,- kostet und sie kriegen 40,- Taschengeld im Monat die sie zur Verfügung
5 haben zum Leben. Da san sie schon mal in ihren Freizeitaktivitäten z.B. begrenzt. Ja, a
6 schwierig is mobil zu sein in Wien, ohne Strafen zu bekommen. Sie san, sie können a ned
7 autonom sein. Das heißt ich suche mir eine Arbeit, ich suche mir eine Wohnung. Is halt alles
8 schwierig.

9 I: Aber der Wille ist da?

10 B: Natürlich. Jeder möchte arbeiten, ein normales Leben führen. Autonom san sie in dem
11 Sinne, dass sie kommen können und gehen gehen können wann sie wollen. Sie müssen halt
12 regelmäßig hier, da sans halt wieder ned autonom, sie müssen regelmäßig hier schlafen.
13 Z.B. Was ich vorher erzählt hab dass des ned geht, dass jemand gar nicht hier schläft. Nur
14 hier angemeldet ist. Ja, das heisst sie müssen a regelmäßig hier anwesend sein. Ansonsten
15 kontrollieren wir nicht was die Leute machen.

16 I: Welche Bedeutung hat das Erlangen von Mündigkeit im Flüchtlingshaus?

17 B: Naja, mündig. Wir behandeln jeden so. Für mich ist jeder mündig und jeder. Also in
18 Gesprächen, man kann immer nur Vorschläge machen. Ah darstellen des und des san die
19 Möglichkeiten und entscheiden tut dann die Person. Was wir machen können als
20 Sozialarbeiter nur aufzeigen welche Möglichkeiten es dafür gibt. Nur san halt die
21 Möglichkeiten zum Teil begrenzt, ja.

22 I: Was verstehen Sie unter Mündigkeit?

23 B: Das Menschen ned bevormundet werden und selbstbestimmt leben.

24 I: Und das ist vielleicht im Flüchtlingshaus nur begrenzt möglich?

25 B: Genau, weil sie halt wenig Spielraum haben und wenig Möglichkeiten ihr Leben selber in
26 die Hand zu nehmen. Ja, sie werden zum Teil unmündig gemacht. Ja, weil sie einfach ned
27 selbstständig leben können. Weil sie, weil sie keine Möglichkeiten haben und ich mein wir
28 haben viele Leute die warten jahrelang bis endlich die Entscheidung kommt. Ja 6,7 jahre
29 dauert, dürfen in dieser Zeit nicht arbeiten und da baut man einfach ab. Das is geht sehr auf
30 Selbstbewusstsein. Ja, viel besser wärs wenn die Leute früher schon für sich selber sorgen
31 könnten. Und ned erst dann wenn sie dann z.B. nach 6 Jahren positiv Bescheid bekommen
32 und sie haben 6 Jahre lang nichts getan. Dann ist es viel schwerer in das Erwerbsleben zu
33 kommen, ja und sich das zuzutrauen. Und viele bleiben dann einfach in der Sozialhilfe
34 Nische, weils dann einfach gor nimma die Kraft haben oder das Selbstbewusstsein um da
35 raus zu kommen.

36 I: Wie können Autonomie, - und Mündigkeitsentwicklung gefördert werden? Werden
37 diesbezüglich Maßnahmen gesetzt? Wenn ja, welche?

38 B: Na wenn wir in dem Bereich bleiben, dann eh durch Fortbildung.

39 I: Welche Art von Fortbildung?

40 B: Deutschkurse. Sprachliche Fortbildung und Schule. Einfach schauen was bringen die
41 Leute mit, ja. Weil die Leute haben eigentlich irrsinnig viel Ressourcen und haben a schon in
42 ihrem Heimatland viel gemacht und das ma do schaut, dass ma do ansetzt.

43 I: Was meinen Sie mit Ressourcen? Welche Art von Ressourcen?

44 B: Viele Ressourcen. Also ich denk ma, wenn ma schon mal gflüchtet ist dann ist ma stark.
45 Ja, wenn man des schon mal geschafft hat da her zu kommen, da hat man schon ist man
46 sehr mutig und stark. Und viele haben ja gute Berufe gehabt im Heimatland und und können
47 ja viel. Ja, auch künstlerisch zum Teil. Ja und in dem Bereich auch schauen, die Leute zu
48 fördern und afoch Beschäftigung is a großes Thema.

49 I: Nochmal. Welche Ressourcen könnten Sie sich vorstellen?

50 B: Na eh von der Ausbildung her z.B. dann von der sozialen Kompetenz, von ja von ihrer
51 Persönlichkeit, ihrer persönlichen Entwicklung. Wos i no sogen wollt vorher. Viele Leut san
52 schon sehr selbstständig. Ist jetzt nicht so, dass alle gibt a Leute die wirklich die schauen die
53 viel machen und und die sehr fit san und ned so depressiv san, sondern kämpfen.

54 I: Sich aufrufen quasi.

55 I: Wieviele Kinder, Jugendliche sind im Flüchtlingshaus beheimatet?

56 B: Im Moment sinds ca. 7. Viele kleine haben wir im Moment.

1 I: In welchem Alter?

2 B: Ein Baby. Zwei Dreijährige. Ein zwölfjähriges Mädchen ein fünfzehnjähriger Bursch und
3 no zwei Burschen die sind 6 Jahre und 8 oder 9 Jahre ca. Ja die gehen halt Schule. Ist auch
4 eine unserer Aufgaben Schulplätze und Kindergartenplätze für die Kinder zu suchen.

5 I: Existieren Bildungsangebote, Förderangebote, Unterstützungsangebote (z.B. eben
6 Sprache, Sport, kulturelles Verständnis erlangen) die Kinder im Flüchtlingshaus wahrnehmen
7 können?

8 B: Das wir zusammen arbeiten mit dem Verein Zeitraum. Der is glei do ums Eck, wo die
9 Kinder dann am Nachmittag hingehen können und Freizeitaktivitäten an Freizeitaktivitäten
10 teilnehmen können. Lernnachhilfe haben. Und a Mädchen besucht an
11 Selbstverteidigungskurs und da schau ma halt a dass sie dort hinkommt. Ja, falls die Mutter
12 sie nicht begleiten kann, dass wir das übernehmen. Ja, dann haben wir Kunsttherapeutinnen
13 in Ausbildung gehabt, die immer mit den Kindern einmal in der Woche gemalt haben, oder
14 Ausflüge gemacht haben.

15 I: Wie schaut dieses Kunstprogramm aus?

16 B: Na, im Moment ist das für Kinder ist das ausgelaufen, weil das Praktikum beendet ist von
17 den zwei zwei Frauen. Und jetzt haben wir einmal in der Woche eben da kommt a
18 Mitarbeiterin, die dann jetzt im Moment machens grad eben haben wir so Leinwände
19 gekauft. Dass sie halt malen. Werden halt verschiedene Sachen angeboten oder Ausflüge
20 oder in irgendein Museum gehen.

21 I: Was meinen Sie welchen Stellenwert besitzt Bildung im Flüchtlingshaus?

22 B: Naja, ich finde ja das Bildung extrem wichtig ist. Ja und das für jeden schauen wenn er das
23 möchte.

24 I: Denken Sie ist Bildung für Flüchtlinge eine wichtige Thematik, oder geht es eher darum so
25 schnell wie möglich in den Erwerbsprozess eintreten zu können?

26 B: Es ist halt zum Teil sehr schwer Arbeit zu finden, wenn man ned deutsch spricht. Von dem
27 her denk i mir das Deutsch is schon wichtig. Es gibt halt Leute a die vielleicht sie denken
28 naja ich weiß eh nicht ob ich hier bleiben kann und da hat man dann a ned so an Anreiz.
29 Wenn man keine Perspektiven hat is das a bissl schwieriger sich aufzuraffen und dann super
30 deutsch zu lernen. Wenn man gar ned weiß ob man da bleiben kann und nützen kann, wobei
31 ich find das eine Fremdsprache zu erlernen a immer gut is und was ma nutzen kann später.
32 A wenn ma ins Heimatland z.B. zurückgehen muss wenn ma a Ausbildung gmacht hat. A
33 HTL z.B. wie unsere Burschen die können das dann auch im Heimatland nutzen. Also i find
34 des is sehr wichtig.

35 I: Was könnte man noch zur Bildung zählen? Was verstehen Sie persönlich unter Bildung?

36 B: Naja, es gibt so viele Arten von Bildung (lachen). Was bei uns im Flüchtlingshaus eben
37 wichtig ist denk ich mir, die Sprache und dann a Ausbildung zu machen. Einen
38 Hauptschulabschlusskurs und dann weiter zu schauen. Ja

39 I: Ok. Sonst noch etwas was Sie sagen wollen?

40 B: Nein. Ich muss schon weg. (lachen)

41 I: Ok (lachen). Danke für das Interview. Vielen vielen Dank.

42 B: Ja, gerne.

14. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name : Alexander Roman Kutschker

Geburtsdatum : 16.11.1984

Geburtsort : Wien, Österreich

Familienstand : ledig

Mutter : Dragica Kutschker , Möbelverkäuferin

Vater : Ing. Alexander Kutschker , Projektcontroller

Schul- und Berufsausbildung

1991 – 1995	Volksschule , Österreich
1995 – 2003	AHS , Österreich
Juni 2003	Matura absolviert
01 – 08 / 2004	Bundesheer
Oktober 2004	Inskription für die Studienrichtung Psychologie

Oktober 2006

*Inskription für die
Studienrichtung Pädagogik*

Gewählte Schwerpunkte:

-) Sozialpädagogik

-) Aus- und Weiterbildung

März 07 – August 08

Praktikant, Betreuer und
Erzieher im Wiener Hilfswerk
(Im Ausmaß von 160 Stunden)

April 2009

***Ausstellung des ersten
Diplomprüfungszeugnisses***

Seit April 09

Ehrenamtlicher Kinderbetreuer
im „Karwan Haus“ der Caritas
Wien

Sept. 08 – Juni 09

Freiwilliges Volontariat als
Testtrainer bei „WUK miko“
(Im Ausmaß von 150 Stunden)

ab Sept. 09

gelegentliche Teilnahme am
Flüchtlingsprojekt „Room 13“

März 10 – Feb. 12

Parkbetreuer bei den Wiener
Kinderfreunden

Seit Nov. 2010

Anstellung bei „WUK faktor.c“

Besondere Kenntnisse

Sprachen

Englisch in Wort und Schrift

Französisch in Wort und Schrift

Serbische Grundkenntnisse

EDV- und Internetkenntnisse

Führerschein

B

Hobbies

Schach (Verein)

Sport (Badminton, Schwimmen, Squash, Tischtennis)

Gesellschaftsspiele

Musik, Gesang, Band

Wien, am 15.5.2012

(Alexander Kutschker)